



90. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 15. Mai 2008

Mitteilungen des Ersten Vizepräsidenten ... 10691

1 **Feuerwehr- und Polizeizulage müssen wieder ruhegehaltstauglich werden bzw. bleiben!**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6684..... 10691

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD).. 10691
10699

Christian Möbius (CDU) 10692
10700

Horst Engel (FDP)..... 10694
Ewald Groth (GRÜNE) 10695

Minister Dr. Helmut Linssen 10696
Monika Düker (GRÜNE)..... 10698

Ergebnis..... 10700

2 **Jedes Kind zählt – Kinder und Familien in Nordrhein-Westfalen von Beginn an wirksam unterstützen**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6676..... 10700

Walter Kern (CDU) 10700
Christian Lindner (FDP)..... 10702

Ingrid Hack (SPD) 10704
Andrea Asch (GRÜNE) 10705

Minister Karl-Josef Laumann..... 10707
Renate Hendricks (SPD) 10709
Ursula Doppmeier (CDU) 10711

Ergebnis..... 10713

3 **Raubbau an Kies und Sand stoppen**

Heimat der Menschen nicht rücksichtslos wegbaggern Restriktive Bedarfsprüfung und Nachhaltigkeit verankern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6698 – Neudruck 10713

Johannes Remmel (GRÜNE) 10713
10726

Marie-Luise Fasse (CDU)..... 10714
Stefanie Wiegand (SPD) 10716

Holger Ellerbrock (FDP) 10717
10727

Ministerin Christa Thoben..... 10720
10727

Bodo Wißen (SPD) 10722
Christian Weisbrich (CDU) 10724

Ergebnis..... 10728

4 **„Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umwelt“ in NRW wieder stärken und ausbauen**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6683..... 10728

Dr. Gero Karthaus (SPD)..... 10728
Marie-Luise Fasse (CDU)..... 10729

Holger Ellerbrock (FDP) 10730
Johannes Remmel (GRÜNE) 10731

Minister Eckhard Uhlenberg 10732

Ergebnis..... 10733

5 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2008 (Nachtragshaushaltsgesetz 2008)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/6470

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6757

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6766

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6767

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6768

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6769

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6770

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6771

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6710

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6772

zweite Lesung

dritte Lesung 10734

Volkmar Klein (CDU) 10734

Gisela Walsken (SPD) 10735

Angela Freimuth (FDP) 10737

Ewald Groth (GRÜNE) 10739

10748

Minister Dr. Helmut Linssen 10742

10748

Martin Börschel (SPD) 10744

Christian Weisbrich (CDU) 10746

Rüdiger Sagel (fraktionslos) 10747

Ergebnis 10749

6 Staatswaldverkauf stoppen

Eilantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6751 10750

Johannes Remmel (GRÜNE) 10750
10756

Clemens Pick (CDU) 10752

Annette Watermann-Krass (SPD) ... 10754

Holger Ellerbrock (FDP) 10755

Minister Eckhard Uhlenberg 10756

Ergebnis 10757

7 Internationale Natur- und Artenschutzkonferenz in Bonn – Landesregierung macht NRW zum schlechten Gastgeberland

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6697

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6753

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6777 10757

Johannes Remmel (GRÜNE) 10757
10769

Rainer Deppe (CDU) 10759

André Stinka (SPD) 10760

Holger Ellerbrock (FDP) 10762

Minister Eckhard Uhlenberg 10764

Svenja Schulze (SPD) 10766

Heinrich Kemper (CDU) 10768

Ergebnis 10769

**8 Ausgebeutet – Günter Wallraffs Anstoß aufnehmen:
Ausweitung der Niedriglohnbeschäftigung und prekären Beschäftigungsformen muss gestoppt werden – NRW muss für gerechte und existenzsichernde Arbeitsentgelte eintreten!**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6693..... 10769

Barbara Steffens (GRÜNE)..... 10770
10781
Bernhard Tenhumberg (CDU)..... 10770
Rainer Schmeltzer (SPD)..... 10773
Dr. Stefan Romberg (FDP)..... 10776
Minister Karl-Josef Laumann..... 10778
Rüdiger Sagel (fraktionslos)..... 10781

Ergebnis..... 10782

**9 Leben im Alter im Wohnquartier sichern:
Kurswechsel in der Altenpolitik erforderlich – Quartierbezogene Wohn- und Pflegeangebote statt Ausbau von stationären Großeinrichtungen!**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6695..... 10783

Andrea Asch (GRÜNE) 10783
Josef Wilp (CDU)..... 10784
Norbert Killewald (SPD) 10785
Dr. Stefan Romberg (FDP)..... 10786
Minister Karl-Josef Laumann..... 10787

Ergebnis..... 10788

**10 Entschlossenes Handeln statt Ankündigungen ohne konkrete Folgen
Die Anpassung der Regelsätze für Kinder und Jugendliche darf nicht scheitern – Nordrhein-Westfalen muss eigene Initiative ergreifen!**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6696

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6761..... 10788

Barbara Steffens (GRÜNE) 10789
Walter Kern (CDU)..... 10789
Ursula Meurer (SPD)..... 10791
Dr. Stefan Romberg (FDP) 10792
Minister Karl-Josef Laumann..... 10793

Ergebnis..... 10794

11 Angehende Erzieherinnen und Erzieher finden keine Stelle – Die Landesregierung muss sofort handeln

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6692..... 10795

Andrea Asch (GRÜNE)..... 10795
Marie-Theres Kastner (CDU)..... 10796
Norbert Killewald (SPD)..... 10798
Ralf Witzel (FDP) 10799
Minister Armin Laschet 10800

Ergebnis..... 10801

12 Gesetz zur Änderung des Zweiten Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zur Neuordnung des Kinder- und Jugendhilferechts (Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder – GTK)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5743

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Generationen, Familie und Integration
Drucksache 14/6506

zweite Lesung 10802

Thomas Jarzombek (CDU)..... 10802
Britta Altenkamp (SPD) 10802
Ralf Witzel (FDP)..... 10803
Andrea Asch (GRÜNE)..... 10805
Minister Armin Laschet 10806

Ergebnis..... 10807

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
(13:00 bis 16:00 Uhr)

Ministerin Barbara Sommer
(bis 15:00 Uhr)

Dr. Wilhelm Droste (CDU)
Rudolf Henke (CDU)
Axel Wirtz (CDU)

Prof. Dr. Gerd Bollermann (SPD)
Anke Brunn (SPD)
(ab 16:00 Uhr)
Elisabeth Koschorreck (SPD)
(ab 13:00 Uhr)
Annegret Krauskopf (SPD)
Ute Schäfer (SPD)

Christian Lindner (FDP)
(ab 14:00 Uhr)

Beginn: 10:02 Uhr

Vizepräsident Edgar Moron: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie alle sehr herzlich begrüßen und heiße Sie willkommen zur 90. Sitzung des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch den Gästen auf der Besuchertribüne und den Damen und Herren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Presse, soweit anwesend.

Für die heutige Sitzung haben sich **zehn Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll eingetragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich die sehr angenehme Pflicht, heute einem Mitglied unseres Landtags zu einem besonderen **Geburtstag** zu gratulieren: Es ist, wie Sie alle wissen, die Präsidentin unseres Landtags, Frau Regina van Dinther; Sie feiert heute ihren 50. Geburtstag.

(Allgemeiner Beifall)

Liebe Frau Präsidentin, liebe Regina, im Namen des Hohen Hauses gratuliere ich zu diesem besonderen Geburtstag. Ich verbinde diesen Glückwunsch mit den besten Wünschen für ein schönes neues Lebensjahrzehnt, für Gesundheit, Lebensfreude, Zufriedenheit und das Maß an politischem Erfolg, das das ganze Haus dir wünschen kann.

Wir alle, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, werden heute noch mehrfach Gelegenheit haben, zu diesem besonderen Ehrentag zu gratulieren. Heute Abend werden wir, die drei Vizepräsidenten, dir, liebe Regina, ein Geschenk überreichen; das geht jetzt noch nicht.

Im Namen des Hohen Hauses möchte ich dir zusammen mit Angela Freimuth und Oliver Keymis einen Blumenstrauß überreichen und dir auf diese Weise mit dem ganzen Haus gratulieren.

(Lang anhaltender allgemeiner Beifall – Vizepräsident Edgar Moron überreicht Präsidentin Regina van Dinther gemeinsam mit Vizepräsident Oliver Keymis und Vizepräsidentin Angela Freimuth einen Blumenstrauß. – Sodann singen die versammelten Abgeordneten des Landtags sowie die Vertreter der Landesregierung im Kanon das Lied „Viel Glück und viel Segen“. – Präsidentin Regina van Dinther bedankt sich. – Allgemeiner Beifall)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Landtag von Nordrhein-Westfalen hat es noch nicht erlebt, dass so-

gar ein Kanon gesungen wird. Das war ganz toll. Herzlichen Glückwunsch! Eine wirkliche Premiere!

Bis auf diejenigen, die hier arbeiten müssen, sind Sie ab 11 Uhr alle eingeladen. Dann gibt es auch noch etwas Gutes zu essen und zu trinken. Freuen Sie sich darauf; es wird ein schöner Tag werden.

Nun kommen wir wieder zum Ernst des Lebens zurück und treten in die **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

1 Feuerwehr- und Polizeizulage müssen wieder ruhegehaltstauglich werden bzw. bleiben!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6684

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Trampe-Brinkmann das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste auf der Tribüne! Ein herzliches Willkommen gilt insbesondere auch den ca. 100 Feuerwehrleuten und Polizeibeamten, die die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt hier im Landtag per Video-Livestream verfolgen.

Seit drei Jahren erleben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Nordrhein-Westfalen eine Politik, die sich gegen die berechtigten Interessen der Beschäftigten richtet, eine soziale Schieflage produziert und letztendlich zu Demotivation und innerer Kündigung führt. Diese Koalition, die sich im letzten Wahlkampf scheinbar wie ein Löwe streitend für die Rechte der Landesbediensteten einsetzte, fährt heute die Krallen gegen die Kolleginnen und Kollegen aus.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist nicht nur eine sportliche „Rolle Rüttgers“; hierbei handelt es sich um einen Frontalangriff gegen die Beschäftigten des Landes.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich an dieser Stelle drei Punkte formulieren.

Erstens. Diese Landesregierung hat mit der Novellierung des Landespersonalvertretungsrechts die Axt an die Mitbestimmungsrechte der Beschäftigten gelegt und ein modernes und erfolgreiches Gesetz in Grund und Boden gestrichen.

Zweitens. Diese Landesregierung kürzt gegen all ihre Wahlkampfversprechen alle Zuwendungen an die Beamten und koppelt seit drei Jahren die Besoldungsanpassungen konsequent von der allgemeinen Einkommensentwicklung ab. In vielen Gesprächen mit Mitarbeitern von Justiz und Finanzverwaltung, aber auch mit Polizisten konnte ich erfahren, wie maßlos enttäuscht die Kolleginnen und Kollegen von Ihrer Politik sind.

(Zuruf von der CDU)

Insbesondere habe ich diese Verärgerung auf dem Landesfeuerwehrtag von ver.di in Gelsenkirchen festgestellt.

Drittens. Nach diesen Wortbrüchen gegenüber den Beschäftigten des aktiven Dienstes erfolgt nun ein weiterer Angriff, nämlich eine deutliche Verschlechterung bei der Versorgung unserer zukünftigen Pensionäre. Im Jahre 1971 wurden die Zulagen für den Polizei- und Feuerwehrdienst eingeführt. Zunächst waren es 120 DM. Bis 2002 wurde dieser Betrag auf 127 € erhöht. Seit 1990 hat man diese Zulagen auch ruhegehaltstfähig gestellt. Mit ihnen sollten die besonderen Erschwernisse des Polizei- und Feuerwehrberufes gewürdigt werden.

Schon 1998 beschloss der Bund, die Ruhegehaltstfähigkeit der Zulagen wieder zurückzunehmen. Durch die Föderalismusreform fällt die unmittelbare Zuständigkeit hierfür nun aber dem Land zu. Dies hat zur Folge, dass durch die bisherige Untätigkeit der Landesregierung die Beamtinnen und Beamten der Besoldungsstufe A9 und aufwärts schon seit 1. Januar dieses Jahres erhebliche Einbußen bei ihrer Pension erfahren und auch die zukünftigen Pensionäre der Besoldungsstufen bis A9 ab 1. Januar 2011 auf ca. 93 € monatlich verzichten müssen.

Ich selbst war 20 Jahre im öffentlichen Rettungsdienst beschäftigt und weiß aus eigener Erfahrung, welchen Belastungen die Kolleginnen und Kollegen von Polizei und Feuerwehr ausgesetzt sind. Dabei habe ich nicht nur die Hunderte von Überstunden jedes einzelnen Kollegen im Blick. Hierzu gehören auch die Probleme, die durch ständige Dienstwechsel oder durch die zunehmende Gewaltbereitschaft in der Bevölkerung entstehen. Es sind auch die Bilder von schrecklichsten Einsatzerlebnissen, die man sein Leben lang behält. Der tägliche Wahnsinn, zum Beispiel als „Bullenschwein“ tituliert zu werden, stellt ebenfalls eine besondere Belastung bei der Ausübung dieser Berufe dar.

Vor diesem Hintergrund dürfen die Polizisten und Feuerwehrleute nicht auch noch die Sparschweine des Landes werden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, unsere 40.000 Polizisten und 7.500 Feuerwehrleute in Nordrhein-Westfalen haben Besseres verdient. Sie gehören aus meiner Sicht zu den Leistungsträgern unserer Gesellschaft.

(Beifall von der SPD)

Daher sollten Sie als Landesregierung Ihrer Verantwortung gegenüber diesen Berufsständen endlich gerecht werden und den blumigen Sonntagsreden nun auch die entsprechenden Taten folgen lassen.

(Beifall von der SPD)

Nehmen Sie sich doch einmal Bayern als Vorbild. Sie selbst verweisen uns ja immer auf die Südschiene, also die Länder Baden-Württemberg und Bayern. Erhalten Sie die Ruhegehaltstfähigkeit der Polizei- und der Feuerwehrlulage! Und schaffen Sie insbesondere für die Kollegen der Feuerwehr eine Besoldungsanpassung, die den Belastungen auch ein Leben lang gerecht wird! Das sind Sie den Angehörigen dieser beiden Berufsgruppen und ihren Familien schuldig. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Trampe-Brinkmann. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Möbius das Wort.

Christian Möbius (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich gleich eingangs sagen, dass wir der Überweisung des vorliegenden Antrags in die Fachausschüsse selbstverständlich zustimmen

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das ist ja Wahnsinn! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Mein Gott!)

und ihn dort ergebnisoffen diskutieren werden.

Der uns vorliegende Antrag der SPD fordert die Ruhegehaltstfähigkeit der Feuerwehr- und Polizeizulagen. Bereits mit dem Versorgungsreformgesetz 1998 hat der Bund – ich betone: es war der Bund – die Ruhegehaltstfähigkeit der Zulagen perspektivisch abgeschafft. Es wurde festgelegt, dass die Ruhegehaltstfähigkeit der Zulagen für Feuerwehrleute und Polizeibeamte für die Besoldungsgruppen ab A10 zum 31. Dezember 2007

und für die Besoldungsgruppen bis A9 zum 31. Dezember 2010 endet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich an dieser Stelle Folgendes festhalten: Die rot-grüne Bundesregierung hat es während ihrer gesamten Regierungszeit nicht für notwendig befunden, von dem Wegfall der Ruhegehaltsfähigkeit Abstand zu nehmen.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Jetzt haben Sie das Zepter in der Hand! Nach der Föderalismusreform sind Sie es, die dies umsetzen können! Sie geben den Schwarzen Peter Ihrer Regierungsverantwortung woanders hin!)

– Auch das Schreien nützt Ihnen nichts. – Ganz im Gegenteil: Die zahlreichen Dienstrechtsänderungen für die Beamten beweisen eindeutig, dass dieser Wegfall bei der Änderung des Versorgungsreformgesetzes 1998 beibehalten bleiben sollte.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir haben 2008, und Sie haben es in der Hand!)

Selbstverständlich gab es auch keinerlei Bundesratsinitiativen der damaligen SPD-geführten Landesregierung.

(Lothar Hegemann [CDU]: So ist es!)

In der Gesetzesbegründung zum Versorgungsreformgesetz 1998 heißt es,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir haben 2008!)

dass mit den Polizei- und Feuerwehrezulagen die Besonderheiten und Erschwernisse während der aktiven Dienstzeit ausgeglichen werden sollten, weshalb eine Weiterleitung in die Pension in Form der Ruhegehaltsfähigkeit nicht geboten erscheine. – So weit die Gesetzesbegründung.

Eigentlicher Zweck dieser Zulagen ist also der Ausgleich für die physischen und psychischen Härten im Dienstalltag. So hat es im Übrigen auch der Kollege Dr. Rudolph in der „Rheinischen Post“ vom 9. Mai 2008 zutreffend beschrieben. Als Hilfsinstrument zur Aufbesserung von Pensionen waren die Zulagen dagegen nicht vorgesehen.

Diese Systematik verkennt die SPD mit dem vorliegenden Antrag.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist eine Unverschämtheit!)

Damit stellt sie sich aus fadenscheinigen Gründen gegen ihre eigene Politik in Bund und Land aus früheren Jahren.

(Beifall von der CDU)

Das ist aber nicht der einzige Punkt, an dem der Antrag krankt. Nicht mit einem einzigen Wort geht die SPD auf die zusätzlich entstehenden Kosten ein. Wie hoch sind die Kosten für das Land? Fehlanzeige im Antrag.

Darüber hinaus fordert die SPD mit ihrem Antrag, die Zulagen rückwirkend zum 1. Januar 2008 ruhegehaltsfähig werden zu lassen. Wo bitte schön soll das Geld denn im Haushalt verbucht werden? Meine Damen und Herren von der SPD, wo war der Änderungsantrag in den längst abgeschlossenen Haushaltsplanberatungen für 2008? Fehlanzeige; den gab es nicht.

Ich erdreiste mich sogar zu fragen, wo der Deckungsvorschlag der SPD für den Haushalt liegen soll. Aber selbstverständlich auch hier: Fehlanzeige.

Eine seriöse Haushaltspolitik sieht anders aus. Man kann nach Abschluss der Haushaltsplanberatungen nicht einfach ausgabenwirksame Anträge stellen. Damit beweisen die Sozialdemokraten erneut, dass ihnen die finanzpolitische Kompetenz für eine verantwortungsbewusste Haushaltspolitik für Nordrhein-Westfalen fehlt.

(Zurufe von der SPD: Och!)

Es waren die Koalitionsfraktionen dieser Regierung, die dafür gesorgt haben, dass in Nordrhein-Westfalen eine nachhaltige Finanzpolitik Einzug hält.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter Möbius, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Christian Möbius (CDU): Nein, Herr Präsident.

Wir waren es, die die viel zu lange vernachlässigte Vorsorge für die steigenden Beamtenpensionen angepackt haben. Allein 2007 haben wir 925 Millionen € in die Versorgungsrücklage des Landes eingezahlt. Dieses Geld dient der Abfederung zukünftiger Haushaltsbelastungen aufgrund bereits heute begründeter Pensionsansprüche der Landesbeamtinnen und Landesbeamten. Das ist nachhaltige Finanzpolitik, die den Beamtinnen und Beamten im Lande Nordrhein-Westfalen zugutekommt.

Das einzig Richtige im vorliegenden SPD-Antrag ist, dass die Gesetzgebungskompetenz durch die Föderalismusreform vom Bund auf das Land gewechselt hat. Es ist jedoch ebenso falsch wie unanständig zu behaupten, dass das Land die Pensionen der Polizisten und Feuerwehrleute kürzt,

wie es die Kollegen Rudolph und Trampe-Brinkmann getan haben. Das ist schlicht nicht wahr. Nicht wir haben gekürzt, sondern der Bund.

(Beifall von der CDU – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Die Verantwortung für die Kürzung liegt bei der abgewählten rot-grünen Bundesregierung. Das muss in aller Deutlichkeit gesagt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in den Fachausschüssen werden wir uns intensiv mit den hinter dem Antrag stehenden Sachfragen auseinandersetzen. Insbesondere werden dabei auch die finanziellen Belastungen des Landeshaushalts, die eine Gesetzesinitiative mit sich bringen würde, eine Rolle spielen. Die dann vorgetragenen Argumente werden wir ergebnisoffen diskutieren und beraten. Aber schon jetzt sage ich: Der unseriösen Art der SPD, bei den Betroffenen ohne Rücksicht auf die finanziellen Auswirkungen Begehrlichkeiten zu wecken, ist in jedem Fall eine Absage zu erteilen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Möbius. – Für die FDP-Fraktion erhält der Abgeordnete Engel das Wort.

(Monika Düker [GRÜNE]: Denken Sie an Ihre Sozialversprechen!)

Horst Engel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine der Folgen der Föderalismusreform I, ist, dass die Länder seit 2006 in eigener Regie über die Besoldung der Beamtinnen und Beamten entscheiden können. Dazu gehört auch die Frage, welche Bestandteile der Besoldung die Höhe des späteren Ruhegehalts – besser bekannt unter dem Namen Pension – bestimmen. Die Ruhegehaltsfähigkeit von Zulagen ist ein wichtiges Thema, geht es doch für die Beamtinnen und Beamten von Polizei und Feuerwehr in NRW ganz konkret um die Höhe ihres Lebensstandards im Ruhestand.

Ich begrüße übrigens ganz besonders die Polizeibeamten oben auf der Zuschauertribüne. Der eine oder andere von der Feuerwehr wird wohl auch dabei sein.

(Beifall von FDP und CDU – Andreas Becker [SPD]: Das können Sie sich sparen! – Gegenruf von der CDU: Sei ruhig, sonst wirst du verhaftet! – Zuruf von Dr. Karsten Rudolph [SPD])

– Herr Rudolph, einfach anmelden, dann können Sie reden.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

– Entschuldigung, war gut gemeint, Herr Groth, gilt für Sie.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das war nicht gut gemeint, das war ernst gemeint!)

– Ernst gemeint, genau.

Nachdem die Ruhegehaltsfähigkeit der Stellenzulagen für Polizei- und Feuerwehrbeamte 1990 von der damaligen Bundesregierung eingeführt worden ist, führte schon im Jahre 1998 die Erkenntnis, dass die stark ansteigenden Versorgungsausgaben bereits in kurzer Zeit nicht mehr zu finanzieren seien, wieder zur Rücknahme der Ruhegehaltsfähigkeit dieser beiden Stellenzulagen durch den damals noch zuständigen Bundesgesetzgeber. Auch das ist schon vorgetragen worden.

Die SPD muss sich natürlich heute fragen lassen, warum sie sich nicht zwischen 1998 und 2006, als der Bund die Gesetzgebungskompetenz für die Beamtenbesoldung noch hatte, für eine Beibehaltung der Ruhegehaltsfähigkeit eingesetzt hat; denn sie hat in dieser Zeit im Bund die Regierung gestellt.

(Beifall von der CDU)

Heute haben wir – ich weiche von meinem Konzept ab – eine tägliche Zins- und Zinseszinslast von 13,2 Millionen €. Ich kann verstehen – das ist auch Ziel dieser Landesregierung –, dass der Finanzminister die Haushaltskonsolidierung im Auge haben muss. Dies erschwert leider jede Diskussion in dieser Sache.

Persönlich füge ich jedoch hinzu: Dieser Landtag hat in der 13. Legislaturperiode alle Zulagen für die Abgeordneten, also für uns selber, abgeschafft, ist mit gutem Beispiel vorangegangen und hat nur eine einzige Diät eingeführt, die zu versteuern ist. Es könnte durchaus eine Überlegung wert sein, im Laufe der nächsten Jahre als Land Nordrhein-Westfalen eine ähnliche Debatte für den öffentlichen Dienst zu führen, um die Zulagen komplett zu streichen, sie zu zwölfteln und dann in die Gehaltsbestandteile aufzunehmen. Dann wären wir endlich von der Diskussion „Zulagen nach Kassenlage“ weg. Aber das war eine persönliche Bemerkung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Monika Düker [GRÜNE]: Was wollen Sie am Weihnachtsgeld noch zwölfteln?)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Engel. – Für Bündnis 90/Die Grünen hat der Abgeordnete Groth das Wort.

(Ewald Groth [GRÜNE] [auf dem Weg zum Rednerpult]: Jetzt kommt eine sportpolitische Rede!)

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bis hierhin schon richtig: Wir Grüne haben die Ruhegehaltsfähigkeit der Polizeizulage und der Feuerwehrezulage zum Thema im Unterausschuss „Personal“ gemacht und die Landesregierung gebeten, dazu vorzutragen. Es war auch Zeit und Raum, darüber zu diskutieren. Die Argumente im Unterausschuss „Personal“ haben damals nicht überzeugt. Weder die Argumente der Landesregierung noch die Abwehrargumente der einzelnen Abgeordneten der Koalitionsfraktionen in diesem Unterausschuss konnten überzeugen.

Deshalb ist der Antrag der SPD-Fraktion heute aus bündnisgrüner Sicht absolut folgerichtig. Sie können nämlich nicht erklären, warum die Ruhegehaltsfähigkeit der Zulagen, nachdem die Föderalismuskommission entschieden hat, dass die Gesetzgebungskompetenz hier in Nordrhein-Westfalen liegt, für unsere Beamten nicht wieder eingeführt werden soll.

(Beifall von der SPD)

Herr Engel, ich finde es schon ziemlich perfide, ... – Wo ist er denn? Ist er schon weggelaufen? – Ich komme noch verstärkt auf Ihren Wortbeitrag zu sprechen, Herr Engel. Sie können sich nicht hier hinstellen und sagen, die nordrhein-westfälischen Abgeordneten bekämen auch nur noch eine Diät. Das ist eine ganz perfide Diskussion, die Sie führen. Im Bundestag bedient man sich gerade in ungeahnter Höhe, und hier wollen Sie die Abgeordneten in Bezug zu einer Zulage stellen, die aus 127 € im Monat besteht und dann, wenn sie ruhegehaltsfähig wäre, noch viel weniger im Ruhegehalt der Beamtinnen und Beamten ausmachen würde. Das ist eine ganz andere Dimension, Herr Engel. Das lassen Sie sich einmal sagen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich komme noch einmal auf die Geschichte vom Engel und den zwei Kreuzen zurück. Hören Sie gut zu, Herr Engel! Das ist eine Geschichte aus dem Sauerland von vor der Wahl. Vielleicht erinnern Sie sich nicht mehr so ganz daran.

Da haben Sie versprochen, sich für die Einführung der Ruhegehaltsfähigkeit einzusetzen. Sie haben aber nicht nur das versprochen. Sie haben

auch versprochen, dass Sie die Kürzungen der rot-grünen Koalition hier in Nordrhein-Westfalen – wir mussten das damals angesichts zurückgehender Steuereinnahmen beispielsweise beim Weihnachtsgeld und Urlaubsgeld machen – rückgängig machen wollten. Rüttgers, Papke und andere haben gesagt: Schon am Tag der Wahl machen wir das rückgängig.

Aber speziell Sie, Herr Engel, haben versprochen, die Streichung der Ruhegehaltsfähigkeit rückgängig zu machen. Darauf haben Ihnen die Beamten geantwortet: Wir haben zwei Kreuze, Herr Engel, nämlich ein Kreuz für den Wahlzettel und ein zweites Kreuz, um Sie daran festzunageln, wenn Sie das nicht einhalten. – Das droht Ihnen, Herr Engel. Das zweite Kreuz steht schon vor der Tür.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deswegen werden Sie von den Kolleginnen und Kollegen auch nicht mehr begrüßt. So kann man es nämlich nicht machen: Vor der Wahl Versprechungen, und nach der Wahl so tun, als ob Sie nie etwas gesagt hätten. So geht es nicht, meine Damen und Herren.

(Christian Möbius [CDU]: Schaumschläger!)

Ich kann Ihnen nur sagen: Wir werden auch die anderen Versprechungen, die Sie aus den Koalitionsfraktionen vor der Wahl in Bezug auf die Beamtenbesoldung gemacht haben, heute noch thematisieren; es geht um die Einmalzahlung von 1.000 €.

Ich sage Ihnen: Die Ruhegehaltsfähigkeit ist in Bayern seit dem 01.01.2008 wiederhergestellt worden. Warum kann das in Nordrhein-Westfalen nicht gehen?

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von CDU und FDP)

In Bayern wird auch die 2,9-prozentige Erhöhung, die Sie ab dem 01.07. zahlen wollen, seit dem 01.01.2008 gezahlt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Verzögerung begründeten Sie mit dem Argument, Sie hätten das Geld nicht im Landeshaushalt. Meine Damen und Herren, das ist Lug und Betrug, was Sie mit den Beamtinnen und Beamten in Nordrhein-Westfalen machen. So geht es jedenfalls nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das Geld ist im Haushaltsvollzug vorhanden. 245 Millionen € sind übrig. 220 oder 230 Millionen € hätte man dafür gebraucht. Sie haben die Beam-

tinnen und Beamten um das betrogen, was ihnen zusteht, meine Damen und Herren, und das wird nicht ohne Folgen bleiben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Minister Andreas Krautscheid: So viel zur Verschuldung in Bayern!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Jetzt hat Finanzminister Dr. Linssen für die Landesregierung das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Trampe-Brinkmann, lassen Sie mich ein paar Worte zu Ihnen verlieren. Sie konnten offensichtlich nicht der Versuchung widerstehen, in Anbetracht der Besuchergruppen, die eingeladen worden sind und über deren Besuch wir uns sehr freuen, hier eine der billigsten Nummern abzuziehen, die man überhaupt nur abziehen kann.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie damit angefangen, dass hier seit drei Jahren ein Kampf gegen die Beschäftigten des Landes geführt werde.

(Thomas Trampe-Brinkmann [SPD]: Ja! Sagen Sie mal was dazu!)

Ich darf Sie vielleicht einmal daran erinnern, was zu Ihrer Zeit passiert ist.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

– Leiden Sie unter Amnesie, Herr Eiskirch?

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Sie haben offensichtlich vergessen, dass Sie es waren, die die Arbeitszeit von 38,5 auf 41 Stunden verlängert haben,

(Beifall von der CDU – Weitere Zurufe von der SPD)

dass Sie es waren, die das Urlaubsgeld abgeschafft haben,

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

dass Sie es waren, die das Weihnachtsgeld zum ersten Mal gekürzt haben,

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Es war Rüttgers, der draußen stand und sagte, dass er alles zurückholt und wiedergutmacht! – Fortgesetzt Zurufe von der SPD)

dass Sie es waren,

(Unruhe – Glocke)

die die ersten Nullrunden eingeführt haben, dass Sie es waren, die selbstverständlich den Beamten zugemutet haben, später als die Tarifangestellten – meist war es ein viertel oder halbes Jahr – die ihnen zustehende Erhöhung zu bekommen.

Ich gestehe gerne, dass wir – allerdings unter Absenkung der Nettoneuverschuldung – diesen Kurs fortgesetzt haben.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Nein!)

– Ja!

(Thomas Eiskirch [SPD]: Bei steigenden Steuereinnahmen haben Sie privatisiert und draufgesattelt! – Weitere Zurufe von der SPD)

Wir haben ihn fortgesetzt,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben den Beamten versprochen, dass Sie das Geld zurückholen! Sie haben die Beamten getäuscht!)

weil es für diese Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen unerträglich wäre, wenn wir weiterhin wie Sie jährlich 6,7 oder 6,8 Milliarden € neue Schulden auf den Haufen von 110 Milliarden € draufgepackt hätten!

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Sie haben sich mit Ihrer Finanzpolitik an den Interessen Nordrhein-Westfalens versündigt, und damit haben wir Schluss gemacht!

(Beifall von CDU und FDP – Fortgesetzt Zurufe von der SPD)

Auf Pump Versprechungen zu machen, wie Sie es unter einer ständig höher werdenden Neuverschuldung in diesem Land gemacht haben, kann jeder. Dafür braucht er nur die Klippschule zu besuchen. Dafür brauchen Sie nicht zu studieren, meine Herren!

(Thomas Eiskirch [SPD]: Denken Sie an Ihren Wahlkampf und das, was Herr Engel eben hören musste!)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Finanzminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des SPD-Abgeordneten Dr. Rudolph?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Aber gerne.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön.

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Herr Minister, Ihr Kollege Möbius hat eingangs gesagt, dass seine Fraktion den SPD-Antrag im Rahmen der zukünftigen Beratung ergebnisoffen prüfen wolle. Könnten Sie uns bitte erläutern, was „ergebnisoffen“ für die CDU-Fraktion oder die Landesregierung bedeutet?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Rudolph, ich spreche hier für die Landesregierung. Sie werden im Ausschuss sicherlich mit der CDU-Fraktion über Ihre Haltung fechten. So ist hier die Rollenverteilung.

(Beifall von der CDU)

Ich sage Ihnen die Meinung dieser Landesregierung und vor allen Dingen die des Finanzministers.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Davon ist seit drei Jahren nichts zu beobachten!)

Meine Damen und Herren, wir kriegen langsam wieder Boden unter die Füße und werden in der Lage sein, hoffentlich 2009 auch den Tarifabschluss 1:1 auf die Beamten zu übertragen. Das werden wir versuchen,

(Monika Düker [GRÜNE]: Versuchen!)

auch wenn es schwerfällt. Denn Sie wissen ebenso wie ich: 1 % Lohn- und Gehaltserhöhung hier im Land kosten 220 Millionen €. Da möchte ich gerne sehen, woher Sie Ihre Deckungsvorschläge hernehmen.

(Beifall von der CDU)

Sie haben in dem vorliegenden Antrag ausgeführt, dass die Ruhegehaltspflicht wieder eingeführt werden müsse bzw. nicht abgeschafft werden dürfe. Es ist darauf hingewiesen worden, dass ab 1990 diese Ruhegehaltspflicht mit dem Fünften Besoldungsänderungsgesetz eingeführt wurde, weil diese wegen des langjährigen Bezugs den Lebenszuschnitt der Beamtinnen und Beamten mitprägte und deshalb bei der Berechnung des Ruhegehalts berücksichtigt werden sollte. Im Herbst 1996 hatte aber der Erste Versorgungsbericht der Bundesregierung die künftigen großen Probleme bei der Finanzierung der erheblich steigenden Versorgungslasten aufgezeigt. Dies hat zu einer Überprüfung der versorgungsrechtlichen Ansprüche geführt.

Zu Recht hat der Kollege Möbius darauf aufmerksam gemacht, dass wir 925 Millionen € in den Versorgungsfonds einbezahlt haben. Sie wissen, dass unter Ihrer Zeit – also in 39 Jahren – so gut wie nichts und ab 1999, gezwungen durch die

Bundesregierung, nur ein kleiner Beitrag eingezahlt worden ist. Ansonsten haben Sie sich darauf verlassen, dass irgendwann die Finanzminister, die Ihnen nachfolgen, diese Last schon schultern werden.

Sie wissen, dass wir von einem Etat von 51 Milliarden € jährlich 4,5 Milliarden € für Pensionen bezahlen, mit stark steigender Tendenz. Sie wissen, dass wir zurzeit 153.000 Pensionäre haben. Bis zum Jahre 2030 wird ihre Zahl auf 240.000 ansteigen. Das wissen Sie alles.

Trotzdem haben Sie nicht vorgesorgt. Das hat uns zu einer Verschuldung geführt, die Sie natürlich der expliziten Verschuldung von zurzeit 117 Milliarden € hinzurechnen müssen. Wir haben Versorgungslasten von 135 Milliarden € zusätzlich zu stemmen. Die müssen Sie diesen 117 Milliarden € zurechnen.

Das ist eine astronomische Summe, die gerade bei der Föderalismusreform-II-Diskussion zu Entsetzen auch bei anderen Ländern führt. Das spielt immer eine sehr große Rolle, wenn sie über gemeinsame Verschuldungsfonds reden, in die eventuell auch die nordrhein-westfälischen Schulden mit hineingepackt werden könnten.

Meine Damen und Herren, mit dem Versorgungsreformgesetz 1998 wurde die Ruhegehaltspflicht fast aller Stellenzulagen deshalb wieder zurückgenommen. Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden: Von Ihnen kam zu dieser Zeit überhaupt keine Aktion. Als Regierung haben Sie das alles für gut befunden, was Sie jetzt als Opposition auf einmal für eine Attacke auf die Mitarbeiter halten.

Für die seinerzeit vorhandenen Empfänger wurden großzügige Übergangsregelungen geschaffen. Sie stellen beziehungsweise stellen die Ruhegehaltspflicht für Beamtinnen und Beamte in den unteren und mittleren Besoldungsgruppen bis zum 31. Dezember 2010 und für die in den gehobenen und höheren Besoldungsgruppen bis zum Ende des vergangenen Jahres sicher.

Mit der Rücknahme der Ruhegehaltspflicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wurde die alte und bewährte Regelungskonzeption wiederhergestellt. Stellenzulagen sollen die mit der übertragenen Funktion verbundenen Erschwernisse und Besonderheiten der aktiven Zeit ausgleichen.

Das gilt auch für die Feuerwehrezulage und die Polizeizulage. Diese sollen die besonderen Belastungen honorieren, die sowohl physisch als auch psychisch mit der Wahrnehmung der Aufgaben im

Einsatzdienst verbunden sind. Solche Belastungen bestehen aber nach heutiger allgemeiner Erkenntnis mit dem Eintritt in den Ruhestand grundsätzlich nicht mehr. Eine Weiterzahlung in Form der Ruhegehaltsfähigkeit ist somit sachlich nicht geboten.

Die Feuerwehr- und die Polizeizulagen teilen damit das Schicksal zum Beispiel von Schichtzulagen, die gerade bei der Feuerwehr einen nicht unerheblichen Besoldungsanteil ausmachen und ebenfalls entsprechend ihrem Wesen nicht ruhegehaltsfähig sind.

Zudem ist zu berücksichtigen, dass eine Änderung der Rechtslage nicht auf die betreffenden Zulagen beschränkt werden könnte. Sie müsste auch auf andere Stellenzulagen ausgedehnt werden und würde die Versorgungszahlungen beim Land wie bei den Kommunen zusätzlich erheblich belasten. Dies würde die allseits als unverzichtbar erkannten Bemühungen um künftig beherrschbare Versorgungshaushalte massiv erschweren.

Ich komme zu dem im Antrag der SPD angeführten Beschluss Bayerns zur Ruhegehaltsfähigkeit. Herr Groth ist ja auch nicht müde geworden, noch einmal auf Bayern hinzuweisen. Je nachdem, wie es gerade passt, werden die Bayern als Beispiel oder als abschreckendes Beispiel vorgeführt. Ich will dazu gern etwas sagen. Die Bayern haben nur eine Verlängerung der Auslauffrist für die gehobenen und höheren Besoldungsgruppen auf den bereits für die unteren und mittleren Gruppen geltenden Termin, nämlich den 31. Dezember 2010, verabschiedet.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

– Es ist eine Verlängerung bis zu dem Termin. Mit Sicherheit spielt auch der Termin der Landtagswahl eine Rolle. Ich glaube, Herr Groth, wir beide können das unterstellen.

Der Weg Bayerns ist natürlich auch, muss man sagen, Ausdruck der neuen Regelungskompetenz der Länder als Folge der Föderalismusreform. Sicherlich gab es auch noch andere Überlegungen.

Die nordrhein-westfälische Landesregierung will den Wettbewerb der Länder untereinander und muss dabei aus Eigenverantwortung für unser Land in Kauf nehmen, dass es in dem für die öffentliche Hand so wichtigen Bereich des Besoldungs- und Versorgungsrechts künftig unterschiedliche und im Einzelfall in einem anderen Land auch einmal eine großzügigere oder aber auch eine striktere Regelung als bei uns geben kann. Sie können im Hinblick auf Bayern auch anführen, dass wir unsere Polizei besser bezahlen

als Bayern, und zwar aufgrund der zweigeteilten Laufbahn, wie Sie wissen. Ein Zwang, alle Regelungen anderer Länder einfach zu übernehmen, ist durch die Föderalismusreform nicht beabsichtigt. Das wäre schlichtweg auch nicht bezahlbar.

Die Landesregierung wird also genauso wie die frühere rot-grüne Landesregierung keinen Gesetzentwurf vorlegen, der die Wiedereinführung der unbegrenzten Ruhegehaltsfähigkeit der Polizeizulage und der Feuerwehrezulage vorsieht. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, da die Landesregierung ihre Redezeit beachtlich überzogen hat und wir vereinbart haben, für alle Fraktionen einen gleichen Redezeitblock vorzusehen, gebe ich jeder Fraktion zusätzlich drei Minuten; aber nur, weil wir Fünf-Minuten-Blöcke vereinbart hatten – damit es da bei der einen oder anderen Fraktion keine Missverständnisse gibt. Jede Fraktion bekommt drei Minuten zusätzlich.

Beginnen wird Frau Düker für die Fraktion der Grünen. Bitte schön.

Monika Düker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin schon ziemlich entsetzt über das Niveau der Debatte.

(Beifall von der CDU)

Herr Möbius, Herr Engel, reden Sie eigentlich noch mit den Beschäftigten,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

mit den Feuerwehrleuten und mit den Polizisten in unserem Land? Reden Sie doch einmal mit den Betroffenen! Dann erleben Sie – das muss doch auch bei Ihnen ankommen –, welche hohe Frustration bei den Menschen in unserem Land herrscht, bei unseren Beamtinnen und Beamten. Das liegt nicht nur daran, Herr Engel, dass sie immer weniger Geld in der Tasche haben, sondern es besteht auch ein hoher Vertrauensverlust in Politik, den Sie zu verantworten haben.

Der Herr Ministerpräsident ist ja gerade anwesend. Ich weiß noch genau, Herr Rüttgers, wie Sie hier unten auf der Landtagswiese, als wir das Weihnachtsgeld kürzen mussten,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

den 30.000 Beamtinnen und Beamten versprochen haben: Am Tag der Wahl, mit meinem Wahlsieg nehmen wir diese Kürzung zurück! – Sie ha-

ben sie aber nicht nur nicht zurückgenommen, sondern Sie haben den Beamtinnen und den Beamten noch einmal die Hälfte ihres Weihnachtsgeldes weggenommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deswegen ist es nicht nur so, Herr Engel, Herr Möbius, Herr Rüttgers, dass die Beamtinnen und Beamten immer weniger Geld in der Tasche haben und sich die Schere zwischen der Lohnentwicklung in der Wirtschaft und der Einkommensentwicklung bei den Beamtinnen und Beamten beziehungsweise den Tarifbeschäftigten durch die Tarifabschlüsse immer weiter öffnet. Es ist auch die Frustration darüber, dass sie sich nicht einmal darauf verlassen können, was der Staat, der auch die Alimentierungsverpflichtung hat, tut. Im Grundgesetz steht: Im Gegenzug zu eurer Treuepflicht gegenüber dem Staat

(Ralf Witzel [FDP]: Was haben Sie denn mit der Leistungsprämie gemacht?)

verpflichten wir uns zu einer Alimentation. Dass Sie diesen Grundsatz gebrochen haben, das ist der Auslöser für die Frustration, die im Lande herrscht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Linssen, ich finde es schon etwas wenig, wenn Ihr Kollege Schäuble direkt nach Tarifabschluss TVöD ankündigt, er werde diesen Tarifabschluss sofort auf seine Bundesbeamten übertragen, Sie aber lediglich sagen: Ich werde irgendwie versuchen, dass wir das auch irgendwie hinbekommen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Und das bei den Steuereinnahmen!)

Ich hätte heute von Ihnen ein klares Versprechen erwartet, dass im nächsten Haushalt für unsere Beamten Gehaltssteigerungen entsprechend diesen Tarifabschlüssen eingestellt werden.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Dieses Versprechen haben Sie hier auch nicht gegeben. Aber mal ganz locker wird heute beschlossen, einen Risikoschirm von 5 Milliarden € für die WestLB auszubringen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diese 5 Milliarden € stehen zwar nicht im Haushalt, aber dieses Risiko hängt über diesem Haushalt. Diese Verantwortung übernehmen Sie, aber den Beamtinnen und Beamten gestehen Sie nicht einmal Brosamen, Almosen zu und halten Ihre

Wahlversprechen nicht ein. Das verstehen die Menschen in diesem Land wirklich nicht mehr.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Düker. – Für die SPD-Fraktion hat sich noch einmal Herr Trampe-Brinkmann gemeldet.

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD): Herr Linssen, ich war schon ein wenig überrascht über dieses Szenario, das Sie hier abbilden. Sie konnten im Jahr 2008 über 8 Milliarden € Steuermehreinnahmen verzeichnen, Sie haben 245 Millionen € in die Versorgungsrücklage gesteckt mit der Begründung, dass sie das im Personalhaushalt eingespart hätten, und heute wollen Sie uns eine kreditfinanzierte Rücklage als Wohltat für die Beamten verkaufen und halten sie den Beamten entgegen, wenn es um ihre Bezüge in der Gegenwart geht.

Lassen Sie uns einmal über die Zahlen reden. Nach den Berechnungen der Polizeigewerkschaft GdP reden wir im Jahre 2009 über 660 Beamte, die in Pension gehen, und über 740.000 €. Wir reden im Jahre 2020 über 1.689 Beamte, die dann in Pension gehen. Dann reden wir über 1,89 Millionen €. Und wir reden bei den Feuerwehrbeamten des Landes von über 42.000 €. Das sind also durchaus Summen, die darstellbar sind.

Nicht mehr darstellbar ist jedoch diese perfide Diskussion, die der Ministerpräsident über die Höhe der Renten in der Bundesrepublik Deutschland anführt und dabei ausspart, wie er mit den Beamten dieses Landes vor Ort umgeht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

An der Stelle muss man Sie einfangen, an dieser Stelle muss man Sie an Ihre Worte und daran erinnern, sich nicht nur für Dinge einzusetzen, die wir hier nicht zu entscheiden haben – die in Berlin entschieden werden –, sondern sich um das Personal, das im Landesdienst beschäftigt ist, zu kümmern.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Trampe-Brinkmann. – Gibt es den Wunsch nach weiteren Wortmeldungen? – Bitte, Herr Möbius.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Erklären Sie das mit den 5 Milliarden € mal!)

Christian Möbius (CDU): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese ganze billige Polemik,

(Zurufe von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben eine Verantwortung gegenüber den Beamten!)

diese Schaumschlägerei, die hier von der Opposition aufgeführt wird, spottet wirklich jeder Beschreibung,

(Weitere Zurufe von der SPD)

und sie ist angesichts der Tatsache, dass die Beamtinnen und Beamten diese Debatte auf der Tribüne verfolgen, höchst unwürdig, meine Damen und Herren.

(Unruhe – Glocke)

Sie kommen nämlich nicht umhin, von Ihrer eigenen Verantwortung

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben die Verantwortung im Land! Lenken Sie nicht ab! Sie regieren seit drei Jahren!)

und Verantwortungslosigkeit und Ihrem Versagen

(Unruhe – Glocke)

während der Zeit der rot-grünen Landesregierung hier in Nordrhein-Westfalen abzulenken.

(Weitere Zurufe von Rainer Schmeltzer [SPD])

– Herr Schmeltzer, halten Sie sich doch mal ein bisschen zurück.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das hat damit nichts zu tun! Sie verdrehen hier die Tatsachen!)

Wir zahlen jedes Jahr 5 Milliarden € für Ihre Schulden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wer macht sie höher?)

Wenn Sie jetzt den Beamten große Versprechungen machen, halten Sie sich ...

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie, Herr Ministerpräsident, haben draußen Versprechungen gemacht! – Unruhe – Glocke)

Vizepräsident Edgar Moron: Dürfte ich um etwas mehr Aufmerksamkeit für den Redner und um Ruhe in der Debatte bitten.

Christian Möbius (CDU): ... an die Haushaltssystematik. Sie haben keinerlei Änderungsanträge zum Haushalt gestellt.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Das, meine Damen und Herren, ist auch schon ein Versagen der Opposition.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sagt der Richtige!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Möbius. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/6684** an den **Haushalts- und Finanzausschuss** – federführend –, an den **Innenausschuss** sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wenn Sie damit einverstanden sind, dann bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

2 Jedes Kind zählt – Kinder und Familien in Nordrhein-Westfalen von Beginn an wirksam unterstützen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6676

Ich eröffne die Beratung und gebe für die antragstellende CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Kern das Wort.

Walter Kern (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem heutigen Antrag „Jedes Kind zählt – Kinder und Familien in Nordrhein-Westfalen von Anfang an wirksam unterstützen“ weisen wir als Regierungsfaktionen auf die Situation der Kinder und Familien in diesem Land hin und machen auf der Basis unserer in den letzten Jahren mit großen Anstrengungen verbundenen und konsequent entwickelten Initiative auf die Notwendigkeit der Fortsetzung dieser gezielten Maßnahmen aufmerksam. Wir wollen und werden nicht nachlassen. Die Aufgabenstellung, die insbesondere durch den Sozialbericht 2007 beschrieben ist, duldet kein Nachlassen.

Auf dem Weg Nordrhein-Westfalens hin zu einem familienfreundlichen Land haben wir wichtige Entscheidungen getroffen, die unsere Landesregie-

rung in diesem Ziel unterstützen. Kinder sind nicht nur unsere emotionale Zukunft, sondern sie sind unabhängig von ihrer sozialen Herkunft Träger oder Leistungsträger unserer zukünftigen Volkswirtschaft und Gesellschaft. Auch deshalb bedürfen sie einer herausragenden, individuellen Förderung.

Nicht nur subjektiv, sondern auch gesellschaftlich darf kein Kind verloren gehen. Dieses Bewusstsein ist in den Jahren der alten Landesregierung viel zu wenig entwickelt gewesen.

Das haben wir geändert: Wir denken vom Kind und von der Familie aus.

Der intensive Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen wird unter anderem dazu führen, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gestärkt wird oder zum Beispiel alleinerziehende junge Mütter eine Arbeit aufnehmen können. Das reduziert auch das Armutrisiko. Die Unter Dreijährigen-Betreuung führt aber auch dazu, dass die frühkindliche Bildung als Basis und Fundament bei Kindern aus bildungsfernen Schichten mehr Chancengerechtigkeit bewirkt. Es geht um Bildung im wahrsten Sinne des Wortes von Anfang an.

Die frühzeitig einsetzende Sprachförderung mit einer vollständigen Erhebung des Status verbessert die Chancen auf Bildung der Kinder insbesondere zum Grundschulstart. Die daraus resultierende kontinuierliche Förderung werden wir weiterentwickeln. Die Sprachförderung ist auch ein wichtiger integrativer Baustein.

Die große Resonanz auf die NRW-Familienzentren zeigt, dass wir den gesellschaftlichen Bedarf getroffen haben. Mit vorbildlichem Engagement der Erzieherinnen und Träger wird ein Modell in die Praxis umgesetzt, das Familien in vielen Fragen als Stabilisator dient.

Mit dem konsequenten Ausbau von Ganztagschulen unternehmen wir weitere Anstrengungen, um Kindern neue Chancen zu generieren. Dazu zählt etwa die Stärkung der Hauptschulen. An dieser Stelle auch einmal ein Dankeschön an die Lehrerinnen und Lehrer, die sich dieser Aufgabe mit großer Verantwortung stellen.

Sie alle wissen: Es gibt zu diesem Weg keine Alternative. Ich bin froh darüber, dass wir die Kraft entwickelt haben, alle freien Potenziale in diese Aufgabenstellung zu stecken und dass der Einstieg in den Ganztag bei Realschulen und Gymnasien ebenfalls gelingt.

Auch in Fragen des Kinderschutzes bedarf es weiterhin unserer ganzen Aufmerksamkeit sowie

der Zusammenarbeit mit den Kommunen und den vielen Ehrenämtern im Land. Auch an der Stelle ein Dankeschön für ihre Unterstützung.

Die Fortsetzung des Aktionsplans Integration ist eine Herausforderung, die durch unser Integrationsministerium in herausragender Weise gemeistert wird. Dabei gehen wir einen sehr konsequenten Weg. Wie ernst wir die Aufgabe der Chancengerechtigkeit nehmen, zeigt unter anderem der Topf zur Förderung von Mittagsmahlzeiten. Auch das ist gegenüber der letzten Legislaturperiode ein Qualitätssprung.

Dass Bildung bei all diesen Maßnahmen wesentlicher Baustein ist, war schon in der Vergangenheit bekannt. Nur: Jetzt ist die Zeit der Erkenntnisse und Umsetzungsdefizite vorbei. Wir setzen um! Wir sorgen dafür, dass Bildung wieder greift.

Wir sind uns der Bedeutung der kreativen und kulturellen Förderung unserer Kinder bewusst und fördern deshalb mit großer Konsequenz das Projekt „Schule und Kultur“.

Die Förderung kulturell-musischer Fähigkeiten ist zum Beispiel aus der Initiative „Jedem Kind ein Instrument“ als Basisprojekt der Kulturhauptstadt Essen 2010 ablesbar.

Sie sehen, meine Damen und Herren, die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen verstehen diese Aufgaben ressortübergreifend als Querschnittsaufgabe. Wir, die CDU-Fraktion, sind uns bewusst, dass wir die soziale Benachteiligung von Kindern in das öffentliche Bewusstsein rücken müssen. Nicht verschweigen, sondern nach Lösungen suchen!

Das vorbildliche Engagement vieler freier Träger der Wohlfahrtspflege, der Kirchen und privater Initiativen kann dabei gar nicht hoch genug bewertet werden. Das macht eine Bürgergesellschaft aus. Auch hier arbeiten wir sorgfältig und initiativ. Jedes Kind zählt! Jedes!

Der von der Landesregierung einberufene runde Tisch „Hilfe für Kinder in Not“ findet dabei unsere ausdrückliche Zustimmung und wird von uns begrüßt. Er wird zu einer Clearingstelle für politische Entscheidungen reifen.

Wir treten deshalb dafür ein, dass in enger Zusammenarbeit zwischen diversen Initiativen und den Kommunen eine Basis im jeweiligen Sozialraum geschaffen wird, dass regionale Bildungsnetzwerke eine möglichst schnittstellenfreie Bildungslandschaft vor Ort schaffen, die den Kindern und Jugendlichen sowie der Bevölkerung dient, dass die Landesregierung weiterhin dafür sorgt, dass die Qualität des Angebots in den Tagesein-

richtungen und Schulen kontinuierlich, Schritt für Schritt, verbessert wird!

Wir treten dafür ein, dass Kindergärten über die Weiterentwicklung der Bildungsvereinbarung hinaus Kinder stärken können!

Wir treten dafür ein, dass wir im Ausbau der Unter-Dreijährigen-Betreuung trotz einer Vervielfachung der Plätze nicht stillstehen!

Wir treten dafür ein, dass der Ausbau von Ganztagschulen für alle Schulformen in enger Zusammenarbeit zwischen außerschulischen Partnern, der Schule und der Jugendhilfe konsequent weiterentwickelt wird, dass Kinderschutz und die Entwicklung sozialer Frühwarnsysteme weiterhin ein Schwerpunkt der Regierungsarbeit bleibt!

Wir treten dafür ein, dass die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf mehr Chancen in einem sich verändernden familiären und wirtschaftlichen Umfeld bietet und dass aus den in Deutschland insgesamt 145 bestehenden familienbezogenen Leistungen ein Portfolio entwickelt werden kann, das den bedürftigen Familien wirklich hilft!

Wir treten dafür ein, dass die Anhebung des Kindergeldes für kinderreiche Familien genauso berücksichtigt wird wie die Ausweitung der Anspruchsberechtigten für den Kinderzuschlag!

Unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel sieht unser Nordrhein-Westfalen in den vier Themen Technologie, Talente, Toleranz und Tradition hervorragend aufgestellt. Wie sie es anlässlich des Zukunftskongresses der CDU-NRW bekräftigte, liege das insbesondere daran, dass wir in Nordrhein-Westfalen mit Bedacht und klarem Plan an wichtigen Zukunftsaufgaben wie Bildung, Wissenschaft, Forschung und Integration arbeiten. Wir werden dort weitermachen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Kern. – Für die FDP-Fraktion erhält das Wort der Abgeordnete Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fortschritte, die in Nordrhein-Westfalen für die Chancen von Kindern und Familien erreicht worden sind, kann man insbesondere daran ablesen, wie stark sich die Landesregierung und die sie tragenden Koalitionsfraktionen im Bereich der Kinderbetreuung engagieren.

Wir haben bei den unter Dreijährigen eine Bedarfsdeckungsquote von 2,8 % vorgefunden. Bis in das nächste Jahrzehnt hinein werden wir auf

20 % und mehr in der Bedarfsdeckung kommen. Das ist eine echte Schwerpunktbildung.

Der Haushaltsbereich, der in diesem und im nächsten Jahr am stärksten besser finanziert werden wird, ist der Bereich von Generationenminister Armin Laschet. Dort ist an Zahlen ablesbar, wie sich diese Koalition für Kinder und Familien engagiert.

(Beifall von der FDP)

Aber nicht nur das! Wir haben in der Vergangenheit unter der Vorgängerregierung nicht nur große Defizite auf dem Feld der Kinderbetreuung erlebt, sondern Kinder standen generell nicht im Zentrum der Bemühungen von Rot-Grün.

Das lässt sich auch symbolhaft an nichts so deutlich zeigen wie an der beklagenswerten Rolle, die der frühere Kinderbeauftragte der Landesregierung hatte. Die Vorgängerregierung hatte Mitte der 90er-Jahre mit großer Geste einen Kinderbeauftragten eingerichtet. Er durfte zu Anfang Veranstaltungen machen. Es gab auch eine interministerielle Arbeitsgruppe. Wenn man sich zum Ende der rot-grünen Regierungszeit erkundigt hat, was eigentlich der Kinderbeauftragte macht, dann wurde mitgeteilt, er sei pensioniert worden; den gebe es gar nicht mehr. Die Funktion wurde damals heimlich still und leise beerdigt.

Das zeigt, welchen Stellenwert Kinder und Familien für Sie hatten: Letztlich nämlich keinen. Dieses Politikfeld ist zwischen den großen Mühlsteinen von Rot und Grün zermahlen worden. Es musste immer weitere Konsolidierungsbeiträge erbringen. Im Ergebnis hatten wir ausweislich der PISA-Studie ein Land, in dem die Herkunft – letztendlich das Portemonnaie der Eltern – wie nirgendwo sonst über Bildungschancen entschieden hat.

Das ist auch für die Damen und Herren auf der Tribüne deshalb wichtig zu wissen, weil gleich wieder rote und grüne Abgeordnete mit großer Geste vor das Plenum des Landtags treten und allerlei zusätzliche Maßnahmen einfordern werden. Das alles ist unglaublich, wenn man sich daran erinnert, wie Sie noch vor drei Jahren in eigener Verantwortung hier agiert haben, meine Damen und Herren.

Gleichwohl wollen wir den Blick mit dem Ihnen vorliegenden Antrag nach vorne richten. Ich will einige wenige Stichworte benennen, die aus Sicht der Freien Demokraten für die nächsten Jahre handlungsleitend für die Landespolitik sein sollten.

Wir haben deutlich gemacht, dass wir eine bessere Vernetzung auf der kommunalen Ebene benötigen. Das ist erforderlich, weil viele Impulse, die

wir seitens des Landes gegeben haben, vor Ort aufgenommen werden müssen. Nur in den Städten und Gemeinden wird wirklich über die Lebenswirklichkeit der Familien entschieden. Dort werden die Rahmenbedingungen gesetzt. Wir können vielfach nur anbieten. Die verschiedenen Bausteine müssen dann aber ganz konkret vor Ort angenommen werden.

Wir wollen die Qualität der Kindertageseinrichtungen stärken. Schon in der vergangenen Legislaturperiode habe ich es für erforderlich gehalten, die Bildungsvereinbarung und die trägerindividuellen Bildungskonzepte im Sinne eines Curriculums für Kindertageseinrichtungen, im Sinne eines offenen Bildungsplanes weiterzuentwickeln, wie es ihn in Hessen gibt. Daraus habe ich nie einen Hehl gemacht. Mehr methodische Verbindlichkeit, aber auch mehr Verbindlichkeit bei den Zielen sind nötig. Die vielen unterschiedlichen Dokumente, die wir vom Kinderbildungsgesetz über das Schulfähigkeitsprofil und die Bildungsvereinbarung haben, sollten in einem zentralen Dokument vernetzt werden, wie es das beispielsweise in skandinavischen Ländern gibt.

Es würde ebenfalls zur Qualität beitragen, wenn Grundschulen und Kindertageseinrichtungen noch stärker miteinander kooperierten. Es gibt in manchen Bundesländern Modellprojekte wie offene Bildungshäuser von null bis zehn Jahren. Darin wird der Elementarbereich institutionell mit dem Primarbereich verbunden, um einen langsamen Steigflug in der Art der pädagogischen Zuwendung für die Kinder zu erreichen. Ich halte das für sinnvoll und erforderlich.

Es geht beispielsweise darum, das selbstgesteuerte Lernen, das in Kindertageseinrichtungen Gegenstand eines pädagogischen Konzeptes ist, zunehmend auch durch angeleitetes Lernen zu ergänzen. Es geht aber auch darum, dass selbstgesteuerte Lernprozesse, wie sie im sozialpädagogischen Bereich üblich sind, stärker im Bereich der Grundschule Einzug halten. Wenn man so will, handelt es sich einerseits um eine Sozialpädagogisierung der Grundschule, andererseits aber auch um eine Stärkung der Elemente des schulischen Lernens in Kindertageseinrichtungen.

Entsprechende Modellprojekte zum Beispiel in Baden-Württemberg haben sich als sehr erfolgreich herausgestellt. Sie greifen die langjährige Praxis skandinavischer Länder auf.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

– Stellen Sie doch bitte eine Zwischenfrage, wenn Sie weiteren Aufklärungs- und Fortbildungsbedarf haben, Frau Löhrmann.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

– Sie haben doch eigentlich eine gute Kinderstube genossen. Melden Sie sich, dann können wir Ihren Aspekt gerne diskutieren.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wenn es um die quantitative Dimension geht, unterstreichen wir als Freie Demokraten, dass wir ab dem Kindergartenjahr 2010/2011 einen Rechtsanspruch ab dem zweiten Lebensjahr benötigen. Familien müssen planbar wissen, dass ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr ihres Kindes in jeder Kommune Nordrhein-Westfalens ein Betreuungsplatz zur Verfügung stehen muss. Es darf keine Kommune geben, die sich stärker auf andere Altersgruppen konzentriert oder entsprechende Wünsche aus anderen Gründen abweist. Wir benötigen eine Platzgarantie ab dem zweiten Lebensjahr. Für den Zeitraum vorher haben wir Lohnergänzungsmaßnahmen wie das Elterngeld. Familien haben dann auch keinen so starken Betreuungsbedarf. Ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr steigt dieser aber stark an.

Damit das gelingen kann, müssen wir die Trägerschaft weiter pluralisieren. Ich unterstütze die Bundesfamilienministerin von der Leyen ausdrücklich in ihrer Initiative, auch privat-gewerblichen Trägern eine finanzielle Unterstützung ihrer Arbeit zu ermöglichen. Das ist nicht notwendigerweise von jeder Kommune vorzusehen. Dort, wo es sinnvoll und auch vom örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe gewünscht ist, soll es aber rechtlich möglich sein. Wir sollten darüber zu Beginn des nächsten Jahrzehnts sprechen.

Nicht zuletzt benötigen wir mehr betriebliche Kindertagesbetreuung. Es gibt bei Unternehmen noch vielfach Hemmnisse und Vorbehalte wegen der langen Planungszeiträume sowie Unklarheiten über Bedarf und die Förderung des Landes. Ich rege an, eine entsprechende Initiative zu ergreifen.

Wenn wir diese Wegstrecke in qualitativer und quantitativer Dimension weiter bestritten haben – das wird mit Sicherheit erst in einigen Jahren der Fall sein –, wird es möglich sein, darüber nachzudenken, ob wir Familien stärker finanziell entlasten. Das ist kein Projekt für diese Legislaturperiode. In der kommenden Legislaturperiode sollte dieser Landtag aber darüber beraten, ob Familien nicht auch durch eine schrittweise Abschaffung des Elternbeitrags für Kindertageseinrichtungen in dieser finanziell angespannten Lebensphase ent-

lastet werden können. – Haben Sie vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Hack das Wort.

Ingrid Hack (SPD): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen! Liebe Besucherinnen und Besucher! Herr Lindner, ich bin, wie schon so oft, ganz entzückt von Ihren seherischen Fähigkeiten. Sie wissen jetzt schon, was die SPD an dieser Stelle hier fordern wird.

(Christian Lindner [FDP]: Warten Sie es ab!)

– Genau. Warten Sie es doch auch bitte ab! Ich habe mich gefreut, dass Sie im Zuge Ihrer Rede – das sage ich direkt vorab – einige Konkretisierungen zu Sachverhalten vorgebracht haben – darauf komme ich noch zu sprechen –, die uns im Antrag wirklich schmerzlich fehlen.

(Beifall von der SPD)

Seien Sie versichert, liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen: Auch wir sind völlig beseelt von der Arbeit der Enquetekommission „Chancen für Kinder“, die wir seit mehr als zwei Jahren gemeinsam mit mehr oder weniger großen Bemühungen um Konsens leisten. Denn – da sind wir völlig einer Meinung – wir stellen bei unserer Arbeit in dieser Kommission das Kind in den Mittelpunkt und eben nicht parteipolitische Schaukämpfe. Auch wir können es kaum erwarten, die Ergebnisse zu veröffentlichen und gemeinsam endlich ans Werk zu gehen, diese in politisches Handeln für Kinder in Nordrhein-Westfalen umzusetzen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Die SPD-Fraktion respektiert die Arbeit der Enquetekommission. Sie hingegen konnten den Zeitpunkt der Veröffentlichung offenkundig nicht abwarten und bringen nun diesen Antrag ein: eine Ansammlung von Stichworten, von Plänen, von Begonnenem und – lassen Sie uns das nicht vergessen – von Initiativen der Regierung, die nicht nur in diesem Haus bereits Gegenstand heftiger und kritischer Debatten waren und sicher noch sein werden.

Sie erwähnen die Arbeit in Kindertageseinrichtungen, und Sie erwähnen das Kinderbildungsgesetz. Die Auseinandersetzungen hierüber liegen noch nicht allzu lange zurück. Die Auswirkungen, die bereits jetzt für die Träger, besonders für die

Kommunen, deutlich sind, deuten wir anders als Sie. Daran wird sich auch so schnell nichts ändern.

Nur ein Beispiel: Die finanziell unterschiedliche Leistungsfähigkeit und Bereitschaft von Kommunen im Bereich der frühen Bildung beispielsweise für Elternbeiträge hat für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nichts mit dem von Ihnen gewünschten Markt und Wettbewerb zu tun. Landesweit aber zeichnet sich das ab.

(Beifall von der SPD)

Wir betrachten Bildung, egal, in welcher Lebensphase, nicht unter Wettbewerbsgesichtspunkten. Ich sagte: Diese schon sichtbaren Auswirkungen Ihrer Gesetzgebung bleiben aus unserer Sicht umstritten.

Sie erwähnen die Familienzentren, über die wir uns hier bereits trefflich gestritten haben – wohl gemerkt über die Methode der Einführung und über ihre Ausstattung, nicht über die Zielsetzung.

Sie erwähnen die Sprachförderung, deren Entstehungsprozess wahrhaftig nicht von Einigkeit geprägt war und bei der sich – wie Sie schreiben – die „Bemühungen der verschiedenen Ressorts der Landesregierung“ zunächst vor allem „verschieden“ bemerkbar machten und aus unserer Sicht so gar nicht am Kind orientiert waren.

(Beifall von der SPD)

Bei der Lektüre Ihres Antrags habe ich die ganze Zeit gedacht: Wann wird es denn nun konkret? Mit welchen Instrumenten sollen alle diese, vordergründig betrachtet, richtigen Forderungen umgesetzt werden? Wir lesen viel von Verzahnen und Verbinden, von Unterstützen und Begleiten, von Verbessern und Stärken, von Sicherstellen und konsequent Fortführen. Nur als Fußnote: Wir wissen auch um die Bedeutung des gesellschaftlichen Klimas, in dem Kinder und ihre Belange erst wahrgenommen werden. Aber dies muss durch substanzielle Maßnahmen erzeugt werden. Darüber sagt Ihr Antrag nicht viel aus.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Verbinden und Vernetzen, liebe Kolleginnen und Kollegen, findet bereits an vielen Stellen statt, besonders in den Kommunen. Aus unserer Sicht jedoch noch völlig unzulänglich sind größere Verbindlichkeiten, feste Zuständigkeiten, klare Regelungen, deren Nichteinhalten dann auch Konsequenzen zeitigt. Bei allem Respekt vor kommunaler und Trägerautonomie: Sie stellen zu diesem Thema keine Forderung auf. Welche Akteure verpflichten Sie zu was? Wie sollen beispielsweise

Jugend- und Gesundheitsämter verbindlich zusammenarbeiten? Haben Sie dazu eine Idee? Wie soll denn, wie Sie schreiben, die Qualität der Arbeit in den Kitas verbessert werden?

Kein Wort lesen wir zum Personal, zu notwendiger Fortbildung und zu notwendiger Änderung der Ausbildung. Ja, Sie haben die Fortbildungsverpflichtung in das KiBiz hineingeschrieben, aber – auch das sage ich zum wiederholten Male – ohne entsprechende finanzielle Ressourcen. Dies gilt übrigens für alle Ihre Punkte in diesem Antrag. Über Finanzen lassen Sie sich nicht aus.

Wie soll denn der Abbau sozialer Benachteiligungen, wie Sie schreiben, in und mit den Kommunen vor sich gehen? Wie berücksichtigen Ihre Verzahnungsappelle die Akteure vor Ort, die kommunalen Ämter, die Träger, zum Beispiel Migrantenorganisationen, zum Beispiel Wohnungsgesellschaften? Und vor allem, wie unterstützen Sie die? Welche konkreten Pläne zur Umsetzung von sozialräumlicher zugehender Arbeit und zur Beteiligung der Menschen an diesen Prozessen haben Sie denn? Vielleicht haben Sie eine Vorstellung davon. Dann haben Sie uns die hier vorenthalten.

Die erwähnten Familienpaten und ihre Tätigkeit führen Sie leider nicht näher aus. Vielleicht hören wir dazu noch etwas. Ich erwähnte es eingangs: Die Enquetekommission erarbeitet gerade auf fundierter Grundlage konkrete Hinweise. Das erfordert viel Arbeit und auch Kompromissbereitschaft, bringt uns alle, vor allem die Kinder in Nordrhein-Westfalen – da bin ich sehr optimistisch – sehr viel weiter als Ihr offenkundig schnell zusammengemerkter Antrag.

Lassen Sie mich zum Schluss einen Satz der Kollegin Kastner in Erinnerung rufen, den sie am 15. September 2005 hier aussprach: „Für uns gilt der Grundsatz Qualität vor Schnelligkeit. Schaufensteranträge wie der Ihrige bringen uns nicht aus diesem Konzept.“ Dem ist nichts hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Hack. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Kollegin Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Um es gleich vorweg sehr deutlich zu sagen: Ich finde solche Art Anträge, wie sie von CDU und FDP vorgelegt wurden, ärgerlich und überflüssig. Ich finde sie überflüssig, weil Sie hier versuchen, den Eindruck zu erwecken, Sie hätten

ein Bewusstsein oder gar Handlungskonzepte für Problembereiche unseres Landes. Aber letztendlich begnügen Sie sich in diesem Antrag damit, die Probleme nur anzureißen und Allgemeinplätze aneinanderzureihen.

Der Antrag ist ärgerlich und auch schädlich, weil er in einer unsäglichen Oberflächlichkeit massive Probleme, die Familien in unserem Land haben, mal soeben antippt und Sie noch nicht einmal den Versuch unternehmen – vielleicht sind Sie dazu auch nicht in der Lage –, die Zustände gründlich zu analysieren, vom Vorstellen von Lösungen ganz zu schweigen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, was Sie hier machen, ist doppelt ärgerlich: Sie versuchen, den Enquetebericht in sehr verkürzter, rudimentärer Form vorwegzunehmen. Wir alle wissen: Diese Enquete ist noch nicht beendet. An dem Abschlussbericht wird intensiv gearbeitet. So ist es doppelt ärgerlich, wenn Sie hier alle möglichen Themen, die wir in der Enquetekommission gemeinsam behandeln, mal eben präsentieren.

(Beifall von Frank Sichau [SPD])

Auf zwei mageren Seiten streifen Sie mal so eben alle Problembereiche, die Familien in unserem Land belasten, die Kindern einen guten Start ins Leben verwehren und die damit auch eine schwere Hypothek für die Zukunft unseres Landes darstellen. Da kommt mal eben das Problem von Kindesvernachlässigung. Das ist eine schwierige Frage, um die alle politischen Ebenen, Kinderschutzverbände und Familienverbände ringen, die sehr viele umtreibt. Bei Ihnen wird das mal eben mit einem Satz abgehandelt. Danach kommt in einer unzulässigen Verkettung ein Satz über Kinderarmut.

Meine Damen und Herren, so wird man den Problemen, die Familien und Kinder in diesem Land haben, nicht gerecht. Das bleibt beliebig. Diesen Vorwurf muss man Ihnen machen: Das ist keine ernsthafte Auseinandersetzung mit Problemen dieses Landes.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Als Beispiel möchte ich Ihnen einen Satz aus dem Antrag nicht vorenthalten – ich zitiere –:

„Die Zahl der Kinder, die in Armut leben müssen und die es schwer haben, ihre Teilhabe an den Chancen der Bildungsförderung zu erreichen, ist gewachsen.“

Meine Damen und Herren, nicht alles, was sich zu einem Satz verbinden lässt, macht einen Sinn. Solch ein Satz ist inhaltsleer und noch nicht einmal grammatikalisch richtig.

Statt eigene Konzepte gegen die drückende Kinderarmut zu entwickeln, beschreiben Sie das, was schon vorhanden ist. Sie entblöden sich noch nicht einmal, die Maßnahme „Ein Instrument für jedes Kind“ als eine gegen Kinderarmut zu verkaufen.

(Zuruf von Walter Kern [CDU])

Haben Sie überhaupt schon einmal evaluiert, Herr Kern, wie viele arme Kinder, wie viele Kinder aus Hartz-IV-Familien oder den unteren Einkommensgruppen an diesem Programm teilnehmen können?

(Beifall von den GRÜNEN)

Weil es so wenig sind, ist jetzt nachgebessert worden. Ich kann Ihnen auch sagen, warum das so ist. Ich habe die Erfahrung in den Schulen meines Wahlkreises gemacht; mein Sohn nimmt selber an dem Programm teil. Die bildungsfernen Familien haben oft keinen Zugang zum Lernen eines Instrumentes. Wenn sie den Zugang haben, dann wissen sie, dass, wenn ihr Kind Spaß daran hat, ein Instrument zu erlernen, sie es sich nach Abschluss des Programms nicht leisten können, den Privatunterricht selber zu bezahlen und das teure Instrument, das sich das Kind wünscht, anzuschaffen. Dieses Problem haben wir mit dem Programm.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Sie Folgeprogramme auflegen, um sicherzustellen, dass auch über die vierte Klasse hinaus der Unterricht erteilt und das Instrument angeschafft werden kann, dann ist es gut. Aber so, wie Sie es im Moment ausgestaltet haben, ist es rudimentär, und es ist keine Maßnahme gegen Kinderarmut.

(Marie-Theres Kastner [CDU]: Gegen Bildungsarmut!)

In dem Antrag haben Sie ganz lapidar formuliert:

„Der Landtag unterstützt ausdrücklich die Bemühungen der verschiedenen Ressorts der Landesregierung, die gezielte Förderung benachteiligter Kinder zu verbessern und auszubauen.“

Was soll denn diese Formulierung? Das ist eine leere Floskel. Das ist hohl, inhaltsleer und damit überflüssig.

Ich fordere Sie auf: Setzen Sie sich ernsthaft und seriös mit dem Thema Kinderarmut auseinander! Das, was Sie hier produziert haben, bleibt rein auf der Ebene von Leerformeln. Es fehlt jede Substanz.

Gestern hätten Sie die Chance gehabt, etwas gegen Kinderarmut und Bildungsferne zu tun. Sie hätten nämlich unserem grünen Antrag zustimmen können, in dem wir die Lehrmittelfreiheit für die Hartz-IV-Familien gefordert haben. Das ist ein drängendes Problem. Mit 5 Millionen € hätten Sie damit das Problem beseitigt, dass die Hartz-IV-Familien

(Beifall von den GRÜNEN)

keinen Anspruch haben, die Schulbücher ihrer Kinder finanziert zu bekommen. Aber solch konkrete Maßnahmen sind Ihnen fern. Da legen Sie lieber Floskeln vor, die überhaupt keinen Einfluss auf die Wirklichkeit haben.

Ich kann Ihnen nur empfehlen: Lesen Sie die vielen Anträge zur Kinderarmut, die wir als grüne Fraktion eingebracht haben. In jedem einzelnen Antrag ist mehr Substanz als in dem Antrag, den Sie heute vorgelegt haben.

Eine Forderung in Ihrem Antrag hat mich geradezu amüsiert. Sie wollen mittel- und langfristig die Qualität der Arbeit in den Kindertageseinrichtungen verbessern. Ich habe mich gefragt, ob CDU und FDP endlich eingesehen haben, dass die Arbeit in den Kindertagesstätten durch das KiBiz nicht verbessert wird. Dann wäre ich sehr froh. Darüber können wir an anderer Stelle weiterreden. Nichts anderes beinhaltet eine solche Forderung.

(Zurufe von der CDU)

Wir sehen: Dieser Antrag ist eine Aneinanderreihung von Floskeln und Leerformeln. Er zeigt wieder aufs Neue: Ihnen fehlt die Gestaltungskraft und das Gestaltungsvermögen. Sie haben keine Lösungen und keine Konzepte für die drängenden Zukunftsfragen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Schlicht: Diese Drucksache ist unter die Rubrik „Anträge, die die Welt nicht braucht“ einzuordnen. Mich erinnert er an ein warmes, schlecht gezapftes Pils an einem schwülen Sommerabend. Der wenige Schaum fällt schon nach dem ersten Schluck in sich zusammen. Es schmeckt schal und klebrig, und die einzige Wirkung, die es entfaltet, ist, dass es ermüdet, benebelt und einschläfert.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung stellt Kinder und Familien in den Mittelpunkt ihrer Arbeit, denn Familien sind das Lebenselixier unserer Gesellschaft. Dieses Lebenselixier wollen wir stärken. Wir wollen, dass Familien in Nordrhein-Westfalen die Angebote finden, die sie für die Wahrnehmung ihrer für die Zukunft so wichtigen Aufgaben brauchen, dass sie entlastet werden und dass noch mehr Menschen zur Gründung einer Familie ermutigt werden.

Darum begrüßen wir den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP ausdrücklich. Er stellt Familien in den Mittelpunkt, gibt mit seinen Forderungen wichtige Impulse und macht vor allen Dingen deutlich, dass wir Benachteiligungen ausgleichen müssen. Bildung ist dabei ohne Zweifel ein zentraler Baustein und Ansatzpunkt für politisches Handeln, denn Bildung eröffnet Lebenschancen. Der Antrag geht dabei richtigerweise von einem breiten Bildungsverständnis aus, das weit über die Schule hinausgeht. Darum müssen zum Beispiel auch die Kinder- und Jugendhilfe von der frühen Bildung über die Kinder- und Jugendarbeit und die Familienbildung ihre Kompetenzen einbringen.

Seit Übernahme der Regierungsverantwortung durch CDU und FDP wurde in Nordrhein-Westfalen bereits eine Reihe von Projekten und Initiativen auf den Weg gebracht, um die Lebenslagen von Kindern und ihren Familien zu verbessern. Diese Politik setzen wir konsequent fort. Ich will die wichtigsten Handlungsfelder nennen:

Als wir 2005 die Regierung übernahmen, waren wir in Deutschland Schlusslicht bei der U3-Betreuung. Jetzt machen wir den Sprung ins obere Drittel. Die Zahl der Betreuungsplätze für Kinder im Alter von unter drei Jahren in Nordrhein-Westfalen wird bis zum Jahre 2010 auf 90.000 erhöht. Der Krippenkompromiss zwischen Bund und Ländern sorgt für eine weitere Aufstockung auf 144.000 Plätze bis zum Jahre 2013. Bereits in diesem Jahr wird es mit 44.600 Plätzen für unter Dreijährige vier Mal so viele Plätze wie zum Zeitpunkt der Regierungsübernahme geben. – Ich wundere mich, dass Sie von der Opposition das, was Sie heute in der Debatte gesagt haben, vor dem Jahr 2005 in keinem Punkt umgesetzt haben.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Hinzu kommen rund 14.150 Plätze für Kinder unter drei Jahren in der Kindertagespflege. Insgesamt haben wir damit die Voraussetzungen für fast 60.000 Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren geschaffen. – Noch einmal: Unter Ihnen waren es 11.000.

Wir wollen die Chancen der Kinder verbessern. Das muss nach meiner Überzeugung mit einer Stärkung der Familien einhergehen. Deshalb haben wir die neuen Familienzentren entwickelt, die Anlaufstellen für Kinder und Familien sein sollen. Die Familienzentren sind ein großer Erfolg. Allen Unkenrufen der Opposition zum Trotz: Seit Beginn der Pilotphase im Sommer 2006 sind im ganzen Land mehr als 1.000 neue Familienzentren entstanden. Im Kindergartenjahr 2008/2009 werden es sogar 1.500 sein.

(Minister Andreas Krautscheid: Hört, hört!)

Die Landesregierung hat am 15. April 2008 eine Ganztagsoffensive gestartet. Dafür sollen in den Jahren 2009 und 2010 zusätzlich rund 175 Millionen € zur Verfügung gestellt werden, davon 75 Millionen € für Personalkosten und 100 Millionen € für Investitionen. Damit wird ein bedarfsgerechter Ausbau von Ganztagschulen über die Primarstufe hinaus auch in der Sekundarstufe I möglich. Zusätzlich können an allen Schulen Übermittagsbetreuungen für Schülerinnen und Schüler an Tagen mit Nachmittagsunterricht eingerichtet werden. Für die Familien ist das, so denke ich, eine wesentliche Entlastung.

Mir ist wichtig, zu betonen: Mit dem U3-Ausbau und der Ganztagsoffensive investiert die Landesregierung in erheblichem Maße in die Zukunft der Kinder und Jugendlichen – trotz der notwendigen Haushaltskonsolidierung. Dies ist ein deutlich erkennbarer Akzent im Haushalt.

Wenn wir Familien stärken wollen, müssen wir die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erheblich verbessern. Viele der Vereinbarkeitsmodelle, die in den Unternehmen angeboten werden, entsprechen aber nicht genau genug dem Erfordernis berufstätiger Eltern. Darum müssen wir unbedingt neue und passgenaue Modelle entwickeln. Daran arbeiten wir.

So werden, um nur ein Beispiel zu nennen, in einem gemeinsamen Projekt mit der Bertelsmann Stiftung Mentoren ausgebildet, die in den Unternehmen als Promotoren für die Vereinbarkeit wirken sollen.

Eine der wichtigsten Aufgaben besteht darin, Kinder vor Gewalt und Vernachlässigung zu schützen. Mit dem am 30. Januar 2007 von der Lan-

desregierung beschlossenen Handlungskonzept „Kinderschutz“ haben Herr Minister Laschet und ich gemeinsam wirksame Initiativen zum Schutz von Kindern auf den Weg gebracht.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Durch die Einbindung der Kommunen, der Landesjugendämter und der Bezirksregierungen in die Umsetzung des Handlungskonzeptes ist es gelungen, auf breiter Ebene für Fragen des Kinderschutzes zu sensibilisieren.

Es ist unhaltbar, dass Kinder nicht nur ein Armutsrisiko für Eltern darstellen, sondern selbst Opfer von Familienarmut sind. Vor allem Alleinerziehende und ihre Kinder sowie kinderreiche Familien mit drei und mehr Kindern haben ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko. Häufig gilt: Wer einmal in der Armutspirale ist, kommt kaum von alleine wieder heraus. Diesen Automatismus müssen wir durchbrechen, auch mit neuen Konzepten und vor allen Dingen mit früher Förderung. Ich bin davon überzeugt, dass wir die Armut von Kindern am besten dadurch verhindern, dass wir den Eltern Chancen auf einen Arbeitsplatz und ein existenzsicherndes Einkommen eröffnen.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Allerdings ist dies keine neue Tatsache. Nur: Die alte Landesregierung hat das in all ihre Sozialberichte geschrieben, dann aber keine Betreuungsangebote für unter Dreijährige entwickelt.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Damit war die Spirale vorgegeben. Die Situation wurde von Jahr zu Jahr schlimmer. Wir müssen also die Reformen für familienpolitische Leistungen fortsetzen. Wichtig ist mir dabei, Geld nicht als einziges Mittel der Familienpolitik zu verstehen.

(Beifall von der CDU)

Vielmehr muss die Frage im Vordergrund stehen, welchen Zielen wir Priorität einräumen wollen, welche Instrumente die Kinder und ihre Familien unter den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wirklich nutzen. Die Benachteiligung von Kindern insbesondere aus einkommensschwachen Familien ist umfassend und vielschichtig. Geringes Einkommen, mangelnde finanzielle Sicherheit und fehlende Perspektiven auf eine Verbesserung der Lebensverhältnisse werden als Belastung erlebt und schränken die sozialen Teilhabemöglichkeiten massiv ein: in der Schule sowie im Wohnumfeld, aber auch bei der Freizeitgestaltung.

Wir dürfen in unseren Bemühungen nicht nachlassen und müssen alle Möglichkeiten nutzen, um diese Kinder in ihrer wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Situation zu unterstützen und zu fördern. Deshalb hat die Landesregierung am 8. April 2008 einen runden Tisch „Hilfe für Kinder in Not“ beschlossen. Beteiligt sind alle Ministerien der Landesregierung. Die Federführung liegt gemeinsam bei meinem Ministerium und dem Familienministerium.

Im Übrigen ist dies auch ein Zeichen, dass wir diese Fragen nicht, wie Sie es getan haben, in den Sozialberichten verstecken, die Sie nicht einmal im Landtag diskutiert haben,

(Beifall von der CDU)

sondern dass wir mit diesen Fragen offen umgehen, um hier für eine Veränderung zu sorgen.

Mit diesem runden Tisch will die nordrhein-westfälische Landesregierung vor allen Dingen für Kinder, die in einkommensarmen Familien aufwachsen, neue Perspektiven schaffen. Dazu sollen in einem ersten Schritt alle bestehenden Maßnahmen der Ministerien gesammelt, bewertet und zu einem gemeinsamen Handlungskonzept gebündelt werden. In einem weiteren Schritt sollen neben den Landesministerien auch Vertreterinnen und Vertreter anderer Institutionen wie der Kommunen, der Kirchen, der Freien Wohlfahrtspflege, der Tarifparteien, der freien Träger der Jugendhilfe und der Verbände im Schulbereich zu dem runden Tisch hinzugezogen werden. Erste Ergebnisse sollen der Öffentlichkeit Anfang 2009 vorgestellt werden.

In der bundespolitischen Debatte hat sich die nordrhein-westfälische Landesregierung aktuell mit einer neuen Bundesratsinitiative eingebracht. Damit wollen wir erreichen, dass die Regelleistungen für Kinder und Jugendliche unverzüglich neu bemessen werden. Bei dieser Neubemessung muss erstens die Mittagsverpflegung in Ganztagschulen, Schulen mit Nachmittagsangeboten und Kindertageseinrichtungen berücksichtigt werden. Zweitens müssen besondere Lernmittel für Schülerinnen und Schüler abgedeckt sowie Leistungen für besondere Einzelfälle aufgenommen werden.

Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt gibt zwar Anlass zur Hoffnung. Dennoch leben in Nordrhein-Westfalen 445.000 Kinder von Hartz-IV-Leistungen. Es darf nicht sein, dass Eltern trotz Erwerbsarbeit auf den Bezug von Hartz IV angewiesen sind, und zwar nur deshalb, weil sie Kinder haben. Darum brauchen wir dringend einen verbesserten und weniger bürokratischen Kinder-

zuschlag im Bundeskindergeldgesetz. Die Bundesregierung hat einen ersten Entwurf zur Diskussion gestellt. Wir werden sorgfältig prüfen, ob er dem Ziel, möglichst viele Kinder aus dem Hartz-IV-Bezug herauszuholen, gerecht wird. Ebenso wird sich die Landesregierung auf Bundesebene für eine Erhöhung des Kindergeldes engagieren, insbesondere für Mehrkinderfamilien.

Sie sehen, dass wir vieles angepackt haben, um unserem Anspruch gerecht zu werden, ein kinder- und familienfreundliches Land zu werden. Diese Projekte müssen sich nun in den Kommunen bewähren, denn dort laufen die Fäden zusammen. Das Leben von Kindern und ihren Familien spielt sich in ihren Städten und Quartieren ab. Es hängt ganz entscheidend von den lokalen Rahmenbedingungen ab, ob die Chancen und der Lebensalltag von Kindern und Familien verbessert werden können.

Wirtschaftliche Zukunft, der Wohlstand der deutschen Städte und Landkreise sowie die Attraktivität von Standorten für Investoren werden künftig immer stärker davon abhängen, ob die Regionen jungen Familien ein lebenswertes Umfeld und eine berufliche Perspektive bieten können. Was gestern nur ein Autobahnanschluss war, bestimmt heute und erst recht morgen die Attraktivität des Lebensumfeldes von Familien mit Kindern. Das ist nur ein Beispiel für die Entwicklung von Regionen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, dass sich die neue Landesregierung in der Kinder-, Familien- und Jugendpolitik dadurch von den Vorgängerregierungen unterscheidet, dass sie nicht nur darüber redet, dass wir zu wenige Kinder haben, sondern sich tatsächlich um die Kinder kümmert, die es in unserem Land, Nordrhein-Westfalen, bereits gibt, damit deren Chancen zur Teilhabe in unserer Gesellschaft verbessert werden. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Hendricks das Wort.

(Zuruf von der Zuschauertribüne: Ich weiß, dass ich nicht reden darf, aber ich frage: Warum nimmt man Hartz-IV-Empfängern das Kindergeld wieder weg?)

– Sie sind nicht Mitglied des Parlaments und können das Wort deshalb nicht ergreifen. Bitte setzen Sie sich wieder hin und hören Sie zu! Danke schön.

Frau Hendricks, Sie haben das Wort.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich mich in diesem Parlament umschau, dann stelle ich bezüglich dieser Debatte zu einer Top-Zeit und zu einem Top-Thema fest, dass es bei den Regierungsfractionen offensichtlich kein Top-Interesse gibt.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP]: Wer im Glashaus sitzt ...)

– Sie haben doch den Antrag eingebracht, Herr Lindner, und nicht wir. Sie haben heute einen Antrag eingebracht, mit dem Sie sich für jedes Kind einsetzen wollen, aber Ihre Reihen sind leer und das Interesse ist mager. Das stelle ich nur für das Protokoll fest.

(Widerspruch von CDU und FDP)

– Wir können gerne durchzählen. Aber das wäre doch albern! Ich stelle einfach fest, dass Sie einen Antrag schreiben und damit noch nicht einmal Ihre eigene Mannschaft hinter sich bringen.

Beim Lesen dieses Antrages habe ich mir die Augen gerieben, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Die Themen kommen mir – wie bereits meiner Kollegin Ingrid Hack aus der Enquetekommission – äußerst bekannt vor. Die Ergebnisse der Enquetekommission stehen kurz vor der Fertigstellung. Im Hinblick darauf frage ich mich: Was soll dieser Show-Antrag hier und heute in der Öffentlichkeit? Wollten Sie das Recht des ersten Aufschlags? Ich habe die bisherige Debatte intensiv verfolgt und dabei nur von Herrn Lindner konstruktive und weiterführende Ergänzungen gehört, ansonsten aber im Wesentlichen nur Plattitüden.

Deutlich wird, dass auf eineinhalb Seiten lediglich eine Selbstbeweihräucherung der Regierungsarbeit stattfindet. Eine solche sind wir inzwischen von Ihnen gewöhnt. Aber Regierungshandeln muss nun einmal auch eine gewisse Kontinuität aufweisen. Das gilt übrigens auch für die U3-Plätze. Ich erinnere daran, dass Sie 2005 bereits 15.722 U3-Plätze in Nordrhein-Westfalen vorgefunden haben.

(Minister Karl-Josef Laumann: Für 3 % der Geburten!)

– Ich erinnere daran, Herr Laumann, dass Ihre Aussage, wir seien Schlusslicht gewesen, nicht stimmen. Ich weiß sehr genau, dass Niedersach-

sen mindestens so weit hinten lag, denn da habe ich ein halbes Jahr lang Wahlkampf gemacht.

(Minister Karl-Josef Laumann: Ach hör doch auf! Nichts habt ihr gemacht!)

Wir haben das getan, was andere Flächenländer auch getan haben. Renate Schmidt hat in der Bundespolitik das auf den Weg gebracht, was Ulla von der Leyen jetzt umsetzt. Ich sage ganz deutlich: Diesbezüglich ist Produktpiraterie betrieben worden!

(Beifall von der SPD – Minister Karl-Josef Laumann: Und Gerhard Schröder hat von „Gedöns“ gesprochen!)

Aber wir sind froh, wenn für die Kinder etwas auf den Weg gebracht wird. Deshalb ist es uns egal, wer die Ideen am Ende umsetzt. Hauptsache ist, dass jedes Kind zählt und wir vernünftige Lebensbedingungen für die Kinder in Nordrhein-Westfalen schaffen. Viele Ideen, deren Urhebererschaft Sie heute reklamieren, gab es bereits vorher, viele Maßnahmen waren schon angelegt und werden fortgeführt oder weiterentwickelt. Darüber hätten Sie auch etwas sagen können.

(Minister Karl-Josef Laumann: Nein! Wie komme ich dazu?)

Sie wollen die Menschen in NRW glauben machen, im Jahr 2005 hätte ein Urknall einen umfassenden Neubeginn bewirkt. Das stimmt aber nicht! Ich nenne nur ein Beispiel: Die Initiativen zur Erprobung von Frühwarnsystemen wurden bereits vor 2005 auf den Weg gebracht und nun von Herrn Laschet weiterentwickelt. Das begrüßen wir. Über diese Kontinuität freuen wir uns.

Doch bei der Umsetzung hapert es. Die finanzielle Unterstützung dieser Frühwarnsysteme fällt mit 10.000 € mehr als mager aus. Die finanzielle Hauptlast dafür trifft wiederum die Kommunen, über deren unterschiedliche Leistungsfähigkeit wir schon des Öfteren diskutiert haben.

Mit wohlgesetzten Worten gibt der Antrag vor, dem Wohle der Kinder in NRW zu dienen. Jedes Kind zählt. Kein Kind darf verloren gehen. – Das sieht die SPD-Fraktion genauso. Da gibt es keinen Dissens, Herr Laumann, überhaupt nicht.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das hat Jesus auch schon gesagt!)

– Wenn das alles schon gesagt wurde, kommt es umso mehr auf die Taten an, Herr Laumann! Die sind bei Ihnen zurzeit auch noch nicht festzustellen.

Die SPD-Fraktion freut sich sehr, dass die Erkenntnis nun auch bei den Regierungsfractionen angekommen ist. Wir sind mit Ihnen der Meinung, dass alle Familien und Kinder die Hilfe bekommen müssen, die sie auch tatsächlich benötigen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Warten Sie mal ab! – Gerda Kieninger [SPD]: Was sollen wir abwarten? – Weitere Zurufe von der SPD)

Doch bei der Umsetzung kommt Ihnen Ihr leitender ...

(Weitere Zurufe von der SPD)

– Herr Präsident, so kann ich nicht reden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Ich verstehe Sie gut. Aber ich verstehe die anderen nicht gut. Insofern verstehe ich es.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Ich möchte sehr darum bitten, Kolleginnen und Kollegen, dass wir der Rednerin zuhören und die privaten und zum Teil angeregten Diskussionen außerhalb dieses Saales führen. Das wäre angenehm. – Frau Hendricks, Sie haben das Wort.

Renate Hendricks (SPD): Doch bei der Umsetzung kommt Ihnen Ihr leitender Wettbewerbsgedanke verbunden mit dem Streben, Aufgaben und Verantwortlichkeiten abzuschieben, in die Quere. Dieses Prinzip führt nämlich dazu, dass eben nicht jedes Kind in NRW gleich viel zählt.

Ein anderes massives Hindernis ist Ihre ideologisch eng geführte Schulpolitik, die durchaus die Frage nahelegt, ob eine – ich zitiere hier – „Teilhabe an den Chancen der Bildungsförderung“ wirklich gewollt ist, wie es in dem Antrag bezeichnend formuliert ist.

(Beifall von der SPD)

Wir wollen nicht nur von Teilhabe und Chancen reden, wir wollen, dass jedes Kind entsprechend seiner individuellen Begabung optimal gefördert wird.

(Beifall von der SPD)

Selektion, insbesondere soziale Selektion im Bildungssystem, erzeugt Bildungsarmut. Wer die Zukunft der Kinder und damit die Zukunft dieses Landes sichern will, muss Bildungsarmut in der Kindheit und Jugend vermeiden. Er muss allen Kindern einen barrierefreien Zutritt zu allen Bildungsmöglichkeiten eröffnen.

Wir stimmen Ihnen zu, dass der individuellen Bildungsförderung eine besondere Bedeutung zukommt. Individuelle Förderung war und ist Auftrag der Kita. Sie wurde vor ihrem KiBiz durch die Bildungsvereinbarung von Nordrhein-Westfalen auf den Weg gebracht, genauso wie die Bildungsdokumentationen. Sie war auch immer Bestandteil der Curricula der Schulen. In allen Curricula findet sich seit Mitte der 80er-Jahre ein eindeutiger Hinweis darauf, dass individuelle Förderung sozusagen Kernaufgabe der Schule ist.

Wie schwierig die Realität der Umsetzung ist, merken Sie jetzt gerade selber. Mit hehren Worten allein können Sie individuelle Förderung nicht umsetzen. Dazu braucht es mehr als Worte: Es braucht Zeit, es braucht Ressourcen, es braucht Personal, es braucht Unterstützungssysteme, und es braucht Entwicklungszeit.

Was „kein Kind zählt“ in diesem Land bedeutet, erfahre ich täglich, wenn mich Eltern anrufen, die verzweifelt sind, weil sie im Rahmen der Übergangsgutachten ein „vielleicht geeignet“ für Gymnasium oder Realschule nicht bekommen haben. Daran kann man ganz deutlich feststellen, dass Sie mit Ihrer Bildungspolitik eben nicht jedes Kind zählen lassen wollen,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

sondern dass sie völlig ideologisch verbrämt versuchen, Ihre Politik umzusetzen, ohne Rücksicht auf die Menschen zu nehmen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Und ich füge hinzu: Auch die Nichtgründung von Gesamtschulen, die Sie vehement in diesem Land zu verhindern versuchen, ist sozusagen etwas, was Sie gegen die Eltern und die Kinder in diesem Land tun.

(Beifall von der SPD)

Kein Kind zu verlieren bedeutet, Angebote für Kinder mit besonderen Bedürfnissen zu schaffen. In der Frühpädagogik sind solche Angebote noch stark unterentwickelt. Ein differenziertes, die besonderen Bedürfnisse dieser Kinder aufnehmendes Angebot ist dringend erforderlich. In den Kindertageseinrichtungen ist eine nicht unbeträchtliche Zahl von Kinder anzutreffen, die Entwicklungsauffälligkeiten oder -risiken zeigen. Das betrifft eben nicht nur die Sprachentwicklung, auf die Sie sich zurzeit kapriziert haben; vielmehr ist eine umfassende Förderung notwendig.

Ein Risikofaktor mit nachhaltigen und sehr komplexen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung stellt Armut dar. In den Schulen haben Sie es

in der Zwischenzeit geschafft, dass es teilweise für Kinder ein Mittagessen gibt. ALG-II-Empfänger haben immer noch keine Lernmittelfreiheit. Meine Damen und Herren, die Initiativen auf Bundesebene, die Sie aufgegriffen haben, werden zurzeit von Ihren CDU-Kollegen im Bund torpediert, obwohl Herr Finanzminister Steinbrück deutlich signalisiert hat, dass er sich vorstellen könnte, Regelungen für ein warmes Mittagessen mitzutragen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf einen anderen Bereich hinweisen: Der Nachteilsausgleich bei Kindern mit Legasthenie und Dyskalkulie ist in diesem Land nicht sichergestellt. Jedes Kind, meine Damen und Herren, zählt. Jedes Kind hat einen besonderen Förderbedarf, und er kann eben nicht nur über den allgemeinen individualen Anspruch abgeleitet werden, sondern er braucht teilweise deutlich mehr.

Sie haben Ihre Aufgaben noch nicht gemacht. Wir warten ab, was in Ihrer Regierungszeit noch passiert.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Frau Kollegin Doppmeier.

Ursula Doppmeier (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich, Frau Hack, zuerst auf Sie eingehen. Sie werfen uns vor, politisch zu handeln, bevor die Enquetekommission „Chancen für Kinder“ zu einem Ergebnis kommt. Das ist doch wohl Hohn.

(Ingrid Hack [SPD]: Das ist doch kein politisches Handeln!)

Glauben Sie etwa, Sie könnten hier ein Denkverbot aussprechen, nur weil eine Enquetekommission arbeitet? Für uns stehen Kinder und Familien im Mittelpunkt. Daher haben wir hier Dinge eingeleitet, von denen Sie jahrelang nur geredet haben.

(Beifall von der CDU)

Sie, Frau Hendricks, sagen hier, Sie hätten die Grundlagen gelegt und Frau von der Leyen führe jetzt das aus, was Sie damals angedacht hätten. Wenn Sie es schon angedacht haben: Was haben Sie denn dann umgesetzt? Wo sind denn die Gelder geblieben, um das umzusetzen?

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Nichts ist passiert, sondern wir haben gehandelt. Wir haben Mittel zur Verfügung gestellt und gezeigt, dass Familien und Kinder im Mittelpunkt stehen.

(Zuruf von der SPD: Der Bund hat das gemacht!)

Sie sind doch nur darüber verärgert, dass sich die Horrorszenarien, die Sie an die Wand gemalt haben, als das KiBiz beschlossen wurde, jetzt nach und nach in Luft auflösen.

(Beifall von der CDU)

Denken Sie einmal an die Angstmache gegenüber den Erzieherinnen und Erziehern! Ihnen haben Sie gesagt: Ihr werdet all eure Stellen verlieren. Ihr werdet keine Fortbildung mehr bekommen. – Wie sieht das denn jetzt aus?

(Ingrid Hack [SPD]: Warum hat Herr Lindner dann die vielen Vorschläge zur Konkretisierung gemacht?)

Meine Kommune Gütersloh wird nicht die einzige sein, sondern viele Kommunen im Land erkennen nun: Wir müssen zusätzliche Plätze für die Erzieherinnen schaffen.

(Beifall von der CDU)

Sie wissen: Durch die Steigerung von 11.000 Plätzen für die U3-Jährigen auf jetzt 44.600 haben wir natürlich Bedarf für neue Erzieherinnen. Das ist auch gut so, und das wollen wir auch. Dass Sie das jetzt ärgert, kann ich nicht verstehen, wenn es Ihnen wirklich um die Sache, nämlich um die Kinder geht.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Ingrid Hack [SPD])

Sie fordern Qualität. Natürlich wollen wir auch die Qualität verbessern. Das haben wir immer gesagt. Aber erst einmal muss ich die Plätze haben. Was nutzt es mir denn, wenn ich der alleinerziehenden Mutter sage: „Ja, einen Platz bekommst du noch nicht, aber die wenigen Plätze machen wir jetzt immer qualitätsvoller“? Sie braucht erst einmal für ihr Kind den Betreuungsplatz, um arbeiten zu können. So müssen wir vorgehen.

(Beifall von der CDU)

Lassen Sie mich zu den Familienzentren Folgendes sagen: Auch darüber – das haben Sie eben schon erwähnt, Frau Hack – haben wir gestritten. Aber Sie müssen jetzt auch einmal zugeben, dass die Familienzentren eine Erfolgsgeschichte sind.

(Beifall von der CDU)

Wir haben jetzt 1.000. Wir werden 2010 auf 3.000 kommen. Sicherlich kann man immer noch mehr Geld fordern und sagen, dass das alles nicht reicht. Andererseits sollten Sie sich aber vor Ort anschauen, wie engagiert die Erzieherinnen sind,

wie sie sich einbringen und Netzwerke aufbauen, um den Eltern zu helfen. Heute können wir wirklich sagen, dass Familienzentren zum Stabilisator der Politik geworden sind, die wir betreiben,

(Britta Altenkamp [SPD]: Die Familienzentren sind für Ihre Politik da?)

nämlich Kinder und Eltern in den Mittelpunkt zu rücken, ihnen Hilfe und Unterstützung anzubieten und sie nicht alleine zu lassen.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Sich zu beweihräuchern, reicht nicht!)

Ich denke, das ist ganz wichtig.

(Beifall von der CDU)

Ich wehre mich gegen Ihre Forderung nach mehr Verbindlichkeit und dass wir ihnen vorschreiben müssen, was sie zu tun haben. Vor dem Hintergrund, was sich überall in den Kommunen unseres Landes entwickelt, sieht man, dass der Weg gerade darin liegt, Freiheit zu geben. Den Schulen wollen Sie die Freiheit geben, die Familienzentren aber wollen Sie einschränken. Lassen Sie sich die Familienzentren doch entwickeln. So heben wir Potenziale und Kompetenzen, die wir wirklich nicht entwickeln könnten, wenn wir enge Grenzen vorgeben würden.

(Britta Altenkamp [SPD]: Die größte Einschränkung ist Ihr Gütesiegelverkauf!)

Herr Kern hat Ihnen schon die einzelnen Maßnahmen vorgestellt. Ich möchte noch zusammenfassend sagen: Wir kommen unserem Ziel, ein familienfreundliches Nordrhein-Westfalen zu schaffen, mit diesen einzelnen Schritten immer näher. Wir haben die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Eltern und besonders für die alleinstehenden Mütter verbessert.

Wir bauen den Weg zu mehr Chancengerechtigkeit. Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern sind noch heute benachteiligt, darin sind wir uns sicherlich alle einig. Das Ziel, ihnen durch die frühkindliche Förderung mehr Chancen zu geben, gehen wir konsequent an.

(Ingrid Hack [SPD]: Ich hatte nach den konkreten Sachen gefragt!)

Die Fraktionen von CDU und FDP stellen eine Landesregierung, bei der die Familien im Mittelpunkt stehen. Bei uns werden sie niemals als Gedöns abgetan. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Doppmeier. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind am Ende der Beratungen zu diesem Tagesordnungspunkt.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6676 an den Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer schließt sich diesem Vorschlag an? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

3 Raubbau an Kies und Sand stoppen Heimat der Menschen nicht rücksichtslos wegbaggern Restriktive Bedarfsprüfung und Nachhaltig- keit verankern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6698 – Neudruck

Ich öffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Kollegen Rimmel das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Gespenst geht um am Niederrhein, ein leibhaftiges Gespenst mit großen Zähnen,

(Christian Lindner [FDP]: Marx?)

nämlich mit Baggerzähnen. Das Gespenst ist ganz real: immer neue Kieslöcher, immer neue Bagger, immer neuer Lärm, immer neuer Verkehr. Sind die Bagger weg, ist auch die Landschaft weg. Den Menschen wird förmlich die Heimat unter den Füßen weggebaggert,

(Christian Lindner [FDP]: Was ist denn mit Ihren Windkraftenergieanlagen?)

und zwar unwiederbringlich, Herr Lindner. Es geht nicht um ein einziges Loch an irgendeiner Stelle. Manche Landstriche sind durchlöchert wie ein Schweizer Käse. So viel Bedarf an Naherholung gibt es gar nicht, wie neue Baggerlöcher entstehen.

Die Menschen am Niederrhein, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind zu Recht aufgebracht. In jeder Kommune wird über Kiesabbau diskutiert. Neulich haben sich in Alpen über 3.000 Menschen gegen einen weiteren Kiesabbau ausgesprochen. Mitt-

lerweile haben sich Bürgerinitiativen zusammengeschlossen und einen gemeinsamen Appell an den Landtag und an den Regionalrat gerichtet: den Niederrhein-Appell. Am Niederrhein herrscht ein regelrechter Flächenbrand.

(Ministerin Christa Thoben: Daran arbeiten Sie auch kräftig!)

– Dafür gibt es Gründe, Frau Ministerin.

Die Kiesindustrie ist an diesem Punkt ausgesprochen aggressiv. Mit Unterstützung auch teilweise von Verwaltungen hat sie vor, zukünftig in Wasserschutzgebieten abzugraben. Sie hat massiv Gerichtsurteile erzwungen, die dazu führen, dass der Regionalrat eine Planung auflegen muss, die diese Diskussion tatsächlich in jede Kommune trägt.

Herr Ellerbrock, an dieser Stelle muss ich Ihnen ein Kompliment machen: Sie haben mit Ihrer Idee, mit der visionären Kraft eines Ijsselmeers am Niederrhein kongenial dazu beigetragen. In jeder Debatte, die man in der Region führt, ist das in der Tat eine Zündschnur an der emotional schon aufgeladenen Stimmung. Das zeigt, wie existenziell dieses Problem die Menschen berührt.

Hier wird in der Tat Heimat unwiederbringlich weggebaggert; hier geht Landschaft verloren. Wenn man tatsächlich den Flächenverbrauch von 15 ha auf 5 ha begrenzen will, wie es die Landesregierung proklamiert, muss man damit auch am Niederrhein ernst machen.

Zudem ist das Problem des Wassers nicht gelöst. Der größte Schatz am Niederrhein ist der Grundwasserkörper, der ständig und an vielen Stellen angebaggert wird.

Wenn man den Artenschutz ernst nimmt, muss man erkennen, dass Tiere und Pflanzen auch Flächen brauchen, die man ihnen nicht entziehen kann.

Darüber hinaus betrifft es auch die Landwirtschaft: In einer Zeit, in der Bäuerinnen und Bauern händelnd nach neuen Flächen, nach wertvollen Böden suchen, auf denen sie etwas anbauen können, wird der Boden unwiederbringlich untergepflügt bzw. abgebaggert.

Dann interessiert die Menschen natürlich, was mit dem Kies gemacht wird. Sie müssen feststellen, dass dieser Kies in großem Umfang über Land und per Schiff nach Holland transportiert wird – in ein Land, das sehr viel restriktiver mit dem Kiesabbau umgeht. Das ist den Menschen tatsächlich nicht verständlich zu machen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ellerbrock?

Johannes Remmel (GRÜNE): Gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege Remmel, ist Ihnen bei Ihren apokalyptischen Darstellungen hinsichtlich des Raubbaus und der Flächenvernichtung eigentlich das Spannungsfeld bewusst, in dem Sie selbst stehen? Auf der einen Seite sprechen Sie nämlich davon, dass der Nahrungsmittelproduktion landwirtschaftliche Fläche entzogen wird. Auf der anderen Seite hat gerade Ihre Partei in besonderem Maße dafür plädiert, zu extensivieren und weitere Flächen unter Naturschutz zu stellen. Irgendwie passt das doch nicht zusammen.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Ellerbrock, ich bekomme aber auch nicht zusammen, wie man Extensivierung mit Abbaggern gleichsetzen kann.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Das werde ich Ihnen gleich erklären!)

– Gut. Dann bin ich sehr gespannt auf Ihre Ausführungen.

Hier haben wir es mit teilweise wertvollen Böden zu tun. Diese gehen nun einmal verloren, wenn man sie abgräbt. Das ist einfach Tatsache.

(Beifall von Horst Becker [GRÜNE])

Wie sieht die aktuelle Situation aus, in der wir uns im Moment befinden? In der Tat hat der Regionalrat einen geänderten Gebietsentwicklungsplan aufgestellt, der überall diskutiert wird. In eine solche Situation hinein, wie sie landauf, landab herrscht, gibt es einen Erlass der Ministerin. Danach werden die Planungszeiträume von zwei mal 25 Jahren auf zwei mal 15 Jahre geändert.

Jetzt stellt sich die Frage, welche Auswirkungen das auf das konkrete Aufstellungsverfahren hat. Darauf müssen Sie ja eine Antwort geben. Wird das Aufstellungsverfahren des Regionalplans an dieser Stelle gestoppt, und gibt es ein neues Aufstellungsverfahren – ja oder nein? Das wollen die Menschen zurzeit wissen.

Außerdem ist zu fragen, ob dieser Erlass rechtlich tragfähig ist. Wird mit diesem Erlass wirklich das erreicht, was die Ministerin mit ihm zu bewirken versucht hat? Wir sind da ausgesprochen skeptisch.

Wir bezweifeln, dass ein Erlass ausreicht und es nicht notwendig ist, die landesplanerische Grundlage zu ändern.

In diesem Zusammenhang gibt es auch schon Gutachten vonseiten der Kiesindustrie – soweit Sie sie nicht kennen, kann ich sie Ihnen gerne zugänglich machen –, die eindeutig zu dem Schluss kommen ...

(Ministerin Christa Thoben: Das sind Ihre Kronzeugen?)

– Ja. In der Konsequenz kommen wir zu dem gleichen Ergebnis, Frau Ministerin. Dem müssen Sie sich stellen. Wir kommen nämlich zu dem Schluss, dass in der Tat die landesplanerischen Grundlagen geändert werden müssen; denn der ganze Landesentwicklungsplan atmet den Gedanken, dass Rohstoffe unbegrenzt zur Verfügung gestellt werden sollen. An dieser Stelle gibt es also keine nachhaltige Sicherung der Rohstoffe für mehrere Generationen. Hier findet eine bedarfsorientierte und keine restriktive Planung statt. Deshalb muss nach unserer Meinung die landesplanerische Grundlage geändert werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist der Gegenstand unseres heutigen Antrages. Wir fordern von der Landesregierung, nicht nur Erlasse herauszugeben, sondern dann auch konsequent zu sein und die Grundlagen zu verändern. Hier müssten das Landesplanungsgesetz, das Landesentwicklungsprogrammgesetz und der LEP geändert werden. Diesen Auftrag wollen wir heute an die Landesregierung auf den Weg bringen, damit die Menschen am Niederrhein endlich wieder in Ruhe schlafen können. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und Svenja Schulze [SPD])

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Fasse das Wort.

Marie-Luise Fasse (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gewinnung der für die Bauwirtschaft wichtigen Rohstoffe Kies und Sand stellt seit langen Jahren einen Konflikt zwischen der Gewinnungsbranche, den betroffenen Kreisen und den Umweltverbänden dar. Nutzungskonflikte mit anderen Belangen, insbesondere jenen des Natur-, Landschafts- und Wasserschutzes, sind beim Abbau dieser Rohstoffe unvermeidlich.

Aus der Überschrift des vorliegenden Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Raubbau an

Kies und Sand stoppen – Heimat der Menschen nicht rücksichtslos wegbaggern – Restriktive Bedarfsprüfung und Nachhaltigkeit verankern“ könnte leicht ein falscher Schluss gezogen werden. Maßlosigkeit ohne jegliche Verantwortung für andere schützenswerte Belange und reiner Egoismus der Bauindustrie ohne Rücksicht auf die betroffene Bevölkerung waren niemals Entscheidungsgrundlagen für den Abbau dieser wichtigen Rohstoffe. Sie werden es auch in Zukunft nicht sein.

Wenn die Landesregierung von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in ihrem Antrag als bisher handlungsunfähig gegenüber der Kiesindustrie dargestellt wird, so kann sich dieser Vorwurf doch wohl nur gegen die früheren rot-grünen Regierungen richten. Der Abbau und die Genehmigungsverfahren erfolgen bislang auf Rechtsgrundlagen, die unter rot-grüner Regierungsverantwortung geschaffen worden sind. Der Landesentwicklungsplan stammt aus dem Jahre 1995. Auch die einschlägigen Landesgesetze waren beim Regierungswechsel bereits in Kraft.

Wenn es aufgrund dieser Vorgaben zu bedauerlichen Missständen beim Kiesabbau am Niederrhein gekommen sein sollte, so ist dies allein den Vorgängerregierungen zuzuschreiben. Hier sollte sich insbesondere die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an ihre eigene Nase fassen.

Die von den damaligen Regierungen mit zu verantwortenden Missstände waren sicherlich ein entscheidender Anstoß dafür, dass im März 2005 in Anröchte eine Fachtagung abgehalten wurde. Die Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW, der BUND NRW und der Arbeitskreis Steine und Erden NRW haben diese Fachtagung über nachhaltige Entwicklung und Abgrabungen initiiert. Damals wurde ein Grundstein für den Dialog zwischen der Rohstoffindustrie und den Umweltverbänden gelegt.

Dieser Dialog wurde im Februar 2007 in Krefeld fortgesetzt. Das Forum „Kiesabbau am Niederrhein – Quo vadis?“ war ein weiterer Schritt zur Lösung von Zielkonflikten bei der Rohstoffgewinnung. Frau Ministerin Thoben hatte die Schirmherrschaft über diese Veranstaltung übernommen und damit seitens der Landesregierung einen Beitrag zum damals begonnenen Dialog zwischen Wirtschaft und Umwelt geleistet.

Eine Lösung der eingangs angedeuteten Zielkonflikte beim Kiesabbau kann nur dann erfolgreich sein, wenn der Industrie notwendige Planungssicherheit gegeben wird, der Schutz von Bevölkerung, Natur und Landschaft beachtet wird und ei-

ne Rekultivierung der Abbauflächen mit entsprechenden Nachfolgenutzungen sichergestellt wird.

In diesem Zusammenhang kommt dem zurzeit von der Landesregierung unter dem Leitmotiv „Raumqualität statt Flächenverbrauch – Verbesserung im Bestand“ erarbeiteten Landesentwicklungsplan 2025 die entscheidende Bedeutung zu.

Die Rohstoffsicherung ist eine Planungsleitlinie. Der Planungshorizont von derzeit rund zwei mal 25 Jahren soll verkürzt werden. Diese Kürzung ist mit Blick auf die besonderen Belastungen des Niederrheins durch Kies- und Sandabbau notwendig, damit die Rohstoffgewinnung durch die Bevölkerung auch akzeptiert wird.

Inzwischen hat Frau Ministerin Thoben durch den Erlass, auf den Herr Remmel schon eingegangen ist, die Versorgungssicherheit bei Kies von 50 Jahren auf 30 Jahre herabgesetzt. Aus diesem Grund muss der Regionalrat bei der aktuellen Änderung des Gebietsentwicklungsplans im Regierungsbezirk Düsseldorf nicht mehr 1.675 ha für den Kiesabbau reservieren, sondern nur noch 1.207 ha. Es werden also 468 ha weniger für mögliche Abgrabungen zur Verfügung gestellt.

Die Bezirksregierung will nunmehr generell auf einem Abstand von 300 m zwischen Kieswerken und Siedlungen bestehen.

Zu dem im Antrag angesprochenen Kiesexport in die Niederlande ist grundsätzlich zu sagen, dass die allseits gewollte Grenzöffnung nicht auf dem Wege des Planungsrechts wieder geschlossen werden kann. Das EU-Recht verbietet eine planrechtliche Einschränkung, die zulasten grenzüberschreitender Exporte oder zulasten eines Mitgliedslandes geht. Planerische Einschränkungen in diese Richtung widersprechen unserem Verständnis von offenen Marktbeziehungen zwischen guten Nachbarn.

Im vorliegenden Antrag weisen die Grünen auf ein vermeintliches Schlupfloch Bergrecht im Zusammenhang mit der Genehmigung des Kiesabbaus hin. Dieses Schlupfloch besteht nicht und ist deshalb auch nicht zu schließen. Das Bergrecht sieht keine geringeren Zulassungsanforderungen vor. Beantragte Vorhaben werden unter den gleichen Aspekten geprüft, wie es andere Behörden außerhalb des Bergrechts tun. Auch im Bergrecht muss geprüft werden, ob nicht überwiegende öffentliche Interessen dem beantragten Abbau entgegenstehen. Bei dieser Prüfung darf in keinem Fall von den Regionalplänen abgewichen werden. Auch diese Pläne sind für alle Behörden und öffentlichen Planungsträger verbindlich.

Der geforderten gesetzlichen Regelung des Frei-
raumschutzes bedarf es nicht. Durch die darge-
stellten Flächenreduzierungen im aktuellen Ent-
scheidungsfall hat die Bezirksregierung Düssel-
dorf bei sachgerechter Interessenabwägung den
Freiraumschutz ausreichend beachtet.

Anlass zur aktuellen Diskussion über den Kiesab-
bau ist die 51. Änderung des Regionalplans für
den Regierungsbezirk Düsseldorf. In diesem Ver-
fahren wurden nach den ersten Verfahrens- und
Öffentlichkeitsbeteiligungen im Sommer und im
Herbst 2007 der Planentwurf, die Begründung der
Planerarbeitung, der Umweltbericht sowie die Be-
teiligungsliste überarbeitet.

Das Verfahren ist nunmehr in der zweiten Verfah-
rens- und Öffentlichkeitsbeteiligung. Im Verfahren
können sich über 300 Beteiligte äußern. Kommun-
en, Verbände, Wirtschaftsunternehmen, Interes-
senvertretungen und Verwaltungen sind in das
Verfahren involviert, sodass eine breite Öffentlich-
keit gewährleistet ist. Auf diese Weise werden alle
widerstreitenden Ansichten vor der Entscheidung
gehört und berücksichtigt werden können. Für ei-
ne größtmögliche Akzeptanz des Regionalplans
ist somit Sorge getragen worden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin,
gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordne-
ten Remmel?

Marie-Luise Fasse (CDU): Gerne, Herr Kollege
Remmel.

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke, das ist
nett.

Johannes Remmel (GRÜNE): Frau Fasse, sind
Sie mit mir der Meinung, dass dieses Verfahren
nach dem Erlass der Ministerin neu aufgerollt
werden muss, dass es also eine Neuaufstellung
geben muss und das alte Verfahren obsolet ist?

Marie-Luise Fasse (CDU): Sie wissen, dass die
abgrabenden Firmen die Möglichkeit haben,
Rechtsmittel einzulegen.

Im Übrigen wird bei der Aufstellung des Landes-
entwicklungsplans 2025 im gesetzlich vorge-
schriebenen Beteiligungsverfahren, an dem ne-
ben 396 Kommunen und über 200 Verbänden
auch die Bürgerinnen und Bürger mitwirken, eine
größtmögliche Bürgernähe der Planung und ein
gerechter Interessenausgleich erreicht werden.
Ich habe auf diese Umstände nur deshalb hinge-
wiesen, um darzulegen, dass die Behauptung der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Kiesindustrie

könne sich über die Interessen der Bevölkerung
hinwegsetzen, mit der Wirklichkeit nichts zu tun
hat. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau
Kollegin Fasse. – Für die SPD-Fraktion spricht
Frau Kollegin Wiegand.

Stefanie Wiegand (SPD): Sehr geehrter Herr
Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lie-
be Kolleginnen und Kollegen! Es ist wichtig und
richtig, dass wir heute über die Belange der vom
Sand- und Kiesabbau betroffenen Menschen am
Niederrhein diskutieren und den Spagat zwischen
ökonomischen und ökologischen Interessen in
dieser Region näher beleuchten. Dabei entspricht
der heutige Antrag mit dem Tenor „Knies um den
Kies“ von den Kolleginnen und Kollegen von
Bündnis 90/Die Grünen in weiten Teilen dem Nie-
derrhein-Appell zum Stopp des Kiesabbaus vom
NABU. Ich kann es hier nur noch einmal wieder-
holen: Es bleibt richtig und wichtig, den Menschen
vor Ort beizustehen.

Trotz der berechtigten Anliegen bei der Betrach-
tung des Sand- und Kiesabbaus in der betroffe-
nen Region darf man nicht in eine simple
Schwarz-weiß-Malerei verfallen. Schließlich muss
in dieser Situation beachtet werden, dass Lager-
stätten nun einmal geologische Gegebenheiten
sind, die räumlich nicht gleich gerecht verteilt sind,

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP] und Ralf
Witzel [FDP])

dass der Abbau von Lagerstätten in Belange des
Umweltschutzes und der Trinkwasserversorgung
eingreift, dass aber auch 63 % des bei der Nieder-
rhein-Abkiesung erwirtschafteten Umsatzes in der
Region verbleiben und dass auch der weite
Transport von Rohstoffen oder ihren Endproduk-
ten in Form von Beton bis Ziegel in der Folge we-
gen des Transportaufwands negative Auswirkun-
gen hätte: auf Arbeitsplätze, Steuern, Sozialabga-
ben, die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit und
nicht zuletzt die Umwelt.

Recyclingprodukte und industrielle Reststoffe als
Ersatz für diese natürlichen Rohstoffe sind ge-
genwärtig nur begrenzt verfügbar und einsetzbar.
Noch mangelt es an marktgängiger Technologie
sowie an ausreichender Akzeptanz für diese neu-
en Produkte und deren Marktpreise. Wir sind ei-
ner Meinung mit dem Kreis Wesel, der sich für die
Schaffung von rechtlichen Rahmenbedingungen
zur Erhöhung der Recyclingquote stark macht.

Die Akzeptanz für die mit Gewinnungsmaßnahmen einhergehenden Raumbelastungen ist in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen. Daran ist die besondere Belastung von Teilräumen wie die des Niederrheins nicht unschuldig. Die Förderbetriebe beißen dort zunehmend auf Granit. Wir als Land und insbesondere die Region Niederrhein brauchen eine gute landesplanerische Vorsorge in einem angemessenen Zeitrahmen.

Die restriktive Bedarfsprüfung und die Nachhaltigkeit haben rote und rot-grüne Mehrheiten in den vergangenen drei Jahrzehnten hier im Hohen Haus deutlich vorangetrieben. Nun ist auch das Wirtschaftsministerium endlich einen kleinen Schritt nach vorne gegangen und hat einen Erlass zur Rohstoffsicherung im Lockergestein in Regionalplänen auf den Weg gebracht. Aber wie immer seit Mai 2005 gilt auch hier: zu kurz gesprungen, um wirklich etwas zu bewegen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Trotzdem hätte ich gerne Mäuschen gespielt, wie die FDP-Landtagsfraktion auf diesen Erlass reagiert hat, die schließlich ein Ijsselmeer am Niederrhein favorisiert. Nun wird es zum Glück wohl doch nichts mit der freien Segeltour von Kalkar nach Kalkutta. Ich bin gespannt, Herr Ellerbrock, wie Sie sich gleich zu diesem Thema äußern werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, ist es Ihnen wirklich ernst damit, dass zur landesplanerischen Bedarfsermittlung ausschließlich die Sand- und Kiesmengen angerechnet werden sollen, die für Bauvorhaben in NRW verwendet werden? Es ist doch unerlässliches Solidaritätsprinzip, dass man Vorkommen, über die nicht jedes Land verfügt, auch anderen zugänglich macht. Wenn andere Länder die gleiche Idee haben und umsetzen, dann haben wir bald keine Rohstoffe mehr fürs Baugewerbe, für unsere Industrie und für unsere Energieversorgung.

Aber wir stimmen mit Ihnen überein, dass es nicht angehen kann, dass Nordrhein-Westfalen zulasten des Niederrheins zum Rohstofflieferanten für die Niederlande degradiert wird – degradiert deshalb, weil die Niederländer strengere ökologische Zielvorgaben haben als wir und wir daher fast ein Drittel der gesamten Förderung von niederrheinischen Sanden und Kiesen in die Niederlande importieren.

Allerdings dürfen wir aus diesem Grund nicht den freien Binnenmarkt infrage stellen, sondern müssen zu einer Vereinheitlichung der ökologischen

und planungsrechtlichen Standards auf hohem Niveau kommen. Damit können wir dem gebeutelten Niederrhein mehr helfen als mit Show-Forderungen wie den heutigen.

Ich habe bereits eingangs erwähnt, dass es eine Aufgabe der Landesplanung ist, den Lagerstättenabbau zu regeln. Schließlich ist die Landesregierung die richtige Stelle, um konkrete Vorgaben zu machen. Dazu bietet die Landesplanung die notwendigen Instrumentarien für die Regionalplanung, um auch den Kies- und Sandabbau zu regeln. Wozu wollen Sie dann noch zusätzliche Regeln mit einem neuen „Freiraumschutzgesetz“ schaffen? Darüber hinaus halten wir die vorgeschlagenen Tabuflächen für landesplanerisches Nirwana.

Aber insgesamt haben Sie recht, obwohl Sie mal wieder mit Kanonen auf Spatzen schießen: Die Landesregierung muss endlich aus den Puschen kommen, ihrer Pflicht nachkommen und ein Konzept für eine zukunftsgerichtete und vorsorgende Landesplanung vorlegen.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD] und Bodo Wißen [SPD])

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Remmel?

Stefanie Wiegand (SPD): Nein. Wir haben noch eine zweite Runde. Da kann er sie einbringen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gut. Bitte schön.

Stefanie Wiegand (SPD): Im Sinne der Betroffenen am Niederrhein hoffe ich, dass wir im Ausschuss einen fraktionsübergreifenden und einheitlichen Weg finden werden, um den Menschen am Niederrhein wirklich zu helfen. Deswegen begrüßen wir die Initiative des Landrates Ansgar Müller aus Wesel ganz herzlich. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Wiegand. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die apokalyptische Vorstellung des Kollegen Remmel vom Flächenbrand in Nordrhein-Westfalen bezieht sich in der Tat auf den Niederrhein. Denn da ist was los. Aber, Kollege Remmel, ein Blick in die gestrige Zeitung macht deutlich:

(Der Redner hält ein Papier hoch.)

Die schönsten Badeseen der Region – es werden zwölf aufgeführt – sind allesamt Baggerseen. Schauen Sie sich einmal die Duisburger Sechseen-Platte an! Es sind Baggerseen aus den 20er-Jahren. Es ist nicht nur ein Kleinod für den Naturschutz im sechsten See. Vielmehr lastet auch ein enormer Erholungsdruck auf diesen Baggerseen.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch zynisch!)

Insofern müssen wir – da gebe ich Ihnen recht – Angebote machen, um diese sinnvoll zu nutzen und in eine sinnvolle Wertschöpfung zu bringen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Ich gebe Ihnen recht: Jawohl, „Ijsselmeer an Rhein und Ruhr“.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

– Kollege, Sie dürfen doch gleich noch reden. Lassen Sie mich doch eben ausreden! – „Ijsselmeer an Rhein und Ruhr“ – jawohl, das schaffen wir. Das ist natürlich eine Vision, also etwas, was Ihnen völlig fehlt.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Dann gehen wir beide zusammen auf Tournee!)

Liebe Kollegen, Fantasie ist etwas, was sich manche gar nicht vorstellen können. Schade, dass es bei Ihnen so ist.

(Beifall von der FDP – Svenja Schulze [SPD]: Vor allem bei der FDP! – Johannes Rimmel [GRÜNE]: Und das bringt die FDP!)

Meine Damen und Herren, warum haben wir überhaupt das Problem hier am Niederrhein im Gebietsentwicklungsplan Düsseldorf? Der Regierungsbezirk Düsseldorf war derjenige Regierungsbezirk, der die landesplanerischen Vorgaben – Planungszeitraum 25 Jahre plus eine in etwa zeitgleiche Reservegebietskarte – eben nicht umgesetzt hat. Man meinte, auf Druck von Rot und Grün mit einem Monitoring klarzukommen. Nein, die Gerichte haben bestätigt, dass es so nicht geht. Leider hat Ihre Regierung nicht den Mut gehabt, die Bezirksregierung anzuweisen, hier nach Recht und Gesetz zu handeln. Man versuchte vielmehr, sich irgendwie durchzumogeln. Deswegen gibt es jetzt die 51. Änderung.

In einem Punkt, Kollege Rimmel, gebe ich Ihnen durchaus recht. Da der alte Regionalrat aufgrund von rechtlichen Problemen Schwierigkeiten in der Darstellung der Bereiche für Abgrabungen bekam,

sollten wir sehr vorsichtig sein und eine rechtliche Bewertung vornehmen, damit wir nicht in ähnliche rechtliche Schwierigkeiten hineinlaufen.

Frau Thoben, ich möchte den Hinweis des Kollegen Rimmel aufgreifen, die vorhandenen rechtlichen Gutachten ausführlich zu werten, damit es zu keiner zweiten rechtlichen Problematik hier am Niederrhein kommt. Alles, was Sie und Frau Wiegand zu Recycling gesagt haben, kann ich nur unterstützen. Ja zu Recycling! Ja zu Betonzuschlagsstoffen! Natürlich müssen wir dann auch konsequenterweise die Altlastenproblematik und die der Zuordnungswerte Z0, Z1 und Z2 aufgreifen. Es darf nicht zu erhöhten Anforderungen für Recyclingmaterial führen, sodass wir das Recycling wieder selbst infrage stellen.

(Bodo Wißen [SPD]: Da haben Sie ausnahmsweise recht, Herr Kollege!)

Ja zum Holzbau! Ja zum Stahlbau! Und trotzdem werden wir auf Kies und Sand nicht verzichten können.

Hierzu gibt es die sogenannte Rohstoffschlange, die aufzeigt, wie viel Kies und Sand wir statistisch im Laufe unseres Lebens verbrauchen:

(Der Redner hält ein Papier hoch.)

Kies und Sand machen mit mehr als 300 t den größten Anteil an den mineralischen Rohstoffen aus. Der Anteil der Braunkohle liegt bei 160 t, der von Hartsteinen bei 130 t. Ja zum Recycling! Wir dürfen uns aber nicht der Aufgabe verschließen, hier eine langfristig orientierte Flächenvorsorge zu betreiben.

Frau Wiegand, es ist völlig richtig: Natürlich haben standortgebundene Bodenschätze – sie sind schließlich nicht verlagerbar und nicht vermehrbar – ein besonderes Gewicht in der Abwägung. Das müssen wir auch deutlich machen. Das Raumordnungsgesetz gibt dazu auch Hinweise. Insofern sehe ich keine Notwendigkeit, das zu ändern.

Jetzt kommt die akademische Selbstbefriedigung: Wir müssten einen bedarfsorientierten Ansatz, einen restriktiven Ansatz oder einen angebotsorientierten Ansatz bei der Flächenausweisung zugrunde legen. Seit 20 Jahren diskutieren wir diese drei Berechnungsmethoden für den Bedarf bei Flächenausweisungen. Das ist nichts anderes als eine Verzögerungstaktik, nichts anderes als akademische Selbstbefriedigung. Ich kenne keinen Abbaubetrieb der Stein- und Erdenindustrie, der eine Jahresproduktion auf Halde legt. Dort wird nur das abgebagert, was tatsächlich nachgefragt wird. Nichts anderes geschieht.

Dann wird die Meinung vertreten, ein Exportverbot nach Holland einzuführen, weil sich die Holländer bei uns bedienen würden. Kollege Rimmel, ein Blick in die Sachzusammenhänge macht sofort deutlich: Die Niederländer bauen Kies und Sand nach einem anderen Rechtssystem ab. Wenn die Niederländer eine Straße bauen, regeln sie die Abgrabung direkt mit. Wenn sie Hochwasserschutz betreiben, regeln sie das Tieferlegen des Geländes direkt mit. Wenn sie eine Bahntrasse oder einen Kanal bauen, regeln sie es direkt mit.

Wie Sie auf Ihre apokalyptische Darstellung kommen, weiß ich nicht: Nordrhein-Westfalen deckt 82 % des Bedarfes an Kies und Sand in den Niederlanden; das sei Raubbau zulasten Nordrhein-Westfalens. – Nach meinem Kenntnisstand haben die Niederlande einen Bedarf von rund 40 Millionen t. Davon decken sie 20 Millionen t selber. Weniger als ein Viertel – weniger als 10 Millionen t – kommt aus Nordrhein-Westfalen.

(Stefanie Wiegand [SPD]: 12 Millionen t!)

Sind wir nicht Exportweltmeister? Sind wir nicht exportabhängig? Und wir fordern hier ein zusammenwachsendes Europa unter Kirchturmspolitik? Kein deutscher Kies in die Niederlande? Vielleicht sagen die auch einmal: Kein niederländisches Gas nach Deutschland! Das könnte auch sein. Keine deutschen Produkte in die Niederlande – kann das richtig sein? Das ist doch kleinkariert. Das sollten wir ganz schnell vergessen, von den europarechtlichen Fragestellungen einmal ganz abgesehen.

Sie fordern, Tabuflächen darzustellen, die wir von Anfang an gar nicht erst in die Abwägung einbeziehen. Die rechtliche Situation – das wissen Sie ganz genau, Kollege Rimmel – ist eine ganz andere. Ich muss alles erst einmal in die Abwägung einstellen und dann begründet ausschließen. Das ist aber etwas völlig anderes, als populistisch den Niederrhein-Appell abzuschreiben und zu sagen: Leute, schaut, wir kämpfen für euch!

Meine Damen und Herren, Ziel ist es – da sind wir uns, glaube ich, in den Beiträgen einig –: Wir müssen eine langfristig orientierte Kalkulationssicherheit für Bevölkerung, Kommunen, Naturschutz und auch Kiesindustrie haben.

Da, Frau Kollegin Fasse, vertrete ich eine andere Meinung als Sie. Ich sage nach wie vor Ja zur 25-jährigen Versorgungssicherheit in den Darstellungen in den Regionalplänen. Das steht im Landesentwicklungsplan so drin. Dazu stehe ich nach wie vor. Den Erlass, der 15 Jahre vorsieht, werden Sie, Frau Ministerin, vielleicht gleich noch einmal kurz darstellen, damit es hier nicht zu weiteren Ir-

ritationen kommt. Ich sage für meine Fraktion ganz klar: 25-jährige Darstellung des Versorgungszeitraums im Regionalplan plus eine Lagerstättenkarte, aus der sich weitere Abgrabungen entwickeln können.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Grünen zeigt ein großes Maß an Larmoyanz.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Holger Ellerbrock (FDP): Der Antrag der Grünen zeigt: Wir wollen Probleme problematisieren, ohne sie einer Lösung zuzuführen, statt Chancen und Möglichkeiten zu diskutieren. Da, Kollege Rimmel, bin ich froh, mit dem Begriff „Ijsselmeer an Rhein und Ruhr“, Vernetzung vorhandener Abgrabungen mit Erweiterungen einen Beitrag zu leisten zur Arbeitsplatzsicherung und zur ökologischen Aufwertung des Niederrheins.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie unterbreche. Der Kollege Rimmel würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie das zu?

Holger Ellerbrock (FDP): Ja.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege Rimmel.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Kann ich Ihre Ausführungen, sehr geehrter Kollege Ellerbrock, zum Planungsrecht und zu den 25 Jahren so interpretieren, dass Sie mit mir der Meinung sind, dass der Erlass der Ministerin, wenn man denn den Planungszeitraum auf zweimal 15 Jahre verkürzen will, nicht ausreicht und man stattdessen, wenn man das wirklich will, die Grundlagen im LEP entsprechend ändern müsste?

Holger Ellerbrock (FDP): Nein, Herr Kollege Rimmel, es wäre unzulässig, meine Aussage so zu interpretieren, da meine Zielrichtung ist, an der 25-jährigen Versorgungssicherheit festzuhalten. So ist es eben nicht zu interpretieren.

Meine Damen und Herren, ich sage: „Ijsselmeer an Rhein und Ruhr“, Vernetzung vorhandener Standorte mit einer erheblich höheren Wertschöpfung.

Jetzt gehen wir einmal einen anderen Weg, Kollege Rimmel. Natürlich wird wertvoller Ackerboden dadurch, wie Sie sagen, vernichtet. Das ist richtig. Aber wir schaffen auf Dauer eine Menge mehr Arbeitsplätze. Das ist für die Region an Rhein und Ruhr auch wichtig. Wir schaffen sogar ökologi-

sche Vorteile. Denken Sie an die Zigtausenden Kraftfahrten an die Maas, an das IJsselmeer am Wochenende. Wenn wir die heute dort stattfindende Wertschöpfung bei uns stattfinden lassen können, werden wir erhebliche Vorteile haben – ökologische, ökonomische und auch soziale!

Deswegen ist es den Schweiß des Edlen wert, dass wir dieses Konzept, vielleicht auch mit Ihrer Hilfe, weiter vorantreiben. Ich will das gerne tun und werde das auch weiter tun.

Ich muss einfach sagen: Wir hatten früher eine rheinische Fruchtfolge: Abgraben, Verfüllen, Auffüllen, Bauland.

(Bodo Wißen [SPD]: Da wird doch nichts verfüllt! Wo wird denn da etwas verfüllt?)

– Herr Kollege, nun bölen Sie doch nicht so. Sie dürfen doch gleich noch reden.

(Bodo Wißen [SPD]: Wo wird verfüllt?)

Heute werden wir sicherlich sagen: Das Bergematerial fehlt. Deswegen machen wir hier eine vernünftige Wertschöpfung abweichend von den Vorstellungen des Kreises Kleve. Jawohl, wir müssen dazu kommen, auch rheinnah weiter abzugraben, damit wir von Kalkar nach Kalkutta segeln können. Das macht Spaß. Das bringt Geld hierher. Das schafft Arbeitsplätze. Das stärkt unsere Kommunen. Wir haben dann auch genug finanzielle Mittel für ökologische Ausgleichsleistungen. – Ich danke Ihnen für die freundliche Aufnahme meines Redebeitrags.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Thoben das Wort. Bitte schön, Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Remmel, egal, welche Wünsche und Vorstellungen man hat – ich werbe dafür, vorab die Sachverhalte zur Kenntnis zu nehmen.

(Bodo Wißen [SPD]: Das sagen Sie einmal Herrn Ellerbrock!)

Sie behaupten immer wieder, das wäre ungebremster Raubbau, immer schneller würden immer größere Teile unserer Rohstoffvorräte aufgefressen. Das Gegenteil ist richtig. Mitte der 90er-Jahre lag die Produktion von Kies und Sand in Nordrhein-Westfalen in der Spitze bei rund

90 Millionen Jahrestonnen. Heute werden noch rund 65 Millionen Tonnen pro Jahr gefördert.

Wenn Sie seitens der Grünen so auf Nachhaltigkeit pochen, dann könnte man es doch auch so sehen: Mitte der 90er-Jahre war Frau Höhn für die landesplanerische Rohstoffsicherung zuständig. Wir sind heute um 28 % nachhaltiger als damals. Auf diesem Weg wollen wir weiter gehen.

Meine Damen und Herren, gleich eingangs will ich überhaupt keinen Zweifel daran lassen, dass die Gewinnung von Rohstoffen erhebliche landschaftliche Eingriffe mit sich bringen kann. Das gilt in besonderer Weise dort, wo wegen langjähriger Abbaumaßnahmen die Raumbelastung sehr hoch ist. Das ist grundsätzlich unbestritten. Dem stehen schlichtweg volkswirtschaftliche Bedarfe und landespolitische Erfordernisse gegenüber. Man kann sich also aus der notwendigen Rohstoffsicherung nicht davonestehlen oder sie mit realitätsfernen Fesseln versehen, sondern man muss im Rahmen unserer planungsgesetzlichen Regelungen zu Lösungen und Konsensen kommen. Das ist im Übrigen auch bundesgesetzlicher Auftrag.

Sie wissen, dahinter verbirgt sich angesichts enormer Nutzungskonkurrenzen und Konflikte ein wahrlich schwieriges Planungsgeschäft. Die fünf Regionalräte im Land können davon ein Lied singen. Detmold hat gerade im OWL-Bereich einen Regionalplan fertiggestellt. Münster und Arnberg sind mitten in Entwicklungsarbeiten. In Düsseldorf und Köln laufen sehr zähe Änderungsverfahren, Stichworte: Niederrhein, Quarz, Kies, Kottenforst.

In solchen Zeiten gilt ganz allgemein: Die Akteure sind aufgerufen, alles zu tun, damit im vorgegebenen rechtlichen Rahmen Akzeptanzen erreicht werden, statt Öl ins Feuer zu schütten. Denn – und das ist in den Regionen besonders wichtig – Regionalpläne brauchen Rechtssicherheit. Sie müssen Steuerungskraft entfalten, und die Regionalräte müssen die Fäden in der Hand behalten, um räumliche Entwicklungen zu lenken. Wir wissen vom Niederrhein, wohin es führt, wenn instabile Planungen verwaltungsgerichtliche Streitigkeiten nach sich ziehen.

In dieser Situation hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit dem vorliegenden Antrag Forderungen zur Änderung des Landesentwicklungsplans vorgebracht. Der Antrag greift manches auf, was seitens der Landesregierung längst in die Diskussion eingebracht worden ist.

Ich erinnere daran, dass die Landesplanungsbehörde bereits zum Jahresende 2005 den 125-seitigen Arbeitsbericht zur Rohstoffsicherung veröffentlicht hat, dass schon darin die Eckpunkte

künftiger Planungsregeln zur Rohstoffsicherung skizziert worden sind, dass dies auf viel Zustimmung gestoßen ist und den Diskussionsprozess befördert hat, dass dies im Übrigen erklärmaßen Eingang finden soll in den neuen LEP 2025 und dass die Arbeiten an der Entwicklung des LEP 2025 bereits laufen.

Komponenten wie Nachhaltigkeit, Verkürzung der Planungshorizonte, Recycling und Substitution sind selbstverständlicher Bestandteil eines neuen Regelungsregimes, das bereits in Bearbeitung ist.

Es stellt sich die Frage: Was ist eigentlich der Sinn dieses Antrags, wenn er sich nicht reduziert auf Begleitmusik zu den ohnehin schwierigen Planverfahren in Düsseldorf und Köln? Ich will Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, sagen: Die derzeitigen, zum Teil in den Regionen wahrlich festgefahrenen Verfahren brauchen kein Öl in den Flammen, sondern sie brauchen wirkliche Lösungsbeiträge, etwa wie wir dies mit dem von Ihnen skizzierten Erlass am 11. April geboten haben.

Wer hingegen von Raubbau, von Wegbaggern der Heimat, von Trinkwasserverschlechterung, von Ewigkeitsschäden und Wertschöpfungsverlusten spricht, wer die Illusion nährt, wir könnten gegen EU-Recht zu diskriminierenden Restriktionen greifen, der stellt sich faktisch ins Abseits.

Wie können Sie von Nachhaltigkeit reden, wenn Sie die langfristige planerische Vorsorge zugunsten der nächsten Generation – Stichwort: Reservegebiete – selbst unterbinden wollen? Wie können Sie von Nachhaltigkeit reden, wenn bereits heute Lieferengpässe bei besonderen Körnigkeiten für den Verkehrswegebau dazu führen, dass Massengüter über 200 Straßenkilometer – umweltbelastend, Herr Remmel – herangefahren werden müssen?

Sie stellen die Flächenbelastung des Regierungsbezirks Düsseldorf in den Raum. Warum sagen Sie nicht dazu, dass Abgrabungen gerade einmal 1,4 % der Fläche in Anspruch nehmen, während rund zehnmal so viel unter Naturschutz und über 50 % unter Landschaftsschutz stehen, und dass fast 15 % Waldflächen sind?

Man kann Betroffenen auch herbeireden, Herr Remmel.

(Svenja Schulze [SPD]: Unverschämtheit! – Johannes Remmel [GRÜNE]: Was heißt das denn? Das hat der Minister doch auch bemängelt! Wie kann man das so gegeneinander stellen?)

– Nein, der ist mit der Unterschützstellung großer Flächen sehr einverstanden. Auch die ständige Präsentation des vermeintlichen Schlupflochs Bergrecht ändert nichts daran, dass es dieses Schlupfloch nicht gibt.

(Bodo Wißen [SPD]: Das kann doch wohl nicht wahr sein!)

Bergrechtliche Verfahren – im Übrigen geht es dabei um Bundesrecht – haben landes- und regionalplanerische Vorgaben in vollem Umfang zu beachten, wie noch am 8. April dieses Jahres der Parlamentarische Staatssekretär Schauerte aus dem Wirtschaftsministerium auf die Frage eines Abgeordneten geantwortet hat.

Mit anderen Worten: Die von Ihnen gewählten Dramatisierungen helfen keinen Schritt weiter. Die Landesplanungsbehörde wird daher ihren konsequenten Weg der Konzipierung neuer Planungsregularien weitergehen – offen für Anregungen und Vorschläge; das füge ich ausdrücklich hinzu. Das bedeutet, planerische Rohstoffsicherung ist integraler Bestandteil des neuen LEP 2025. Ihre Überarbeitung soll nicht sektoral gesondert oder zeitlich vorgezogen erfolgen, sondern ordnet sich in den weiteren Zeitplan zur LEP-Novelle ein.

Lassen Sie mich eines ganz klar sagen: Wir reden über ein Abwägen von prinzipiell gleichwertigen Belangen. Nur so wird aus einer Abwägung überhaupt ein Schutz. Der Entwurf des LEP 2025 ist zurzeit in Bearbeitung. Auf Basis dieses Entwurfs ist anschließend die strategische Umweltprüfung vorzunehmen.

Bei vorgezogener Kommunalwahl muss man den neuen Kommunalparlamenten und Regionalräten Gelegenheit zur Stellungnahme geben. Deren Beschlüsse können erst Ende 2009/Anfang 2010 gefasst werden. Dies bestimmt auch den Zeitplan für das Inkrafttreten des LEP 2025. Der für Landesplanung zuständige Ausschuss des Landtags wird selbstverständlich in den weiteren Fortgang umfassend einbezogen.

Die vorgesehenen konfliktentspannenden Elemente des voraussichtlich künftigen Regelungsregimes entfalten keine planungsrechtlichen Wirkungen. Dies ist erst dem Ergebnis der förmlichen Novellierung einschließlich der parlamentarischen Befassung vorbehalten. Die Möglichkeiten, aktuellen Raumkonflikten entgegenzuwirken, beschränken sich daher auf Regularien im Rechtsrahmen des geltenden LEP.

Und das ist so: Der geltende LEP beschreibt, legt rechtlich die Abbaubereiche für 25 Jahre fest. Das wird verlangt. Die Reservegebiete sind dort nicht

geregelt. Sie waren Gegenstand eines alten Erlasses, Herr Remmel, aus dem Jahr 1996, und Erlassregelungen fallen in die Hoheit der Landesplanungsbehörde. Diesen Erlass von 1996 haben wir modernisiert. Darin enthalten sind die Regelungen, auf die Frau Fasse eingegangen ist, und von denen wir glauben: Sie tragen dazu bei, vor Ort mit entstehenden Konflikten besser umgehen zu können und eine realistische Planung vorzunehmen.

Die Landesplanungsbehörde hat deshalb mit dem im Antrag zitierten Erlass vom 11. April 2008 im Interesse des betroffenen Raumes und der Planungsträger das, was außerhalb der gesetzlichen Regelung möglich ist, ausgeschöpft und den Planungshorizont für Abgrabungsbereiche bei gleichzeitiger Präzisierung des Überarbeitungsmodus moderat verkürzt.

Die Landesplanungsbehörde wird der künftigen Rohstoffsicherung nicht nur modifizierte Regelungen, sondern auch neue Instrumente zugrunde legen. Dies betrifft in erster Linie die neue Landesrohstoffkarte des Geologischen Dienstes, die für den Bereich der Lockergesteine eine umfassende kartografische Information über die tatsächlichen und wirtschaftlich nutzbaren Potenziale anbietet. Für die Regierungsbezirke Detmold, Düsseldorf und Münster ist es bereits fertig gestellt, für die Regierungsbezirke Arnsberg und Köln erwarten wir das für 2009.

Dann werden die Festgesteine zu bearbeiten sein. Damit liegt eine tragfähige Planungsgrundlage nach Rohstofflage, Menge und Güte vor, wie sie im Ländervergleich so nirgendwo zur Verfügung steht. Damit werden auch die Möglichkeiten zu konfliktminimierender standörtlicher Alternative erweitert.

Auch hat der Geologische Dienst ein Monitoring entwickelt, das von Unternehmensdaten unabhängig ist, sich auf Luftbilder stützt und künftig landesweit angewendet werden soll. Es beobachtet im Dreijahresrhythmus die tatsächliche Inanspruchnahme planerisch gesicherter Flächen, um den Planungsträgern neutrale Empfehlungen für Planfortschreibungen zu machen.

Rohstoffkarte und Monitoring sind aktuelle Beispiele für wissenschaftlich fundierte, technologiegestützte Systeme, die vom Geologischen Dienst Nordrhein-Westfalen entwickelt und von der Politik beratend sowie begleitend angewandt werden können. Zweifellos hat das zukünftige Abtragungsgeschehen einen besonders engen Zusammenhang zu Stand und Entwicklung von Recycling und Substitution.

Das Vorhaben, angesichts vergleichbarer Voraussetzungen, Probleme sowie grenzüberschreitender Massenströme diesen Themenkomplex gemeinsam mit den Niederlanden untersuchen zu lassen, ist bisher nicht auf die erwartete Unterstützung in den Niederlanden gestoßen. Es besteht die Absicht, das nun in einer selbstständigen Untersuchung aufarbeiten zu lassen.

Aber auch beim Thema „Recycling“ ist es sinnvoll, sich die Sachverhalte anzusehen. Im Moment fallen bei den Baustoffen im Jahr 72 Millionen t mineralische Bauabfälle an. Die Zahl steigt übrigens nicht, sondern ist leicht rückläufig. Aus diesem Rohmaterial werden rund 49,6 Millionen t Recyclingbaustoffe hergestellt. Das entspricht einer Recyclingquote von über 68 %. Das ist zwar nicht die Ziellinie; aber man darf auch nicht so tun, als müsse hier das Rad noch erfunden werden.

Meine Damen und Herren, die Landesplanung setzt bei der nachhaltigen, umweltverträglichen Rohstoffsicherung auf neu entwickelte Instrumente auf der Höhe des wissenschaftlichen Fortschritts an und wird dieses Instrumentarium im laufenden Aufstellungsverfahren für den LEP 2025 in Abstimmung mit anderen Raumbelangen einsetzen.

Der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen bleibt sowohl sachlich als auch systematisch deutlich hinter diesem Nachhaltigkeitsansatz zurück.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin Thoben. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Wißen das Wort.

Bodo Wißen (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann sagen, dass es bisweilen nahezu körperliche Schmerzen bereitet, hört man hier einigen Kolleginnen und Kollegen zu.

(Svenja Schulze [SPD]: Genau!)

Das gilt insbesondere für die Landesregierung. Nur meine gute klösterliche Erziehung und die Höflichkeit verbieten mir, hier nicht etwas ausfallend zu werden. Ich behaupte, dass keiner von Ihnen – mit Ausnahme unserer Rednerin natürlich – die Dimension und die Probleme vor Ort erfasst hat.

(Christian Weisbrich [CDU]: Klugscheißer!)

Wer diesen Redebeiträgen gelauscht hat, weiß, dass Sie keine Ahnung davon haben, wie es vor Ort aussieht.

(Beifall von der SPD)

Herr Ellerbrock, ich fordere Sie dazu auf, hier einmal zu benennen, welche Kiesabbauflächen beispielsweise im Kreis Kleve, dem am stärksten betroffenen Kreis, aus dem ich komme, verfüllt wurden.

Ich bin dort Kreistagsmitglied und kenne die Situation, seitdem ich Kommunalpolitik mache, Frau Fasse. Übrigens sollten Sie einmal mit Ihren Leuten im Kreistag und den Leuten, die sich seitens der CDU ehrenamtlich gegen diesen Wahnsinn engagieren, der dort betrieben wird, sprechen, dann würden Sie hier anders reden.

(Beifall von der SPD)

Frau Fasse, wir müssen hier zusammenhalten, statt – wie das bei Ihnen festzustellen war – gegeneinander zu kämpfen.

Herrn Ellerbrock kann man nur noch marktradikale Ignoranz unterstellen. Etwas anderes haben wir hier nicht erlebt.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ach, Junge!)

Das hat mich gewundert, weil ich dachte, dass das, was der Mann über das Ijsselmeer erzählt hat, gar nicht wahr sein kann, weil wir uns bisweilen am Niederrhein treffen. Sie sind ja ein sehr terminfreudiger Abgeordneter, der schon einmal in meinem Kreis zu Gast – ich sage bewusst: zu Gast – und dort herzlich empfangen ist. Herr Ellerbrock, dass Sie gerade vor diesem Hintergrund hier eine solche Rede halten und diesen – entschuldigen Sie bitte – Schwachsinn vom Ijsselmeer wiederholen, ist ganz schlimm.

(Beifall von der SPD)

Mein Dank richtet sich wirklich an die vielen Leute, die sich überparteilich – konservativ bis links, grün bis tiefschwarz; vor allen Dingen Tiefschwarze gibt es bei uns – mit mir für einen vernünftigen Ausgleich zwischen den berechtigten Interessen der Kiesindustrie und den berechtigten Interessen des Natur- und Landschaftsschutzes einsetzen. Bei mir im Wahlkreis gibt es zum Beispiel eine Vereinigung, die sich für den Erhalt des Niederrheins und dessen Landschaft einsetzt, die Bürgerinitiative EDEN in Alpen-Bönninghardt – in der im Übrigen auch Kollegen von der Kreis-CDU aktiv sind, die sich gegen die Trockenabgrabung einer Endmoräne aussprechen.

(Widerspruch von Marie-Luise Fasse [CDU])

– Frau Fasse, hören Sie mir zu, dann können Sie etwas lernen. Es ist nämlich ziemlich selten, dass wir am unteren Niederrhein so etwas wie Berge

haben. Jetzt haben wir endlich einen Berg; da gibt es eine Endmoräne. Und was machen wir? – Wir baggern den „Scheiß“ weg. – Ich entschuldige mich für diesen unparlamentarischen Ausdruck. – Das geht aber nicht!

Ich darf auf Folgendes hinweisen: In meiner Kommune, der Stadt Rees, Herr Ellerbrock, in der Sie, glaube ich, auch schon einmal gewesen sind,

(Holger Ellerbrock [FDP]: Öfter!)

sind mittlerweile 18 % der Flächen Baggerseen. 18 %! Dort ist nichts verfüllt.

Wir haben mit der Kiesindustrie ein wirklich gutes Auskommen gehabt. Das ist eigentlich bis heute so. Allerdings lassen die neuen Beantragungen, die zum Glück eingeschränkt werden konnten, daran etwas zweifeln.

Unsere SPD-Vertreter im Regionalrat in Düsseldorf haben keinen leichten Stand gehabt, weil sie Gebiete ausweisen mussten, obwohl sie das eigentlich nicht wollten. Das war deswegen erforderlich, um rechtlichen Komplikationen entgegen, die mit Bundesrecht zusammenhängen.

Im Unterschied zu den Grünen stellen wir uns den Realitäten und wissen, dass wir Versorgungssicherheit und Naturschutz miteinander versöhnen müssen. Wir wissen auch, dass Frau Höhn damals einen Bärendienst erwiesen hat, als sie die Verfüllung mit Material sehr hoch angesetzt hat. Das Material, das wir aus der Erde entnehmen, können wir nicht einmal nutzen, um wieder zu verfüllen. Das ist eigentlich Wahnsinn. Das muss man sich einmal vorstellen. Wir holen etwas aus der Erde. Um den landesplanerischen Grundsätzen Rechnung zu tragen, müsste doch die Qualität, die wir aus der Erde holen, auch wieder verfüllt werden können. Aber nicht einmal das war unter Frau Höhn möglich. Sie hat viel höhere Standards gesetzt, worunter wir heute leiden.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Bodo Wißen (SPD): Als Mitglied des Ausschusses für Bauen und Verkehr weiß ich natürlich um die Bedeutung der Kiesindustrie. Das ist gar keine Frage.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Bodo Wißen (SPD): Ich führe aus.

Ich will auch nicht den Eindruck erwecken, als ob wir sehr egoistisch nur darauf achten, dass bei uns kein Kies abgebaut wird. Das ist nicht die Po-

sition der SPD. Darin unterscheiden wir uns auch ein wenig von den Grünen.

Wir wissen sehr wohl, welche Verantwortung wir für die Versorgungssicherheit, für die Bevölkerung und für die Wirtschaft in unserem Land haben. Wir wissen auch, dass wir gerne Rohstoffe etwa aus der Aachener Börde oder aus dem westlichen Münsterland nehmen, wo etwa Sandabbauten existieren usw. Insofern haben Sie mit dem Einwand nicht ganz unrecht, dass wir gerne Rohstoffe aus anderen Bereichen nehmen und deswegen auch etwas geben müssen, Herr Ellerbrock. Dem hat sich vor Ort aber auch niemand wirklich verschlossen.

Wir setzen uns nur gegen die hemmungslose Beantragung durch die Kiesunternehmen zur Wehr. Wir müssen da zusammenhalten und nicht gegeneinander arbeiten, Frau Fasse. Die juristischen Ausweichmanöver, die im Moment insbesondere einem Rechtsanwalt kräftig die Taschen füllen, gehen nicht. Auch an dieser Stelle ist die Landespolitik gefordert. Sie müssen in der Wirklichkeit ankommen und wirklich regieren.

(Beifall von der SPD – Holger Ellerbrock [FDP]: Das kann man auch anders sehen!)

Wir können Instrumente schaffen, um den Kies zu verteuern, Frau Thoben. Wir können nicht verhindern, dass Kies in die Niederlande geht. Das können wir überhaupt nicht. Im Moment wird dort heftig gebaut. 80 % des Kieses, der dort im Moment benötigt wird, stammt von der deutschen Seite des Niederrheins.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Das stimmt doch nicht!)

Der Niederrhein ist ja grenzübergreifend. Deswegen müssen wir den Kies verteuern. Wir wollen auf deutscher Seite nicht die Billigheimer beim Kies sein. Wir wollen natürlich Kies liefern, aber keinen Billigkies. Ich darf an den Niederrheinpapell zum Stopp des Kiesabbaus erinnern, der im Übrigen auch sehr differenziert formuliert ist.

Wir wollen, dass vor Ort etwas ankommt, wenn dort abgegraben wird. Das ist im Moment natürlich indirekt über die Steuern so. Wir wollen aber die Festlegung, nach welchen Kriterien dies geschieht. Das machen die Holländer im Übrigen genauso. Davon kann man – wie immer im Leben – viel lernen.

Wenn die Leute mit der Belastung leben müssen, nur noch umzäunte Wasserflächen zu finden, zu denen sie keinen Zugang haben, dann muss es einen Fonds geben, aus dem auch die unbedingt benötigte Entwicklung für dieses Gebiet gezahlt

wird. Die Bevölkerung vor Ort benötigt Zugänge. Sie soll auch davon profitieren, wenn schon abgebaut werden muss.

Deshalb machen wir uns für einen kommunalen Kiesfonds stark. Das ist etwas anderes als der Remmel'sche Kiespfennig. Das muss man sagen. Unsere Systematik ist etwas anders.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Aber genauso schlecht!)

Wir wollen eine komplette Zuständigkeit des Landes und keine Hintertür über das Bundesrecht. Dazu ergeht auch ein Appell an alle im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien.

Wenn mit Hilfe des Quarzitarguments abgebaut wird, muss die Verwendung von Quarzit der Ausgangspunkt der Abgrabung sein. Quarzit wird benötigt, um beispielsweise Hochhöfen von innen auszukleiden. Dafür benötigt man widerstandsfähigen Kies. Dann muss man aber diese Verwendung nachweisen. Nicht allein die Tatsache, dass dort Quarzitanteile liegen, darf zur Auskiesung führen. Ich glaube, in dieser Bewertung liegen wir gar nicht so weit auseinander, Frau Fasse. Wir wollen also den Verwendungsnachweis statt den Nachweis über die Lagerfläche.

Wir müssen die verbesserte Abbautechnik nutzen. Es hat sich in den letzten 50 Jahren einiges getan. Lassen Sie uns alte Baggerseen nehmen. Herr Ellerbrock stimmt zu. Lassen Sie uns dort noch einmal mit Schwimmbaggern abgraben. Ich glaube, auch darüber wären wir uns alle einig. Nutzen wir den Fortschritt der Technik auch zum Wohle unserer Umwelt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Bodo Wißen (SPD): Setzen Sie sich gemeinsam mit uns für den Niederrhein ein, Herr Uhlenberg. Bei Frau Thoben bin ich mir nach ihrer Rede nicht mehr so sicher. Retten Sie uns vor dem „Lake Ellerbrock“. – Danke.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Wißen. – Zu der unparlamentarischen Äußerung haben Sie selbst schon hinreichend alles gesagt.

Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Weisbrich das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Leider reicht die Zeit nicht, um auf die Äußerungen des Wahlkreis-

abgeordneten aus Kleve einzugehen. Ich will mich auf den Antrag der Grünen beschränken.

(Bodo Wißen [SPD]: Viersen ist auch schön!)

– Des Listenabgeordneten, Entschuldigung. Ich will Manfred Palmen nicht kränken.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Grünen nimmt in der Tat eine derzeit am Niederrhein weit verbreitete Stimmungslage der Bevölkerung auf.

Dieser Antrag ist jedoch ein klassisches Beispiel für den Unterschied zwischen gut gemeint und gut gemacht. Herr Remmel, ich nehme Ihnen ab, dass Sie den Menschen helfen möchten. Mit der Umsetzung Ihres Antrags würden Sie aber mehr Schaden als Nutzen stiften. Offenbar beherrschen Sie die Grundlagen und Grundzüge des Planungsrechtes sowie die Inhalte seiner Begrifflichkeit nicht. Ich will das an einem einfachen Beispiel deutlich machen:

Unter V Ihres Antrags fordern Sie eine Änderung der landesplanerischen Grundlagen, um Nachhaltigkeit und restriktive Bedarfsprüfung zu verankern. Dabei übersehen Sie, was es bedeutet, dass das Raumordnungsgesetz des Bundes die Ermächtigungsgrundlage für die Landesplanung ist. Das Raumordnungsgesetz enthält in § 2 Grundsätze der Raumordnung und in § 7 allgemeine Vorschriften über Raumordnungspläne, die von der Landesplanung zu beachten sind. Sie können nicht einfach die Revolution ausrufen. Bundesrecht bricht Landesrecht. Da müssen wir uns schon einfügen.

Beide Paragraphen geben den Ländern auf, die räumlichen Voraussetzungen für eine vorsorgende Sicherung sowie die geordnete Aufsuchung und Gewinnung von standortgebundenen Rohstoffen zu schaffen. So lautet es im Bundesraumordnungsgesetz. Die Instrumente dafür sind Vorrang- und Vorbehaltsgebiete in den Regionalplänen. Mit ihrer Hilfe sollen – im Jargon der Regionalplanung – Rohstoffvorkommen dem Zugriff von Flächennutzungen entzogen werden, die eine Gewinnung der Rohstoffe ausschließen.

Eine Verhinderungsplanung, wie Sie Ihnen offenbar vorschwebt, ist nach der Rechtsprechung eindeutig unzulässig. Darüber wurde mehrfach entschieden.

Herr Kollege Remmel, was Sie vor allem aber wohl nicht verstanden haben, ist die Bedeutung des Begriffs „Nachhaltigkeit“ in diesem Zusammenhang. Sie meinen, Nachhaltigkeit bedeutet ein Aufbewahren für die nächste Generation, ein Strecken bis zum Sankt Nimmerleinstag, weil die Rohstoffvorkommen schließlich endlich sind.

In dem vorliegenden Zusammenhang bedeutet Nachhaltigkeit nach einstimmigem Beschluss der einschlägigen Fachministerkonferenz vom 22. November 2001 – der Beschluss wurde also noch zu Ihrer Regierungszeit gefasst – die Sicherung und Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft; das heißt: die gleichrangige Abwägung von ökonomischen, sozialen und ökologischen Belangen, die vollständige Gewinnung und Nutzung der Rohstoffe ei-
ner Lagerstätte sowie die Verwertung von Begleitrohstoffen und Abraum; mit anderen Worten: die vollständige Ausnutzung einer jeden Lagerstätte, weil es aus wirtschaftlicher Sicht zu wenig Rohstoffe gibt.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Zum besseren Verständnis empfehle ich die Lektüre der vom Bund-Länder-Ausschuss Bodenforschung im Jahr 2004 erarbeiteten Vorschläge zu einer – hören Sie zu! – nachhaltigen Entwicklung der Rohstoffsicherung in der Bundesrepublik.

Sie werden erkennen, dass die Schachtel mit dem Etikett Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit der Rohstoffgewinnung und dem Raumordnungsrecht einen ganz anderen Inhalt hat, als von Ihnen vermutet. Deswegen wäre ich in der Begriffswahl ganz vorsichtig.

Auch Ihre Überlegungen zu den Stichworten Hocharrangigkeit, Verursacherprinzip und restriktive Bedarfsplanung können Sie nach dem Lesen dieses Berichtes vergessen.

Was ich allerdings bedenkenswert finde – darüber sollten wir gemeinsam diskutieren –, ist der von Ihnen geforderte Vorrang der gebündelten Rohstoffgewinnung. Es ist in der Tat auch für mich nicht einzusehen, dass beim Braunkohletagebau riesige Mengen an Sand und Kies ungenutzt bleiben. Wie man das regeln kann, müsste die Landesregierung prüfen.

Eine Anrechnung bei der Bedarfsermittlung im Rahmen der Vorratspolitik wäre mir persönlich sehr sympathisch. Den gleichen Gedanken habe ich übrigens im Rahmen meiner persönlichen Bedenken und Anregungen zur 51. Änderung des Regionalplans für den Regierungsbezirk Düsseldorf bereits vorgetragen. – Kollege Wißen, Sie sehen,

(Bodo Wißen [SPD]: Ich habe alle gelobt!)

auch andere Kollegen sind massiv betroffen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Antrag ist sicher gut gemeint, als Grundlage für eine gesetzliche Regelung aus den dargestellten Gründen aber wirklich ungeeignet. Kollege Remmel, wenn Sie bei der Bewältigung der komplexen Materie

helfen wollen, dann unterstützen Sie die Wirtschaftsministerin bei der Novellierung der Landesplanung!

(Ministerin Christa Thoben: Das ist wahr!)

Die Weichen für das Projekt LEP 2025 sind bereits gestellt. Bei der Vielzahl gegenläufiger Interessen, bei dem großen Kreis der Mitwirkungsberechtigten steht vor Geschwindigkeit allerdings die Sorgfalt. Die Novelle wird erst 2010 kommen, weil ein ordnungsgemäßes Beteiligungsverfahren erst nach den Kommunalwahlen abgeschlossen werden kann. Das brauche ich Ihnen nicht näher zu erklären.

Bis dahin ist nach meiner festen Überzeugung der Erlass der Wirtschaftsministerin zur Rohstoffsicherung für Lockergestein in Regionalplänen vom 11. April dieses Jahres eine gute Grundlage, um die Regionalplanung auf einem für alle Beteiligten akzeptablen Kurs zu steuern. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Rimmel das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war dann doch gut, dass wir diesen Antrag gestellt haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es war zu merken, es lag quasi hier im Raum, dass Sie aus den anderen Fraktionen alle versucht haben, die Widersprüche, die bei Ihnen diesbezüglich herrschen, irgendwie zuzudecken. Sie sind aber doch offenbar geworden. Wir haben sozusagen ein Festival von Widersprüchlichkeiten erlebt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich fange an mit der SPD. Es tut mir leid: Wir liegen in den Zielen gar nicht so weit auseinander, aber wenn Sie denn dieses Ziel haben, dann müssen Sie auch Instrumente benennen. Das kann ich Ihnen nicht ersparen.

(Bodo Wißen [SPD]: Das habe ich!)

– Konkrete Instrumente haben Sie nicht benannt, zumindest keine landesplanerischen Instrumente, also Instrumente, die wir hier im Lande umsetzen können. Welche landesplanerischen Instrumente

will die SPD anwenden, um unserem gemeinsamen Ziel näher zu kommen? Erster Punkt.

Zweiter Punkt: Widersprüchlichkeiten in der FDP. Herr Ellerbrock, es geht nicht, dass Herr Brockes draußen im Land in Niederkrüchten gemeinsam mit Herrn Weisbrich, mit Vertretern der Grünen und mit Vertretern der SPD gegen die 51. Änderung Front macht, aber Sie hier von Kalkar nach Kalkutta beten. Das geht nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diesen Widerspruch müssen Sie schon intern klären. St. Florian hat an dieser Stelle nichts zu suchen. Ijsselmeer in Wesel ja, aber in Niederkrüchten, bitte schön, nicht!

(Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

Das geht nicht. Da müssen Sie schon interne Klärung herbeiführen.

Frau Ministerin, Frau Fasse, der Widerspruch zwischen CDU und Landesregierung auf der einen Seite und der FDP auf der anderen Seite war offensichtlich. Dazu muss man auch etwas sagen. Man kann ja noch bei Ijsselmeer und Kalkutta usw. abwinken. Aber wenn der Koalitionspartner hier auftritt und sagt, er wolle weiter 25 Jahre, dann ist das erklärtermaßen gegen Ihre Absicht, gegen die Absicht der Landesregierung, so wie Sie sie verkündet hat. Sie müssen schon Stellung dazu nehmen, wie Sie diesen Konflikt beheben wollen.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Dritter Widerspruch – da sind wir tatsächlich beim Recht. Da sind wir bei der rechtlichen Frage und bei der rechtlichen Einordnung. Man kann durchaus darüber philosophieren, was in der Vergangenheit falsch war oder nicht. Aber die Gerichte haben entschieden. Es liegt an der landesplanerischen Grundlage.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich darf Sie darauf hinweisen, dass Sie Ihre Redezeit großzügig überschritten haben.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Ich bemühe mich. – Herr Weisbrich, wir können über Nachhaltigkeit lange diskutieren. Gucken Sie in die Gesetzesbegründung, warum nachhaltige Raumentwicklung auf Bundesebene so verankert worden ist. Dann finden Sie die ausreichenden Sätze zur Nachhaltigkeit. Aber man kann nicht

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Johannes Rimmel (GRÜNE): ... einen Erlass herausgeben und gleichzeitig nicht die landesplanerischen Grundlagen ändern und darauf verweisen, dass man das im Jahre 2010 tun will, so wie Sie das wollen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Rimmel.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Sie haben erklärt: Planrechtliche Vorabwirkungen können nicht entfaltet werden. Das ist der Kern unseres Antrags. Deshalb müssen die Grundlagen geändert werden. – Vielen Dank, Frau Präsidentin, für Ihre Geduld.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Rimmel, bei einer Redezeitüberschreitung von über einer Minute – ich habe das insgesamt großzügig gehandhabt, jetzt sind es eine Minute vierzig – ist sicherlich ein Bemühen auch nachträglich zu unterstützen. – Frau Ministerin Thoben hat für die Landesregierung um das Wort gebeten.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Rimmel, auch wenn Sie es nicht gerne hören: Ich denke, wir müssen auch über die Produkte und Produktqualitäten reden, wenn es um das Verhältnis Deutschland/Niederlande geht. Der Rhein hat es leider versäumt, die groben Körnungen, die man für Beton braucht, bis ans Meer zu spülen. Das heißt, da wird man wohl die einen oder anderen Import- und Exportbeziehungen haben.

Wenn Sie dann eine gezielte Angebotsverknappung wollen, sagen Sie den Bauwilligen in Nordrhein-Westfalen bitte auch, dass Sie eine Verteuerung von Beton auch hierzulande anstreben und dass das Bauen in Nordrhein-Westfalen deutlich teurer werden soll.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Sie wissen genau, dass Sie nicht diskriminieren können zwischen Inland und Ausland. Letzte Anmerkung, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich möchte Sie nur unterbrechen und fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rimmel zulassen.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Nein.

Herr Rimmel hat sich in der „Rheinischen Post“ zitieren lassen: Die Niederländer beziehen 82 % ihres Kiesbedarfs vom Niederrhein. – Herr Rimmel, Sie müssten es besser wissen. Das ist vollständiger Quatsch.

Die Niederlande hatten 2006 einen Gesamtbedarf an Kies und Sand von 36,2 Millionen t, eine Eigenproduktion in Höhe von 17,9 Millionen t, und sie importierten 18,3 Millionen t. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Kenntnisse der Grundrechenarten fehlen. Wie Sie auf 82 % kommen, ist mir schleierhaft.

Wir gehen davon aus, dass vom Niederrhein deutlich unter 10 Millionen t in die Niederlande gehen, Tendenz rückläufig.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Der Kollege Ellerbrock von der Fraktion der FDP hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Er hat an sich nur eine Redezeit von bis zu 5 Sekunden. Da aber fast alle Fraktionen ihre Redezeit zwischen einer halben und eineinhalb Minuten und auch die Frau Ministerin ihre Redezeit um 1 Minuten 24 Sekunde überzogen haben, gebe ich ihm die Gelegenheit, kurz Ausführungen zu machen. – Bitte schön, Herr Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Nur zwei Bemerkungen!

Erstens. Wer Kies und Sand restriktiv verteuern will, der geht zurück in den Feldversuch der Planwirtschaft der DDR. Das ist mit uns nicht zu machen.

(Bodo Wißen [SPD]: Die Niederlande sind nicht die DDR! – Weitere Zurufe von der SPD)

Zweitens. Die gebündelte Gewinnung ist vom Grundsatz her eine positive Sache. Im Bereich des Braunkohlentagebaus gibt es jedoch Schwierigkeiten, weil die dort vorhandenen Mengen nicht unbedingt für die Betonherstellung geeignet sind, wie bereits Frau Ministerin sagte, und weil die Mengen zu einer Versauerung führen, was betonaggressiv ist und ein bestimmtes Kippenmanagement erfordert. Darüber hinaus sind die Mengen für die Braunkohlenrekultivierung verplant, die mit großem Aufwand und in Konsens mit der Bevölkerung entwickelt worden ist.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Diese Mengen stehen in diesem Umfang nicht zur Verfügung. Aber, Herr Weisbrich, ich bin mit Ihnen einig: Vom Prinzip her ist es richtig. Wir können es aber nur dort anwenden, wo wir es anwenden können. – Danke schön.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Von daher sind wir am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6698 – Neudruck** – an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll in öffentlicher Sitzung im federführenden Ausschuss erfolgen. Sind Sie mit dieser Überweisungsempfehlung einverstanden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

4 „Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umwelt“ in NRW wieder stärken und ausbauen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6683

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD dem Kollegen Dr. Karthaus das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Gero Karthaus (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der nächsten Woche beginnt in unserem Bundesland die Naturschutzkonferenz der Vereinten Nationen. Dieser Weltnaturschutzgipfel widmet sich vor allem der Vielfalt der Pflanzen und Tierarten samt ihren Lebensräumen als einer wichtigen Grundlage unserer Ökosysteme.

Dass wir Menschen in hohem Maße mit darüber entscheiden, welchem Schicksal diese Arten entgegengehen, ist längst Allgemeingut. Aber wir neigen leider dazu, die Verantwortlichkeit nicht bei uns zu sehen, sondern gerne bei denen, die weit weg sind, zum Beispiel bei den Siedlern im Regenwald Mittelamerikas: Sollen die mal machen! –

Und schon war es das. Keine Betroffenheit, kein Engagement, keine Konsequenzen!

Und sehen Sie, meine Damen und Herren, genau da setzt Umweltbildung an. Sie klärt auf. Sie zeigt eigene Betroffenheit auf. Sie motiviert zum Handeln. Nur was man kennt und schätzt, das schützt man auch. Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umwelt ist also von entscheidender Bedeutung für die Zukunft unserer natürlichen Umgebung und damit selbstverständlich für die Zukunft von uns selbst. Inzwischen bekennt sich auch die Landesregierung zu diesem Sachverhalt.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Was heißt „inzwischen“?)

Aber wie so oft: Zwischen blumigen Lippenbekenntnissen und konkretem Handeln liegen Welten.

(Beifall von der SPD)

So stellt man sich in den nächsten Tagen den Gästen aus aller Welt in Bonn als zupackende Instanz in Sachen Umwelt und Biodiversität dar. Aber wie unangenehm wäre es, wenn die wüssten, dass gerade aus den Kernlehrplänen der Schulen ausgerechnet die Themenfelder „Grundlagen ökologischer Beziehungen in Lebensgemeinschaften“, „Probleme der Luft- und Wasserverschmutzung“ und ähnliche Ökologithemen gestrichen werden sollen?

(Bodo Wißen [SPD]: Aha!)

Noch viel peinlicher würde es, wenn die Konferenzteilnehmer erfahren würden, dass seit dem Regierungswechsel vor drei Jahren die Mittel im umweltbildungsrelevanten Haushaltsbereich des Umweltministeriums um mehr als 80 % gekürzt worden sind.

(Bodo Wißen [SPD]: Das ist unglaublich!)

– Das ist wirklich unglaublich. Dies hat nichts mit Sparen zu tun, sondern das ist eine unverantwortliche Missachtung der Zukunftskompetenz dieses Landes.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Denken Sie daran, Herr Minister Uhlenberg: Wer die Geschichte und die Fehler im Umgang mit unserer Umwelt nicht kennt, der ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Naturschutzverbände, die Biologische Stationen, kleine Vereine und zahlreiche lokale Anbieter und damit Tausende engagierter Menschen haben sich ein Bein ausgerissen, um trotz ausbleibender finanzieller

Unterstützung des Landes qualifizierte Umweltbildung leisten zu können. Nicht alle haben das geschafft. Einige mussten aufgeben.

Ich sage Ihnen: So etwas dürfen wir uns nicht mehr leisten. Das muss ein Ende haben. Für Nordrhein-Westfalen ist eine Umweltbildung unverzichtbar. Wir müssen die bestehenden Umweltangebote stärken, sie mit neuen Initiativen ergänzen und ihnen vor allem eine vernünftige finanzielle Grundlage geben. Sorgen Sie dafür, dass motivierte und verantwortungsbewusste Menschen, die Bildung für nachhaltige Entwicklung leisten, nicht automatisch zum Bettelorden dieses Landes werden.

Wir haben Ihnen in unserem Antrag die erforderlichen Inhalte für eine wirklich nachhaltige und qualifizierte Umweltbildung in Nordrhein-Westfalen aufgezeigt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP und in der Regierung, nehmen Sie diese Chance wahr und geben Sie unserem Land damit ein Stück Zukunft zurück! Nicht zuletzt könnten Sie so den Umweltexperten auf der Bonner Tagung endlich ohne Scham gegenüberreten, wenn Sie von ihnen auf das Thema Umweltbildung angesprochen werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Karthaus. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Fasse das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Marie-Luise Fasse (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der von der Fraktion der SPD beantragten Beschlussfassung bedarf es nicht. Die Landesregierung verfolgt durch zahlreiche Initiativen eine erfolgreiche, moderne Bildung in den Bereichen Umwelt und Naturschutz im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung. Sie leistet über eine breit angelegte und nachhaltig ausgerichtete Bildungsstrategie einen Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaft und für die Chancen nachfolgender Generationen. Die Bildungsaktivitäten insbesondere des MUNLV erreichen alle Generationen, vom Kleinkind bis zu den Seniorinnen und Senioren.

Die Initiative der Vereinten Nationen, die den Zeitraum von 2005 bis 2014 zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ erklären, wurde aufgegriffen. In enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Nationalkomitee und der Deutschen UNESCO-Kommission wurde die UN-Dekade in Nordrhein-Westfalen mit großem Erfolg vorange-

bracht. Die Natur- und Umweltschutz-Akademie Nordrhein-Westfalens hat zusammen mit dem Schulministerium und auch mit dem Umweltministerium Angebote für die schulische Umweltbildung entwickelt. Die von ihr koordinierte Landeskampagne „Agenda 21 in der Schule“ wurde im Jahr 2007 erneut als offizielles Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ auf der Bildungsmesse didacta in Köln ausgezeichnet.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Toll!)

Offensichtlich hat die antragstellende Fraktion diese Auszeichnung überhaupt nicht wahrgenommen.

Zur Umsetzung des Nationalen Aktionsplans zur UN-Dekade hat das Land Nordrhein-Westfalen einen eigenen Aktionsplan „Zukunft Lernen“ veröffentlicht. Es wurde ein landesweites Forum „Zukunft Lernen“ gebildet. In diesem werden mit anderen schulischen und außerschulischen Akteuren erfolgreich Maßnahmen erarbeitet. Auf diese Weise wird das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in Kindertageseinrichtungen, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen verbreitet. So werden Schulen bei der Beratung und Entwicklung von Projekten, Schulprofilen und Schulprogrammen unterstützt. Der Aktionsplan wird mit allen in der Bildung tätigen Partnern fortentwickelt.

Vom Ministerium für Schule und Weiterbildung wurden über „Transfer 21 NRW“ zahlreiche Materialien für den Unterricht entwickelt. Dabei werden Fragen des Klimaschutzes, der Entwicklungszusammenarbeit und der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung beantwortet. In Kooperation mit dem Regionalteam von „Transfer 21“ und den Kooperationspartnern in den Regionen wurden im Jahr 2007 insgesamt 15 Auftakt- und auch Begleitveranstaltungen durchgeführt. Durch einen neuen Leitplan begleitet das Schulministerium die Schulen bei der Vorbereitung, Durchführung und auch Berichterstattung ihres Vorhabens innerhalb der Kampagne „Transfer 21“.

In diesem Zusammenhang steht den Schulen im Internet unter „Agenda 21 in der Schule“ seit August 2007 eine neue Online-Dokumentation zur Verfügung. Darin werden Veranstaltungen angekündigt. Schulen finden zum Beispiel aktuelle Termine von Begleitveranstaltungen und auch Fortbildungen. Tipps für Materialien, Unterricht und auch Projektarbeit finden sich dort in übersichtlicher Form nach Schulformen und Stichworten geordnet.

Schulnetzwerke wurden innerhalb von „Transfer 21 NRW“ aufgebaut. In regionalen Netzwerken besonders für Ganztagschulen wird die Bildung

für nachhaltige Entwicklung in den Schulen und auch die Zusammenarbeit mit anderen außerschulischen Partnern thematisiert.

Im November 2007 wurde ein Klimabündnis von Schulen, außerschulischen Institutionen und Nichtregierungsorganisationen gegründet. Hierüber können Lehrerinnen und Lehrer zusammen mit ihren außerschulischen Partnern an Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen.

Die ehrenamtlich in der Umweltbildung Tätigen werden durch das Land unterstützt. Ihr Einsatz wird öffentlich vor Ort gewürdigt und von der Landesregierung im Rahmen von Auszeichnungsveranstaltungen öffentlich geehrt.

Auch die Seniorinnen und Senioren in unserem Land hat die Landesregierung nicht aus dem Blick verloren. Sie unterstützt deren Bildungsbedürfnisse durch Förderprojekte des MUNLV im Zusammenhang mit der Bildungsarbeit für nachhaltige Entwicklung.

Die Forderung, Clearing- und auch Beratungsstellen für Institutionen der Bildung für nachhaltige Entwicklung einzurichten, ist erfüllt. Über das Beratungscenter Ausland der NRW.BANK sind Informationen auch über EU-Programme in den Bereichen Bildung und Umwelt zu erhalten.

Das Ministerium für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien hat eine Schriftenreihe für mögliche EU-Förderungen veröffentlicht.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, dass in unserem Land auf dem Gebiet der Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umwelt kein aktueller Handlungsbedarf im Sinne des Antrags besteht. Selbstverständlich sind wir alle aufgerufen und verpflichtet, gegenüber den Bildungsträgern auf die im Antrag genannten und auch von mir dargestellten Einrichtungen und Möglichkeiten hinzuweisen. Auf diese Weise kann das umfangreiche Landesprogramm auf diesem Gebiet noch besser umgesetzt werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Fasse. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Holger Ellerbrock (FDP): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach diesem brillanten Vortrag meiner Vorrednerin bleibt mir kaum noch etwas übrig darzustellen. Wer wäre gegen Bildung? Die wollen wir alle. Einer Aufforderung dazu bedarf es je-

denfalls für diese Landesregierung eigentlich nicht, Kollege Karthaus. Denken wir doch an den Aktionsplan „Zukunft Lernen“. Wir haben gerade für die Lernenden und Lehrenden viele Materialien bereitgestellt. Die Materialien der Vorgängerregierung, die gut waren, haben wir übernommen. Da ist also schon viel getan worden.

Wir haben den Biologischen Stationen – Sie sprechen in Ihrem Antrag ja an, dass neben anderen Organisationen auch den Biologischen Stationen eine besondere Bedeutung zukommt – zum ersten Mal in ihrer Geschichte eine langfristig orientierte, verlässliche finanzielle Kalkulationsgrundlage an die Hand gegeben – die es vorher nicht gab –, was die Biologischen Stationen dankbar aufgenommen haben.

Allerdings müssen wir natürlich auch bei den Kommunen in besonderem Maße dafür werben – so verstehe ich auch Ihren Antrag, Herr Dr. Karthaus; der richtet sich ja nicht nur an dieses Parlament, sondern es geht Ihnen um die Sache –, dass sie zum Beispiel den Biologischen Stationen, aber auch anderen Bildungsträgern Möglichkeiten eröffnen, Senioren wie Kinder an die Umwelt heranzuführen. Man kann dann nicht einfach sagen, dass die Mitarbeiter der Biologischen Stationen das ja ehrenamtlich machen. Ehrenamtliche Tätigkeiten sind eine gute Sache, die wir immer unterstützen. Aber wir dürfen das Ehrenamt nicht ausnutzen. Wenn Biologische Stationen oder andere Bildungsträger bis hin zum Internationalen Bund eine solche Bildungsarbeit leisten, müssen sie auch ein Entgelt bekommen.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Unsere Schulen müssen auch am Nachmittag Unterricht gestalten. Dies kann auch außerschulisch geschehen. Es kann dann aber nicht richtig sein, diese Institutionen und die bei ihnen Tätigen mit einem fast entwürdigenden Brosamen abzuspiesen. Vielmehr müssen sie von den Kommunen finanziell unterstützt werden, zumal gerade den Kommunen konkrete Handlungsansätze vor Ort möglich sind. Wenn Jugendliche – vielleicht gemeinsam mit dem Altersheim – konkrete Projekte durchführen, muss das mit einer vernünftigen Aufwandsentschädigung entlohnt werden. Wir dürfen das Ehrenamt nicht ausnutzen.

Wir unterstützen das Projekt „NRW denkt nach(haltig)“. Im Rahmen von „Transfer 21 NRW“ – das hat mein Kollege recherchiert – hat das Schulministerium eine Vielzahl von Materialien über Klimaschutz, Entwicklungszusammenarbeit sowie Bildung für eine nachhaltige Entwicklung er-

stellt. Wie ich höre, werden diese vor Ort angenommen. Das ist doch etwas Positives.

Meiner Meinung nach zielt Ihr Antrag in die richtige Richtung. Er ist aber deswegen obsolet, weil wir die von Ihnen angesprochene Zielrichtung – wenn auch auf anderem Wege – inhaltlich längst eingeschlagen haben. Gleichwohl muss man über Gutes reden. Deswegen ist der Antrag in Ordnung. Deshalb müssen wir gemeinsam bei den Kommunen vor Ort dafür werben, Bildungsträger, die in dem angesprochenen Sinne tätig sind, zu unterstützen, statt das Ehrenamt auszunutzen. Unter dieser Voraussetzung können wir über diesen Antrag im Ausschuss sinnvoll diskutieren. – Schönen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Jetzt ist Herr Remmel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe. Bitte schön, Herr Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es ausgesprochen begrüßenswert, dass die SPD-Fraktion mit diesem Antrag die Initiative ergriffen hat. Sie knüpft damit an Diskussionen an, die auch von anderen Fraktionen – darunter unserer – bei vielen anderen Gelegenheiten im Landtag geführt worden sind und im Übrigen auch von Anträgen begleitet wurden.

Frau Fasse, Sie haben eine lange Liste vieler kleiner Projekte aufgezählt. Ich hätte die Bitte, dass sie diese das nächste Mal auswendig aufsagen können. Aber Spaß beiseite: Es geht überhaupt nicht darum, bereits vorhandene Projekte schlechtzureden. Vielmehr geht es darum, die großen Linien zu diskutieren. Es gibt in der Tat die Anforderungen im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005 bis 2014). Es ist die Frage, ob Nordrhein-Westfalen diesen Anforderungen gerecht wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Man kann sicherlich das eine oder andere Projekt aufzählen, das diesen Anforderungen genügt. Aber wir müssen einmal kritisch fragen, wo wir herkommen und wo wir heute stehen. Als ich früher mit Kollegen aus anderen Bundesländern darüber geredet habe, welche Möglichkeiten wir in Nordrhein-Westfalen haben, standen ihnen immer die Tränen in den Augen.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Ihnen standen die Tränen in den Augen angesichts der Möglichkeiten, die wir hier in Bezug auf Projekte zur nachhaltigen Entwicklung und ökologischen Bildung hatten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir hatten ein Programm im Rahmen der „Agenda 21 NRW“, das mit 3 Millionen € ausgestattet war. Wir haben die Kommunen mit kommunalen Zuwendungen bei der Bildung für nachhaltige Entwicklung unterstützt. Wir hatten eine Stiftung, die wir ordentlich ausgestattet haben. Es gab eine Reihe guter Instrumente für nachhaltige Entwicklung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn ich heute mit den Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern spreche, stehen mir die Tränen in den Augen, weil ich erkenne, was in der kurzen Zeit Ihrer Regierungsverantwortung kaputtgemacht wurde. Das muss an dieser Stelle festgehalten werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Worum geht es eigentlich? – Es geht doch nicht darum, viele kleine Projekte aneinanderzureihen. Vielmehr müssen wir an dieser Stelle über die großen Linien diskutieren. In der Bevölkerung gibt es eine hohe Nachfrage nach Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung. Warum haben denn die Waldkindergärten in diesem Land einen so großen Zulauf? Warum werden allerorten solche Kindergärten gegründet? Warum haben die Waldschulen der Forstverwaltungen einen solchen Zulauf? – Offensichtlich gibt es einen entsprechenden Bedarf.

Im Parlament müssen wir aber natürlich auch über die gesellschaftlichen Notwendigkeiten reden. Wenn es klar ist, dass wir eine industrielle Revolution brauchen, um einerseits die Folgen des Klimawandels bewältigen und andererseits das Klima schützen zu können, dann müssen die Menschen dabei auch mitmachen. Die Mindestvoraussetzung dafür ist, dass es entsprechende Bildungsangebote gibt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Revolution kann nicht ohne die Menschen stattfinden. Die Menschen müssen entsprechend vorbereitet und auf diesem Weg mitgenommen werden. Das kann vernünftigerweise nur in Kindergärten, in Schulen und im Rahmen anderer Bildungsangebote geschehen. Die Angebote, die wir haben, reichen dafür beileibe nicht aus.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir müssen außerdem darüber diskutieren, ob das Ganze nicht verpflichtend werden soll und ob wir nicht im bereits bestehenden Schulangebot eine Linie aufbauen müssen, die die naturwissenschaftliche Seite von Ökologie und Nachhaltigkeit so stark betont, wie es eigentlich erforderlich wäre. Wenn wir es technisch bewältigen wollen, müssen die Naturwissenschaften eine größere Rolle spielen als bisher. Dafür muss der Gedanke der Nachhaltigkeit schon sehr früh implementiert werden.

Das sind die Punkte, die auf der Tagesordnung stehen. Ich freue mich auf die Ausschussberatung. Ich danke noch einmal der SPD-Fraktion für den Antrag und hoffe, dass zumindest die CDU-Fraktion sich noch ein bisschen bewegt, weil wir mehr Nachhaltigkeitsbildung brauchen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Jetzt hat der Umweltminister Uhlenberg für die Landesregierung das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung sieht in Bildungskonzepten für eine nachhaltige Entwicklung eine hohe Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft. Ein wichtiges Element der nordrhein-westfälischen Nachhaltigkeitspolitik ist daher die Beteiligung an der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005 bis 2014).

Es ist schön, dass beinahe zur Halbzeit der UN-Dekade auch die SPD-Fraktion Interesse an diesem wichtigen Thema gefunden hat. Deswegen ist es ganz gut, dass wir heute noch einmal darüber diskutieren und die Fülle der Aktivitäten der Landesregierung darstellen können.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, für die Landesregierung stehen Bildungsaktivitäten im Mittelpunkt, die den Menschen im Land helfen sollen, ihre Chancen in einer globalisierten Welt zu nutzen und ihre vielfältigen Potenziale zu entwickeln und einzubringen. Damit werden zugleich die Chancen der Gesellschaft erhöht, gemeinsam erfolgreich zu sein und mehr Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit zu erreichen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung muss dabei an den derzeitigen Lebensstilen unserer Gesellschaft anknüpfen. Querschnittsthemen wie Fragen des Klimawandels, des Umgangs mit der

Ressource Wasser oder auch Energiefragen sind in diesem Zusammenhang genauso relevant wie Fragen der Gerechtigkeit – nicht zuletzt unter den Generationen.

Nordrhein-Westfalen hat als eines der ersten Bundesländer einen eigenen Aktionsplan „Zukunft Lernen“ veröffentlicht. Zusammen mit dem neuen landesweiten Forum „Aktion Zukunft Lernen“ werden auf dieser Grundlage gemeinsam mit allen bedeutenden schulischen und außerschulischen Akteuren Maßnahmen für unser Land erarbeitet, die das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in Kindertageseinrichtungen, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen verbreiten.

Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, kritisieren in Ihrem Antrag Kürzungen in einzelnen Titelgruppen und verlangen die Vorlage eines Finanzierungsplans. Zum einen stehen Kürzungen Erhöhungen in anderen Titelgruppen der nachhaltigen Bildungsarbeit gegenüber. Den Erfolg, den Sie uns in der nachhaltigen Bildungsarbeit ausdrücklich in dem Antrag zugestehen, kann man zum Zweiten nicht an der Höhe der Ausgaben festmachen. Nein, der Erfolg bemisst sich an der Bereitschaft der Menschen, an der gemeinsamen Zielsetzung mitzuwirken, und an den vorbildlichen Ergebnissen der jeweiligen Projektarbeit.

Unsere Bildungsarbeit für nachhaltige Entwicklung ist erfolgreich. Gerade finden im ganzen Land die Auszeichnungsveranstaltungen im Rahmen unserer Kampagne „Schule der Zukunft“ statt. Mehrere 100 Schulen haben sich daran wieder beteiligt. Schülerinnen und Schüler aller Altersgruppen und Schulformen haben sich Gedanken zu Fragen der nachhaltigen Zukunftsgestaltung gemacht. Sie sind begeistert bei der Sache, und die Ergebnisse ihrer Arbeiten sind beachtlich.

Jedes Jahr werden zudem zahlreiche Projekte aus Nordrhein-Westfalen im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ von der Deutschen UNESCO-Kommission ausgezeichnet. Auch darin zeigt sich, dass wir auf einem guten Weg sind. Jenen, die auf der Suche nach Fördermöglichkeiten für ihre Projekte sind, steht sowohl in den einzelnen Ressorts als auch über das Beratungscenter der NRW.BANK ein funktionierendes Beratungssystem zur Verfügung.

Bildungskonzepte der nachhaltigen Entwicklung wenden sich in Nordrhein-Westfalen übrigens an alle Altersgruppen. Dies ist nicht nur im Aktionsplan „Zukunft Lernen“ festgeschrieben, sondern wir richten auch unsere Projektarbeit darauf aus –

etwa bei der Stärkung der Finanzkompetenz von Seniorinnen und Senioren.

Meine Damen und Herren, der SPD-Antrag verlangt auch die Förderung der Vernetzung von Einrichtungen von Bildungsangeboten. Nun möchte ich doch noch einmal die Einrichtungen und entsprechenden Aktivitäten aufzählen, weil sie sehr differenziert sind und den jeweiligen Gruppen, bei denen es auch eine Nachfrage gibt, gerecht werden, anstatt nur die großen Linien darzustellen, wie Herr Remmel es eben gefordert hat. Ich glaube, dass gerade dieses differenzierte Angebot in Nordrhein-Westfalen sehr wichtig ist. Deswegen sind wir auch so erfolgreich.

Ich denke, dass sich unsere Arbeit sehen lassen kann. Zu nennen sind etwa die durch mein Ministerium geförderte Umweltbildungswerkstatt, das Waldpädagogische Forum Nordrhein-Westfalen, der Runde Tisch Umweltbildung, die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung NRW sowie der Arbeitskreis Natur an der Schule der NUA. Das Kuratorium und der Beirat der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA) tragen zu einem koordinierten und vernetzten Vorgehen im Rahmen der Umweltbildungsaktivitäten des Landes Nordrhein-Westfalen bei.

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung fördert die Qualitätsentwicklung und Vernetzung im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung über den „Transfer 21 NRW“. Frau Abgeordnete Fasse hat darauf hingewiesen.

Auch die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien fördern den Kontakt der Akteure und dienen ihrer Vernetzung. Ich darf an das Projekt „NRW denkt nach(haltig)“ erinnern, das vom Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien unterstützt wird.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihres Kollegen Dr. Karthaus von der SPD.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Aber selbstverständlich.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Dr. Karthaus.

Dr. Gero Karthaus (SPD): Herr Minister, stimmen Sie mir angesichts der Aufzählung, die Sie gerade vorgetragen haben, zu, dass diese Institutionen überwiegend von der alten Landesregierung ins Leben gerufen worden sind und Sie damit deren

Leistungen übernommen haben, es also keine Neugründungen sind, wie man es vielleicht meinen könnte?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Was Sie gesagt haben, Herr Abgeordneter Dr. Karthaus, ist zum Teil richtig, zum Teil falsch. Ich darf nur einmal auf den umfassenden und zusammenfassenden Aktionsplan „Zukunft Lernen“ oder das „Forum Aktion Zukunft Lernen“ hinweisen, was von der neuen Landesregierung auf den Weg gebracht worden ist. Das eine oder andere ist übernommen worden; das ist sicherlich richtig. Aber wir haben das noch einmal gebündelt und zusammengefasst, damit das Ganze schlagfähiger ist.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, zukünftig wird vor allem das „Forum Aktion Zukunft Lernen“ zur Vernetzung und Koordination der nachhaltigen Bildungsaktivitäten beitragen. Darin werden Vertreterinnen und Vertreter aller maßgeblichen Bildungsakteure in Nordrhein-Westfalen im Hinblick auf die Umsetzung des Aktionsplans „Zukunft Lernen“ zusammenarbeiten. Auch die von Ihnen angesprochene Verbindung der Bildung für nachhaltige Entwicklung mit anderen Disziplinen wie etwa der historischen und kulturellen Dimension wird dort Thema sein.

Zur bevorstehenden Halbzeit der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ sind wir in Nordrhein-Westfalen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie Sie sehen und gerade gehört haben, gut aufgestellt. Im Hinblick auf die zweite Halbzeit freuen wir uns auf Ihre konstruktive Unterstützung bei der weiteren Beratung im Ausschuss, sofern der Antrag überwiesen wird. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Ich schließe damit die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 14/6683 an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – und an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** zur Mitberatung. Im federführenden Ausschuss wird die abschließende Beratung in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthält sich jemand? – Niemand. Dann haben wir das so beschlossen.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt

5 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2008 (Nachtragshaushaltsgesetz 2008)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/6470

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6757

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6766

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6767

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6768

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6769

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6770

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6771

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6710

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6772

zweite Lesung

dritte Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Klein das Wort. Bitte schön.

Volkmar Klein (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann zu Beginn ankündigen, dass wir dem Haushaltsgesetzentwurf erwartungsgemäß zustimmen werden,

(Beifall von der CDU)

weil wir damit im Interesse Nordrhein-Westfalens Seite an Seite mit den Sparkassen, den Kommunen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der WestLB handeln.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das wird sich zeigen, Herr Kollege!)

Das ist im Übrigen auch das Ergebnis der Expertenanhörung zu diesem Gesetzentwurf. Alle Experten haben uns mit auf den Weg gegeben, dass es zu dem geplanten Risikoschirm überhaupt keine Alternative gibt.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Würden wir diesem Risikoschirm nicht zustimmen, der noch unter dem Parlamentsvorbehalt steht, würde er rückwirkend unwirksam und die Bank erneut in der existenziellen Krise stecken, aus der wir sie nun gemeinsam dringend herausholen müssen. Denn zum einen sind wir Miteigentümer der WestLB. Darüber hinaus müssen wir es aber auch aus Sorge um die nordrhein-westfälische Volkswirtschaft insgesamt tun.

Gegenüber dem Vorgehen zum Beispiel der Bundesregierung bei der IKB, aber auch gegenüber dem Vorgehen der Eigentümer anderer Landesbanken und Banken insgesamt, die sich in ähnlichen Schwierigkeiten befinden, bietet dieses gemeinsame Vorgehen der Eigentümer der WestLB – also der Sparkassen, der Landschaftsverbände und der Landesregierung – entscheidende Vorteile: Die Risiken werden schnell ausgelagert. Damit kommt die Bank aus dem Feuer, und der Fokus kann wieder auf das operative Geschäft und dessen Neuausrichtung gelegt werden. Zudem müssen die Eigentümer nicht schon am Anfang für Liquidität sorgen.

Genau deswegen möchte ich in Erinnerung rufen, dass das „Handelsblatt“, eine der führenden Wirtschaftszeitungen in Deutschland, am 3. April 2008 dieses Konzept als Blaupause zum Umgang mit solchen Problemen auch für andere Landesbanken bezeichnet hat. Das liegt einfach daran, dass es unter den gegebenen Umständen die eleganteste und unkomplizierteste Lösung ist.

Über die zugegebenermaßen äußerst komplizierten Gesamtzusammenhänge hat die Landesregierung in einer, wie ich meine, wirklich vorbildlichen und offenen Art und Weise im Parlament informiert. Besser und offener konnte man das nicht machen. Das war aber auch richtig, denn diese Bank braucht jetzt einen möglichst breiten Konsens.

Jenseits der bisherigen Einlassungen im zuständigen Fachausschuss möchte ich an dieser Stelle

noch einmal alle dazu aufrufen, wirklich gemeinsam zu handeln. Dafür gibt es auch schon Beispiele. So haben in der Landschaftsversammlung Rheinland alle zugestimmt, auch Ihre Fraktionskollegin Frau Asch, lieber Kollege Groth.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Unter Zwang!)

In der Sparkasseverbandsversammlung haben die Vertreter aller Fraktionen diesem Risikoschirm zugestimmt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist eher das Ergebnis von Erpressung! Gegenruf von Winfried Schittges [CDU] – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Da sieht man es wieder!)

– Gleich Erpressung zu unterstellen, wenn jemand zu einem anderen Ergebnis kommt, damit wäre ich ganz vorsichtig. Unparlamentarisch sind solche Zwischenrufe meiner Meinung nach auch.

Vor diesem Hintergrund halte ich es für richtig, dass sich alle noch einmal Gedanken über ihre Gesamtverantwortung machen. Dafür gibt es im Übrigen Vorbilder in der Vergangenheit. Einen ähnlich strukturierten Fall hat die damalige Opposition durch die Haushaltsgesetze immer mitgetragen, als nämlich Nordrhein-Westfalen eine Garantie für die Werthaltigkeit des WestLB-Anteils in den Büchern der NRW.BANK abgab. Das haben wir alle – vor allem auch die damalige Opposition – aus der Gesamtverantwortung für das Land gemeinsam beschlossen.

Deswegen lautet mein Appell, sich das noch einmal zu überlegen und eventuell der Bitte der gemeinsamen Erklärung der drei kommunalen Spitzenverbände sowie der beiden Sparkassenverbände in Nordrhein-Westfalen zu folgen, die uns mit Datum vom 29. April 2008 als schriftliche Stellungnahme 14/1874 zur Anhörung im Haushalts- und Finanzausschuss vorliegt. Dort heißt es:

„Zum Abschluss möchten wir noch einmal betonen, dass es aus unserer Sicht zu der jetzt zwischen den Aktionären der WestLB AG vereinbarten Risikoabschirmung keine ernsthaft in Betracht zu ziehende Alternative gibt. Vor diesem Hintergrund würden wir es begrüßen, wenn der Haushalts- und Finanzausschuss sowie der Landtag dem Gesetzentwurf zustimmen würden.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Zum Abschluss meines Beitrags möchte ich nur noch ganz kurz auf die Anträge der Grünen hinweisen, zu denen ich bewusst nichts sage. Sie haben mich nämlich schon verwundert. In der heutigen Zeit, in der überall über Generationen-

ungerechtigkeit gesprochen wird, zu beantragen, die Verschuldung dieses Landes noch einmal um 700 Millionen € heraufzusetzen, um Wahlgeschenke zu verteilen, ist so grotesk, dass sich jeder weitere Kommentar erübrigt.

(Beifall von der CDU – Ralf Witzel [FDP]: Das ist die Fortsetzung grüner Politik!)

Vielleicht wäre es interessant, einmal bei der früheren „Kommission für eine nachhaltige Finanzpolitik in NRW“ der Fraktion der Grünen nachzufragen, die unter Vorsitz von Frau Prof. Dr. Färber getagt hat und die dazu aufgerufen hat, mehr an Generationengerechtigkeit und an Konsolidierung zu denken.

Mit diesen Anträgen wollen Sie offensichtlich zurück in den Schuldenstaat. Deswegen brauchen wir über diese Anträge überhaupt nicht weiter zu reden. Diese Anträge werden wir selbstverständlich ablehnen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Klein. – Für die SPD-Fraktion erhält jetzt Frau Walsken das Wort. Bitte schön.

Gisela Walsken^{*)} (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Klein, in der Situation, in der die WestLB vor der Wand steht, appellieren Sie jetzt an uns, alle gemeinsam die Verantwortung für die Versäumnisse der letzten zwölf Monate zu übernehmen. Dafür habe ich Verständnis.

Sie werden aber auch Verständnis dafür haben, dass wir an dieser Stelle nicht bereit sind, mit ins Boot zu gehen, und zwar aus folgendem Grund nicht: Als wir vor einem halben Jahr gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eine Lösung für die WestLB angeboten haben, nämlich die Entwicklung eines Geschäftsmodells für diese Bank, haben Sie gesagt: Das machen wir nicht mit. Das machen wir alleine. Das ist Chefsache. – Der Chef sitzt sonst hier. Jetzt ist er leider nicht da. Herr Dr. Rüttgers hat gesagt: Ich mache das alleine. Ich regele es für die Bank. Das ist schiefgegangen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Deshalb brauchen Sie heute in der Krise der Bank hier nicht dafür zu werben, dass wir jetzt mitmachen.

Vor 14 Monaten, als die WestLB-Krise begann – damals ging es um misslungene Börsenspekulationen; seinerzeit standen 600 Millionen € an –, haben wir gesagt, dass jetzt der richtige Zeitpunkt sei, um zu überlegen, wie man die Bank neu aufstellen, wie man sie umstrukturieren und wie man ein Geschäftsmodell entwickeln kann. Denn es deutete sich bereits eine internationale Immobilienkrise an.

Herr Kollege Klein, damals lautete unser Vorschlag, umgehend das zu tun, was heute alle fordern, nämlich die vielen Landesbanken – immerhin haben wir sieben – zusammenzulegen, zu fusionieren und sinnvolle Modelle zu bilden. Das war damals unser parlamentarischer Vorschlag.

(Beifall von Martin Börschel [SPD])

Sie haben erklärt, dass Sie dabei nicht mitmachen. Wir hatten damals eine überzeugende Perspektive, die da hieß: zusammen mit der Landesbank Baden-Württemberg eine neue Landesbank aufstellen, die sich um den Mittelstand kümmert und gute internationale Finanzprodukte hat. Herr Kollege Klein, dazu haben Sie gesagt: Das machen wir nicht. So etwas ist nicht nötig. Das ist alles Chefsache.

Meine Damen und Herren, jetzt will ich Ihnen einmal sagen, was daraus geworden ist. Aufgrund persönlicher Animositäten zwischen den Chefs Dr. Rüttgers und Herrn Oettinger, seinem Amtskollegen aus Baden-Württemberg,

(Martin Börschel [SPD]: Sehr richtig!)

haben ganz entscheidende Weichenstellungen an dieser Stelle nicht stattgefunden.

Das kann ich heute nicht ausblenden, Herr Kollege Klein. Diese Weichenstellung hätte damals passieren müssen. Weil sich niemand aus der Landesregierung wirklich nachhaltig darum gekümmert hat, ist unsere Bank dann ungeschützt in diese Krise hineingeschlittert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Für diese Situation in der Krise tragen ausschließlich Sie von dieser Regierung die Verantwortung – namentlich Dr. Rüttgers und Dr. Linssen. Sie haben jede fachwirtschaftliche und fachwissenschaftliche Kompetenz ausgeschlagen. Sie haben sie vermissen lassen. Sie haben alle Ratschläge – auch der anderen Eigentümer, der Sparkassenverbände und der Landschaftsverbände – ausgeschlagen. Sie haben entweder gar nicht gehandelt oder kurz vor Jahresschluss zu spät, indem Sie in den letzten Amtstagen von Herrn Koch Hals über Kopf versucht haben, eine Fusion mit der Lan-

desbank Hessen hinzubekommen. Das ist ebenfalls gescheitert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Kollege Klein, deshalb können Sie sich – ich sage es noch einmal – heute nicht hier hinstellen und uns auffordern, diesen Weg zu begleiten. Das geht nicht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Auf der Zuschauertribüne sitzen die Vertreterinnen und Vertreter der Steuerzahler in NRW. Sie sollen jetzt der Regierung Dr. Rüttgers aus der Bredouille helfen und für 5 Milliarden € Garantie für mögliche Ausfälle, von denen wir nur 1,2 Milliarden € von den anderen Eigentümern zurückbekommen, mit ins Boot geholt werden.

Meine Damen und Herren, das sind – darauf habe ich bereits hingewiesen – 10 % des gesamten Geldes, das das Land Nordrhein-Westfalen innerhalb eines Jahres zu verteilen hat.

Wir halten dies – jetzt wird es sehr differenziert, lieber Herr Kollege – für eine unverantwortlich hohe Summe, die wir politisch für zurzeit nicht vertretbar halten, weil sie zehn Jahre lang den Steuerbürger in Nordrhein-Westfalen belasten wird.

Ich sage ausdrücklich und in aller Klarheit: Nachdem diese Regierung die WestLB derart in die Sackgasse gefahren hat, ist der Risikoschirm mit der Auslagerung der Verluste in eine Zweckgesellschaft sicherlich ein guter Weg. Das ziehen wir überhaupt nicht in Zweifel. Sicherlich ist diese Lösung zurzeit die richtige und ohne Alternativen.

Ich halte aber ausdrücklich dagegen: Dazu hätte es nicht kommen müssen,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

wenn vor einem Jahr auch gerade Sie in der FDP-Fraktion verstanden hätten, worum es gegangen ist – gerade Sie.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Ralf Witzel [FDP] – Gegenruf von Ewald Groth [GRÜNE]: Träumer!)

Dass der Steuerbürger in Nordrhein-Westfalen jetzt für diese Versäumnisse bezahlen soll, dem können wir heute nicht zustimmen. Denn die Auswirkungen auf den Landeshaushalt sind nicht kalkulierbar.

(Beifall von SPD und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Wenn in einigen Monaten, vielleicht auch erst in wenigen Jahren, wegen der Garantie Millionen in

die WestLB fließen müssen und wir deshalb in der Kinder-, Jugend- oder Sozialpolitik einsparen müssen, trage ich die politische Verantwortung dafür nicht; diese Verantwortung trägt der Verursacher.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben uns das Ganze intensiv angeguckt. Wir haben uns auch die europarechtliche Seite angeschaut. Bis heute können wir nicht sagen – ich glaube, niemand in diesem Saal kann das –: Was wird aus dieser Operation? Wie wird sie europarechtlich letzten Endes ausgehen? Was passiert, wenn die EU-Kommission diesen Weg letztendlich doch nicht begleitet und eine Auflage formuliert, die Bank oder Teile der Bank zu verkaufen und zu privatisieren? Dann haben wir mit dieser Garantie aus dem Landeshaushalt die Braut schön gemacht und zahlen vielleicht noch für diese Bank, obwohl wir selbst nicht mehr Miteigentümer sind. Auch diese Situation halte ich für nicht verantwortbar.

Abschließend: Wir werden unsere Zustimmung auch deshalb nicht geben, weil wir bis heute nicht genau wissen: Wie sieht das Geschäftsmodell aus? Wo soll es mit der Bank hingehen? Ich hatte gerade gesagt, vor einem Dreivierteljahr hat es eine Lösung gegeben. Es gibt zurzeit keine Perspektive mit Ausnahme derjenigen, zulasten der Sparkassen ein neues Geschäft zu kreieren. Das halten wir für nicht verantwortbar.

Unabhängig davon möchte ich ausdrücklich festhalten, dass das Finanzministerium in den letzten Tagen in umfassender Weise Auskünfte geliefert hat – wann immer die Parlamentarier Auskünfte haben wollten. Gar keine Frage, das ist positiv.

Für uns bleibt, wie gesagt, allerdings offen, wohin das Geschäftsmodell geht. Für die Steuerbürger bleibt offen, was aus der Operation im Landeshaushalt langfristig wird. Die Transparenz ist bis heute nach draußen nicht möglich. Wir kennen die vielen Gründe. Wenn wir heute den Text des Gesetzentwurfs sehen, sind es neun Zeilen, die uns von 5 Milliarden € Verantwortung trennen. Deshalb werden wir für die SPD-Fraktion dem Gesetzentwurf heute nicht zustimmen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Für die FDP-Fraktion hat Frau Kollegin Freimuth das Wort.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Entscheidung über den vorliegenden Nachtragshaushalt wird der Parlamentsvorbehalt der Landesbürgschaft – eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Gültigkeit der Garantie – wegfallen, und wir werden den Risikoschirm über 5 Milliarden € bestätigen. Um es vorwegzunehmen: Die FDP-Fraktion wird das so unterstützen und beschließen.

Wir wissen, dass die WestLB damit noch nicht über den Berg ist.

(Martin Börschel [SPD]: Nett gesagt! – Gegenruf von Minister Dr. Helmut Linssen: Wer im Glashaus sitzt!)

– Herr Kollege Börschel, da war das mit dem Glashaus und den Steinen. Jedenfalls wissen Sie, dass das ein notwendiger Schritt ist. Mit diesem Risikoschirm hat die Bank wieder Stabilität und eine Perspektive gewonnen. Die WestLB ist ganz ohne jeden Zweifel in etwas ruhigeres Fahrwasser zurückgekehrt.

Wenn ich daran erinnern darf: Es war in der Vergangenheit hilfreich, dass wir bei wichtigen Fragen – über Grenzen von Opposition und Koalition hinweg – immer versucht haben, im Interesse der Bank, des Finanzplatzes Nordrhein-Westfalen, der Beschäftigten der WestLB, der Kunden und der Sparkassen gemeinsame Lösungen zu finden.

Das heute zu beschließende Nachtragshaushaltsgesetz hat dieses Parlament dank der konstruktiven Mitarbeit in kürzester Zeit passiert. Dafür will ich mich, zumindest was das zeitliche Verfahren angeht – es war ein sehr straffes Beratungsverfahren –, ganz herzlich auch bei den Kolleginnen und Kollegen der Opposition bedanken und, was den inhaltlichen Teil angeht, bei der Fraktion der FDP und der Fraktion der CDU sowie dem Finanzministerium. Die Zustimmung zu der Risikoabschirmung ist ohne Alternative. Das haben auch die Experten in der von uns gemeinsam durchgeführten Anhörung sehr deutlich unterstrichen. Die übrigen Eigentümer haben ebenfalls nachdrücklich darum gebeten, diesen Weg gemeinsam zu gehen.

(Martin Börschel [SPD]: Selektive Wahrnehmung!)

Ich bin deswegen sehr traurig, dass wir diesmal den gemeinsamen Weg, den wir in der Vergangenheit fast immer gesucht und letztlich auch gefunden haben, auch zu den Zeiten, als wir noch Opposition waren, nicht hinbekommen, weil Sie

sich diesem konstruktiven Weg verschlossen haben.

Gestatten Sie mir deswegen zwei, drei Anmerkungen zu den von der Kollegin der Opposition, Frau Walsken, gerade dargestellten Argumenten, die teilweise auch in das Beratungsverfahren im Haushalts- und Finanzausschuss eingebracht wurden:

Es würde zu weit führen, das in aller Ausführlichkeit darzustellen. Aber die Sachverständigen haben ausdrücklich festgestellt, dass es aus steuerlichen, aufsichtsrechtlichen, aber insbesondere fachlichen Gründen sinnvoll ist, die Zweckgesellschaft am Finanzplatz Dublin und nicht in Mönchengladbach zu errichten. Auch die kommunale Familie hat sich mit diesem Standort explizit einverstanden erklärt.

(Gisela Walsken [SPD]: Sie entscheiden ja auch über den Landeshaushalt!)

Die Sachverständigen haben dies alle einvernehmlich getan. Selbst diejenigen, die sich als Fans deutscher Standorte geoutet haben, haben in der Anhörung klar gesagt, dass der Finanzplatz Irland ohne Alternative ist.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Es war leider kein Kommunaler da!)

Wenn hier teilweise durch Zwischenrufe, teilweise durch Redebeiträge darauf eingegangen wird, das Ganze sei ein Manöver zulasten der Sparkassen, muss ich Sie darauf hinweisen, dass die Sparkassen mit dieser Verständigung, mit dieser Vereinbarung völlig einverstanden gewesen und diesen Weg ausdrücklich mitgegangen sind.

Ich will auch daran erinnern, wie es wäre, diesen Risikoschirm nicht auszubringen und stattdessen die Risiken entsprechend der Eigentumsverhältnisse an der WestLB AG, also mehrheitlich bei den Sparkassen, zu belassen. Ich möchte nicht wissen, welche Kommentare Sie dazu abgeben würden. Ich will nur klar sagen: Es wäre aus unserer Sicht für die Sparkassen eine nicht vertretbare Belastung gewesen. Deswegen werden wir dem Risikoschirm und der disquotalen Übernahmehaftung zustimmen.

Kollegin Walsken führte gerade an, sie hätte hier vor einem Jahr ein überzeugendes Geschäftsmodell präsentiert. Meine geschätzte Kollegin, dazu kann man einfach nur feststellen: Offensichtlich gibt es zwei unterschiedliche Standpunkte. Wir sehen die Weggabe der WestLB nach Baden-Württemberg eben nicht als ein überzeugendes Geschäftsmodell an. Keine der in Rede stehenden Fragen wäre dadurch beantwortet.

Wenn wir hier darüber diskutieren, wie das Geschäftsmodell der WestLB aussehen kann, dann muss man auch festhalten, dass seit vielen Jahren – auch zu den Zeiten, als Sie politische Verantwortung in diesem Land getragen haben – Weichenstellungen für ein Geschäftsmodell der WestLB getroffen wurden, die sich im Nachhinein als nicht tragfähig oder zumindest als nicht ausreichend tragfähig erwiesen haben.

Meine Damen und Herren, hier wird immer wieder behauptet, die Landesregierung habe kein Konzept. Die Verständigung unter den Eigentümern beinhaltet ausdrücklich, dass die Eigentümer jetzt gemeinsam ein Geschäftsmodell entwickeln müssen. Hier obliegt sicherlich auch dem neuen Vorstandsvorsitzenden Hilgert, dem man an dieser Stelle nur eine glückliche Hand für die Lenkung der Geschicke der WestLB wünschen kann,

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Gute Besserung!)

die Aufgabe, den Eigentümern entsprechende Vorschläge dahin gehend zu unterbreiten, wie sich die WestLB im Geschäftsfeld positionieren kann und muss. Wir werden das hier im Parlament sicherlich konstruktiv begleiten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will noch einmal auf den Punkt hinweisen, der jedenfalls unserer Meinung nach tragfähig ist. Wir alle hegen die Hoffnung, dass sich diese Risikobürgerschaft nicht vollständig realisiert. Ich sage allerdings ausdrücklich, dass die WestLB und die Sparkassen mit ihren vielen Arbeitsplätzen ohne diesen Garantieschirm am Rande des Abgrunds stünden. Sie wären gefährdet, und deshalb werden wir uns an dieser Politik zulasten der Kommunen und der Sparkassen, die Sie hier nochmals skizziert haben, nicht beteiligen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das haben Sie schon vor Monaten gesagt, und jetzt werden Leute entlassen!)

Wir wollen und werden den öffentlich-rechtlichen Bankensektor weder zerschlagen noch ausverkaufen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Zu Tode pflegen!)

Alle in der FDP wissen um die Bedeutung des deutschen Sparkassenwesens für die Versorgung der Bevölkerung und des Mittelstandes mit Finanzdienstleistungen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Haben Sie das mit dem Papke abgestimmt?)

Herr Präsident, ich komme damit zum Schluss. – Herr Prof. Paul vom Lehrstuhl für Finanzierung

und Kreditwirtschaft der Ruhr-Universität Bochum hat in seiner Stellungnahme zur Anhörung vom 5. Mai unter Bezugnahme auf Aussagen der Deutschen Bundesbank festgestellt, zur Stärkung der Unabhängigkeit des öffentlich-rechtlichen Verbundes von Entwicklungen an den internationalen Kapitalmärkten biete sich die Einräumung einer Möglichkeit an, Privatinvestoren aus der Region stärker an den Kreditinstituten zu beteiligen.

Dem Gesetzentwurf stimmen wir zu, den Änderungsanträgen der Grünen mit Blick auf die Bedeutung von Nachhaltigkeit und Haushaltskonsolidierung nicht. Sie haben es nämlich immer noch nicht verstanden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Groth das Wort.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Freimuth, Herr Klein und insbesondere Herr Finanzminister Linssen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen aus den Koalitionsfraktionen von CDU und FDP, Sie haben sich das Dilemma mit der Bank eingebrockt. Wir reden seit über einem Jahr darüber. Jetzt müssen Sie die Suppe auch auslöffeln.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie werben hier immer so dafür, als ob wir die nationale Verantwortung mit übernehmen müssten. Sie haben das Ganze versemmt. Sie haben nicht das einzig richtige Konzept übernommen, das auch in der Zukunft tragfähig wäre. Sie werden darauf noch zurückkommen, aber Sie haben es nicht von uns übernommen. Das einzige Konzept, das hier tragen könnte, wäre ein Zusammenschluss der Landesbanken in der Bundesrepublik Deutschland auf gleicher Augenhöhe. All das hätten Sie haben können. Das haben Sie durch Zaudern und Zögern versemmt, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diese Landesregierung war nicht in der Lage, mit den anderen Eigentümern zusammen eine Richtung einzuschlagen. Wie auf einen toten Esel ist auf den Finanzminister und die Landesregierung eingeredet worden, endlich diesen Weg zu gehen. Das haben Sie nicht getan, und jetzt sollen wir gemeinsam mit Ihnen diese bittere Suppe auslöffeln. Mit uns Grünen jedenfalls nicht! Wir haben

Ihnen immer gesagt, wie es geht. Sie werden in einem halben Jahr wieder dastehen und uns folgen müssen, meine Damen und Herren.

Diesen Nachtrag zum Haushalt 2008 haben wir schon am Schluss der Beratungen über den Haushalt 2008 angekündigt. Wir haben gesagt, dass einer kommen muss. Denn schon damals haben Sie nicht Vorsorge betrieben. Insofern ist dies der erste kleine Erfolg für die Bündnisgrünen hier im Hause.

Allerdings erledigen Sie auch in diesem Nachtragshaushalt nicht einmal die wichtigsten und kleinsten Hausaufgaben. Sie reden hier nur über bzw. beantragen nur den Risikoschirm. Ich komme später noch zu den anderen Sachen, die man auch noch regeln müsste, weil sie drängen. Aber auch diesbezüglich zaudern und zögern Sie. Sie handeln nicht, und Sie stellen keine Transparenz her, Herr Finanzminister. Auch die Koalitionsfraktionen sind nicht in der Lage, Sie bei der Hand zu nehmen und zu sagen: Mein lieber Herr Minister, hier in Nordrhein-Westfalen wollen wir transparente und zeitnahe Haushaltspolitik machen. – Auch das bekommen Sie nicht hin.

Sie bilden hingegen einen Schirm für die Risiken bei der Landesbank. Der einzige Effekt, der dadurch eintritt, ist, dass Sie das Risiko sozialisieren. Das Risiko von 5 Milliarden €, das bei der Bank gelegen hat, wird jetzt auf alle Steuerbürgerinnen und Steuerbürger Nordrhein-Westfalens verteilt.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: So ist das!)

Ich will Ihnen gar nicht beschreiben, was man mit dem Geld – es ist ja bislang nur Risiko – machen könnte. Aber es wird noch in Münze umgesetzt, und zwar nicht in klingende Münzen, die uns in die Kassen fallen, sondern in Münzen, die aus dem Landeshaushalt fließen. Dieses Geld können wir nicht verausgaben für warmes Mittagessen in den Schulen. Wir können es nicht verausgaben für Weiterbildung beispielsweise im Bereich Ökologie. Wir können es nicht verausgaben für Schulbücher für Kinder von Hartz-IV-Empfängern.

(Beifall von Barbara Steffens [GRÜNE])

Aber das diskutieren wir vielleicht noch einmal ein anderes Mal.

Was Sie jetzt mit dem Risikoschirm erreichen, wenn Sie ihn heute hier beschließen, ist eine kurze Atempause bis zum 08.08.2008. Es ist irgendwie seltsam, dass es eine Schnapszahl ist. Das ist nämlich überhaupt nicht lächerlich und auch kein Grund zum Feiern und Anstoßen. Vielmehr sind

es nur noch 80 Tage bis dahin, meine Damen und Herren.

Manche haben es in der Vergangenheit geschafft, in 80 Tagen um die Welt zu reisen, Herr Finanzminister. Sie haben mit Herrn Rüttgers zusammen hier schon bewiesen, dass Sie auch noch die nächsten 80 Tage in dieser Frage zögern und zaudern und diesen Zeitraum versammeln werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ihnen hat die EU jetzt schon hinsichtlich der Rettungsbeihilfe aufgegeben, ein richtiges Restrukturierungsprogramm vorzulegen. Das werden Sie in dieser Zeit nicht schaffen, weil Sie noch nicht einmal angefangen haben. Es gibt nicht einmal ansatzweise Überlegungen dazu, wie man denn die Bank in eine sichere Zukunft führen will, wie sie in der Zukunft wettbewerbsfähig sein soll und wie man, obwohl man sie unterstützt hat, nicht Marktanteile von anderen wegwettbewerbt. Stattdessen kommen Sie immer noch mit solchen Ideen, die IKB kaufen zu wollen. Ja, wovon denn eigentlich, meine Damen und Herren? Sie wollen sozusagen dem sinkenden Schiff noch ein zweites anhängen, um es noch weiter herunterzuziehen. Sie dürften dafür ja überhaupt kein Geld haben. Man kann doch keine Rettungsbeihilfe beantragen und im nächsten Augenblick noch ein Stück von der angeschlagenen IKB kaufen wollen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das wird man jedenfalls in Brüssel so nicht durchgehen lassen, meine Damen und Herren. Wenn man eine Rettungsbeihilfe braucht, dann steht die Bank am Rande des Abgrunds. Da stand sie auch. Dann hat man aber nicht die Ressourcen, dann könnte kein Investor noch zukaufen, jedenfalls keine untergehende zweite Bank.

Meine Damen und Herren, Sie haben in dieser Frage kein Konzept. Sie werden zurückkommen zum Konzept Zusammenschluss der Landesbanken auf Augenhöhe bundesweit. Das wird auch in den nächsten fünf Jahren passieren. Je früher Sie das anerkennen und das Konzept der Grünen übernehmen, umso besser. Die Zeit läuft. Man wird Sie danach beurteilen, ob Sie endlich aufhören mit der Intransparenz und mit dem Zögern und Zaudern.

Der zweite Nachtrag wird kommen müssen. Sie werden für KiBiz Vorsorge treffen müssen.

(Zuruf von Angela Freimuth [FDP])

Das machen Sie heute nicht. Sie werden 50 Millionen € bereitstellen müssen – das ist doch

auch klar bei den Anmeldezahlen –, damit Eltern ihre Kinder tatsächlich wie versprochen unterbringen können. Das tun Sie heute nicht. Die Eltern und die Träger wissen nicht, wie sie es machen sollen. Kindergartenträger, Kommunen und Eltern wissen es nicht. Sie tun heute nichts. Das versäumen Sie.

Sie treffen keine Vorsorge dafür, dass unsere Steuerverwaltung auch bei vollen Schreibtischen ihrer Aufgabe gut nachkommen kann. Steuerhinterziehung, -verkürzung und sonst etwas können so zur Tradition werden in Nordrhein-Westfalen. Nicht einmal Liechtenstein hat Sie in dieser Frage bekehrt. Auch in diesem Zusammenhang tun Sie bei diesem Nachtrag nichts.

Ich komme zum Thema Nettoneuverschuldung. Den Zahn will ich Ihnen einmal ziehen, Herr Klein. Die Nettoneuverschuldung – das ist doch das Intransparenteste überhaupt. Das nenne ich Täuschen, Tricksen und Verschleiern. Sie rühmen sich immer der zurückgehenden Nettoneuverschuldung in Nordrhein-Westfalen. Die ist doch überhaupt nicht wirklich ernsthaft zurückgegangen. Gucken Sie sich das doch einmal an! Sie geben reihenweise mehr Geld aus.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben Steuermehreinnahmen. Das, was Sie an der Nettoneuverschuldung gedrückt haben, das haben Sie den Kommunen abgenommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das heißt, Sie haben die Verschuldung bei den Kommunen verursacht, in ungeahnter Größenordnung. Ich rechne Ihnen das auch gerne vor.

(Angela Freimuth [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Wenn Frau Freimuth noch eine Frage hat, beantworte ich die auch gerne.

Vizepräsident Edgar Moron: Ja, Herr Groth, das haben Sie richtig beobachtet. Frau Freimuth würde gerne eine Frage stellen. Wollen Sie das zulassen?

Ewald Groth (GRÜNE): Ja, gerne.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Frau Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Kollege und Herr Präsident! Wenn ich die Änderungsanträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen richtig verstanden habe, wollen Sie definitiv die Neuverschul-

dung in Höhe von rund 700 Millionen € erhöhen. Ist das richtig?

(Volkmar Klein [CDU]: Schuldenstaat! Hört, hört!)

Ewald Groth (GRÜNE): War das schon die Frage? – Frau Freimuth, Sie können ja lesen. Der Zusammenhang ist folgender: Sie enthalten den Kommunen im Umfang von 220 Millionen € Anteile an der Grunderwerbsteuer vor. Sie enthalten ihnen ersparte Wohngeldmittel in Höhe von 400 Millionen € vor, die eigentlich bei den Kommunen sein müssten. Diese 400 Millionen € dürften nicht im Landeshaushalt verbleiben. Die gehören den Kommunen. Wenn Sie sie den Kommunen nicht geben und damit die Nettoneuverschuldung im Land herunterdrücken, dann haben Sie nicht konsolidiert und gespart, und dann sind Sie nicht die Drücker der Nettoneuverschuldung, sondern dann haben Sie verschuldet, dass in den Kommunen

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

im Umfang von 400 Millionen € neue Schulden aufgenommen werden müssen. Das ist ungefähr so, als würde der Familienvater sagen, er habe gespart, denn er habe seinem Nachbarn etwas aus der Tasche genommen.

(Zuruf von Angela Freimuth [FDP])

So geht es nicht, Frau Freimuth.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

So macht man keine Haushaltspolitik, zumindest keine ehrliche Haushaltspolitik. Das ist nicht nur intransparent, das ist Tricksen, Täuschen und Verschleiern. Dafür steht diese Landesregierung mit Unterstützung der Koalitionsfraktionen in Nordrhein-Westfalen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Groth, Herr Klein hat den Wunsch nach einer zweiten Zwischenfrage. Das wäre dann die letzte Zusatzfrage. Möchten Sie die zulassen?

Ewald Groth (GRÜNE): Ja, gerne.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön, Herr Klein.

Volkmar Klein (CDU): Lieber Herr Kollege Groth, bei aller Empathie, mit der Sie jetzt gerade die Situation der Kommunen beschrieben haben, werden Sie aber doch sicherlich in Ihrer sonst so fairen Art bestätigen, dass die Kommunen noch nie so viel Geld vom Land bekommen haben wie über

das aktuelle Gemeindefinanzierungsgesetz in diesem Jahr?

(Zuruf von der SPD: Das ist Steuergeld! – Weitere lebhaftere Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Groth darf jetzt antworten, liebe Kolleginnen und Kollegen. Er hat das Wort.

(Martin Börschel [SPD]: Wir möchten aber alle antworten!)

– Das geht aber nicht. Wir sind ja schließlich hier ein Parlament. In einem Parlament redet immer einer nach dem anderen. Jetzt hat Herr Groth das Wort. Bitte schön.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Klein, Sie wissen sehr genau, dass das keine Leistung der Koalition ist, sondern dass das der Wirtschaftsaufschwung ist, der von Rot-Grün im Bund eingeleitet worden ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Lachen von CDU und FDP – Ralf Witzel [FDP]: Ach so! Und deshalb wollen Sie nun die Totalrevision von Hartz IV?)

Das sind die Ergebnisse einer Reformpolitik, die man wirklich Reformpolitik nennen kann. Ansonsten haben Sie den Kommunen nur Geld weggenommen. Sie haben die Kommunen um 1 Milliarde € jährlich strukturell sozusagen rasiert. Das Geld haben Sie für den Landeshaushalt vereinahmt. Das muss Ihnen angerechnet werden. Das wird Ihnen auch in jeder Kommune gesagt werden. Das sind die Fakten.

Trotz der gigantischen Steuermehreinnahmen aufseiten des Landes, Herr Klein, haben Sie dann noch den Schneid gehabt, bei den Kommunen das Geld abzuzocken. Und jetzt sind Sie nicht einmal in der Lage, den Beamtinnen und Beamten ab 1. Januar 2008 das Geld zu zahlen, das ihnen eigentlich zustehen würde. In Bayern wird es gezahlt. Die Tarifangestellten kriegen ihr Geld. Aber die Beamten sind abgehängt worden.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

– Ja, ja, ja. Natürlich haben wir die Beamten belastet. Rot-Grün hat ihnen das Weihnachtsgeld gekürzt. Rot-Grün hat ihnen auch das Urlaubsgeld gekürzt.

Sie haben im Wahlkampf versprochen, das noch am Tag der Wahl rückgängig zu machen. Und was haben Sie getan am Tag der Wahl oder kurz danach? – Sie haben diese Kürzungen bei den Beamten noch einmal verstärkt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir haben das zu Zeiten getan, zu denen die Steuereinnahmen wirklich gesunken sind. Was tun Sie bei steigenden Steuereinnahmen? – Dazu will ich nur sagen: Es gibt hier in Nordrhein-Westfalen einen Arbeiterführer. Der heißt mit Namen Rüttgers. Aber er führt Arbeiter erster und zweiter Klasse.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Arbeiter erster Klasse sind für ihn Rentner und Hartz-IV-Empfänger. Bei denen kann er nämlich nichts machen, denn dafür sind wir überhaupt nicht zuständig. Arbeiter zweiter Klasse sind für ihn unserer Beamtinnen und Beamten in Nordrhein-Westfalen. Das ist der A6er im Justizvollzugsbereich. Das ist der Polizist, der jeden Tag Leib und Leben für uns riskiert. Für diese Arbeiter des Landes Nordrhein-Westfalen im Beamtenstatus hat dieser Arbeiterführer nichts übrig und Sie als Koalition bis heute auch nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deshalb tun Sie gut daran, die 1.000 € Einmalzahlung hier heute mit uns zu beschließen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Für die Landesregierung hat Finanzminister Dr. Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei Herrn Klein bedanken, der noch einmal an die Gemeinsamkeit dieses Parlaments erinnert hat.

(Martin Börschel [SPD]: Das ist mal umgekehrt!)

Es sind viele Neue im Parlament, die die letzte Legislaturperiode vielleicht nicht mehr so in Erinnerung haben. Für die darf ich sagen – für die anderen ist es natürlich gegenwärtig –, dass wir als Opposition selbstverständlich sowohl die Verluste, die die WestLB zu ihrer Zeit gemacht hat – das waren in drei Jahren 4,8 Milliarden € –, als auch effektiv angefallene Risiken – das heißt, nicht nur Risiken, sondern schlagend gewordene Risiken – mitgetragen haben

(Gisela Walsken [SPD]: Die waren nicht im Aufsichtsrat!)

und dass wir selbstverständlich bei der Risikoabsicherung über 2,2 Milliarden € bei der NRW.BANK für die dort vorhandenen WestLB-Anteile staatsbürgerlich richtig gehandelt haben.

Es tut mir leid, meine Damen und Herren von der Opposition, dass ich Ihnen sagen muss, dass Sie hier die Interessen des Landes zutiefst vernachlässigen.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Ah ja?)

Sie gerieren sich in Sachen Sparkassengesetz als diejenigen, die für die Sparkassen und Kommunen eintreten. Wenn die Kommunen und auch die Sparkassenverbände von Ihnen einmal etwas verlangen, nämlich dass Sie jetzt dem Risikoschirm zustimmen, verweigern Sie sich aus der billigsten Überlegung heraus.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Wann haben Sie denn mal zugestimmt, Herr Minister?)

Sie glauben nämlich – ich unterstelle Ihnen, dass Sie sogar darauf hoffen –, dass die Risiken schlagend werden,

(Martin Börschel [SPD]: Das ist unverschämt! – Gisela Walsken [SPD]: Ganz vorsichtig!)

damit Sie im Wahlkampf das vorführen können, was Herr Groth gerade getan hat, nach dem Motto:

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD] – Weitere lebhaftere Zurufe von der SPD)

„Wir haben 50 Millionen € aufwenden müssen. Deshalb kann das Land hier und da nicht die Leistungen, die wir wünschen, geben.“

(Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

Ich finde diese Haltung zutiefst schäbig. Ich sage Ihnen das ganz deutlich.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Walsken, vielleicht darf ich mich bei Ihnen bedanken, dass Sie zumindest die Informationspolitik des Finanzministeriums für gut erachtet haben.

(Gisela Walsken [SPD]: Bitte, kein Problem!)

Es scheinen auch einige Informationen bei Ihnen angekommen zu sein, sonst hätten Sie vielleicht Vorwürfe wiederholt, die Sie noch in der Haushalts- und Finanzausschusssitzung vorgebracht haben. Das scheint inzwischen erledigt. Bei Herrn Groth scheint es allerdings überhaupt nicht ge-

nutzt zu haben. Das muss ich nun wirklich sagen, Herr Groth.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Groth, wir haben hier keine Debatte über die finanziellen Verhältnisse der Kommunen. Aber der stelle ich mich nun wirklich gern. Sie wissen doch genauso gut wie ich, dass wir gegenüber 2005 im Jahr 2008 den Kommunen schlicht über 2 Milliarden € mehr geben. Ja, Sie haben sogar recht, dass wir bei der Krankenhausfinanzierung, bei der Grunderwerbsteuer Veränderungen zulasten der Kommunen vorgenommen haben; trotzdem bekommen sie heute über 2 Milliarden € mehr als zu Ihrer Zeit.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Das ist doch Hütchenspielerei, was Sie da machen! – Zuruf von Frank Sichau [SPD] – Weitere Zurufe)

Deshalb sind alle Spitzenverbände in dieser Angelegenheit Arm in Arm mit dieser Landesregierung. Das ärgert Sie maßlos.

(Beifall von CDU und FDP – Lebhaftes Zurufe)

Ich weiß doch, wie man sich in der Opposition fühlt;

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das sollten Sie mal ablegen!)

ich habe es doch lange genug gemacht.

Ich weiß, wie furchtbar es für Sie ist, wenn all diejenigen, für die Sie sich als Retter aufspielen zu können glauben, trotzdem mit der Landesregierung einig sind, dass sie gut bedient werden. Die Kommunen werden von dieser Landesregierung exzellent bedient.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Groth, Sie haben die Transparenz angelehnt. Mehr Transparenz gab es nie.

(Lachen von der SPD)

Sie sind in der vorigen Legislaturperiode an der Regierung gewesen, und vielleicht erinnern Sie sich noch, wie das Gebaren Ihrer Regierung bei diesen Angelegenheiten war und wie offen wir in diesem Bereich informieren.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Sie haben offensichtlich eine Glaskugel, aus der Sie die Zukunft ablesen können. Herr Groth hat erklärt, wir würden zum Beispiel die Restrukturierungsprogramme auch bis zum 8. August nicht hinbekommen, wir hätten noch 80 Tage Zeit, in der Zeit wären manche Leute um die Welt gereist.

Das hören wir alles sehr gerne, Herr Groth. Aber Sie sollten sehen, was wir seit dem 10. Dezember hier an Umstrukturierungs-, Restrukturierungs- und Verbesserungsarbeit für die WestLB geleistet haben.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Können Sie sehen, was Sie die ganze Zeit geleistet haben?)

Sonst wäre sie nicht da, wo sie heute steht, nämlich Gott sei Dank durch das tiefste Tal der Tränen hindurch. Davon bin ich jedenfalls überzeugt.

(Beifall von CDU und FDP – Hans-Willi Körfges [SPD]: Augen zu und durch!)

Frau Walsken, sowohl Sie als auch Herr Groth haben erklärt, dass die WestLB vor der Wand steht. Ich bitte Sie, sich das noch einmal zu überlegen, denn Ihre Worte werden schließlich auch von anderen gehört. Sie wissen selbst, dass wir gerade durch das neue Management und durch die Schirmbereitstellung sicherlich die Bank aus dem Größten herausgeholt haben. Hier ist völlig zu Recht von den Regierungsfractionen erklärt worden, dass die Bank allenfalls aus dem Größten heraus ist und wir noch viel Arbeit vor uns haben. Aber wir sind jeden Tag und fast jede Nacht dafür unterwegs, um die Perspektiven wiederherzustellen.

Sie rekurren permanent darauf, dass Sie ja eine Lösung und ein Geschäftsmodell angeboten hätten. Das ist nun wirklich sehr interessant. Sie haben erklärt, die LBBW sei die wirkliche Lösung gewesen und die hätten wir leider nicht angenommen. Ja, wir haben uns das sehr gründlich überlegt, selbstverständlich auch Ihre Argumente immer wieder abgewogen, aber Sie wissen auch, dass mit dem LBBW-Modell eine Vertikalisierung verbunden gewesen wäre.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Siehe Rüttgers!)

Das ist das, was Sie permanent ablehnen.

(Gisela Walsken [SPD]: Quatsch!)

– Entschuldigen Sie mal, Sie kennen doch das Geschäftsmodell der LBBW. Sie wollen es nicht hören, weil Sie natürlich so schizophren sind,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Schizophren! Wie war die Formulierung?)

dass Sie einerseits gegen Vertikalisierung diskutieren und beim LBBW-Modell die Vertikalisierung natürlich eingekauft hätten. Erster Punkt.

Zweiter Punkt. Die Konditionen stimmten nicht. Sollen wir zu einem Zeitpunkt verkaufen und uns

einbringen, wo der Preis am niedrigsten ist? Ich weiß genau, welche Tiraden Sie hier losgelassen hätten, wenn wir jetzt für'n Appel und'n Ei diese wertvolle Bank, die ja zu Ihrer Zeit so toll gewesen wäre, nach Baden-Württemberg gegeben hätten.

(Gisela Walsken [SPD]: Chefsache, sage ich da nur, Herr Kollege!)

Wir wissen, wie Sie argumentieren.

(Gisela Walsken [SPD]: Der war doch gar nicht dabei!)

Dass Sie schon vor 14 Monaten – angeblich, wie Sie hier vorgetragen haben – das alles geahnt haben, das ist nun die größte Geschichtsklitterung, die Sie überhaupt machen können.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Vor 14 Monaten hatten wir den Monat März. Anfang April wurden die Spread-Geschäfte und die Verluste von 600 Millionen € bekannt. Ja, das war ein ganz herber Schlag. Seitdem stand die WestLB permanent im Fokus.

Sie haben sich, nachdem die Sparkassen LBBW vorgetragen haben, im September auf diesen Dampf gesetzt. Herr Groth war zwischendurch als der neue Sprecher auch einmal kurzfristig anderer Meinung als Herr Sagel, der vorher die Interessen der Grünen in diesem Bereich vertreten hat. Auch dazu kann ich Ihnen alle Zitate bringen.

Frau Walsken, Sie haben erklärt, die Summe sei unverantwortlich hoch. Ich habe Ihnen vorhin gesagt, dass 4,8 Milliarden € schon bei Ihnen schlagend geworden sind. Hinzu kommen 2,2 Milliarden € Risiken, die im Übrigen auch schon bei der NRW.BANK mit einem Teilbetrag schlagend geworden sind. Sie wissen, dass der Wert in den Büchern der NRW.BANK nicht mehr 2,2 Milliarden € ist und wir deshalb mit dem Zinsversprechen, das Ihre Regierung gemacht hat, dort haben antreten müssen. Wir gehen dieses Risiko der Schirmgestaltung mit 5 Milliarden € ein, wobei 2 Milliarden € quotal von den anderen Eigentümern rückverbürgt sind.

Sollte es darüber hinausgehen, ist das Land mit 3 Milliarden € im Obligo, für die wir uns gegebenenfalls WestLB-Anteile der anderen Partner geben lassen bzw. auch Bargeld nehmen können.

Das ist etwas, was wir im Interesse des Landes ausgehandelt haben. Deshalb sollten Sie sich noch einmal überlegen, ob Sie, Herr Groth, permanent von „Erpressung“ sprechen. Wir haben am 8. Februar ein gemeinsames Papier beschlossen, dass 1:1 abgearbeitet wird. Ich vermute,

dass Sie über das, was Sie aus dem Sparkassengesetz zur Kenntnis genommen haben, aus Oppositionssicht natürlich nicht so erfreut sind, weil Sie den Krieg nicht ausrufen konnten, den Sie gerne gegen das Sparkassengesetz ausgerufen hätten. Auch das frustriert eine Opposition; das weiß ich aus persönlichem Erleben.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Warten Sie einmal den Tag ab!)

Meine Damen und Herren, das Geschäftsmodell, das entwickelt wird, geht nicht zulasten der Sparkassen. Mittlerweile haben wohl die Sparkassenverbände und die führenden Vertreter im Vorstand alle erkannt, dass man gemeinsam – WestLB mit den Sparkassen – aus dem Markt mehr herausholen kann. So wird das Geschäftsmodell auch aussehen. Sie sprechen von einem Raubzug durch die Sparkassen und gerieren sich als offensichtlich bessere Sparkassenvertreter, die Sie aber nun einmal nicht sind; denn die gewählten Vertreter sind mit dieser Richtung einverstanden. Auch das ist sicherlich für jemanden, der in der Opposition ist, bedauerlich.

Ich bedanke mich für die Unterstützung und bedaure, dass die Opposition diesen Weg nicht mitgeht – aus sehr einsehbaren Gründen, weil sie gerne damit Wahlkampf machen möchte. Wir müssen das ertragen.

Ich bedanke mich für die Unterstützung der Regierungsfractionen und freue mich für unsere Sparkassen in Nordrhein-Westfalen und die Kommunen, wenn wir am heutigen Tag diesen Schirm ohne Parlamentsvorbehalt zur Verfügung stellen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Für die SPD-Fraktion erhält jetzt der Abgeordnete Börschel das Wort.

Martin Börschel (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon bemerkenswert, dass der Finanzminister im Vergleich zur ersten Lesung des Nachtragshaushalts für sich und seine Rede eine völlig andere Rolle gewählt hat. Beim letzten Mal war er noch ganz der Staatstragende, derjenige, der wenigstens vornehmlich bzw. vorgeblich versucht hat, das Parlament in seiner Breite zu gewinnen. Heute gibt er hier den billigen Polemiker, der im Grunde durch seine Rede deutlich macht, dass er keine Argumente hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Er hat keine Argumente, um ein gesamtes Plenum davon zu überzeugen, dass zwar die Ausgliederung von Risiken in eine Zweckgesellschaft nicht falsch ist – das haben zumindest wir von der SPD schon sehr frühzeitig gesagt –, aber die von Ihnen gewählte Ausgestaltung einer solchen Zweckgesellschaft, ihre haushaltsmäßige Umsetzung und vor allem die Kombination mit Dritttiteln eine Zumutung ist und einfach nicht ordentlich und handwerklich vernünftig gemacht ist, Herr Finanzminister. Das müssen Sie sich vorwerfen lassen. Dafür ist eine solche Debatte auch da, und deswegen will ich das hier sagen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Minister Linssen, Sie und noch mehr die Kollegin Freimuth und der Kollege Klein verweisen auf die Expertenanhörung vom 5. Mai. Sie sagen, alle Experten – es waren ja leider längst nicht alle da, weder die kommunalen Spitzenverbände noch die Landschaftsverbände beispielsweise – hätten das ausgestaltete Modell in den höchsten Tönen gelobt. Das grenzt schon an selektive Wahrnehmung.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von Angela Freimuth [FDP])

– Frau Kollegin Freimuth, ich will das anhand zweier Zitate offenlegen, die durchaus zeigen, dass einige Experten eher mit Zynismus bzw. einem gewissen Frust an die Debatte herangegangen sind. Beispielsweise sagt Professor Stephan Paul von der Universität Bochum in schonungsloser Offenheit:

„Wir können schon dankbar sein, dass es diesmal nicht die Cayman Islands oder die britischen Kanalinseln sind, ...“

Das zeigt doch im Grunde genommen, mit welcher Herangehensweise sich die Experten diesem Thema genähert haben.

Oder wenn der von der Landesregierung selbst beauftragte Experte einer namhaften Kanzlei sagt – ich zitiere mit Einverständnis des Präsidenten –:

„Ich bin ein großer Freund von deutschen Zweckgesellschaften, weil ich persönlich der Auffassung bin, dass sie das in Deutschland genauso steuerneutral gestalten können, wie sie es in Irland können. Der wesentliche Vorteil in Irland liegt insbesondere im besseren regulatorischen Rechtsrahmen. Sie haben nicht das Problem,“

– jetzt kommt es –

„dass morgen die BaFin vor der Tür steht.“

Das ist doch ein Hammer.

(Beifall von der SPD)

Man muss es sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, dass ein Konstrukt, das die Flucht vor der deutschen Bankenaufsicht implementiert, am Ende der eigentliche und einzige Grund dafür ist, eine solche Gesellschaft in Irland anzusiedeln. Das müssen Sie uns erst einmal anders erklären. Die Flucht vor der eigenen deutschen Bankenaufsicht ist also Ihr eigentliches Motiv, eine solche Zweckgesellschaft in Irland einzurichten. Das ist den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern am Ende nicht zuzumuten.

(Widerspruch von Angela Freimuth [FDP])

Sie haben selbst – das wissen Sie ganz genau, Herr Finanzminister – eine derart komplizierte Konstruktion gewählt, mit Administratoren, mit Managern, diesem und jenem, dass Sie in kürzester Zeit eine eigene Einheit brauchen und implementieren müssen, die diejenigen kontrolliert, die das alles machen. Ich garantiere Ihnen mit Brief und Siegel: Sie müssen eine neue Struktur schaffen, die die Kontrolleure kontrolliert. Anders kommen Sie gar nicht parat. Auch das zeigt doch wieder, wie schwierig Ihre Konstruktion ist.

(Beifall von der SPD)

Ich habe es schon beim letzten Mal zu erklären versucht: Auch haushaltsmäßig ist das, was Sie tun, nicht überzeugend, sondern verschleiern. Zum Stichwort „Kosten“ schreiben Sie auf den paar wenigen Seiten Papier des Nachtragshaushaltsgesetzesentwurfs:

„Durch die Verabschiedung des Nachtragshaushaltsgesetzes 2008 entstehen keine Kosten.“

Das ist verschleiern und verkauft nicht nur das Parlament für dumm, sondern auch die Menschen in diesem Land. Sie wie auch wir wissen ganz genau, dass das im Ergebnis falsch ist.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Andere Akteure wie zum Beispiel die Landschaftsverbände schreiben in ihre Nachtragshaushalte hinein und etatisieren das, was möglicherweise an Risiken im ersten Haushaltsjahr passiert, während wir hier die merkwürdige Situation haben, dass wir zwar gerade erst über einen Nachtragshaushalt beraten, aber schon jetzt bekannt ist, dass Sie einen nächsten Nachtragshaushalt werden vorlegen müssen. Was ist das denn für ein Ding? – Der Finanzminister, der zu Beginn seiner Amtszeit noch erklärt hat, er werde

so gut wie nie Nachtragshaushalte vorlegen, weil das alles ganz schlimm und schrecklich sei, ist jetzt der König der Nachtragshaushalte geworden,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

indem er einen Nachtragshaushalt ankündigt, während wir gerade noch über einen anderen beraten. Das ist wirklich ein dicker Hammer, den Sie dem Parlament nicht erklären können.

Eine ordentliche haushaltsmäßige Umsetzung und Debattenführung im Landtag – wo doch das Haushaltsrecht das vornehmste Recht eines jeden Parlaments ist – können Sie nicht dadurch kompensieren, dass Sie x Gespräche am Rand führen, hier Informationshäppchen werfen, dort Informationshäppchen auslegen. Sie müssen vielmehr dieses Plenum hier informieren, und dies ordentlich und schriftlich und nicht nur irgendwie am Rande.

Zumindest wir von der SPD-Fraktion werden auch nicht die Katze im Sack kaufen; denn das ist das Dritte. Sie verbinden dieses Nachtragshaushaltsgesetz, diesen Risikoschirm durch Ausgliederung in die Zweckgesellschaft mit anderen Dingen, zum Beispiel dem Sparkassengesetz. Sie kündigen in dem Referentenentwurf zum Sparkassengesetz an, dass wesentliche und fundamentale Fragen, die an die Substanz der Sparkasse gehen werden, eben nicht im Konsens mit denen zu regeln sind, es sei denn, Sie drehen noch bei. Sollte das eben die Ankündigung gewesen sein, wäre ich froh.

Ob es das Trägerkapital oder ob es der Zwangsverbund mit der WestLB ist, der endlich das langersehnte Geschäftsmodell geben soll – das sind alles Punkte, die wir nicht im Konsens hinbekommen und die Sie auch nicht im Konsens mit den Sparkassenverbänden hinbekommen. Diese gehen nur deswegen den Weg mit, weil sie in einem Zwangsverhältnis zur Regierung und zum Parlament stehen; denn das Parlament beschließt über das Sparkassengesetz und nicht die Sparkassenverbände selbst.

(Beifall von der SPD)

Ich komme zum Schluss. Herr Finanzminister, deshalb ist in den letzten zwölf Monaten alles so gekommen, wie wir es prognostiziert haben – leider. Es sind Risiken in einer Größenordnung aufgetreten, die Sie immer negiert, verschleierte und schönegeredet haben. Es ist ein Restrukturierungsbedarf mit Auswirkungen auf Arbeitsplätze deutlich geworden, von dem Sie uns noch vor Monaten gesagt haben, das sei alles Schwarzmalerei der Opposition. Jetzt kommt es so. Es ist

deutlich geworden, dass kein Geschäftsmodell vorliegt. Dazu haben Sie vor einem halben Jahr oder einem Jahr noch etwas ganz anderes gesagt.

Sie haben immer nur schönegeredet, Herr Finanzminister. Sie haben die Augen zugemacht. Sie haben konstruktive Vorschläge aus den Reihen der Opposition verworfen. Sie haben sich am Ende aus Eitelkeit nicht auf ein Modell mit der Landesbank Baden-Württemberg einigen können, weil Sie sich mit dem Ministerpräsidenten nicht einig waren, weil Sie sich mit der FDP nicht einig waren. Jetzt müssen es die Steuerzahler und das Parlament ausbaden.

Deswegen bleibt Ihnen nur noch, in billige Polemik zu verfallen. Deswegen – und das ist das dickste Stück – bleibt Ihnen nur noch, an den Patriotismus der Opposition zu appellieren und zu sagen, wer hier nicht mitmacht, ist ein schlechter Nordrhein-Westfale. Das ist zu wenig. Das ist zu durchsichtig. Das ist peinlich. Deswegen lassen wir uns von Ihnen auch nicht auf diesen Leim locken. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Börschel. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt drängt es mich doch, den rot-grünen Bankenexperten etwas zu zitieren. Es passt wunderbar in die Diskussion hinein. Es heißt mit Erlaubnis des Präsidenten im „Handelsblatt“ von heute:

„Viel wird derzeit diskutiert über Schuld oder Unschuld der Manager der Landesbanken und der Länderfinanzminister des Jahres 2008. ... Besonders von Interesse hierbei ist die Zeit vom 17. Juli 2001 bis zum 18. Juli 2005: Das war die Übergangszeit zwischen der ‚Brüsseler Verständigung‘ und dem Stichtag der daraus folgenden Abschaffung der staatlichen Garantien für die von den Landesbanken ausgegebenen Verbindlichkeiten. ...“

(Ewald Groth [GRÜNE]: Aber das ist doch die Zeit gewesen, wo Sie Aufsicht geführt haben!)

„Daten der Bundesbank zeigen, dass die Landesbanken in dem so verlängerten Übergangszeitraum ihre staatlich garantierten Verbindlichkeiten um rund ein Viertel, etwa 100 Milliarden €, erhöhten. Dieser Betrag schließt Garan-

ten für Zweckgesellschaften außerhalb der Bilanz nicht ein. ...

Die Intention der deutschen Politiker von damals, darunter Peer Steinbrück, war offensichtlich: Das alte Geschäftsmodell der Landesbanken sollte so lange wie möglich weiterleben. Aus diesem Grunde wurde auch ein ‚grand-fathering‘ vereinbart, ...“

Meine Damen und Herren, diese Analyse belegt ganz eindeutig, wo der Hund begraben ist. In den guten Zeiten sind die Fehler gemacht worden. Wir müssen sie heute ausbaden.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

– Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen auch das noch zitieren:

„Dabei völlig übersehen wird der alte Bankengrundsatz: Bad loans are made in good times.“

Schlechte Anleihen sind in guten Zeiten gemacht worden. – Seien Sie also einmal ganz friedlich!

Herr Kollege Groth, ich komme zu Ihren Ausführungen zum Nachtragshaushaltsgesetz. Ich habe mir gerade einmal den Kommunalrundbrief Ihrer Fraktion gegriffen. Unterschrieben wurde er damals noch von Frau Lohrmann und Rüdiger Sagel. Es ging um die Kommission, die Frau Prof. Färber geleitet hat. Darin schlagen Sie eindeutig vor, dass im Personalbereich massiv gespart werden muss. Sie wollten 20.000 Stellen abbauen. Sie wollten bei Versorgungsleistungen kürzen. Und jetzt kommen Sie mit solchen populistischen Dingen daher! Das geht nicht.

Frau Kollegin Kraft ist jetzt auch anwesend. Das veranlasst mich noch zu einer Bemerkung. Frau Kollegin Kraft, Sie haben am 20. Februar in voller Kenntnis des Rettungspaketes für die WestLB an dieser Stelle folgende Erklärung abgegeben:

„Wir bleiben für diese Gespräche offen. Wir wissen, dass es eine schwierige Situation ist. Aber es geht um unser Land. Daher muss es meines Erachtens möglichst gemeinsam an einem Strang ziehen.“

Und noch deutlicher:

„Wir haben eine kurzfristige Rettungsaktion, die wir auch mittragen werden, mittragen müssen genauso wie die Anteilseigner, die Landschaftsverbände, die Sparkassen, aber auch die indirekt mitbetroffenen Kommunen.“

Also, Frau Kollegin Kraft: Versprochen – gebrochen. Die Verbände werden das aufmerksam registrieren; wir natürlich auch.

Eines kann ich Ihnen sagen: Mit einem solchen Zickzackkurs gewinnt man keine Sympathien. Wenn Sie so weitermachen, können Sie sich bald die 18 auf die Schuhsohlen pinseln. Davon bin ich fest überzeugt.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist Ihr Koalitionspartner mit der 18!)

Ich komme zu dem, was Kollege Börschel vorhin gesagt hat. Ich muss es ganz kurz und holzschnittartig machen; ich habe nicht mehr Zeit. Herr Kollege Börschel, Sie haben gesagt, wir wollten an den Patriotismus der Opposition appellieren. Nach Ihrem Verhalten kann ich dazu nur eines sagen: Dass Sie keine Patrioten sind, haben Sie unter Beweis gestellt.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Als Nächster spricht der fraktionslose Abgeordnete Kollege Sagel.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Präsident! Manchmal wünscht man sich, dass bestimmte Mehrheiten zum Tragen kommen. Leider kommen sie nicht zum Tragen.

(Unruhe – Glocke)

Herr Weisbrich, nur zur Erinnerung: Das war ein Kommissionsbericht und kein Fraktionsbeschluss. Mein Name steht auch nicht darunter. Von daher erzählen Sie wieder ziemlichen Unsinn.

Zur Sache: Wenn man den Finanzminister erlebt, der die Opposition als schizophren beschimpft, merkt man, wie groß die Nervosität auf der Regierungsbank bei diesem Thema mittlerweile ist. Es gibt keine Transparenz. Deswegen gibt es auch keinen Konsens, mit mir nicht, mit der Linken nicht, offensichtlich mit den anderen Fraktionen im Landtag auch nicht.

Herr Klein, ich kann Ihnen nur sagen: Die Bank ist noch lange nicht aus dem Feuer. Wir erleben die Situation, dass jetzt das Land finanziell bluten muss. Bluten müssen auch die Kommunen. Wir erleben, dass Milliarden im Landeshaushalt nachgeschossen werden sollen.

CDU und FDP, Sie reden davon, dass das beispielhaft sei, was jetzt passiere. Da kann ich nur sagen: Wenn Sie das, was Sie in den letzten drei Jahren, seitdem Sie an der Regierung sind, ver-

schludert haben, als beispielhaft bezeichnen, wenn hier Milliarden auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler verzockt werden, dann ist das abenteuerlich, was Sie hier behaupten.

Nur scheinbar kommt ans Licht, wie hoch die Verluste bei der WestLB in Wirklichkeit sind. Erst war von einem dreistelligen Millionen-Betrag die Rede; dann sollte es eine Milliarde sein. Mittlerweile ist es ein Risikoschirm von 5 Milliarden €. Wenn hier mit Bilanztricks – „Bilanztricks retten die WestLB“, hat das „Handelsblatt“ geschrieben – die Bank gerettet werden soll, indem man das Ganze ins Ausland verlagert, dann macht das nur eines deutlich: Das ist Flucht vor der deutschen Finanzaufsicht. Das steckt dahinter.

Wir haben erlebt, dass innerhalb der letzten sieben Jahre mit Herrn Stuhlmann der sechste Vorstandsvorsitzende der WestLB gehen musste. Das ist das, was wir hier bei der WestLB erleben. Das sagt auch etwas über die Kontinuität. Wir haben erlebt, dass der stellvertretende Vorstandsvorsitzende Emmerich gehen musste. Wir haben erlebt, dass der Aufsichtsratsvorsitzende, Rolf Gerlach, gehen musste, übrigens alles CDU-Leute. Das ist schon abenteuerlich, was hier passiert.

In Deutschland erleben wir, dass der Ministerpräsident in Sachsen, Milbradt, mittlerweile gehen musste; wir erleben, dass Herr Huber in Bayern als Finanzminister und CSU-Vorsitzender wackelt. Hier erleben wir ein Linssen-Grinsen auf der Regierungsbank. Herr Linssen tut so, als wäre nichts gewesen, obwohl gerade Milliarden verzockt worden sind – und das im Beisein der Regierung. Das ist das, was wir hier erleben.

Wir erleben auch, dass 1.500 der 5.900 Mitarbeiter gehen müssen. Wir erleben auch, dass

(Erhebliche Unruhe – Glocke)

auf die Kommunen Millionen-Ausfälle zukommen. Wir erleben auch, dass wir drastische Rückgänge bei den Gewinnausschüttungen haben. Wir erleben jetzt, dass die Landesregierung ein neues Sparkassengesetz durchsetzen will, bei dem sie einen Teil des Geschäfts der Sparkassen an sich zieht. Auch das erleben wir hier. Und wir erleben, dass das alles immer wieder zulasten der Kommunen gemacht wird.

Ich komme zum Schluss. – Von daher kann ich Ihnen nur sagen: Das, was Sie hier gemacht haben, ist alles andere als eine tatsächliche Lösung und als Transparenz – im Gegenteil: Es ist abenteuerlich. Es ist ein Desaster, was Sie hier angeordnet haben, und das alles zulasten der Steuer-

zahlerinnen und Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Als Nächster hat sich noch einmal Herr Kollege Groth von Bündnis 90/Die Grünen zu Wort gemeldet.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Finanzminister, wenn Sie behaupten, wir hätten ein Interesse daran, dass das Risiko schlagend wird, dann ist das eine Unverschämtheit. Das weise ich mit Abscheu und mit Entschiedenheit zurück.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das wäre ungefähr so, als wenn Familienväter aufstehen würden und sagen würden: Ich freue mich darüber, wenn die Kindergartenbeiträge steigen, oder ich freue mich darüber, wenn Bahne und Busse teurer werden, wenn die Schulen und Universitäten noch schlechter werden in Nordrhein-Westfalen und die Studiengebühren steigen. – Das ist Unsinn, Herr Finanzminister. Das wollen Sie der Öffentlichkeit einreden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir werden sehr genau darauf achten, Herr Finanzminister – damit komme ich zum Schluss –, dass im weiteren Verfahren nicht wieder durch Zögern und Zaudern von Ihnen ein vernünftiges Restrukturierungskonzept vermasselt wird, dass uns am Ende die EU vorschreibt, dass wir die Bank verkaufen müssen und dass am Ende für den Verkauf der Bank nichts in der Landeskasse ist und wir das ganze Asset verloren haben.

Herr Finanzminister, verehrte Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen, darauf werden wir achten. Wir lassen uns die Sparkassen nicht kaputtmachen. Wir reden auch diese Bank nicht schlecht. Sie haben sie vor den Abgrund geschoben, nicht wir.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Für die Landesregierung hat sich noch einmal Herr Minister Dr. Linssen zu Wort gemeldet.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das letzte Wort von Herrn Groth war: Wir lassen uns die Sparkassen nicht kaputtmachen. – Ja, wenn Sie dem Schirm nicht zustimmen und dieses Parlament mit seiner Mehrheit nicht zustimmen würde,

dann stünde es sehr schlecht um die Sparkassen. Das kann ich Ihnen nur sagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich habe mich gemeldet, weil ich noch ein paar Worte zu Herrn Börschel verlieren möchte, weil er das Thema Cayman Islands und Dublin hier noch einmal vorgeführt hat – nach dem sehr billigen Motto: Darauf werden die Leute schon abfahren, denn man weiß, Cayman Islands ist ein Steuerparadies. Herr Börschel, Sie wissen ganz genau – wir haben zigmal versucht, Ihnen das zu erklären –, dass es deshalb passiert ist, weil die Kompetenz und die Expertise, so wie es Ihnen die Experten auch erklärt haben, in Dublin oder sogar auf den Cayman Islands zuhause sind und deshalb auch die Bundesregierung die Verbriefung der Postpensionen in Dublin hat vonstatten gehen lassen. Das wissen Sie alles sehr genau, denn so klug sind Sie, Herr Börschel. Trotzdem versuchen Sie hier, mit dieser ganz billigen Methode irgendwelche Emotionen zu erregen.

Sie haben auch Herrn Bartsch aus dem Protokoll nicht vollständig zitiert. Es tut mir leid: Wenn Sie etwas vortragen, tragen Sie es bitte in Zukunft geschlossen vor, damit sich das Parlament auch die richtige Meinung über die Zitate bilden kann!

(Zurufe von der SPD)

Im Übrigen muss Sie doch schließlich überzeugen, selbst wenn Herr Bartsch gesagt hat, da haben Sie die BaFin vor der Tür – so haben Sie das zitiert –: Das ist deshalb so, weil sich die BaFin wegen der Bankeigenschaften von solchen Gesellschaften sehr schwer tut. Da gibt es einschlägige Urteile. Ich glaube, das wissen Sie auch. Und Herr Sanio – fragen Sie ihn bitte! – hat uns den guten Rat gegeben: Geht entweder auf die Cayman Islands oder geht nach Dublin, weil ihr es mit der Expertise in der Schnelligkeit nirgendwo anders hinbekommt!

Sie haben dann erwähnt, wir müssten eine eigene Einheit etablieren. Ja, bei 23 Milliarden muss man sehr sorgfältig aufpassen. Es ist angekündigt, dass wir selbstverständlich die Gesellschaft, die das managt, auch durch eigene Leute kontrollieren lassen.

Dann haben Sie als weiteren Punkt angeführt, im Nachtragshaushaltsentwurf heiße es: keine Kosten. Und Herr Groth hat auch wieder gesagt, es werde sicherlich noch ein zweiter Nachtrag vorgelegt werden müssen. – Den haben wir mit der Vorlage des ersten Nachtragshaushalts angekündigt, weil wir Ihnen genau erklärt haben – Sie wissen es, und trotzdem tragen Sie etwas anderes vor –,

dass PIMCO Allianz als Asset-Manager dabei ist, das Portfolio zu strukturieren und zu modellieren, und wir dann zuverlässiger sagen können, ob und gegebenenfalls mit welchem Betrag wir haushaltsmäßig Vorsorge treffen müssen.

Herr Börschel, Sie haben versucht zu insinuieren, dass der Schirm nicht das Einzige sei, sondern Unheil auch über andere Dinge auf die Sparkassenlandschaft zukäme. Sie haben das Sparkassengesetz erwähnt. Ich erwähne das Geschäftsmodell, die Restrukturierung, den Konsortialvertrag, das neue Management – alles, was wir in den letzten Wochen nach vorne gebracht haben. Natürlich ist es im Interesse des Landes, das einen solchen Schirm gibt – 3 Milliarden € über die quotale Beteiligung anderer hinaus –, auch andere Punkte zu regeln. Wir tun es im Konsens – Sie werden es erleben – mit den von Ihnen Zitierten.

Wenn Sie das aufregt und Sie deshalb glauben, nicht zustimmen zu können, dann ist das schade. Wir werden damit leben müssen, und wir werden diese Unterstützung den Kommunen und den Sparkassen geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Linssen. – Es liegt noch eine Wortmeldung der Kollegin Walsken vor.

(Gisela Walsken [SPD]: Wie viel Redezeit habe ich noch?)

– Alle Fraktionen habe ihre Redezeit überzogen. Die SPD hat um 1 Minute 11 Sekunden und die Landesregierung um 2 Minuten 4 Sekunden überzogen. Das heißt, Sie haben noch eine Redezeit von einer knappen Minute.

(Gisela Walsken [SPD]: Ich verzichte!)

Gibt es andere Wortmeldungen? – Nein. Damit sind wir am Ende der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Zuerst stimmen wir über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache **14/6757** ab. Wer ist für den Änderungsantrag? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – SPD, CDU, FDP und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache **14/6766**. Wer ist für den Änderungsantrag? – Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Wer enthält sich? – Die SPD. Mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und des frakti-

onslosen Kollegen Sagel ist dieser Änderungsantrag **abgelehnt**.

Wir kommen drittens zum **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6767**. Wer ist für diesen Antrag? – Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU, FDP, SPD und der fraktionslose Kollege Sagel. Auch dieser Änderungsantrag ist **abgelehnt**.

Viertens kommen wir zur Abstimmung über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6768**. Wer ist dafür? – Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU, FDP, SPD und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Damit ist auch dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit des Hauses **abgelehnt**.

Wir kommen fünftens zur Abstimmung über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6769**. Wer ist für diesen Antrag? – Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und Herr Sagel. Wer enthält sich der Stimme? – Die SPD. Damit ist dieser Antrag bei Enthaltung der SPD mit Mehrheit des Hauses **abgelehnt**.

Wir stimmen sechstens über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6770** ab. Wer ist dafür? – Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Wer enthält sich der Stimme? – Wiederum die SPD. Auch dieser Antrag ist **abgelehnt**.

Wir kommen siebtens zur Abstimmung über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6771**. Wer ist dafür? – Die Grünen und die SPD. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und der fraktionslose Kollege Sagel. Damit ist auch dieser Antrag mehrheitlich **abgelehnt**.

Wir kommen achtens zur **Beschlussempfehlung** des Haushalts- und Finanzausschusses **Drucksache 14/6710**. Der Ausschuss empfiehlt dem Landtag, den Gesetzentwurf Drucksache 14/6470 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Grüne und der fraktionslose Kollege Sagel. Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen** und der **Gesetzentwurf Drucksache 14/6469 in zweiter Lesung verabschiedet**.

(Beifall von der CDU)

Gemäß § 73 Abs. 1 in Verbindung mit § 68 Abs. 2 der Geschäftsordnung sind Gesetzentwürfe zum Haushaltsgesetz in drei Lesungen zu beraten. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass

wir die dritte Lesung des Nachtragshaushaltsgesetzes unmittelbar im Anschluss an die zweite Lesung durchführen. Das tun wir hiermit.

Beratungsgrundlage für die dritte Lesung ist die Beschlussempfehlung und der Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses zur zweiten Lesung Drucksache 14/6710. Eine Debatte ist hierzu nicht vorgesehen.

Wir kommen also unmittelbar zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 14/6470 entsprechend der Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/6710. Er empfiehlt, den Gesetzentwurf in der Fassung seiner Beschlüsse zum Nachtragshaushaltsgesetz anzunehmen. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Grüne und der fraktionslose Kollege Sagel. Damit ist die Beschlussempfehlung Drucksache 14/6710 mit den Mehrheitsstimmen der Koalitionsfraktionen im Hause angenommen und der **Gesetzentwurf Drucksache 14/6470 in dritter Lesung verabschiedet**.

Wir kommen neuntens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6772**. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? – Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und der fraktionslose Kollege Sagel. Wer enthält sich der Stimme? – Die SPD. Mit den Mehrheitsstimmen der Koalitionsfraktionen und des Kollegen Sagel ist dieser Entschließungsantrag der Grünen **abgelehnt**.

Ich bedanke mich für die Beratung und Abstimmung.

Ich rufe auf:

6 Staatswaldverkauf stoppen

Eilantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6751

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mit Schreiben vom 13. Mai 2008 fristgerecht diesen Eilantrag eingebracht.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Kollegen Rimmel das Wort.

(Unruhe)

– Ich bitte die Kollegen, leise aus dem Saal zu gehen. – Herr Rimmel, Sie haben das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit

letzter Woche Mittwoch ist die Katze aus dem Sack. Der Umweltminister hat nicht dementiert, und Herr Pick hat quasi als dritter oder vierter Regierungssprecher erklärt, dass es tatsächlich Fakt ist: Diese Landesregierung will entgegen aller Be-teuerungen, aller Ankündigungen und aller Be-schwörungen in großem Stil Staatswald verkaufen. Eine Meldung des WDR, 3.000 ha in der Eifel zu veräußern, ist damit bestätigt. Die Ausschreibung ist zwar noch nicht heraus, aber steht wohl unmittelbar bevor.

Das ist der Gegenstand unserer heutigen Beratung. Und es ist die Möglichkeit, für alle die – da spreche ich besonders die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion an –, die immer beteuert haben: „Wir wollen keinen Staatswald verkaufen, wir wollen allenfalls ein paar Nebenflächen verkaufen, wir wollen Forstgehöfte verkaufen, aber auf keinen Fall in größerem Umfang Staatswald“, heute hier Flagge zu zeigen und ihrer Position, die sie eigentlich haben, zum Ausdruck zu verhelfen.

Herr Pick, bevor Sie sich zu Wort melden, will ich gerne zitieren, was wir in den Archiven hierzu gefunden haben, so zum Beispiel in einer Ausschussdebatte vom 9. Januar 2008. Da haben Sie für Ihre Fraktion erklärt: „Es gehe ... nicht um einen großflächigen Waldverkauf.“ – Was ist der Verkauf von 3.000 ha Wald denn anderes als großflächiger Waldverkauf?

Herr Uhlenberg, noch am 16. Mai 2007 haben Sie gesagt:

„Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat keine landesweite Privatisierung der Forstverwaltung in Nordrhein-Westfalen vor, auch keine Privatisierung des Staatswaldanteils“.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Pick, zumal Sie ihn gerade ansprachen?

Johannes Rimmel (GRÜNE): Ich will erst alle Zitate bringen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Danach kommen wir dann zur Zwischenfrage?

Johannes Rimmel (GRÜNE): Danach kann Herr Pick gerne vielleicht auch zu seinen Zitaten Stellung nehmen.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Im Plenarprotokoll vom 23. Mai 2007 heißt es:

„Zu Ihrer ... Forderung, die Pläne zum großflächigen Waldverkauf zu stoppen: Das stimmt nicht. Hier bauen Sie einen Popanz auf. Diese Forderung entspricht auch nicht dem, was Sie einleitend sagen.“

Ich zitiere an dieser Stelle auch immer wieder gerne Frau Brunert-Jetter, die mehrfach öffentlich erklärt hat: Es wird kein Staatswald verkauft. –

Heute ist klar: Sie verkaufen Staatswald in großem Umfang. Offensichtlich hat sich die FDP an dieser Stelle auf ganzer Linie durchgesetzt. Herr Ellerbrock hat das ja auch in großer Offenheit im Ausschuss dargelegt, indem er davon gesprochen hat, dass die Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfraktion der CDU beim Staatswaldverkauf so etwas wie Schnappatmung bekommen hätten, es aber mehr oder minder hätten schlucken müssen – trotz Schluckbeschwerden. Das ist die Konstellation innerhalb Ihrer Koalition: Die FDP gibt das Maß vor, Sie von der CDU müssen entsprechend folgen.

Heute bieten wir Ihnen hier die Gelegenheit, aus diesem Gefängnis auszubrechen und das nicht zu tun, was Sie eigentlich auch nicht tun wollen, nämlich den Staatswald zu verkaufen.

Herr Präsident, Herr Pick hatte sich ja gemeldet.

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön. – Herr Kollege Pick, Sie haben das Wort zu einer Frage.

Clemens Pick (CDU): Herr Kollege Rimmel, es gehört sicherlich nicht zu einer Zwischenfrage, auf Zitate zu antworten. Aber ich möchte gerne, ehe Sie weiter ausführen, zur Klärung des Sachverhalts beitragen.

Sie reden von großflächigem Staatswaldverkauf in der Eifel. Können Sie mir als Ortskundigem sagen, um welchen Staatswald in der Eifel es sich dabei handelt? Dann können wir nachher in den Redebeiträgen konkret darauf eingehen.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Herr Pick, ich hatte den Eindruck, dass Sie im Ausschuss genau diesen Verkauf bestätigt haben. Es muss sich um Flächen in den Regionalforstämtern Nettersheim und Hürtgenwald handeln, sonst käme diese Fläche von 3.000 ha nicht zustande. Das Interessante ist ja, dass Sie sich noch massiv für den Erhalt dieser Regionalforstämter eingesetzt hatten. Und jetzt soll der Wald den Förstern offensichtlich buchstäblich „unter dem Hintern weg“ verkauft werden.

Sie haben hier heute die Chance, dem zu widersprechen. Ich weiß, dass Sie dem eigentlich nicht zustimmen wollen. Aber Sie müssen das offensichtlich aus Koalitionsrason. Das ist die Krux in der heutigen Debatte, vor der wir stehen.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] und Jürgen Unruhe [SPD])

Warum wollen wir nicht, dass Staatswald in großem Umfang verkauft wird? Wir wollen das Gegenteil: Wir wollen, dass der Gemeinschaftswald wächst, weil dadurch die große Chance besteht, all das zu verwirklichen, was wir uns unter einer zukünftigen nachhaltigen Waldentwicklung vorstellen, nämlich den Schutz der Natur, den Schutz von Arten und Pflanzen. Da ist Gemeinschaftswald an erster Stelle zu nennen. Ich schließe deshalb nicht aus und streite gar nicht ab, dass das auch im Privatwald stattfindet. Aber hier soll ja gezielt verkauft werden, um an einer ganz bestimmten Stelle eine wirtschaftliche Nutzung in großem Umfang zu realisieren. Das wollen wir nicht.

Nordrhein-Westfalen hat einen geringen Staatswaldanteil. Den weiter zu verringern, das ist nicht in unserem politischen Interesse. Das kann nicht im Interesse des Landes sein. Das ist nicht im Interesse der Bürgerinnen und Bürger. Deshalb möchten wir Sie alle bitten, diesem Staatswaldverkauf heute einen Riegel vorzuschieben. Daher bitten wir um Zustimmung zu unserem Eilantrag. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Pick das Wort.

Clemens Pick (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Kollegen Remmel haben einmal mehr gezeigt, dass nach intensivster Diskussion dieses Themas eigentlich nur all das wiederholt wird, was schon mehrfach diskutiert worden ist.

Ich möchte hier daran erinnern: Die SPD hat im Mai letzten Jahres den Antrag gestellt „Ausverkauf des Staatswaldes stoppen“. Die Grünen haben im November 2007 den Antrag gestellt „Ausverkauf auf Kosten von Mensch und Natur“.

Am 19. Dezember 2007 ist der Landeshaushalt verabschiedet worden mit klaren Direktiven, wie Finanzmittel für bestimmte Dinge aufgebracht werden sollen. Ich komme darauf noch zu sprechen. Am 4. Januar 2008 hat die Landesregierung

einen Bericht zum Staatswaldverkauf vorgelegt, der sehr umfangreich ist und auf die einzelnen Vorgaben im Haushalt eingeht. Den haben Sie scheinbar nicht gelesen. Es hat Fachberatungen im Ausschuss gegeben, noch in der vergangenen Woche. Diese Anträge sind letzte Woche Mittwoch durch den Ausschuss abgelehnt worden.

In Kenntnis dieser Sachverhalte kommen Sie jetzt mit dem Eilantrag „Staatswaldverkauf stoppen“. Mein lieber Herr Kollege Remmel, das ist reiner Populismus. Das zeigt auch, dass Sie forstpolitisch kein Thema mehr haben, dass Sie Themen ständig aufwärmen, auch unter Missachtung dessen, was Sie in der Vergangenheit gemacht haben, und unter Missachtung dessen, was beschlossen worden ist.

Denn in den Haushaltsberatungen ist beschlossen worden, dass 28,5 Millionen € aus Verkäufen realisiert werden sollen, wovon 8 Millionen € für den Ankauf von Flächen für das Rückhaltebecken „Orsoyer Land“ vorgesehen sind. Hier ist ein Wasserschutz-, Hochwasserschutz- und Naturschutzprojekt geplant. Wollen Sie das nicht? Wollen Sie nicht, dass diese Maßnahme realisiert wird, zumal es sich hier nicht direkt um Landverkauf, sondern indirekt um Landtausch handelt? Dafür sind – das ist nichts Neues – einmalig 21,5 Millionen € zur Haushaltskonsolidierung zu mobilisieren.

Das ist notwendig, weil wir keine Neuverschuldung wollen. Oder wollen Sie Neuverschuldung, wie Sie sie in der Vergangenheit praktiziert haben? Es ist auch deshalb nötig, Finanzmittel zu mobilisieren, weil in der Vergangenheit Geld ausgegeben wurde, das eigentlich nicht da war. Das haben Sie mitzuverantworten, weil Sie damals in der Regierung waren. Wenn Sie das wollen, dann sagen Sie es den Leuten auch klipp und klar.

Und es kommt darauf an, was verkauft werden soll. Das steht in dem Bericht und in den entsprechenden Haushaltsbeschlüssen. Es sollen Nebenflächen verkauft werden. Das hat der Minister letzte Woche noch einmal erklärt. Wenn Sie in den Landeswaldbericht schauen, dann stellen Sie fest, dass es im Land 3.500 ha Nebenflächen im Staatswald gibt.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD]: Euro?)

Wenn Sie das mit einem Euro pro qm² multiplizieren, dann kommen Sie auf 35 Millionen €, die man durch den Verkauf realisieren könnte.

Außerdem gibt es die Nichtholzbodenflächen – soweit realisierbar; dann wird es etwas schwieriger, denn dann sind die bebauten Flächen an der

Reihe. Wenn dann noch Geld fehlt, ist es möglich, dass es an der einen oder anderen Stelle zu Verkäufen kleineren Umfangs kommt. Im Moment kann man dazu aber noch nichts sagen, weil zuerst die anderen Fragen geklärt werden müssen.

Herr Remmel, ich zeige Ihnen jetzt einmal eine wunderschöne Karte, die ich Ihnen gleich noch im Einzelnen erklären werde.

(Der Redner hält eine Karte hoch.)

Die grünen Flächen auf der Karte bezeichnen den Staatsforst in der Eifel. Die gelben Flächen stellen den Bundesforst – das ist ein Nationalpark – dar. Die rot eingezeichneten Flächen sind diejenigen, die Frau Höhn verkauft hat – ohne das Parlament zu fragen. Die kleinen vereinzelt Flächen, die Sie schließlich auch noch auf der Karte sehen, sind diejenigen, bezüglich derer Sie von großflächigen Waldverkäufen in der Eifel sprechen. Herr Remmel, so geht es nicht!

(Beifall von CDU und FDP)

Bevor Sie diesen Antrag gestellt haben, habe ich Ihnen schon gesagt, dass Sie die Finger von diesem Thema lassen sollten, weil Sie keine Ahnung davon haben. Es geht nicht um die Frage der Großflächigkeit, sondern darum, dass das, was im Parlament beschlossen wird, auch umgesetzt wird.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Remmel?

Clemens Pick (CDU): Aber gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte, Herr Remmel.

Johannes Remmel* (GRÜNE): Sie haben eben dankenswerterweise noch einmal klargestellt, was Sie bereits am 9. Januar im Plenum zu Protokoll gegeben haben. Nach Ihren damaligen Äußerungen sollen zuerst Gebäudeflächen, Arrondierungen und Waldnebenflächen veräußert werden. Erst danach müsse man sehen, ob Wald verkauft werden soll. Liegt Ihnen denn eine Abschätzung dazu vor, welcher Betrag mit dem Verkauf der von Ihnen selbst genannten Flächen Erlöst werden könnte?

Clemens Pick (CDU): Sie können in jeder Kreisverwaltung die Bodenwertkarten einsehen. Anhand derer kann man feststellen, wie viel die Flächen kosten. Angesichts der Preise landwirtschaftlicher Flächen, also von Holznebenflächen,

in der Eifel oder in anderen ländlichen Gebieten, kann man den Preis bei rund einem Euro veranschlagen. Damit kommen Sie auf die eben von mir vorgetragene Zahl. Sie haben wahrscheinlich nicht zugehört. Und daraus ergibt sich letztlich auch die Finanzierung.

Festzuhalten bleibt: Wenn jemand großflächige Waldgebiete in der Eifel verkauft hat, dann war es Frau Höhn, und zwar ohne Parlaments- und Ausschussbeteiligung. Dabei sind Preise gezahlt worden, über die das Parlament nie informiert wurde. Außerdem wurden zu Frau Höhns Zeiten große Waldflächen in der Eifel und anderen Regionen an Stiftungen übertragen. Diese stehen heute ebenfalls nicht mehr zur Verfügung.

Frau Höhn hat schließlich – das habe ich letzte Woche schon im Ausschuss ausgeführt – seinerzeit beabsichtigt, die von Ihnen genannten Waldflächen in der Eifel gegen die Bundesflächen – also den Nationalpark Vogelsang – zu tauschen, wobei klar war, dass der Bund die Flächen dann veräußern würde. Ein Antrag der Koalitionsfraktionen aus dem Dezember 2005 hat das verhindert.

Wir haben gesagt, dass das aus dem in Berlin aufgelegten Programm „Nationales Naturerbe“ mitfinanziert werden soll und die getauschten Flächen für Vogelsang nicht verkauft werden sollen. Vielmehr solle der Bund seinen Beitrag leisten, wozu er scheinbar auch bereit ist. Auf den damals in Rede stehenden Gebieten lag bereits eine Veränderungssperre. Im Übrigen geht es in der Eifel nicht um 3.000 ha, sondern um 2.700 ha; aber 300 ha machen den Bock auch nicht fett. Wären die Pläne von Frau Höhn damals umgesetzt worden, wären diese Flächen jetzt schon weg. Das Ganze war schon ausgeschrieben ...

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Clemens Pick (CDU): ... und ist erst im letzten Moment – weil die entsprechenden Preise nicht erreicht werden konnten – auf intensiven Druck der jetzigen Landesregierung hin gebremst worden. Das ist die Realität. Nehmen Sie das endlich zur Kenntnis und streichen Sie das Thema Waldverkauf aus Ihrer Agenda. Ich bin froh, dass wir heute direkt darüber abstimmen und uns daher zukünftig im Ausschuss nicht unnötigerweise zum wiederholten Mal damit beschäftigen müssen. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Pick. Das war ein bisschen länger als vereinbart. – Als Nächste spricht Frau Watermann-Krass für die SPD. Bitte.

Annette Watermann-Krass (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Pick, Sie haben sich intensiv an der Vergangenheit abgearbeitet. In meiner Rede will ich jetzt auf das eingehen, was Herr Minister Uhlenberg sagt und was er tut.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der Staatswald beschäftigt uns – jedenfalls so lange ich im Parlament bin – schon eine ganze Weile. Bereits im Mai des vergangenen Jahres haben wir an dieser Stelle unseren Antrag mit dem Titel „Ausverkauf des Staatswaldes stoppen“ behandelt. Das ging auf den sogenannten Sonntagserlass zurück. Die Forstamtleiter sind angeschrieben und gebeten worden, alle Flächen bis 1.200 ha zwecks Verkaufs zu melden.

In den Beratungen zum Haushalt 2008 wurde dann über die Haushaltsstelle diskutiert, wonach durch den Verkauf des Staatswaldes 29 Millionen € Erlöst werden und 21,5 Millionen € zur Konsolidierung des Haushaltes dienen sollten. Diese Sache, Herr Pick, ist einmalig. So etwas hat es bislang nicht gegeben. Früher gab es immer zwei Haushaltsstellen: Erlöse aus dem Verkauf von Staatswald und Ausgaben, um an anderen Stelle zu arrondieren und neue Flächen zu kaufen. Es ist eine einmalige Sache, dass Sie 21,5 Millionen € zur Konsolidierung auf Kosten des Staatswaldes in den Haushalt eingestellt haben.

In der letzten Fachausschusssitzung haben wir diesen Punkt behandelt. Ihre Aussagen dazu, Herr Minister Uhlenberg, bleiben widersprüchlich. Sie haben immer erklärt, man würde nicht über den Verkauf von Staatswald reden. Aufgrund des starken Widerstands vonseiten der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, des BDF bis hin zu den Naturschutzverbänden haben Sie Ihre Pläne bei den Haushaltsberatungen ja auch zurückgenommen. Daraufhin ist das Ganze in den Erläuterungen geändert worden. Deswegen ist aus Ihren Äußerungen nicht wirklich nachvollziehbar, was Sie eigentlich meinen. Bleibt es nun bei Nebenflächen und Immobilien oder sind die Staatswaldflächen betroffen? Bleibt es beim Verkauf von Nebenflächen, beim Verkauf von Immobilien oder sind es wirklich die Staatswaldflächen?

Wie gesagt, wir reden da nicht von den Splitterparzellen. Auch darauf sind Sie damals eingegangen mit dem Argument, das sei alles schon zu

Matthiesens Zeiten gewesen. – Nein, Herr Uhlenberg, bei einem Verkauf in diesem Umfang reden wir nicht mehr über Splitterflächen, sondern das sind Größenordnungen von, wie wir es uns haben sagen lassen, 3.000 ha Waldfläche mit erheblichen Anteilen von Naturschutzflächen und von FFH-Gebieten.

Die Fläche in der Eifel – nach meiner Erkenntnis ist es das Forstrevier Schmidthelm – grenzt im Übrigen unmittelbar an das Jugendwaldheim an.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE]:
Genau das ist es!)

Ich frage Sie, Herr Uhlenberg: Wie soll die pädagogische Arbeit mit Schulklassen bei Verkauf des Staatswaldes gewährleistet bleiben? Sie wissen genau: NRW ist das Bundesland mit dem geringsten Staatswaldanteil. 50 % dieses Staatswaldes sind Naturschutzflächen und FFH-Gebiete.

(Clemens Pick [CDU]: 58 %!)

Im Wirtschaftsplan des Landesbetriebes liest man an allen möglichen Stellen: Mit Einschlägen im Staatswald werden wir dazu beitragen, dass sich dieser Landesbetrieb erwerbswirtschaftlich erfolgreich darstellt. – Da frage ich Sie: Wie sollen die das bei Wegfall einer solch großen Staatswaldfläche bewerkstelligen? Oder verkaufen Sie den Staatswald etwa, um noch mehr Personal einzusparen, als Sie es schon bislang gemacht haben?

Bleibt als Fazit in dieser immer wieder geführten Debatte:

Sie haben keinen erkennbaren Plan in Sachen Forstpolitik.

(Beifall von der SPD)

Sie besänftigen die laut werdende Kritik Ihrer eigenen Leute durch verbale Rücknahmen in Sachen Staatswaldverkauf, wie eben gesagt, handeln aber ständig anders. Herr Ellerbrock hat es bei der Auseinandersetzung in der Sitzung des letzten Fachausschusses zu Recht festgestellt und von Schnappatmung und Schluckbeschwerden bei den CDU-Kollegen gesprochen.

Sie setzten immer wieder den Staatswald als finanzielle Verfügungsmasse ein, und Sie nehmen damit in Kauf, dass die Vorbildfunktion der öffentlichen Hand gerade im Kommunal- und Staatswaldbereich entfällt. Doch gerade in Zeiten des Waldumbaus im Zuge der Klimaveränderung oder auch bei der Neuanpflanzung nach Kyrill macht dieses einen Sinn und zeigt auf, was nachhaltige Forstpolitik ist.

Zum Schluss! Herr Pick meinte ja: Warum regen wir uns immer noch so auf? – Nach dem Staatswaldverkauf und nach einer Forstreform, die zu großem Unmut und zu großer Arbeitsbelastung der Beschäftigten und einer dauernden Unterfinanzierung des Landesbetriebes geführt hat, nach der jetzt deutlich werdenden Personalknappheit und den Holzlieferverträgen, die manchen Sägewerker in den Ruin treiben wird, fragen wir uns: Herr Minister, welche Bedeutung geben Sie einer nachhaltigen Forstpolitik in diesem Land?

(Beifall von der SPD)

Und: Welche gesellschaftspolitische Bedeutung hat für Sie der Wald in Nordrhein-Westfalen?

Dem Antrag der Grünen, meine Damen und Herren, stimmen wir zu. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Watermann-Krass. – Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt ja bestimmte Rituale. Eines dieser Rituale ist: Wenn ich nichts anderes weiß, stelle ich den gleichen Antrag in verschiedener Modifikation häufiger hintereinander. Das beste Beispiel dafür ist der Kollege Becker bei dem Thema „Flughafen Köln/Bonn“ mit sieben Anträgen. Oder nehmen wir die Problematik PFT! Da hatten wir schon acht Anträge und reden immer wieder über den gleichen Problemkreis.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Da gibt es auch immer wieder neue Sachverhalte!)

Kollege Pick hat gerade dargestellt: Zum Thema Waldverkauf haben wir bisher vier Anträge plus Änderungsanträge in den Haushaltsberatungen gehabt. Wir diskutieren das Thema also ausführlich im Ausschuss. Letztendlich reden wir jetzt zum sechsten Mal über ein und denselben Themenkreis.

Deswegen fällt es mir leicht, meine Damen und Herren, meinen Beitrag kurz zusammenzufassen: Wenn es richtig ist, dass wir eine Größenordnung von ca. 120.000 ha Staatswald haben, dann steht momentan unter Berücksichtigung des Verkaufs von Gebäuden, Nebenflächen, Nicht-Waldflächen usw. eine Größenordnung von eventuell 3 % im Raum. Und das ist der Untergang des Abendlandes?

Kollege Rimmel sagt im Ausschuss: Das ist kein Staatswald. Das ist der Wald der Bürgerinnen und Bürger. Der darf nicht verkauft werden. – Kollege Pick hat deutlich gemacht: Der Bürger erkennt das wohl nicht so ganz, was Staatswald und was Privatwald ist. Und er hat eine große Menge guten Weines ausgelobt, wenn man den Unterschied denn feststellen könnte. Soviel ich weiß, ist auf diese Wette niemand eingegangen. Diese wird auch schwer zu gewinnen sein; das ist klar.

Wir halten also fest: Wir reden über eine Größenordnung von wahrscheinlich kleiner/gleich 3 %.

Staatswald wurde auch schon immer und unter jeder Regierung verkauft. Es wurden Arrondierungen vorgenommen, es wurden Flächen verkauft, es wurden Flächen angekauft.

(Annette Watermann-Krass [SPD]: Aber nicht zur Haushaltskonsolidierung!)

Meine Damen und Herren, jetzt kommt allerdings die Heuchelei, und dagegen kämpfe ich immer an. Die Kollegen haben schon deutlich gemacht: Es geht nicht nur um die Finanzierung einer Umweltschutzmaßnahme – Orsoyer Rheinbogen –, es geht vielmehr um einen Konsolidierungsbeitrag für den Landeshaushalt. Bei der Opposition blicken wir angesichts der dafür notwendigen Maßnahme in tränenreiche Gesichter: Um Gottes willen, Staatswald verkaufen?

Ja, insbesondere den Kolleginnen und Kollegen von der CDU ist das schwergefallen. Die haben Schnappatmung und Schluckbeschwerden gehabt, weil ihnen das schwerfällt. Wir müssen das allerdings tun, um Ihre Schulden zu bezahlen. Das, was Sie in den Sand gesetzt haben, müssen wir bezahlen und gerade rücken. Das ist nicht unbedingt einfach. Und trotzdem ist es zwingend notwendig und auch verantwortbar. Das müssen wir hier einmal ganz deutlich sagen.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist fantasielos!)

Lassen wir einfach mal die Kirche im Dorf und betrachten die Größenordnungen! Es geht um 3 % und um nichts anderes. Das sollten Sie eigentlich nicht ausblenden, sollten nicht wieder mit irgendwelchen Drohgebärden arbeiten, um wieder Angstpsychosen hervorzurufen.

Ich finde, diese Maßnahme ist verantwortbar. Kollege Pick und der Minister haben es im Ausschuss dargestellt: Es werden erst Nicht-Waldflächen verkauft – so weit wie möglich –, und dann wird – so weit wie notwendig – Staatswald verkauft. Und das ist notwendig und verantwortbar.

Wir müssen Ihre Schulden bezahlen. Deswegen ist es völlig überzogen, wenn Sie hier tränenreich heucheln, wie schlimm es ist. Sie haben die Schulden gemacht, nicht wir.

(Beifall von FDP und CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sehen Sie sich mal Ihre Mehrwertsteuererhöhung an! – Ralf Witzel [FDP]: Das Land NRW hat dagegen gestimmt!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Uhlenberg.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kollegen und Kolleginnen! Was muss die Not bei der Opposition groß sein, wenn man zum fünften oder sechsten Mal das gleiche Thema auftischt, ob im Ausschuss oder im Plenum.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Themen gehen aus. Früher hatten wir noch ganz interessante Debatten, wenn es zu dem Komplex Wald um Kyrill oder um Forstreformen ging. Wir haben uns auch schon in der letzten Woche stundenlang über den heute in Rede stehenden Sachverhalt unterhalten. Es gibt nichts Neues. Aber wenn man keine neuen Themen mehr hat, bringt man wieder die alten per Eilantrag ins Plenum ein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rimmel?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Nein, ich möchte jetzt im Zusammenhang vortragen; ich kann die Frage gleich gerne beantworten.

Es gibt eine ganz klare Geschäftsgrundlage für diesen Vorgang. Der Landtag hat beschlossen, dass in Nordrhein-Westfalen Flächen für ca. 29 Millionen € verkauft werden müssen. Davon werden ca. 8 Millionen € gebraucht, um den Hochwasserschutz für Nordrhein-Westfalen auf einer Fläche von ca. 550 ha zu verbessern. Damit bleibt eine Summe von rund 21 Millionen € übrig.

Der Landtag hat beschlossen, dass zunächst die landwirtschaftlichen Flächen, der forstwirtschaftliche Streubesitz und entbehrliche bebaute Liegenschaften – das sind vornehmlich Forstdienstgehöfte – dem Markt angeboten werden. Wir sind im Moment dabei, die Ausschreibung vorzunehmen,

um festzustellen, welchen finanziellen Anteil an diesen 21 Millionen € diese Maßnahme erbringt. Eine weitergehende Verkaufsentscheidung ist noch nicht getroffen worden, da grundsätzlich die Ergebnisse der Ausschreibungen der Nicht-Waldfläche, des Streubesitzes und der Forstdienstgehöfte abgewartet werden sollen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Rimmel, Sie haben das Wort.

Johannes Rimmel^{*)} (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Minister, dass Sie noch eine Zwischenfrage gestatten. Nachdem Sie sich im Ausschuss und auch auf schriftliche Bitten bisher geweigert hatten, konkrete Flächen zu benennen, die zum Verkauf anstehen, irritiert es mich etwas, dass Herr Pick eben eine Karte hochhalten konnte, anhand derer er offensichtlich konkrete Flächen benennt. Meine Frage lautet: Wie kommt Herr Pick an die Karte mit den Flächen, die in der Eifel offensichtlich verkauft werden sollen?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Wenn ich den Redebeitrag des Abgeordneten Pick richtig in Erinnerung habe, Herr Rimmel, hat er insbesondere auf die Flächen gezeigt, die meine verehrte Vorgängerin, Frau Höhn, in Nordrhein-Westfalen verkauft und verscherbelt hatte. Es sind auch Flächen dabei, die unter der früheren Landesregierung ausgeschrieben worden sind, weil es sich dabei um Streubesitz handelt. Das ist nichts Neues. Wir können diese Karte gerne allen Abgeordneten zur Verfügung stellen. Wahrscheinlich haben Sie diese Karten auch. Von daher ist das völlig unspektakulär. Ich bleibe bei dem, was ich eben gesagt habe.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Rimmel hat sich zu Wort gemeldet. Er hat noch 54 Sekunden; die soll er nutzen.

Johannes Rimmel^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Weil es immer wieder verbreitet wird, muss man es auch immer wieder richtigstellen: Selbstverständlich hat es in der Vergangenheit Waldverkäufe gegeben. Aber in der Summe ist die Staatswaldfläche in Nordrhein-Westfalen während der gemeinsamen Regie-

rungszeit von SPD und Grünen gewachsen und nicht geschrumpft. –

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Widerspruch von Ralf Witzel [FDP])

Was Sie vorhaben, ist das andere: Sie wollen den Staatswald privatisieren, Sie wollen ihn großflächig verkaufen. Diesen Unterschied sollte man schon deutlich machen.

Und anmerken will ich auch noch, dass sowohl die sozialdemokratische Fraktion als auch meine Fraktion mehrfach danach gefragt hatten, welche Staatswaldflächen nun zum Verkauf anstehen. Die Landesregierung – und das will ich scharf kritisieren – hat immer geantwortet, sich dazu nicht zu äußern und keine konkreten Flächenangaben zu machen. Offensichtlich sind die Informationen aber an die CDU-Fraktion geflossen. Ich halte es für einen ungeheuerlichen Vorgang, dass die verschiedenen Fraktionen des Parlaments offensichtlich unterschiedlich behandelt werden.

Mit diesem Vorgang ist aber klar, dass verkauft werden soll. Deshalb bietet sich heute für das Parlament die Gelegenheit, sich dagegen auszusprechen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Die 54 Sekunden sind um.

Johannes Remmel^{*)} (GRÜNE): Ich möchte mit einer weiteren irreführenden Information aufräumen. Wenn Sie die Karte von Herrn Pick noch einmal vor Ihrem geistigen Auge erscheinen lassen:

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ihre Redezeit ist abgelaufen!)

Die Fläche, die Frau Höhn angeblich verkauft hat, ist gegen Flächen für den Nationalpark getauscht worden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Remmel, kommen Sie bitte zum Schluss.

Johannes Remmel^{*)} (GRÜNE): Das lag insofern in unser aller Interesse. Hören Sie deshalb mit diesem Märchen auf und stimmen Sie unserem Antrag zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit schließe ich die Beratung.

Da es sich um einen Eilantrag handelt, kommen wir zur direkten Abstimmung. Wer ist für diesen Eilantrag? – Wer ist dagegen? – Damit ist der **Eilantrag Drucksache 14/6751 abgelehnt.**

Ich rufe auf:

7 Internationale Natur- und Artenschutzkonferenz in Bonn – Landesregierung macht NRW zum schlechten Gastgeberland

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6697

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6753

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6777

Entgegen dem Ausdruck in der Tagesordnung haben die Fraktionen vereinbart, über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/6697 heute nicht direkt abzustimmen, sondern ihn an den Fachausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herrn Abgeordneten Remmel das Wort.

Johannes Remmel^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! An den Anfang meiner Rede möchte ich ein Zitat stellen, das ich immer wieder gerne benutze und das in keinem Punkt an Aktualität einbüßt. Bereits 1949 hat Albert Einstein gesagt:

„Erst stirbt die Biene, dann der Mensch. Keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, kein Mensch mehr.“

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das scheint offensichtlich weit weg zu sein. In Amerika bzw. in Kanada ist es aber beklemmende Realität. Dort wird in Leitartikeln darüber geschrieben. Es gibt auch erste Meldungen aus Deutschland. Zurzeit wird in Baden-Württemberg so etwas beobachtet. Wissenschaftler – erst gestern gab es eine entsprechende Meldung – stellen auch ein massenhaftes Bienensterben fest. Über 30 % der Völker sind in diesem Winter gestorben. In der Regel

sterben 10 %. Meine Damen und Herren, das sollte uns zu denken geben.

Es ist deshalb so aktuell, weil am kommenden Montag die 9. Vertragsstaatenkonferenz der Biodiversitätskonvention mit über 5.000 Teilnehmern aus aller Welt beginnt. Am Wochenende hatten wir einen hoffnungsfrohen Auftakt der Menschen, die sich für Artenvielfalt einsetzen. In Bonn ist nämlich groß demonstriert worden. Dabei hat sich ein vielfältiges Spektrum von Menschen für Pflanzen, für Tiere, für Artenvielfalt, aber auch für eine bäuerliche Landwirtschaft eingesetzt.

Täglich sterben weltweit etwa 150 Tier- und Pflanzenarten und verschwinden damit für immer. Damit verschwinden gleichzeitig unsere Lebensgrundlagen. Auch in NRW stehen über 50 % der Arten vor Bedrohungen.

Dieser negative Trend ist leider ungebrochen. Hauptursachen sind der Verlust der biologischen Vielfalt, der massive Flächenverbrauch, über den wir heute Morgen schon diskutiert haben, die intensive Agrarindustrie, der naturferne Ausbau der Gewässer, die Gefährdung der Wälder, der von Menschen verursachte Klimawandel und die Verbreitung von Gentechnik.

Mit jeder verschwundenen Art verschwindet auch gespeichertes und entwickeltes Know-how unwiederbringlich. Das sind Informationen, die Menschen vielleicht noch einmal brauchen können, ob nun heute oder übermorgen – sei es in der Forschung, sei es bei der Herstellung von Arzneimitteln oder sei es in einem relativ neuen Feld, der Bionik, auf dem wir uns als Menschen anschauen, wie einfach Dinge in der Natur oft funktionieren; der Baukasten der Natur ist häufig viel durchdachter, viel präziser und viel besser als das, was Menschen sich ausdenken. Mit jeder Art, die stirbt, gehen aber auch die Möglichkeiten verloren, dieses Wissen zu nutzen.

Der Schutz der biologischen Vielfalt und der Artenvielfalt kann nicht isoliert betrachtet werden. Er ist integrierter Bestandteil einer umfassenden nachhaltigen Umweltpolitik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Beim Artensterben steht landläufig oft der Regenwald im Fokus, in dem 40 bis 60 % der Arten leben und von der Zerstörung bedroht sind. Doch die Zerstörung der Natur beginnt bei uns vor der Haustür – wie schon gesagt, schleichend. 50 % der Arten stehen auf der Roten Liste – Tendenz steigend. Die Weltgemeinschaft kommt zusammen, um diesen Artenschwund bis 2010 zu stoppen. Das ist ein ehrgeiziges Ziel.

Aber wie sieht die Situation in Nordrhein-Westfalen aus? Im Wahlkampf 2005 haben CDU und FDP Naturschutz, Artenschutz und ganz bestimmte Arten zum Feindbild erklärt.

(Zuruf von der CDU: Quatsch!)

Diese Politik setzen Sie seit drei Jahren konsequent um. Damit macht die Landesregierung Nordrhein-Westfalen zu einem schlechten Gastgeberland für den Weltnaturschutzgipfel.

Die Politik der CDU/FDP-Landesregierung steht seit Mai 2005 in krassem Gegensatz zu den Zielen des Natur- und Artenschutzes. Sie haben gesetzliche Standards gesenkt. Sie haben systematisch Umweltverwaltung abgebaut. Sie haben Artenschwund und Naturzerstörung Vorschub geleistet. Sie haben Finanzmittel gekürzt und letztlich die gesetzlichen Grundlagen verändert. Statt auf Ökolandbau haben Sie auf Agrarindustrie und Gentechnik gesetzt.

(Zuruf von Minister Eckhard Uhlenberg)

Sie haben dem dramatischen Flächenverbrauch keinen Riegel vorgeschoben, sondern ihn forciert. Sie verkaufen den Wald aus, wie wir eben diskutiert haben. Sie haben keine neuen Nationalparke und damit neue Refugien zum Naturschutz und zum umfassenden Artenschutz zustande gebracht. Sie haben das Landschaftsgesetz an keiner Stelle für den Naturschutz und für die Artenvielfalt verändert, sondern es verschärft und Standards abgebaut.

Lassen Sie mich ein Beispiel nennen, um dies zu illustrieren: Mit einer Verordnung haben Sie umgesetzt, dass die geschützte Art des Kormorans sogar in Naturschutzgebieten – ein einzigartiger Vorgang! – bejagt werden kann.

All das spricht nicht dafür, dass Nordrhein-Westfalen ein guter Gastgeber für die Artenschutzkonferenz sein könnte, der auch beispielhaft darlegen kann, wie wir zukünftig Arten besser schützen und Naturschutz besser betreiben können.

Deshalb muss sich etwas ändern. Wir brauchen eine NRW-Biodiversitätsstrategie. Wir benötigen auch so etwas wie eine Grundlage für die Naturschutzförderung in diesem Land. Wir müssen den Flächenverbrauch wirksam bekämpfen – beispielsweise dadurch, dass wir den Kiesabbau am Niederrhein stoppen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir brauchen eine massive Förderung des Ökolandbaus und keine weitere Förderung der Agrarindustrie und der Massentierhaltung.

Um es an Zahlen deutlich zu machen: Aus der Antwort der Landesregierung auf eine Anfrage geht hervor, dass derzeit weitere zwölf oder 13 große Hähnchenmastanlagen in Planung sind. – Das ist die Perspektive. Dies ist mit Massentierhaltung verbunden und spricht gegen Artenvielfalt. Auch das müsste Ihnen zu denken geben.

Wir wollen, dass in Nordrhein-Westfalen keine Gentechnik angewandt wird. Dass Nordrhein-Westfalen gentechnikfrei ist, haben wir ja fast erreicht. Wir wollen, dass die Landesregierung dies auch zu ihrem Ziel macht und zu ihrem Thema erhebt. Auch wollen wir den Ausverkauf des Waldes stoppen.

Alle diese Punkte machen einen integrativen, umfassenden Artenschutz deutlich. Wir setzen eben nicht auf einzelne Arten, sondern haben ein Gesamtbild für Nordrhein-Westfalen, für die Artenvielfalt in diesem Land und für die Zukunft des Naturschutzes vor Augen. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Deppe das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Rainer Deppe (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Dass in der kommenden Woche 5.000 Delegierte aus der ganzen Welt nach Bonn kommen, um sich mit einem der wichtigsten Zukunftsthemen der Erde zu befassen, nämlich wie wir die biologische Vielfalt unseres Planeten erhalten können, ist ein gutes Zeichen, weil die 190 Vertragsstaaten, also de facto die gesamte Welt, die herausragende Bedeutung des Erhalts der biologischen Vielfalt anerkennen.

Es ist ein hervorragendes Zeichen, dass diese Konferenz hier in Nordrhein-Westfalen stattfindet. Die Teilnehmer aus der ganzen Welt beraten nämlich nicht nur im Konferenzzentrum, sondern gehen auch hinaus ins Land und werden sich selbst davon überzeugen: Nordrhein-Westfalen ist ein tolles Land, ein vielfältiges Land und ein überwiegend intaktes Land.

(Beifall von CDU und FDP)

Unser Land und unsere Menschen, lieber Herr Remmel, haben es nicht verdient, dass sie, die sich hier in so großartiger Art und Weise engagieren, von Ihnen hier dermaßen niedergemacht

werden, wie Sie es seit Wochen und Monaten immer wieder tun. Auch heute haben Sie wieder Beispiele dafür abgeliefert.

Nordrhein-Westfalen hat auch als Ergebnis der Vielfalt unserer Regionen einen Lebensraum mit 40.000 Arten vorzuweisen.

(André Stinka [SPD]: Noch!)

Die Kennzahlen, die eine solche Artenvielfalt überhaupt ermöglichen, können sich sehen lassen: 2.885 Naturschutzgebiete, 518 europäische FFH-Gebiete, 27 Vogelschutzgebiete, 33,5 %, ein Drittel der Landesfläche, sind Naturparke. Das sind die Leistungen, die wir in Nordrhein-Westfalen vorzuweisen haben. Wir brauchen uns vor keinem auf der Welt zu verstecken.

(Beifall von der CDU)

Für die CDU ist der Schutz unserer Biodiversität eine Notwendigkeit, die weit über die Ökologie hinausgeht. Erhalt der Biodiversität heißt auch Bewahrung der Vielfalt an Lebensformen und an genetischer Pluralität. Die Natur liefert uns Vorlagen für Wirkstoffe, für biologische Zusammenhänge, für Verfahren, deren Wirkung, deren Vorhandensein und deren Bedeutung wir heute vielfach noch gar nicht kennen. Mit jeder Art, die ausstirbt, gehen Ressourcen unwiederbringlich verloren. Deshalb ist es eine der großen Zukunftsaufgaben der Weltgemeinschaft, den weltweiten Rückgang der Arten zu stoppen.

Dass dies ganz praktische Bedeutung für uns alle hat, zeigt ein Blick auf die Pharmazie. Seit jeher hat die Menschheit Wirkstoffe für Medikamente aus der Natur bezogen. In den letzten Jahrzehnten ist es der Wissenschaft zunehmend gelungen, Wirkstoffe zu erkennen, Wirkweisen zu verstehen und sie so zu nutzen, dass sie uns Menschen helfen, gesund zu werden oder zu bleiben. Schon heute liegt der weltweite Umsatz mit aus Pflanzen hergestellten Medikamenten bei jährlich 500 Milliarden \$; die Tendenz ist deutlich steigend.

Ein Beispiel aus Nordrhein-Westfalen zeigt uns, wie die Natur über den pharmazeutischen Bereich hinaus in der Lage ist, uns mit ihren biologischen und physiologischen Mustern Blaupausen für technische Entwicklungen zu liefern. Der den meisten von uns bekannte Lotuseffekt wurde in Bonn von Prof. Barthlott entdeckt, technisch umgesetzt und ist heute ein weltweites Millionengeschäft. Allein dieses kleine Beispiel zeigt uns, dass der Erhalt der biologischen Vielfalt auch eine immense wirtschaftliche Bedeutung hat, die mit dem Fortschritt der Wissenschaft noch deutlich

zunehmen wird. Von daher sind alle Anstrengungen gerechtfertigt, diese Vielfalt zu erhalten.

Die ethischen Grundsätze, die für uns als Christdemokraten ebenfalls eine wesentliche Rolle spielen, will und muss ich gar nicht breit ausführen. Wirtschaftliches Handeln und ökologische Überlegungen gehen für mich als Christ nur mit dem gebotenen ethischen Verantwortungsbewusstsein zusammen.

(Beifall von der CDU)

Respekt vor der Schöpfung Gottes, deren Schutz und Erhalt uns Menschen anvertraut ist, ist heute sowohl eine religiös motivierte Haltung als auch ein überlebenswichtiger Imperativ für uns alle.

Am 29. November konnte Umweltminister Eckhard Uhlenberg für unser Bundesland den Beitritt zur „Countdown 2010“-Campagne der Weltnaturschutzorganisation erklären. 500 Partner aus ganz Europa – davon 80 allein aus Nordrhein-Westfalen – bilden ein leistungsstarkes Netzwerk für den Erhalt der Artenvielfalt. Beeindruckend ist vor allem die Vielfalt der nordrhein-westfälischen Projektträger, die sich hier engagieren: zum Beispiel Kirchen, Wasserverbände, Kommunen, Landwirtschafts- und Naturschutzverbände, Biologische Stationen, Wirtschaftsunternehmen, Schulen, Landesbetrieb Wald und Holz, Hegeringe, Naturparke.

Die CDU-Landtagsfraktion dankt den Menschen, die aus allen Bereichen unserer Gesellschaft stammen, ganz ausdrücklich dafür, dass sie sich hier engagieren und mit großartigen und teils langjährig verfolgten Projekten einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Biodiversität leisten. Sie sind die wirklichen Träger des Naturschutzes in unserem Land.

Die Landesregierung mit Minister Uhlenberg macht eine Naturschutzpolitik, die die Menschen mitnimmt, statt sie zu gängeln und ihnen mit Verboten und Vorschriften zu drohen. Das ist wohl der Grund, dass eine so große Anzahl von Projekten zustande kommt und sich so viele an der aktiven Arbeit für den Erhalt der Artenvielfalt beteiligen. Wir betreiben Umweltschutz mit den Menschen und nicht gegen sie. Deshalb ist unsere Umweltschutz- und Naturschutzpolitik erfolgreich, und aus diesem Grund wird sie weiter erfolgreich sein. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Deppe. Sie hätten noch die Möglichkeit, Herrn Dr. Karthaus eine Zwischenfrage stel-

len zu lassen. Sie wollen sie offensichtlich nicht zulassen. – Für die Fraktion der SPD hat als nächster Redner Kollege Stinka das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren Zuhörer! Deutsche Bank und Artenschutz – geht das?

Am kommenden Montag steht Bonn und damit auch NRW als gastgebendes Bundesland im Zentrum des internationalen Naturschutzes. Das ist für uns Grund genug, um einmal die Aktivitäten der Landesregierung, Herr Uhlenberg, ganz genau unter die Lupe zu nehmen. Damit meinen wir aber weniger die öffentlichkeitswirksam inszenierten Bemühungen Ihres Hauses, dem Naturschutz im Zuständigkeitsbereich Ihres Hauses wenigstens pro forma zu einer gewissen Aufmerksamkeit zu verhelfen.

Der Entschließungsantrag Drucksache 14/6777 von heute, ein Sammelsurium von Hilflosigkeiten dieser Landesregierung, ist auch nicht dienlich, wenn wir an Artenschutz und Biodiversität denken.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Bekenntnis zum „Countdown 2010“ und zum Netzwerk „Natura2000“ ist schön und gut. Das Netzwerk „Natura2000“ gehört zu den wichtigsten Beiträgen Europas zur Umsetzung der Konvention über die biologische Vielfalt. „Natura2000“ soll ein Schutzgebietsnetz von Vogelschutz- und FFH-Schutzgebieten schaffen, damit Schutzzwecke erfolgreich kombiniert werden können.

Aber, Herr Minister, eine Unterschrift allein ist noch keine wirksame Aktion für biologische Vielfalt. Denn Papier und Pressemitteilungen – das wissen wir aus der langjährigen Begleitung Ihres Hauses – sind bekanntlich geduldig. Bisher hat die Landesregierung viel unternommen, um Arten- und Naturschutz abzubauen.

Ich möchte auf einige Dinge im Sammelsurium, das die Regierungsfaktionen mit ihrem Antrag heute vorgelegt haben, eingehen.

Sie führen die Biologischen Stationen an. Sie haben die Biologischen Stationen in Konflikte gestürzt, als es um die Sicherung ihrer weiteren Finanzierung ging. Die Finanzierung ist jetzt auf niedrigerem Niveau gesichert. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen Arbeiten übernehmen, um Drittmittel zu akquirieren und überleben zu können. Sie haben mit der Befragung der Stationen dazu, welche Qualität sie im Land vermitteln wol-

len, dazu beigetragen, dass ein Wirrwarr entstanden ist.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD] und Johannes Remmel [GRÜNE])

Sie haben eine Allianz für die Fläche eingerichtet, der nicht einmal die CDU-Fraktion im Regionalrat Münster zustimmen konnte.

(Svenja Schulze [SPD]: Ganz genau!)

Sie haben die Landwirtschaft vor Ort dazu gebracht, dass sie nicht mehr Vertragsnaturschutz betreibt. Denn Sie haben die Gebietskulissen verändert, und der Kreis Coesfeld muss mit seinen Haushaltsmitteln Landespolitik übernehmen.

Sie führen auch die Wasserrahmenrichtlinie an, Herr Minister. Ich habe es aus dem Kreis Coesfeld noch ganz klar vor Augen. Wenn ich den Landrat, der meiner Partei nicht angehört, frage, wie denn die finanzielle Ausstattung der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie aussehen soll, dann kommt heiße Luft bzw. Schweigen. Es gibt runde Tische und die Antwort, dass es keine finanziellen Zusagen gibt. Von daher wäre ich mit solchen Entschließungsanträgen ganz vorsichtig, Herr Uhlenberg.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Svenja Schulze [SPD]: Ganz genau!)

Sie verfolgen mit Ihrer Landesregierung einen Artenschutz, mit dem ein ganz anderer Kurs entsteht. Ich will es unter anderem auch daran festmachen, dass Ihre Landesregierung das Land Hessen bei der Initiative hinsichtlich zentraler Naturschutzinstrumente auf Bundesebene unterstützt. Zum Glück – das kann ich auch als Sozialdemokrat sagen – steht Angela Merkel davor und hat dem Ganzen eine Absage erteilt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist Ihre Landesregierung, Herr Uhlenberg, die nebenher auch noch ein Gutachten zur Harmonisierung der Naturschutzrichtlinien in Auftrag gegeben hat. Harmonisierung verstehen Sie unter der Devise „Wirtschaft vor!“. Das ist für uns die falsche These.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Wort „Nachhaltigkeit“ bedeutet hier einen ganz anderen Ansatz.

Sie betreiben ein doppeltes Spiel im Natur- und Artenschutz. Sie behaupten, die EU-Naturschutzrichtlinien würden andere Interessen vernachlässigen. Ein Blick ins Gesetz, Herr Uhlenberg, erleichtert die Rechtsfindung. In den Richtlinien sind

die Ziele der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Kultur bereits heute festgelegt und von daher auch für uns und alle anderen gesetzliche Grundlage. Insofern wird ein Popanz aufgebaut, der überhaupt nicht den Tatsachen entspricht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Was Sie wollen, ist die völlige Unterordnung des Naturschutzes unter wirtschaftliche Belange.

Herr Deppe hat von ethischen Grundsätzen gesprochen. Das ist richtig. Auch ich bin katholisch geprägter Münsterländer. Schauen Sie sich aber einmal die Papiere der Deutschen Bischofskonferenz an, und vergleichen Sie diese mit Ihrer Naturschutzpolitik. Dann werden Sie sehen, welche Welten dazwischen liegen.

Sie bedienen hemmungslos Klischees vom Feldhamster, der große Infrastrukturprojekte behindere, vergessen dabei aber, dass Fehler im Planungsverfahren und die unzureichende Anwendung der Richtlinien, von denen ich vorhin gesprochen habe, die Projekte erschwert haben. In Fakten gesprochen, Herr Minister: Ende 2007 stellte die Bundesregierung auf Anfrage der FDP fest, dass seit 2002 kein Projekt aus Naturschutzgründen aufgegeben werden musste oder durch Verzögerung teurer wurde.

Vor dem Hintergrund von 100 bis 150 Arten, die pro Tag verschwinden, beschreibt die Deutsche Bank, die ich anfangs erwähnt habe, die massiven wirtschaftlichen Auswirkungen dieses Artenschwundes. Herr Deppe hat vorhin den Ist-Zustand beschrieben: Ja, wir brauchen Medikamente aus der Natur. – Dann müssen Sie auch sagen, wie die Natur erhalten werden kann, damit wir diese Medikamente langfristig produzieren können. Also: Was kostet der Verlust von Pflanzen und Tieren im Bereich der Landwirtschaft? Was kostet er im Bereich der Gesundheitswirtschaft? Was kostet er im Bereich des Tourismus? – Für uns Sozialdemokraten kostet er zu viel. Denn nebenher werden die Aspekte Natur erleben, Heimat und Lebensqualität erheblich gefährdet.

Für uns steht daher fest, dass Sie die Zusammenhänge zwischen Naturschutz auf der einen Seite und wirtschaftlichem Wohlergehen auf der anderen Seite nicht zusammenbringen können. Sie gefährden ohne Not die EU-Naturschutzrichtlinien und schmücken sich nur mit Naturschutz-PR-Feigenblättern. Von daher hegen wir die große Hoffnung, Herr Uhlenberg: Sprechen Sie mit Bankfachleuten; der Opposition glauben Sie schließlich nicht. Diese können Ihnen vielleicht etwas zum Thema nachhaltiger Umwelt- und Naturschutz erzählen. – Schönen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort. Bitte schön.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte etwas zur Biodiversität zitieren, muss aber zu meiner Schande gestehen, dass ich die Quelle nicht mehr kenne. Ich möchte es trotzdem zitieren, weil es stimmt, und betone, dass ich es zitiere, weil ich mich nicht mit fremden Federn schmücken möchte:

„In der Geschichte der Erde hat es im Hinblick auf die Biodiversität immer – auch ohne menschliches Verhalten – gravierende Veränderungen gegeben. Dabei sind neue Arten entstanden und alte verschwunden. Das Entstehen und Verschwinden von Arten ist Teil der Natur. Politisches Handeln wird erst dann erforderlich, wenn die Biodiversität durch menschliches Verhalten derart verändert wird, dass die Bedingungen für Leben auf der Erde gefährdet werden.“

Dem kann ich nur zustimmen. Der Erhalt des genetischen Reproduktionspotenzials ist ein hohes Ziel. Allerdings wissen wir, dass es völlig normal ist, dass Arten aussterben und neue Arten hinzukommen.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Aber nicht in dem Ausmaße!)

Meine Damen und Herren, wir müssen uns in dem Zusammenhang fragen, ob es wissenschaftliche Beweise dafür gibt, dass sich die Abnahme des Artenreichtums schneller vollzieht als das natürliche Aussterben. Mit dieser wissenschaftlichen Frage müssen wir uns auseinandersetzen.

Wir kommen nicht umhin – da unterstütze ich Sie, weil ich das Ziel des Erhalts des genetischen Reproduktionspotenzials ernst nehme –, dass wir Rückzugsräume haben müssen. Dann müssen wir allerdings nicht abstrakt, sondern sehr konkret die Frage stellen, wo wir diese Rückzugsräume vorhalten. Wenn es also um den Artenerhalt geht, dann kommt es darauf an, dass diese Rückzugsräume nicht in besonders hoch verdichteten Räumen, sondern eher in wenig verdichteten Räumen liegen. Das führt mich dazu, dass ich das in eine europäische Biodiversitätskonzeption einschließen muss.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Ellerbrock, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Karthaus?

Holger Ellerbrock (FDP): Gerne.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Gero Karthaus (SPD): Herr Kollege Ellerbrock, Sie sind ja ein belesener Mann. Ich setze deshalb voraus, dass Sie mindestens die Lehrbücher der Sekundarstufe I kennen, in denen die exponentielle Steigerung der Aussterberate immer schön dargestellt ist. Insofern denke ich, dass damit die von Ihnen selbst gestellte Frage beantwortet ist. Wenn das Schulministerium dies als Unterrichtsmaterial für unsere Schüler zulässt, sollte man annehmen, dass das den Tatsachen entspricht.

Meine Frage lautet: Ist Ihnen bekannt, in welcher Deutlichkeit und in welcher drastischen Entwicklung zurzeit die Arten der sogenannten Kulturlandschaft, insbesondere im ländlichen Raum, in ihren Individuenstärken zurückgehen? Ist Ihnen bekannt, dass bei den üblichen Feld- und Wiesenvögeln in den letzten Jahren eklatante Bestandsrückgänge zu verzeichnen sind? Das geht schon seit 10, 15 oder 20 Jahren so, aber unverändert, ungebremst. Insofern würde das Ihre eigene Frage mit beantworten.

Holger Ellerbrock (FDP): Schönen Dank für diese Koreferatsfrage, die ich gerne aufgreifen werde. Kollege Karthaus, Sie haben Recht. In der Quantität gibt es Rückgänge, ohne dass allerdings die Artenvielfalt, dass die Art selbst gefährdet ist. Es kommt ja nicht darauf an, ob es von einer Population 1.000 Einheiten oder 100.000 Einheiten gibt. Wenn die Population nicht gefährdet ist, reichen ja auch 1.000, oder?

(Lachen und Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE] – Svenja Schulze [SPD]: Dürfen wir das zitieren?)

Das muss man ja auch einmal deutlich sehen. Das ist nur ein Beispiel für die Population. Ich könnte das auch mit 10^3 multiplizieren.

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt auf den Antrag eingehen NRW-Biodiversitätsstrategie mit Zielen und Zeitplänen. Der Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 14/6321 greift das ja auf. Wir fordern das in unserem Antrag auch. Wir fühlen uns einem Biodiversitätsmonitoring verpflichtet.

Sie sagen, wir brauchen ein Biotopverbundsystem auf 15 % der Fläche. Das Bundesnaturschutzgesetz und der Sachverständigenrat für Umweltfragen fordern 10 %. In Nordrhein-Westfalen, stelle ich fest, haben wir 11 %, wobei ich infrage stelle, dass das verantwortbar ist, diese 11 % in Nordrhein-Westfalen zu haben und wir nicht im Sinne der Sicherung der Artenvielfalt andere, weniger hoch belastete und besiedelte Räume im Auge haben sollten.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie noch einmal unterbreche. Der Kollege Dr. Karthaus hat sich für eine weitere Zwischenfrage gemeldet. Ich darf mir allerdings den Hinweis auf die Richtlinien unserer Geschäftsordnung erlauben, nach denen Zwischenfragen kurz zu erfolgen haben. Herr Dr. Karthaus, Sie haben das Wort.

Dr. Gero Karthaus (SPD): Frau Präsidentin, es ist so wichtig, dass ich noch einmal nachfragen muss. Es ist ein Unterschied zwischen 1.000 und 100.000 Individuen. Ist Ihnen der Flaschenhalseffekt bekannt, der besagt, dass auch bei vielen Tierarten 1.000 Individuen beispielsweise in Nordrhein-Westfalen schon die MVP, die kleinste überlebensfähige Population, darstellen können?

Holger Ellerbrock (FDP): Erstens. Ja. Zweitens. Ich habe die Zahl eben genannt. Sie können die Zahl von 1.000 oder 100.000, die ich eben genannt habe, gerne mit 10^6 multiplizieren. Dann fällt der Flaschenhalseffekt geringer aus. Aber konkrete Antwort auf Ihre Frage: Ja.

Ökologisierung der Landwirtschaft und Verzicht auf Gentechnik sind Gegenstand Ihres Antrags, Herr Rimmel. Da haben Sie Recht. Da unterscheiden wir uns diametral. Diese Koalitionsfraktionen stehen dazu, ökologischen Landbau und konventionellen Landbau gleichgewichtig zu behandeln. Ich verhehle nicht, dass wir nicht nur der roten Gentechnik durchaus aufgeschlossen gegenüberstehen, sondern auch der grünen Gentechnik. Ich bin überzeugt, dass im Sinne der Nahrungsmittelversorgung weltweit die grüne Gentechnik vor einer wirklich wichtigen Zukunft steht und dass dies eine wichtige und verantwortbare Technik ist.

Wenn Sie die Ökologisierung ansprechen, dann sprechen Sie die Nahrungsmittelproduktion an. Das Thema hatten wir eben schon. Da ist die Frage, ob es verantwortbar ist, Flächen aus der Produktion herauszunehmen im Sinne von Flächenstilllegungen. Sie sagen, das dient dem Artenschutz. Aber dann gilt das, was ich eben sagte: Ist

es richtig, wenn wir das hier machen? Oder müssen wir uns etwas anderes überlegen?

Wir haben ein erfolgreiches Projekt zum Stopp des sogenannten Flächenverbrauchs: „Allianz für die Fläche“. Jetzt müssen wir auch noch einmal deutlich machen, wo wir als Landesparlament Entscheidungsmöglichkeiten haben. Mindestens zwei Drittel, wenn nicht drei Viertel des Flächenverbrauchs sind planerische Entscheidungen der Kommunen. Auch da wird ein Popanz aufgebaut. Sie wissen das doch. Was heißt denn versiegelte Fläche? Versiegelte Fläche bedeutet, dass im Flächennutzungsplan dargestellt ist, dass das Siedlungsgebiet ist. Die tatsächliche versiegelte Fläche ist nur ein Bruchteil davon. Aber man ruft Ängste hervor, wir wollen täglich 150 ha oder 15 ha oder 5 Hackfleisch versiegeln. Wir müssen auf die tatsächlich versiegelte Fläche abstellen und nicht auf das, was planerisch dargestellt ist.

Sie wollen den Wald naturnah umbauen. Zwei Drittel des Waldbesitzes bei uns sind privat. Die entsprechenden Fördermöglichkeiten und Vorstellungen und insbesondere die Beratungsfunktion der Kolleginnen und Kollegen des Landesbetriebs Wald und Holz haben ja dazu geführt, dass wir hier eine ganz vernünftige Bestockung haben.

Sie fordern wieder den Nationalpark Senne. Auch dazu muss ich ganz deutlich sagen: Bei diesem Punkt unterscheiden wir uns. Da wollen wir uns auch unterscheiden. Wir wollen Naturschutz mit der Bevölkerung vor Ort machen und im Konsens mit der Bevölkerung. Deswegen haben wir das in die doch recht lockere Aufzählung der Maßnahmen im Entschließungsantrag, die wir schon eingeleitet haben, aufgenommen: Wir wollen einen weiteren Nationalpark haben, im Konsens mit der Bevölkerung und nicht dagegen.

Sie fordern die konsequente Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie. Wir haben uns doch oft genug darüber unterhalten, dass das erfolgt. Das läuft doch schon alles.

Sie haben auf die Umweltbildung hingewiesen. Dazu brauche ich nichts zu sagen, denn darüber haben wir uns gerade bei einem Diskussionspunkt vorher unterhalten.

Ich fasse einfach zusammen, was wir versucht haben, im Entschließungsantrag deutlich zu machen. Dass der Ihnen nicht passt, das kann ich verstehen. Denn er greift vieles auf, was wir neu gemacht haben, was Sie gerne gemacht hätten. Wir stellen fest, dass wir das im großen Konsens mit der Bevölkerung und der Landwirtschaft machen. Wir verteufeln die Leute nicht. Wir arbeiten aktiv vor Ort. Wir können Ergebnisse vorzeigen.

Dass Ihnen das nicht passt, kann ich verstehen. Aber wir haben es einmal in unserem Entschließungsantrag aufgeschrieben. Das ist auch gut, um deutlich zu machen: Auch in diesem Punkt befinden wir uns auf einem guten Weg.

Meine Damen und Herren, das, was die Hessen in ihrem Bundesratsantrag machen, greift auf, worüber wir uns am Anfang unterhalten haben. Wenn wir den Artenerhalt fordern – da bin ich mit Ihnen völlig einig –, dann müssen wir fragen: Wo verwirklichen wir das? Ist es richtig, das in einem hoch verdichteten Industrieland zu machen oder woanders? Dahinter steht natürlich unser Leitsatz: Effizienz des Mitteleinsatzes. Das hat die SPD in Ihrem Antrag auch deutlich erkannt, und dazu stehen wir auch.

Kollege Stinka oder Kollege Rimmel war es, der auf die Biologischen Stationen eingegangen ist. Ich rate einfach dazu – zu den Biologischen Stationen fahren Sie sicher öfter –: Reden Sie mal mit den Kollegen. Fragen Sie einmal nach, wie froh die sind, dass sie zum ersten Mal seit Existenz der Biologischen Stationen eine langfristige verlässliche finanzielle Kalkulationsgrundlage von 6 Millionen € haben. Die Biologischen Stationen sagen: Wir hatten schon mal mehr, wir hatten schon mal weniger, aber diese Politik nach Kassenlage, mal etwas machen können und mal nicht, und diese Ad-hoc-Aktionen, aus dem Bauch kommend, populistisch irgendetwas vor Ort umzusetzen, das gibt es jetzt nicht mehr.

Die Biologischen Stationen können jetzt langfristig verlässlich kalkuliert arbeiten. Das ist ein hohes Gut. Sie sind dankbar dafür, dass sie erstmals so eine verlässliche Kalkulationsgrundlage haben. Auch die ist in unser Konzept eingebunden.

Vielleicht ist es eine andere Wahrnehmung der Realität, aber wenn ich bei den Kolleginnen und Kollegen der Biologischen Stationen bin – wir haben am Anfang eine Menge Diskussionen gehabt –, dann werde ich freundlich aufgenommen und wir können über konkrete langfristig orientierte Projekte sprechen. Das ist eine vernünftige Sache. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Uhlenberg das Wort. Bitte.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kolle-

gen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Umweltminister von Nordrhein-Westfalen freut sich sehr darüber, dass Nordrhein-Westfalen und die Bundesrepublik Deutschland Gastgeber der 9. UN-Naturschutzkonferenz zum Erhalt der biologischen Vielfalt sind. Die Landesregierung betrachtet die Erhaltung der biologischen Vielfalt als eine wesentliche Aufgabe menschlicher Daseinsvorsorge.

In einem industriell geprägten Bundesland stellen der Schutz und die Entwicklung der natürlichen Räume zweifellos eine besondere Herausforderung dar. Es geht darum, die berechtigten Ansprüche des Natur- und Umweltschutzes mit den Notwendigkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung in Einklang zu bringen. In einem Land, das außerordentlich stark von industriellen Großprojekten und von Energiewirtschaft, hoher Bevölkerungsdichte und großem Verkehrsaufkommen geprägt ist, ist diese Aufgabe nicht einfach. Die damit verbundene Herausforderung hat diese Landesregierung mit großem Engagement angenommen.

Auch wenn sich seit Mitte der 80er-Jahre der Gefährdungsgrad der Pflanzen und Tiere in Nordrhein-Westfalen bis heute nicht signifikant verschlechtert hat – das ist das Resultat erfolgreicher Naturschutzarbeit –, sieht die Landesregierung die Erhaltung der biologischen Vielfalt auch künftig als eine entscheidende Aufgabe der Naturschutzpolitik an.

(Svenja Schulze [SPD]: Tausend reichen nicht!)

Denn immerhin sind heute noch knapp 50 % der nordrhein-westfälischen Tier- und Pflanzenarten gefährdet. Allerdings, meine Damen und Herren, gibt es in dieser Hinsicht auch bei uns große regionale Unterschiede.

Bereits im November 2007 hat Nordrhein-Westfalen das bestehende „Bündnis für die Natur“ mit über 70 Partnern aus Wirtschaft, Verbänden und Kommunen genutzt, um sich im Rahmen der Initiative „Countdown 2010“ der internationalen Naturschutzvereinigung mit zahlreichen konkreten Maßnahmen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in Nordrhein-Westfalen zu verpflichten.

Ein Grundprinzip der nordrhein-westfälischen Naturschutzpolitik ist die partnerschaftliche Kooperation. Nur wenn die Menschen überzeugend und überzeugt mitgenommen werden können, sind sie auch bereit, sich für den Biotop- und Artenschutz zu engagieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieser Landesregierung ist es gelungen, die Landwirtschaft und den Naturschutz wieder miteinander zu versöhnen und dadurch die sachorientierte Zusammenarbeit auf der Ebene andauernder Konflikte zu verlassen.

(Svenja Schulze [SPD]: Ach nee!)

So gibt es gute, schöne, aktuelle Initiativen zwischen Naturschutz und Landwirtschaft im Bereich Rauchschwalbenschutz, Bienenschutz oder der Einrichtung von Blühstreifen in der Landschaft. Auf der Grundlage des Vertragsnaturschutzes in Verbindung mit der ELER-Verordnung werden landesweit die artenreichsten Offenlandbiotope durch Landwirte erhalten.

Im Mai 2006 habe ich die „Allianz für die Fläche“ in Nordrhein-Westfalen gegründet, um den noch immer zu hohen Flächenverbrauch von 15 ha pro Tag zu begrenzen. Das ist in der Tat die Fläche, die der freien Landschaft entzogen wird. Natürlich wird es nicht immer gleich zubetoniert, aber diese Fläche wird der freien Landschaft entzogen, und das ist zu viel.

Die Umweltministerkonferenz hat sich im vergangenen November in Krickenbeck unter meinem Vorsitz auf Initiative von Nordrhein-Westfalen das Ziel, den Flächenverbrauch nachhaltig zu verringern, zu eigen gemacht und für Deutschland insgesamt eine Reduzierung der Flächeninanspruchnahme auf 30 ha pro Tag bis zum Jahre 2020 gefordert, was auch dem Ziel des Nachhaltigkeitsrates und der Bundesregierung entspricht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen aber auch den Anteil der Flächen erhöhen, auf denen sich die Natur eigendynamisch entwickeln kann. Ich möchte nur an unsere Naturparks erinnern, die in den vergangenen zwei Jahren aufgewertet worden sind. Wir haben sie wieder in den Mittelpunkt auch der Naturschutzarbeit gestellt.

Dabei engagieren wir uns für einen weiteren Nationalpark, den „Bürgerationalpark Siebengebirge“, dessen fachliche Voraussetzung für eine Ausweisung als Nationalpark inzwischen gutachterlich bestätigt worden ist. Unter der Voraussetzung eines regionalen Konsenses wird der „Bürgerationalpark Siebengebirge“ den Erfolg des „Nationalparks Eifel“ in neuer Form bürgerschaftlicher Mitgestaltung auf einem für Deutschland hohen Niveau fortsetzen.

Dabei unterscheiden wir uns von der Vorgängerregierung. Wir gehen nicht in eine Region hinein und sagen den Menschen, was sie tun müssen,

wie das bei der Senne der Fall war, sondern wir versuchen, die Menschen mitzunehmen. Die Initiative „Bürgerationalpark Siebengebirge“ ist aus der Region gekommen. Ich freue mich darüber. Wir unterstützen das, und es ist ein guter Kommunikationsprozess, der dort stattfindet. Das gilt auch für den Kreis Lippe, wo es ähnliche Diskussionen gibt.

Ich möchte an dieser Stelle an unsere Hundert-Alleen-Initiative erinnern, die in ganz Nordrhein-Westfalen mit großer Begeisterung aufgenommen wird. 60 neue Alleen sind schon auf den Weg gebracht.

Die Arbeit der Biologischen Stationen ist angesprochen worden. Es ist gut, dass diese Biologischen Stationen ein Stück weit neu ausgerichtet worden sind, dass sie partnerschaftlich arbeiten, aber auch eine Finanzierungsgrundlage bis zum Jahr 2010 in einer Größenordnung von 6 Millionen € haben. Die Unsicherheiten sind damit vorbei.

Die Flächen, die von den Biologischen Stationen betreut werden, sind Teil eines landesweiten Biotopverbundsystems und decken aktuell etwa 11 % der Landesfläche ab. Rückgrat dieses Verbundes sind die Schutzgebietsflächen, insbesondere die Flächen des Netzwerks Natura 2000 in Verbindung mit einem effizienten Naturschutz. Damit ist auch der Forderung des Bundesnaturschutzgesetzes sowie des Sachverständigenrates für Umweltfragen nach einem Flächenanteil von 10 % bereits jetzt entsprochen, und das in einem industriell geprägten Land wie Nordrhein-Westfalen mit 18 Millionen Einwohnern. Weiter gehende Forderungen entbehren jeder fachlichen und rechtlichen Grundlage.

Eine große Herausforderung für den Natur- und Umweltschutz zeichnet sich natürlich durch die drohenden Klimaveränderungen ab. Der Bereich „Naturschutz/Biodiversität“ zählt zu den klimasensitiven Sektoren, die eine hohe Verwundbarkeit gegenüber dem Klimawandel aufweisen. Bezogen auf den Bereich „Naturschutz/Biodiversität“ bestehen nur sehr eingeschränkte Handlungsoptionen für einen aktiven Klimaschutz bzw. für eine aktive Anpassungsstrategie an den Klimawandel. Dennoch müssen nach sorgfältiger Analyse hier ebenfalls die notwendigen Maßnahmen durchgeführt werden.

Derzeit erarbeitet die Landesregierung aktiv eine Klimaanpassungsstrategie. Das Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Verbraucherschutz ist beauftragt, auf der Grundlage des Artikels 10 der FFH-Richtlinie und des Artikels 3 der Vogel-

schutz-Richtlinie bis zum Jahr 2010 ein Biotopverbundkonzept für das Land Nordrhein-Westfalen zu erarbeiten. Dabei sollen die voraussichtlichen Auswirkungen des Klimawandels auf ausgewählte Tier- und Pflanzenarten in Nordrhein-Westfalen untersucht und Maßnahmen zur gezielten Verbesserung des Biotopverbundes vorgeschlagen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, einen maßgeblichen Beitrag zur Verbesserung der Gefährdungssituation zahlreicher Tier- und Pflanzenarten wird die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie leisten. Hier ist das Land auf einem guten Weg und in Übereinstimmung mit internationalen Verpflichtungen. Die immer wiederkehrenden Vorwürfe, die Landesregierung rotte den Kormoran aus, ist – meine Damen und Herren, alle, die hier im Saal sitzen, wissen es eigentlich – blanker Unsinn. Die Art ist in Europa und damit auch in Nordrhein-Westfalen in keiner Weise gefährdet. Die ergriffenen Maßnahmen sind maßvoll und im Zusammenhang mit dem Schutz regional gefährdeter Fischarten sinnvoll und notwendig.

Auch die Finanzierung, meine Damen und Herren, möchte ich an dieser Stelle noch einmal kurz ansprechen: Insgesamt konnte nach der Konsolidierung des Landeshaushalts in den Jahren 2005 und 2006 unter Ausschöpfung von EU-Kofinanzierungen der Naturschutzhaushalt mit 44 Millionen € im Jahr 2007 auf einem Finanzniveau, das über den Mitteln der letzten Legislaturperiode liegt, stabilisiert werden. Das kommt auch unmittelbar Projekten zur Erhaltung der Biodiversität zugute. Dieselbe Größenordnung wird auch im Haushaltsplan 2008 erreicht. Hier von einem Ausverkauf zu sprechen, was die Finanzen angeht, geht schlicht und einfach an der Realität vorbei.

Meine Damen und Herren, abgesehen von Baden-Württemberg und Bayern setzt im Übrigen kein anderes Bundesland so viele Mittel für den Bereich freiwilliger Agrarumweltmaßnahmen ein wie Nordrhein-Westfalen. Ganz besonders möchte ich auch noch einmal darauf hinweisen, dass wir trotz der schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen, die Sie von den Oppositionsfraktionen uns hinterlassen haben, sichergestellt haben, dass der Etat für den ehrenamtlichen Naturschutz erstmals im Rahmen eines eigenen Titels deutlich aufgestockt worden ist.

Aufgrund der bisherigen Leistungen im Naturschutz und der zukünftigen Weiterführung dieser erfolgreichen Naturschutzpolitik befindet sich das Land Nordrhein-Westfalen auf einem guten Weg bei der Sicherung der biologischen Vielfalt. Daher kann sich das Land durchaus als guter Gastgeber

für die UN-Naturschutzkonferenz in Bonn präsentieren.

Dennoch, meine Damen und Herren, sieht auch die Landesregierung zusätzlichen Handlungsbedarf, um die Situation der Arten und Lebensräume weiter zu verbessern. Daher haben die Fraktionen von CDU und FDP den Ihnen bekannten Antrag gestellt mit der Fortführung des Kooperationsprinzips „Mensch – Natur – Heimat – Partnerschaften für den Erhalt der natürlichen Lebensvielfalt“, einem Konzept zur regionalen Biodiversität, einem flächendeckenden Biodiversitätsmonitoring, der „Allianz für die Fläche“ sowie weiteren Aktivitäten im „Bündnis für die Natur“.

Ich freue mich sehr, dass der NABU-Vorsitzende in der Zeitschrift „Naturschutz in Nordrhein-Westfalen“ – Ausgabe 2/2008 – dies so dokumentiert:

„Und CDU und FDP haben einen Beschluss „Biodiversität in Nordrhein-Westfalen bewahren“ in den Landtag eingebracht, dessen Feststellungen wir in allen Punkten unterstützen können.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sehen: Nordrhein-Westfalen wird nicht nur ein guter Gastgeber sein, sondern in Nordrhein-Westfalen wird eine gute Umwelt-, Naturschutz- und Artenschutzpolitik betrieben, nicht gegen die Menschen, sondern mit den Menschen.

Zum Schluss möchte ich als Beispiel noch folgende Zahl nennen: Wir hatten im Jahr 2005 in Nordrhein-Westfalen 25 Weißstorchpaare. Im Jahre 2008 sind es inzwischen 40 Weißstorchpaare. Ich freue mich darüber, dass damit die Artenvielfalt gestärkt wird, und hoffe, dass das ein Beitrag zur demografischen Entwicklung in Nordrhein-Westfalen ist, dass der Weißstorch auch hier seine Früchte trägt und segensreich wirkt, sodass wir keine alternde Gesellschaft sind. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD Kollegin Schulze das Wort. Bitte.

Svenja Schulze (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Deppe und Herr Minister haben gerade gelobt, wie schön es ist, dass wir die Biodiversitätskonferenz in Nordrhein-Westfalen haben, wie schön es ist, dass am Montag so viele Ehrenamtler ein so schönes Fest hingelegt haben. Das ist zwar alles sehr schön; nur

stellt sich die Frage: Was leistet eigentlich das Land Nordrhein-Westfalen? Was tut der Gastgeber dazu, dass diese Biodiversitätskonferenz nachhaltig ein Erfolg wird?

Darauf antworte ich: Sie produzieren Fotos. Sie stellen ein paar Broschüren her. Sie machen einen Internetauftritt, aber mehr eben nicht. Das ist Ihr Beitrag – eine Broschüre. 50 % der Arten sind vom Aussterben bedroht und gefährdet, und Sie erstellen eine Broschüre. Das kann doch wohl nicht der einzige Beitrag des Landes zu dieser Biodiversitätskonferenz sein.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn es nur das wäre! Aber es ist noch schlimmer. Sie erzählen hier im Parlament und bei Sonntagsreden das eine und tun in Wirklichkeit das andere. Sie betreiben ein doppeltes Spiel. Sie wollen in Wirklichkeit, dass sich der Naturschutz unterordnet, nur noch dort präsent ist, wo er nirgends stört, und sich hinter die wirtschaftlichen Belange zurückduckt. Das ist genau das, was nicht funktioniert. Das wissen Sie eigentlich auch.

Sie wissen es und tun es trotzdem. Das werfen wir Ihnen vor. Deswegen macht es auch Sinn, heute noch einmal über den Antrag zu diskutieren. Deswegen hat meine Fraktion zusätzlich einen Entschließungsantrag eingereicht.

Herr Minister, Sie haben sich vor zwei Jahren über die Höhe der Agrarumweltmaßnahmen und darüber beschwert, was alles unsinnig sei und finanziert werden müsse. Heute stellen Sie sich hierher und loben die Höhe dieses Etats. Das ist das Verlogene, was wir Ihnen vorwerfen. So kann man mit meinem solch wichtigen Thema nicht umgehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich glaube, es ist Ihre Grundphilosophie, die Sie gegen den Naturschutz schießen lässt. Diese Philosophie ist meines Erachtens grundsätzlich falsch. Sie geben der Wirtschaft immer Vorrang. Die Wirtschaft kommt bei Ihnen zuerst. Die Natur muss sich ihr unterordnen. Sie begreifen nicht, dass Naturschutz nicht nur deshalb gut ist, weil es ökologische, ethische, gesundheitliche und ästhetische Gründe gibt, den Naturschutz wichtig zu finden.

Naturschutz ist inzwischen auch wirtschaftlich sinnvoll. Die von Ihnen vorgebrachten Gegensätze gibt es heute in der Realität gar nicht mehr. Das müssten Sie sich endlich einmal ein bisschen näher betrachten. Sie müssten überlegen, welche Potenziale heute im Naturschutz bestehen und

wie man den Naturschutz fördern kann und nicht, wie man ihn permanent behindern kann.

Bundesminister Gabriel wird uns in der nächsten Woche einen Bericht darüber vorlegen, was das Artensterben ganz konkret kostet, was es kostet, wenn wir Arten verlieren. Ich bin mir ganz sicher, dass dabei auch Zahlen für Nordrhein-Westfalen herauskommen. Herr Minister, danach werden wir sehen, ob sich Nordrhein-Westfalen auch finanziell überhaupt noch eine solche Landesregierung leisten kann.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Minister Eckhard Uhlenberg)

Herr Minister, Sie haben sich in Ihrer Rede auch nicht zu unserem Entschließungsantrag geäußert. Deswegen fordere ich Sie noch einmal dazu auf. Warum haben Sie den vom Land Hessen in den Bundesrat eingebrachten Antrag „Das europäische Naturschutzrecht evaluieren und zukünftig ausgestalten“ unterstützt, der nur das Naturschutzrecht schleifen will, wenn Sie so für Umweltschutz stehen?

Zweite Frage: Warum das Frenz-Gutachten, wenn Sie wirklich Naturschutz wollen? Es trägt nicht dazu bei, den Naturschutz weiter zu stärken, sondern es trägt dazu bei, ihn zu schwächen.

Wenn Sie wirklich Naturschutz wollen, stellt sich die Frage, warum Sie nach der Meldung der Schutzgebiete des Netzes Natura 2000 nicht die personellen Ressourcen zur Verfügung gestellt haben. Wenn Sie wirklich Naturschutz wollen, ist die Frage, warum Sie dann nicht endlich auch einmal Ziele nennen.

Die Bundesregierung hat mit ihrer nationalen Biodiversitätsstrategie ganz konkrete Ziele benannt. Sie hat gesagt, sie will zuerst dies, dann das und anschließend jenes. Es sind genau ausformulierte und ganz konkrete Ziele. Warum machen Sie nicht einmal so etwas? Warum sagen Sie nicht ganz konkret, was Sie im Naturschutz wollen, anstatt immer nur Fotos und Broschüren zu produzieren und in Wirklichkeit nichts zu machen? So kann man Naturschutzpolitik in diesem Land nicht betreiben.

Der Protest, den Sie nicht wahrnehmen wollen, den es aber ganz massiv gibt, gibt uns da auch Recht. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. – Für die CDU hat Herr Kollege Kemper das Wort. Bitte, Herr Kollege.

Heinrich Kemper (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Ellerbrock hat die Beschreibung der Biodiversität im Sinne von Professor Haber dargestellt. Er war in den 90er-Jahren Vorsitzender des Sachverständigenrates für Umweltfragen.

Herr Haber hat beschrieben, was Biodiversität eigentlich ist. Sie ist nicht nur eine biologische Biodiversität, sondern auch eine kulturelle Biodiversität. Sie lässt sich sowohl dynamisch als auch statisch beschreiben. Die echte Beschreibung betrifft aber nur die dynamische Biodiversität; denn es geht um belebte Natur, die sich bewegt und weiterentwickelt. Insofern wird es auch keinen Artenschwund, aber eine Artenveränderung geben. Die Roten Listen sind selten dazu geeignet, eine Artenveränderung darzustellen. Sie stellen immer nur den jeweiligen Artenschwund dar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Konvention über die biologische Vielfalt bei dieser CBD-Konferenz ist eine der drei völkerrechtlichen Abkommen, die bei der Konferenz der Vereinten Nationen in Rio im Jahre 1992 beschlossen wurde. Sie ist also relativ wichtig. Das Wichtigste daraus ist: Der weltweite Verlust an biologischer Vielfalt soll bis zum Jahr 2010 gebremst werden. Das ist die Hauptaufgabe.

Wer liest, wird schlauer. Die drei – gleichrangigen – Hauptziele der am Montag beginnenden CBD-Konferenz sind im Wesentlichen:

Erstens. Schutz und damit der Erhalt der biologischen Vielfalt.

Zweitens. Der Aspekt einer nachhaltigen Nutzung.

Drittens. Der gerechte Ausgleich von Vorteilen, welche aus der Nutzung genetischer Ressourcen entstehen.

Gemeint sind insbesondere Arten und Sorten aus Entwicklungs- und Schwellenländern dieser Welt und deren Entgeltung auf dem internationalen Markt.

Das sind die drei gleichrangigen Ziele dieser Konferenz. Es macht mich ein bisschen nachdenklich, dass wir dies heute nicht abschließend diskutieren, sondern an den Ausschuss überweisen. Anschließend ist die Konferenz schon zu Ende. Ich muss ehrlich sagen, das kann ich nicht verstehen. Wenn wir etwas für diese Konferenz machen wollen, müssen wir das vorher beschließen. Ansonsten reden wir nachher wieder über Schnee von vorgestern. Das ist aber scheinbar so gewollt.

Diese Konferenz hat weitere Unteraufgaben, nämlich den Schutz der Wälder. Damit ist nicht nur der

Schutz der Wälder in Nordrhein-Westfalen, sondern der Schutz der Wälder in aller Welt gemeint. Die Schaffung eines weltweiten Netzwerkes von terrestrischen und maritimen Schutzgebieten und dessen Finanzierung gehören auch dazu. Das ist übrigens auch ein gleichrangiges Ziel. Man muss sich auch leisten können, was man will. Weitere Unteraufgaben sind die engere Verknüpfung des internationalen Klimaschutzes mit eben diesen CBD-Zielen sowie Fortschritte bezüglich des Zugangs zu allen genetischen Ressourcen und deren Bewertung und Entgeltung.

Ich komme jetzt einmal zur Biodiversität der Kulturlandschaft in Nordrhein-Westfalen. Wir leben hier in Nordrhein-Westfalen immerhin mit 18 Millionen Einwohnern. Das heißt, wir haben ca. 530 Einwohner pro Quadratkilometer. Das Aussterben nimmt angeblich zu. Die Roten Listen werden länger. Das ist die gefühlte Wahrheit. Eine echte Wahrheit konnte monitoringmäßig bisher nirgendwo bewiesen werden.

Die offene Frage bleibt: Ist denn die Rote Liste wirklich wichtig für die Beschreibung, was in Zukunft passiert? Die Rote Liste beschreibt den Idealzustand der genetischen Vielfalt im Jahre 1830, im Übrigen nicht bei 18 Millionen Menschen in Nordrhein-Westfalen, sondern bei 12 Millionen Menschen in Europa. Die Entwicklung beschreibt eine Rote Liste eben nicht.

Nun zum konkreten Teil: Bezüglich der Umsetzung der Konvention über die biologische Vielfalt ist Deutschland verpflichtet, eine Biodiversitätsstrategie vorzulegen. Dies ist im Dezember 2007 passiert. Insofern haben wir unsere Aufgaben erfüllt. Ich weiß gar nicht, wovon Sie reden,

(Svenja Schulze [SPD]: Die Umsetzung in NRW!)

meine Damen und Herren, rechtzeitig und vor der Konferenz. Was wir zusätzlich tun, haben wir in unserem Entschließungsantrag aufgelistet. Diese Strategie ist mit den Umweltverbänden im Übrigen abgesprochen. Ich füge dazu, weil ich betroffen bin: Die Landeigentümer und die Nutzer sind nur informiert und um eine Stellungnahme gebeten worden. Abgesprochen war das mit den Umweltverbänden.

Die Aufgabe der Landwirtschaft wurde genauer in einem gestrigen Gespräch dargestellt. Ich nenne Ihnen drei Worte aus diesem gestrigen Gespräch, die man definiert hat. Es ging um die Begriffe Umweltschutz und Artenschutz, mehr integrativ statt segregativ; wir können im Ausschuss diskutieren, was wir da gemeint haben. Dann ging es darum, mehr zu kooperieren und die dynamische

Betrachtung zu beobachten. Das sind die drei Hauptbegriffe, die gestern festgelegt worden sind.

Die konkrete Umsetzung bei Kulturland und Agrobiodiversität muss an dieser Stelle noch erarbeitet werden. Übrigens, Herr Remmel, Ihre Horrorszenarien bezüglich der normalen Landwirtschaft – ich bezeichne sie auch als integrierte Bewirtschaftung von Landwirtschaft – treffen in keinem Fall zu. Die Arten haben sich vermehrt.

Ich gebe Ihnen jetzt ein konkretes Beispiel. Ich habe zwar nur noch sechs Sekunden, ich sage es Ihnen trotzdem. 1965 wurden auf unserem Betrieb acht Erntegüter geerntet aus einer Auswahl von ca. 122 Sorten. 1985 waren es noch sechs Erntegüter, aber die Sorten haben sich erhöht auf ca. 150. Im Jahre 2005

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

hatten wir 230 Sorten zur Verfügung, auch bei sechs Arten, die ich angebaut habe. Eine Verengung sehe ich da nicht. Wenn Sie es nicht glauben, Herr Remmel, ich lade Sie persönlich in meinem Betrieb ein, damit Sie endlich einmal von Ihrem grünen Schreibtisch wegkommen und Ihre Augen in die Natur stecken. Da kann ich Ihnen Dinge zeigen, die Sie in Ihrem Leben vielleicht noch nie gesehen haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kemper. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Remmel das Wort.

Johannes Remmel^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Drei Mal hat heute, um im Bedeutungsbereich christliche Herleitung zu bleiben, den Herr Deppe aufgemacht hat, der Hahn gekräht: Beim Kies, beim Wald und beim Artenschutz haben Sie heute hier drei Mal Natur und Heimat verraten – das ist in der Debatte deutlich geworden –, und zwar verraten an die FDP.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vier Mal hat die FDP heute fundamental der CDU widersprochen.

(Ralf Witzel [FDP]: Absurd)

Beim Kiesabbau wollen Sie nichts wissen von zwei Mal fünfzehn Jahren, da wollen Sie bei zwei Mal 25 Jahren bleiben. Beim Staatswald wollen Sie mehr verkaufen, und Sie wollen eigentlich gar nicht verkaufen. Der Artenschutz soll nur da stattfinden, wo unverdichtete Räume sind. Sie wollen

zumindest einen flächendeckenden Natur- und Artenschutz, auch wenn Sie es nur verbal vor sich hertragen.

Das 5-ha-Ziel, was den Flächenverbrauch angeht, hat Herr Ellerbrock zum Popanz erklärt. Das ist die Leitlinie von Herrn Uhlenberg. Vier Mal fundamental widersprochen! Vielleicht können Sie das nachvollziehen, Herr Uhlenberg. Im Übrigen hat der NABU schon im letzten Jahr erklärt, dass das Bündnis für Natur gescheitert ist.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Vielleicht können Sie dann nachvollziehen, warum bei einer solchen Konstellation Nordrhein-Westfalen ein schlechter Gastgeber für diese Konferenz ist. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind am Schluss der Beratung.

Entgegen der ursprünglich in der Tagesordnung vorgesehenen Verabredung, dass dieser Antrag direkt abgestimmt wird, haben sich die Fraktionen darauf verständigt, den Antrag an den Fachausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Das gilt auch für die Entschließungsanträge.

Ich lasse abstimmen über die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6697** einschließlich der **Entschließungsanträge Drucksachen 14/6753 und 14/6777** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** mit der Maßgabe, dass die Abstimmung dort in öffentlicher Sitzung abschließend erfolgt. Sind Sie damit einverstanden? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist diese Überweisungsempfehlung angenommen.

Ich rufe auf:

8 Ausgebeutet – Günter Wallraffs Anstoß aufnehmen:

Ausweitung der Niedriglohnbeschäftigung und prekären Beschäftigungsformen muss gestoppt werden – NRW muss für gerechte und existenzsichernde Arbeitsentgelte eintreten!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6693

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollegin Steffens das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt einen Anlass, der uns zu der Auffassung brachte: Wir müssen das Thema jetzt umfassend auf die Tagesordnung setzen. Das war, wie wahrscheinlich viele von Ihnen im „Zeit“-Magazin gelesen haben, die letzte Recherche von Günter Wallraff. Darin wird an einem ganz konkreten Beispiel deutlich, welche Lebenssituation und Lebensrealität Niedriglöhner in dieser Gesellschaft haben.

Wir wollten heute aber nicht nur über dieses Beispiel, sondern über die ungeschützten, prekären und atypischen Beschäftigungsverhältnisse in der gesamten Breite diskutieren. Ein Drittel der Arbeitnehmerinnen in Deutschland ist in sogenannten atypischen Beschäftigungsverhältnissen, das heißt in Teilzeitjobs, Minijobs, befristeten Arbeitsverhältnissen, was immer mehr zunimmt, oder Leiharbeitsverhältnissen. Wenn wir uns den Bereich der Leiharbeiterinnen ansehen, dann stellen wir fest, dass sich die Anzahl von 2003 bis 2006 verdoppelt hat. Hinzu kommen Soloselbstständige und Scheinselbstständige.

Das bedeutet, ein immer größer werdender Teil von Menschen befindet sich in Beschäftigungsverhältnissen, die extrem unsicher und existenzbedrohlich sind. Darüber hinaus ist ein immer größer werdender Teil von Menschen im Niedriglohnbereich beschäftigt. Im Jahre 2006 waren 6,6 Millionen oder 22,6 % der Beschäftigten im Niedriglohnsektor. Diese Zahlen kann man nicht einfach so stehen lassen, sondern hier muss man aktiv werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn man sich ansieht, was mittlerweile Unternehmen machen, dann stellt man fest, dass der gesamte Bereich der Prekariats wächst, dass immer mehr Unternehmen versuchen, den Wettbewerb ausschließlich über Lohnkosten und Arbeitsbedingungen auszutragen. Viele von Ihnen kennen die Berichte aus der letzten Zeit: Bahn will Billigtöchter gründen, 9.000 Jobs in 30 Gesellschaften ausgegliedert. Da werden perspektivisch nicht die Tariflöhne der Bahn bezahlt. Als weiteres Beispiel nenne ich, was die Metro-Gruppe mit Real macht. Hier wird einfach ein neues Unternehmen gegründet, nämlich die Dritte Real. Mit dieser Dritten Real unterwandert man dann massiv die eigenen Tariflöhne. Ein weiteres Beispiel ist die BKK, die mit Spectrum|K eine neue Gesellschaft

gründet und versucht, die Arbeitsbedingungen ein Stück weit abzusenken. Jeden Tag kann man eigentlich ein neues Unternehmen finden, das die eigenen Tariflöhne und Arbeitsbedingungen, die ausgehandelt wurden, unterwandert.

Da alles mit allem ein Stück weit zusammenhängt, muss man diese Debatte eigentlich zusammen mit der Debatte um die Rente führen, die ja in der letzten Zeit gerade von Seiten der CDU, aber auch der Koalitionsfraktionen insgesamt geführt worden ist.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Denn wer im Niedriglohnbereich beschäftigt ist, wer ungeschützt beschäftigt ist, wer immer wieder Phasen der Arbeitslosigkeit erlebt, der hat natürlich keine Absicherung im Alter. Klar ist: Wer zu Beschäftigungszeiten schlecht abgesichert ist und wenig Einkommen hat, erwirbt auch nur geringe Rentenansprüche. Wer sagt, wir müssen für die Rentnerinnen und Rentner etwas tun, der muss auch für die Arbeitsgesellschaft etwas tun, der muss sehen, dass wir einen Mindestlohn und andere Beschäftigungsbedingungen bekommen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Hier und heute haben wir einen ersten Aufschlag gemacht. Der vorliegende Antrag ist relativ umfassend, weil wir, wie gesagt, im Ausschuss die Diskussion in der gesamten Breite führen wollen. Wir werden keine direkte Abstimmung fordern, sondern wir wollen die Debatte dazu. Darüber hinaus möchten wir, dass sich das Land nicht einfach zurückzieht und sagt, dass dies alles in der Kompetenz des Bundes liegt. Auch das Land trägt viel Verantwortung. Wer, wie gesagt, die Rentendiskussion hoch hängt, der muss auch diese Diskussion um die prekären Beschäftigungsverhältnisse aufgreifen und sagen, wie man, wenn man für die Menschen etwas tun will, die heute in diesen Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind, eine Ausgründung verhindert, die Beschäftigungsverhältnisse sichert und einen Niedriglohn verhindert.

Von daher möchten wir eine breite Debatte darüber und gemeinsam Lösungen für dieses Land finden. – Danke.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Tenhumberg das Wort.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie von Bündnis 90/Die Grünen nehmen als Aufhänger für den

heutigen Antrag vermutlich die Story „Günter Wallraff undercover: Wo Arbeit wehtut“, um eine Vielzahl von arbeitsmarktpolitischen Problemreichen und Steuerungsmaßnahmen zum wiederholten Male im Parlament aufzugreifen.

Ich lege Wert darauf, festzustellen, dass die weit überwiegende Zahl der Unternehmen in Nordrhein-Westfalen ordnungsgemäße Arbeitsbedingungen vorhält und sich bei der Entlohnung an die Tarifvereinbarungen hält. Die Unternehmen in Nordrhein-Westfalen zahlen überwiegend anständige Löhne für anständige Arbeit.

Ihre Zahlen und Fakten entnehmen Sie, Bündnis 90/Die Grünen, aus dem Report des jungen Instituts Arbeit und Qualifikation, IAQ, das am 1. Januar 2007 dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen zugeordnet wurde, sowie einer alten Untersuchung aus dem Jahre 2005 des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg. Die Themen sind im Landtag bereits mehrmals diskutiert worden.

Auch im Rahmen der Diskussion über den Sozialbericht Nordrhein-Westfalen, der eine negative Abschlussbilanz der alten rot-grünen Regierungszeit darstellt, haben wir die Themen besprochen. Selbstverständlich sind wir gerne bereit, erneut in eine Diskussion einzusteigen. Ich sage aber auch: Wir diskutieren nicht nur, wir handeln.

(Beifall von der CDU)

Das hat unser zuständiger Minister Karl-Josef Laumann bereits mehrfach bewiesen; das unterscheidet uns von der früheren Regierung. Erkennen und Handeln, das ist unser Prinzip.

Meine Damen und Herren, gerne nenne ich hier einige unserer Grundgedanken: Die menschliche Arbeit ist nicht wie eine Ware zu betrachten. Deshalb darf sich eine Bezahlung menschlicher Arbeit nicht nur nach Nachfrage und Angebot richten. Erwerbsarbeit muss den Arbeitnehmer in die Lage versetzen, seinen Lebensunterhalt eigenständig zu erwirtschaften. Der Lohn muss so bemessen sein, dass der Arbeitnehmer sein materielles, soziales, kulturelles und spirituelles Dasein angemessen gestalten kann.

Die prekären Arbeitsverhältnisse und der Niedriglohnsektor unterstützen diesen Ansatz nicht. Sie setzen folglich den ethischen Anspruch von gerechter Entlohnung nicht oder nur spärlich um. Nur in einem gerechten Arbeitslohn für die geleistete Arbeit zeigt sich die Gerechtigkeit im Verhältnis zum Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Die kirchliche Soziallehre verlangt nach gerechten Gehältern in einer gerechten Wirtschaftsordnung. Wiederholt verweist sie in diesem Zusammenhang auf die Familie als Lebensgemeinschaft mit der Forderung nach existenzsichernden Löhnen. Die gerechte Entlohnung für die Arbeit eines Erwachsenen, der Verantwortung für eine Familie trägt, muss einschließlich der staatlichen Transferleistungen die materielle Grundlage bilden, um Familie hinreichend zu versorgen.

Die Europäische Union hat 1989 die Gemeinschaftscharta der sozialen Grundrechte der Arbeitnehmer verabschiedet, die in Art. 4 ebenfalls ein gerechtes Entgelt für jede Beschäftigung festhält, welches nach den jeweiligen Gegebenheiten des Landes einen angemessenen Lebensstandard zu sichern hat.

Die Internationale Arbeitsorganisation, IAO, hat gefordert, in allen Staaten ein nationales Mindestlohnsystem als Schutz gegen unangemessene Niedriglöhne einzuführen. Dies soll jedoch im Einvernehmen mit dem Arbeitgeber- und dem Arbeitnehmerverband geschehen. Das ist für uns entscheidend; denn staatliche Eingriffe in die Lohngestaltung können in Deutschland die Tarifautonomie nicht ersetzen. Wir können die tariflichen Vereinbarungen dazu nutzen, in ausgeschlossenen Bereichen existenzsichernde Löhne allgemein durchzusetzen. Wir wollen nicht zulassen, dass sich inländische und ausländische Betriebe durch schlecht bezahlte Erwerbsarbeit Wettbewerbsvorteile gegenüber solchen Betrieben verschaffen, die tarifvertragliche und existenzsichernde Löhne zahlen.

Meine Damen und Herren, unser Arbeitsminister unterstützt die Bemühungen der Tarifpartner und hat deshalb zum Schutz vor sittenwidrigen Löhnen bereits mehrere Tarifverträge für allgemeinverbindlich erklärt.

Das Tarifvertragsgesetz und die Entsenderichtlinie der EU bieten genug Möglichkeiten, sittenwidrige Lohnentwicklungen zu stoppen. Sie von der Opposition hatten jahrelang Gelegenheit, die prekären Situationen zu vermeiden. Sie haben aber nichts getan. Wir tun etwas und schützen die Menschen vor sittenwidrigen Löhnen.

(Beifall von der CDU)

In Nordrhein-Westfalen zumindest klappt die Sozialpartnerschaft. Deshalb werden wir auch in Zukunft Erfolge bei der Verhinderung von Ausbeutung haben.

Meine Damen und Herren, die Opposition fordert immer wieder einen gesetzlich verordneten Mindestlohn.

(Rainer Schmeltzer [SPD] und Barbara Steffens [GRÜNE]: Ja!)

Ein Mindestlohn ist ein in der Höhe durch den Staat oder durch einen Tarifvertrag festgeschriebenes Arbeitsentgelt, das Arbeitnehmern als Minimum zusteht. Seine Höhe kann als Monatslohn für eine Vollzeitstelle oder als Mindeststundenlohn festgelegt werden. In einigen europäischen Ländern gibt es einen gesetzlichen Mindestlohn,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: In den meisten! – Barbara Steffens [GRÜNE]: In fast allen!)

in anderen wird dagegen großer Wert auf die Tarifautonomie gelegt – wie bei uns in Nordrhein-Westfalen.

Das Lohngefüge in Deutschland und Europa ist regional sehr unterschiedlich. So würde zum Beispiel ein Mindestlohn, der in einigen Teilen der neuen Bundesländer angemessen ist, unter Umständen in Nordrhein-Westfalen keine Regelungswirkung entfalten, weil das Lohnniveau hier insgesamt höher liegt. Umgekehrt könnte ein für Nordrhein-Westfalen angemessener Mindestlohn in den genannten Regionen sogar zu einem Wegfall von Arbeitsplätzen etwa durch Abwanderung von Unternehmen führen.

Wir sind gegen den gesetzlich verordneten Mindestlohn. Wir setzen auf Sozialpartnerschaft und auf die Möglichkeit der Entsenderichtlinie der EU. Das bringt uns voran. Wir haben damit nachweislich Erfolg.

Den europäischen Gewerkschaften kommt die besondere Rolle zu, den Arbeitnehmerinteressen und den Interessen der Arbeitssuchenden Geltung zu verschaffen. Durch eine europäische Mindestlohnpolitik, die die sektoralen und regionalen Gegebenheiten berücksichtigt, werden die Gewerkschaften nicht geschwächt, sondern in ihrer Funktion als Interessenvertreter der lohnabhängig Beschäftigten gestärkt.

Meine Damen und Herren, Ihre Forderung unter Punkt 1 f – Wohngeld – ist bereits seit Anfang April 2008 erfüllt. Denn mit der Entscheidung der unionsgeführten Bundesregierung wurde eine echte Leistungsverbesserung beim Wohngeld auf den Weg gebracht. Sie wird für Geringverdiener eine spürbare Entlastungswirkung haben.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das reicht nicht!)

Um durchschnittlich 60 € steigt die monatliche Wohngeldleistung ab 2009. Die Zahl der möglichen Empfängerhaushalte steigt um ca. 150.000 bundesweit.

Vor allem die dramatisch gestiegenen Energiekosten und die deutliche allgemeine Preissteigerung haben in den letzten Jahren zu einer schleichenden Entwertung der Wohngeldleistungen geführt. Auch dort setzt die Leistungsnovelle an und schafft mit der Einführung einer Heizkostenkomponente eine neue Berechnungsgrundlage für das Wohngeld. Erstmals werden die Heizkosten bei der Ermittlung von Wohngeldansprüchen berücksichtigt. Das System behält jedoch seine Anreizwirkung für jene, die sich um sparsames Heizen bemühen.

Bezüglich der Forderung unter Punkt 1 g Ihres Antrags – Kinderzuschlag – ist ebenfalls bereits seit März dieses Jahres einiges auf den Weg gebracht worden.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Ja, aber das ist immer noch nichts!)

Mit der Veränderung des Kinderzuschlages können wir zum 1. Oktober dieses Jahres weitere 150.000 Kinder bundesweit aus dem drohenden Arbeitslosengeld-II-Bezug holen. Der Kinderzuschlag wird an Berufstätige gezahlt, die zwar genug verdienen, um ihren eigenen Mindestbedarf zu decken, nicht jedoch den ihrer Kinder. Die Betroffenen können auch in Zukunft maximal 140 € pro Kind in Anspruch nehmen. Die Mindesteinkommensgrenze wird auf 900 € für Paarhaushalte und auf 600 € für Alleinerziehende gesenkt. Damit werden 250.000 Kinder erreicht, 150.000 mehr als bisher.

Mit der Flexibilisierung des Kinderzuschlages und einer Ausweitung des Berechtigtenkreises wird materielle Kinderarmut intensiver bekämpft. Der Kinderzuschlag vermeidet die Stigmatisierung der Betroffenen als Arbeitslosengeldempfänger.

Bei der Arbeitnehmerüberlassung – auch Leiharbeit, Personalleasing und Zeitarbeit genannt – gibt es eine klare gesetzliche Regelung. Die gewerbsmäßige Überlassung von Arbeitnehmern unterliegt in Deutschland besonderen Vorschriften und ist erlaubnispflichtig. Rund 750.000 Beschäftigte gibt es in der Zeitarbeitsbranche zurzeit. Die Branche boomt. Die Gefahr, dass es gerade in dieser Branche zu unbefriedigenden Kostenverlagerungen zulasten der öffentlichen und privaten Haushalte kommt und gleichzeitig den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern vieles zugemutet wird, ist nicht von der Hand zu weisen.

Zur Verbesserung der Situation wünschen wir uns, dass sich die Tarifpartner auf ein einheitliches Vertragswerk verständigen. Denn nur dann können wir über die Allgemeinverbindlichkeitserklärung einen ausreichenden Schutz gegen sittenwidrige Löhne erreichen. Die Arbeitnehmerüberlassung muss auch aufgrund der internationalen Verflechtungen und des möglichen Lohndumpings besonders kritisch beobachtet werden.

In Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von den Grünen, wird gefordert, reguläre und existenzsichernde Beschäftigung im Bereich der haushaltsnahen Dienstleistungen zu stärken. Das Thema ist alt.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Ja, es ist ja noch nichts passiert!)

Bereits 1996 haben wir hier intensiv darüber gesprochen.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Ja, und nichts getan!)

Viel ist von der alten Regierung nicht umgesetzt worden.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Sie haben nichts getan! – Günter Garbrecht [SPD]: Das kann man der Kollegin Steffens nun wirklich nicht vorwerfen!)

Hoffen wir, dass Sie, die heute in der Opposition sind, Ihre Sichtweise zu haushaltsnahen Dienstleistungen geändert haben. Nur dann kommen wir weiter.

Wir stimmen der Überweisung im Ausschuss natürlich zu und können einiges noch vertiefen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Tenhumberg. – Für die SPD-Fraktion redet jetzt der Abgeordnete Schmelzter.

Rainer Schmelzter (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es freut mich, dass wir heute einen so umfangreichen Antrag zur Arbeitsmarktpolitik erstmalig beraten, wenngleich ich der Auffassung bin, dass auch hier weniger mehr sein kann. Das meine ich nicht despektierlich, sondern vielmehr darauf bezogen, dass in diesem Antrag eine Vielzahl verschiedener Themen vermengt wird und das Beschlussergebnis somit schon fast absehbar ist.

Aber ich will die Gelegenheit nutzen, die Vielfältigkeit aufzugreifen, so wie wir es schon auf unse-

rem Bundesparteitag in Hamburg in einem Beschluss mit dem Namen „Gute Arbeit“ getan haben, der von Hannelore Kraft maßgeblich formuliert wurde.

Die Entwicklung am Arbeitsmarkt – das wissen wir alle – ist derzeit erfreulich. Seit geraumer Zeit verbessert sich die Lage am Arbeitsmarkt zusehends. Auch die Älteren und die Jungen haben erkennbar bessere Chancen. Dabei wächst die Zahl sozialversicherungspflichtiger, solider Arbeitsverhältnisse deutlich, zum Teil aber auch die Leiharbeit und die befristete Beschäftigung.

Die gute Entwicklung am Arbeitsmarkt hat mehrere Gründe. Die Steuerreform der SPD-geführten Bundesregierung und verschiedene Maßnahmen der „Agenda 2010“ sowie die Tarifpolitik haben einen Beitrag zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft geleistet. Die Förderung öffentlicher und privater Investitionen hat dazu beigetragen, dass auch die Binnennachfrage angesprungen ist. Die Maßnahmen der großen Arbeitsmarktreformen aus Berlin beginnen endlich zu wirken. Um eine Verstetigung des Wachstums zu erreichen, bedarf es auch einer Steigerung der privaten Nachfrage. Die Tarifabschlüsse in diesem Jahr leisten dazu bereits einen wesentlichen Beitrag.

Die Tarifautonomie ist ein hohes Gut. Sie bleibt unangetastet. Arbeitgeber und Arbeitnehmer entscheiden in Deutschland in eigener Zuständigkeit über die Lohnhöhe sowie über viele andere Arbeitsbedingungen. Allerdings müssen wir feststellen, dass immer weniger Unternehmen in tariffähigen Arbeitgeberverbänden sind, ja geradezu daraus flüchten. Im Kfz-Gewerbe mussten wir kürzlich leidvoll feststellen, dass die Arbeitgeber ihren Verband sogar während laufender Tarifverhandlungen aufgelöst haben. So viel, Herr Kollege Tenhumberg, zu anständigen Unternehmen hier im Lande.

Auch dass immer weniger Arbeitnehmer in Gewerkschaften organisiert sind, ist bedenklich, wenngleich sich mittlerweile eine Kehrtwende verzeichnen lässt. Immer mehr Arbeitsverhältnisse sind leider tariffrei. Auch aufgrund dieser Entwicklung hat sich eine starke Lohnspreizung entwickelt. Der Niedriglohnbereich hat sich verbreitert, und immer mehr Löhne liegen zum Teil weit unterhalb des Existenzminimums.

Davon sind insbesondere Frauen betroffen. Das wollen wir ändern. Wer voll arbeitet, muss von seinem Arbeitseinkommen leben können. Mindestlöhne sind eine Frage der Würde, und Mindestlöhne entsprechen den Prinzipien der sozia-

len Marktwirtschaft. Sie sind existenzsichernd und garantieren, dass diejenigen, die arbeiten, davon auch einen Vorteil haben.

Unser Ziel ist es, Lohndumping zu beseitigen. Mit der Einbeziehung möglichst aller Branchen in das Arbeitnehmerentendegesetz soll sichergestellt werden, dass tariflich vereinbarte Mindestlöhne durch Regierungsverordnung für allgemeinverbindlich erklärt werden können. Darauf setzt auch die CDU, wie ich gerade von Herrn Tenhumberg gehört habe. Nur stimmen die Taten diesbezüglich nicht mit den Worten überein. Da muss mehr kommen als nur Worte am Rednerpult, Herr Kollege Tenhumberg.

Diese Gesetzesänderung schützt auch diejenigen Unternehmen vor Lohndumping, die ohne sie von Billigkonkurrenten bedroht werden würden. Die Dienstleistungsrichtlinie und die Arbeitnehmerfreizügigkeit bringen ansonsten ab 2009, spätestens ab 2011, das Problem des Lohndumpings für deutsche Unternehmen mit sich. In Branchen, bei denen die Tarifbindung geringer als 50 % ist, wird das aktualisierte Mindestarbeitsbedingengesetz von 1952 angewendet. Damit werden Mindestlöhne auch in diesem Bereich möglich.

Das allein wird aber nicht ausreichen. Wir müssen Dumpinglöhne weiterhin verhindern. Deshalb wollen wir – dabei bleiben wir auch – in Zukunft einen gesetzlichen Mindestlohn. Durch ein Mindestlohngesetz wird die untere Lohnhöhe festgelegt. Dazu kann eine Lohnfindungskommission eingerichtet werden, in der unter anderem die Tarifparteien vertreten sind. Damit ist deren Beteiligung an der Festlegung von Mindestlöhnen gewährleistet. Einen entsprechenden Gesetzentwurf des Bundeslandes Rheinland-Pfalz haben wir hier im Parlament schon beraten. Die Koalition hat einer Unterstützung im Bundesrat die Zustimmung versagt.

Nicht nur die Erwerbsquote der Frauen in Deutschland ist im europäischen Vergleich völlig unzureichend. Auch die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen muss geschlossen werden. Erwerbstätigkeiten, die Frauen auf den Status von Hinzuverdienerinnen festlegen, sind ein wesentlicher Grund für Kinder- und Altersarmut. Frauen muss der Einstieg in existenzsichernde Einkommen mit staatlicher Unterstützung erleichtert werden, insbesondere aber durch die Unternehmen.

Dabei geht es vor allem um die Schaffung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Das Thema Leiharbeiter haben wir hier im Hohen Hause bereits Anfang des Jahres am Beispiel Nokia disku-

tiert. Wir werden es in der nächsten Sitzung des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales weiter diskutieren. Die Plenardiskussion war hochinteressant. Es gab breite Übereinstimmung – fast schon natürlich mit Ausnahme der Herren Weisbrich und Romberg – in der Analyse, aber auch in Bezug auf die Zukunft.

Leiharbeit hat in den letzten beiden Jahren an Bedeutung zugenommen. So ist die jahresdurchschnittliche Zahl der Leiharbeiter – wie im Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dargestellt – deutlich angestiegen. Dabei ist deutlich erkennbar, dass der Anstieg der Leiharbeit nicht vollständig mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze gleichzusetzen ist. Wir wollen, dass Leiharbeit eine Brücke in ein reguläres Arbeitsverhältnis ist. Die Beschlussfassung unseres Antrages, den wir im Ausschuss noch beraten werden, wäre ein gutes Signal.

Es darf nicht zu Lohndumping oder zu der Umgehung von Tarifverträgen in den Betrieben kommen. Es wäre daher richtig, einen Mindestlohn für Leiharbeiter über die Einbeziehung der Leiharbeitsbranche in das Arbeitnehmerentendegesetz einzuführen, so wie es Minister Laumann am 13. Februar 2008 anlässlich des IGZ-Landeskongresses in Dortmund unterstrich. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus dem Fachmagazin „Zeitarbeit“, Heft 01/08:

„Höhepunkt der Tagung war der Besuch von NRW-Arbeitsminister Karl-Josef Laumann (CDU). Er sprach sich klar für einen Mindestlohn in der Zeitarbeitsbranche aus.“

Herr Kollege Tenhumberg, da hat er wieder einmal geredet. Aber sein Handeln war – das ist in der Plenardebatte deutlich geworden – ein anderes. Laumann spricht hü, und Laumann stimmt hott. Das war das Ergebnis. Von daher stimmt das, was Sie über Herrn Laumann gesagt haben – Erkennen und Handeln sei sein Prinzip –, nicht so ganz. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall.

Wo in den Betrieben gleiche Arbeit geleistet wird, müssen die Löhne, die Arbeitsbedingungen, die Weiterbildungsmöglichkeiten und auch die Aufstiegsmöglichkeiten ebenfalls gleich sein. Leiharbeit ist aber nur vorübergehend und nur für den kleineren Teil der Belegschaft akzeptabel.

Unser Ziel ist es, dass die Beschäftigten in einem Betrieb zum Stammpersonal des Unternehmens zählen. Nur wenn die Beschäftigten eine planbare berufliche Perspektive haben, können sie für ihre Familien die Zukunft planen und auch gestalten.

Die notwendige Eingrenzung der prekären Beschäftigungsverhältnisse kann nur mit den Betriebsräten in den Unternehmen erreicht werden. Daher muss die betriebliche Mitbestimmung gestärkt und nicht, wie von CDU und FDP immer wieder gefordert, minimalisiert werden. Der im Antrag angesprochene Punkt „Arbeitnehmerrechte und Mindestarbeitsbedingungen“, der sich leider nicht in der Beschlussvorlage wiederfindet, muss weiter untermauert werden, haben wir doch im letzten Plenum über die Vorgänge bei Lidl debattiert und damit im Zusammenhang über eine Landesinitiative zur Veränderung des Arbeitnehmerschutzgesetzes beraten.

In der anschließenden Ausschusssitzung wurde durch die Landesbeauftragte für Datenschutz deutlich, dass es weitaus mehr Verfehlungen – und „Verfehlung“ ist eine wahrhaft freundliche Formulierung – im Land gibt, die das Bespitzeln von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern darlegen. So führte sie unter anderem aus, dass alleine bei der Firma Tönnies 270 Überwachungskameras festgestellt wurden, und diese auch in Kantinen und Umkleidekabinen.

Unabhängig davon, was dies in Bezug auf die Würde der arbeitenden Menschen in solchen Betrieben bedeutet, zeigt es doch sehr deutlich, dass rechtliche Rahmenbedingungen sich den heutigen Gegebenheiten anpassen müssen. Die Beratung im Ausschuss hierzu war für die erste Runde kurz, aber relativ gut. Wir warten jetzt auf die zugesagten Nacharbeiten durch das Ministerium.

Klar wurde aber auch im Rahmen dieser Diskussion, dass gerade in der Behörde von Frau Sokol die Arbeit durch permanenten Stellenabbau seit 2006 erheblich erschwert wird, was nicht im Sinne von ordentlicher Arbeit beim Datenschutz der Menschen in unserem Land sein kann.

Der Ausschussvorsitzende Günter Garbrecht machte nicht ohne Grund darauf aufmerksam, dass Überwachung dem Mitbestimmungsrecht des Betriebsverfassungsgesetzes unterliege, was einmal mehr die Notwendigkeit von Betriebsräten in Unternehmen unterstreiche. Und weil Betriebsräte für gut funktionierende Unternehmen unverzichtbar sind – ich sage sogar: eine Bereicherung für die Unternehmen –, wird einmal mehr deutlich, wie wichtig die Arbeitnehmerrechte in unserem Land sind.

Zu guter Arbeit gehören Arbeitnehmerrechte. Die soziale Marktwirtschaft ist untrennbar mit der Teilhabe und Teilnahme von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verbunden. Die Mitbestimmung, die Betriebsverfassung, die Tarifautonomie, Flä-

chenttarife, der Kündigungsschutz und moderner Arbeitsschutz gehören zu den unverzichtbaren Arbeitnehmerrechten. Und es bleibt dabei: Diese Rechte sind für Sozialdemokraten nicht verhandelbar.

Die SPD ist die Große Koalition in Berlin unter anderem eingegangen, weil nur so der Versuch von CDU/CSU und FDP abgewehrt werden konnte, Teile der Arbeitnehmerrechte drastisch zu beschränken. Wir wollen, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber sich auf gleicher Augenhöhe begegnen. Wirtschaft ist für die Menschen da, und nicht umgekehrt.

Die Arbeitnehmerrechte tragen entscheidend zur sozialen Balance im Land bei. Sie sind gut für den wirtschaftlichen Erfolg und für den sozialen Frieden. Gleichwohl lassen die Attacken marktradikaler Politiker, Funktionäre und Wissenschaftler, die den rechtlichen Rahmen für die Balance zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ändern wollen, nicht nach. Insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden Europäisierung und der Globalisierung von Wirtschaftsprozessen müssen die Arbeitnehmerrechte nicht nur in Deutschland, sondern EU- und gar weltweit geregelt und gesichert werden.

Deshalb müssen wir weiter dafür eintreten, dass die guten Erfahrungen, die Deutschland mit einer so organisierten Arbeitnehmerschaft und einer starken Gewerkschaftsbewegung gemacht hat, als vorbildhaft anerkannt werden. Die Integration Europas darf nicht zu einem Abbau von Sozialstandards führen. Vor diesem Hintergrund begrüßen und unterstützen wir ausdrücklich die verstärkten Anstrengungen der Gewerkschaften, sich in der EU und weltweit schlagkräftig zu organisieren.

Mitbestimmung ist ein wesentliches Element unserer Vorstellung von Wirtschaftsdemokratie, und sie hat sich bewährt. Mitbestimmung schafft Voraussetzung für demokratische Kontrolle von Unternehmensführung und schränkt Machtmissbrauch ein. Sie ist ein Beitrag für sozialen Frieden, gutes Betriebsklima und höhere Produktivität. Europa liefert keine Begründung, das Niveau der deutschen Unternehmensmitbestimmung abzusenken.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, Niedriglohnbereich, Mindestlohn, Zeit- und Leiharbeit, Arbeitnehmerrechte – all dies sind wichtige Schlagworte rund um die Arbeitsmarktpolitik, wie sie auch im Antrag der Grünen zu finden sind. Aber über all diese Punkte dürfen wir nicht vergessen, dass es

auch um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht. Zur guten Arbeit gehört die familienfreundliche Ausgestaltung der Arbeitswelt. Flexible Arbeitszeitmodelle, erreichbare und verlässliche Betreuungseinrichtungen sind hier wichtig. Wenn die Fachkräfte weniger werden, dann können wir es uns nicht leisten, auf Kompetenzen und Begabung zu verzichten, weil es keine ausreichende Infrastruktur zum Beispiel zur Kinderbetreuung gibt.

Sozialdemokraten haben in der Berliner Koalition das Elterngeld auf die Tagesordnung gesetzt und ihm zum Durchbruch verholfen. Schon in der rot-grünen Regierungszeit haben wir mit der finanziellen Förderung von Ganztagsgrundschulen, der steuerlichen Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten, dem Gesetz zum Ausbau von Kindertagesstätten und der jährlichen Förderung von 1,5 Milliarden € für den Ausbau von Krippenplätzen unser Konzept Schritt für Schritt umgesetzt. Damit werden die Voraussetzungen für eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf deutlich verbessert.

Trotzdem bleibt es eine Herausforderung, dass so viele Frauen mit kleinen und heranwachsenden Kindern arbeitslos und am Arbeitsmarkt nur schwer integrierbar sind. Wir wollen, dass die Vermittlung dieser Frauen noch einmal intensiviert wird. Dabei müssen die Unternehmen mitmachen und sich auf die besonderen Zeitbedürfnisse dieser Frauen, gerade der alleinerziehenden Frauen, intensiver einstellen. Das hilft vor allem auch, Kinderarmut zu vermeiden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt Anlass, über die detaillierten verschiedenen Punkte im vorliegenden Antrag im Ausschuss ausführlich zu beraten. Auf diese Beratung freue ich mich. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP erhält jetzt das Wort Herr Abgeordneter Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was uns die Grünen hier vorgelegt haben, erinnert ein wenig an einen schlecht sortierten Gemischtwarenladen in Antragsform. Da wird beherzt alles Mögliche, was der Arbeitsmarkt an Themen so hergibt, mit einem Schuss düsterer Farbe angemalt und gemixt. Darin sind die Grünen wirklich unschlagbar.

(Beifall von der FDP)

Auffällig ist, dass ein Antrag der Grünen zum wiederholten Male gerade mal durch eine einsame grüne Abgeordnete unterstützt wird. Ich frage mich schon, ob das an der fehlenden Wertschätzung der Grünen für ihre sozial- und arbeitsmarktpolitischen Ideen liegt.

(Beifall von der FDP)

Die FDP-Fraktion ist jedenfalls auch personell bei Arbeitnehmerfragen stark engagiert.

(Lachen von Barbara Steffens [GRÜNE])

– Da können Sie gerne lachen. Die Menschen in Nordrhein-Westfalen nehmen das anders wahr.

Die positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt entgeht den Grünen leider völlig. So ging die Zahl der Arbeitslosen in NRW im April auf 782.440 zurück. Sie sank damit im Vergleich zum Vorjahr um 12,5 %. Seit der Regierungsübernahme von CDU und FDP sind in diesem Land mehr als 250.000 neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstanden.

Trotz dieser erfreulichen Entwicklung überhören wir keineswegs die Warnungen aus der Wirtschaft, wonach sich die Konjunktur bald wieder abschwächen könnte. Aus diesem Grund sind die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass mehr Mittel für Investitionen in der Wirtschaft zur Verfügung stehen müssen, um Wirtschaftsimpulse entfalten zu können. Dies ist nach Ansicht der FDP nun einmal das beste Mittel, um Arbeitsplätze zu schaffen beziehungsweise deren Abbau zu verhindern.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Aber natürlich müssen eben auch die Rahmenbedingungen stimmen. Es gibt Arbeitsbedingungen, die untragbar sind, wie der Skandal um die Be-spitzelungspraxis in einigen Unternehmen in jüngster Zeit gezeigt hat.

Es stellt sich allerdings die Frage, welche Mittel sich wirklich eignen, um diese Verwerfungen welcher Art auch immer zu verhindern. Politik mit der Moralkeule führt häufig dazu, dass sich vor allem die Macher gut fühlen, die Betroffenen aber nichts davon haben oder sich die Situation sogar noch verschlechtert.

Über den Niedriglohnbereich haben wir schon häufig debattiert. Er unterliegt dem besonders scharfen Wettbewerb mit ausländischen Anbietern. Das hat dazu geführt, dass schon viele Arbeitsplätze ins Ausland verlagert worden sind.

(Günter Garbrecht [SPD]: Welche denn? Nennen Sie Ross und Reiter!)

Zum anderen ist jedem klar, dass es gerade für gering qualifizierte Menschen kaum eine andere Chance gibt, Arbeit außerhalb des Niedriglohnssektors zu finden. Bei der Entlohnung existiert häufig ein kausaler Zusammenhang mit den Anforderungen einer Tätigkeit, die natürlich wiederum etwas mit der Qualifikation zu tun haben.

Darüber hinaus entscheidet der Markt über die Löhne und Gehälter. Wenn der Kunde nicht bereit ist, für eine bestimmte Dienstleistung oder ein bestimmtes Produkt einen höheren Preis zu zahlen, können in diesem Bereich auch nur Löhne in bestimmter Höhe erwirtschaftet werden.

(Beifall von der FDP)

Außerdem ist es wichtig, dafür zu sorgen, dass sich gerade die Mitarbeiter im Niedriglohnbereich weiterqualifizieren. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind gleichermaßen gefragt. In diesem Zusammenhang möchte ich an die Bildungsschecks erinnern, mit denen die Landesregierung gezeigt hat, wie man mit vereinten Kräften etwas erreichen kann, von dem letztlich alle profitieren.

Am vernünftigsten ist es natürlich, mit der Bildung früh anzufangen, damit eine möglichst hohe Qualifikation als Ausgangsbasis erreicht werden kann. Allmählich gehört es zur Normalität, häufiger als in früheren Jahren den Arbeitsplatz oder eben auch die Art der Tätigkeit, also den Aufgabenbereich, zu wechseln. Die Gründe sind komplexer Natur. Die Flexibilität ist nicht immer nur frei gewählt. Auf jeden Fall ist man mit einer guten lebensbegleitenden Bildung, die nicht nur beim Wissen, sondern auch bei Instrumenten zur Wissensaneignung ansetzt, für die Wandlungen des modernen Arbeitslebens am besten gerüstet.

Nicht zuletzt kommt der niedrige Lohn auch dadurch zustande, dass den Menschen von ihrem Bruttogehalt viel zu wenig übrig bleibt.

(Beifall von der FDP)

Die FDP in Nordrhein-Westfalen hat deshalb ein Konzept für ein gerechtes Steuersystem vorgelegt. Bei der Einkommensteuer soll der Grundfreibetrag auf 10.000 € pro Person angehoben werden und künftig auch für Kinder gelten. Auch das Bürgergeldmodell, das ein Mindesteinkommen über die negative Einkommensteuer ermöglicht, ist ein Teil dieses Konzepts. Davon profitieren gerade Menschen, die ihren Lebensunterhalt im Niedriglohnbereich verdienen.

Ein zentraler Kritikpunkt der Grünen im vorliegenden Antrag ist der verhältnismäßig hohe Anteil von Frauen im Niedriglohnbereich. Dafür gibt es vielfältige Gründe. Sehr häufig hängt das mit der

Berufswahl der Frauen zusammen. Berufe, die Frauen klassischerweise wählen, werden häufiger geringer entlohnt, als Berufe, die von Männern dominiert werden. Hinzu kommt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ich will gerne daran erinnern, dass die Landesregierung das Problem der mangelnden Betreuungsplätze für unter Dreijährige angepackt hat, was Rot-Grün schlichtweg versäumt hatte.

Über das Thema Mindestlohn haben wir genügend debattiert. Sie kennen die Meinung der Freien Demokraten.

Die Zeitarbeit, die aus Sicht der Betriebe notwendig ist, um die Planbarkeit der Kapazität und die Auftrags erledigung sicherzustellen, muss aber weiterentwickelt werden und sich verstärkt der Aus- und Weiterbildung widmen. Ihre positiven Effekte abzuwürgen, wie es die Grünen vorschlagen, ist allerdings der direkte Weg in die arbeitsmarktpolitische Sackgasse.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das haben wir nicht, Herr Kollege!)

Außerdem schreiben die Grünen selbst in ihrem Antrag, dass rund 60 % der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter vorher arbeitslos waren. Damit sage ich nicht, dass die Zeitarbeit der Idealvorstellung von einem Arbeitsplatz entspricht. Selbstverständlich ist es auch Freien Demokraten am liebsten, wenn möglichst viele unbefristete Vollzeitstellen entstehen.

Nach wie vor ist aber nicht erwiesen, dass es in den Betrieben einen Trend gibt, reguläre Arbeitsplätze zugunsten von Leiharbeitsplätzen abzubauen. Deshalb hat das Ministerium hierzu eine Studie in Auftrag gegeben. Wenn die Ergebnisse vorliegen, können wir auf dieser Grundlage fundiert diskutieren und müssen nicht wild spekulieren, was nur zur Verunsicherung beiträgt.

Zum Schluss möchte ich noch auf den Journalisten Günter Wallraff eingehen, der als Schutzheiliger für die Anliegen der Grünen herhalten muss.

(Minister Karl-Josef Laumann: Heilig möchte ich den nicht nennen!)

Was er als Niedriglöhner in einer Brötchenfabrik erlebt hat, muss jeden verantwortungsvollen Menschen nachdenklich stimmen. Interessant ist, was Günter Wallraff vorschlägt, um dem Problem abzuwehren:

„Was ist meine Hoffnung? Dass der Konsument, dass wir alle unsere Macht erkennen.“

Es geht also nicht darum, neue Gesetze zu schaffen. Stattdessen gilt es, sich die Vorteile der sozialen Marktwirtschaft vor Augen zu führen und sie effektiver zu nutzen. Sie bestehen zum Beispiel darin, dass Kunden bei uns in der Regel über vielfältige Wahlmöglichkeiten verfügen. Sie können sich entscheiden, bei welchen Unternehmen sie einkaufen. Eine Abstimmung mit den Füßen als Ausdruck einer freien Bürgergesellschaft kann sehr viel wirksamer sein als gesetzliche Regeln allein, die von der Gesellschaft nicht mitgetragen werden. – Danke sehr.

(Beifall von der FDP und einzelnen Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße es immer, wenn wir im Landtag von Nordrhein-Westfalen über den Arbeitsmarkt diskutieren. In den heutigen Reden von Frau Steffens und Herrn Schmelzter sowie im Antrag der Grünen wird vieles angesprochen, worum man sich sicherlich kümmern muss. Bei dieser Debatte fehlt aber eines, und zwar die Freude darüber, dass es seit zwei, zweieinhalb Jahren unverkennbar einen Aufwärtstrend am Arbeitsmarkt gibt.

(Beifall von CDU und FDP)

Gegenüber den Menschen, die in den letzten Jahren vieles mitgetragen haben – viele Jahre Lohnzurückhaltung, viele Jahre erhebliche Veränderungen in den Unternehmen und die Tatsache, dass die Arbeitsplätze erheblich flexibler geworden sind –, darf man die jetzt erzielten Erfolge am Arbeitsmarkt nicht kleinreden.

In der hier geführten Debatte kommt das gar nicht vor. Hier ist nicht die Rede davon,

(Günter Garbrecht [SPD]: Das stimmt nicht!)

dass wir in Nordrhein-Westfalen 208.000 Beschäftigte mehr haben,

(Beifall von CDU und FDP)

dass wir 280.000 Arbeitslose weniger haben, dass mittlerweile auch 76.000 Langzeitarbeitslose wieder einen Job gefunden haben

(Beifall von der CDU)

und dass 32.000 Jugendliche weniger arbeitslos sind.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Vor dem Hintergrund dieser Zahlen sollte man zunächst einmal deutlich machen, dass wir jetzt seit zwei, zweieinhalb Jahren auf einem Weg sind, auf dem viele Menschen eine neue Perspektive gefunden haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Zu Beginn einer solchen Arbeitsmarktdebatte sollten wir immer auch erklären, was es denn heißt, wenn Frau Steffens sagt, ein Drittel aller in Nordrhein-Westfalen arbeitenden Menschen befänden sich in sogenannten prekären Beschäftigungsverhältnissen. Liebe Leute, wer das behauptet, sieht alles das als prekär an, was weder eine sozialversicherungspflichtige Vollzeitstelle noch die normale Selbstständigkeit ist.

Aber wollen wir allen Ernstes jede Teilzeitbeschäftigung als etwas Schlechtes hinstellen? Ich kenne sehr viele Menschen, die Ehe und Familie auch darüber miteinander verbinden, dass ein Ehepartner einer sozialversicherungspflichtigen Teilzeitbeschäftigung nachgeht. Sie empfinden diese Beschäftigung überhaupt nicht als prekär.

(Beifall von CDU und FDP)

Und das in einem Land, in dem wir vor Jahren im Deutschen Bundestag ein Gesetz verabschiedet haben, nach dem ein Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit besteht! Liebe Leute, wir müssen uns schon einmal entscheiden, was wir wollen.

Prekär ist Teilzeitarbeit dann, wenn jemand Vollzeit arbeiten will und nur eine Teilzeitstelle findet. Aus seiner Sicht ist das sicherlich eine nicht zufriedenstellende Situation.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Genau!)

Ich kenne aber auch viele Leute, die eine Vollzeitstelle haben und froh wären, wenn sie eine Teilzeitstelle bekämen, um wegen der Kinder etwas kürzer treten zu können.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Um ein Drittel aller Beschäftigungsverhältnisse zu den prekären zählen zu können, muss man jeden 400-€-Vertrag, den es in Nordrhein-Westfalen gibt, als prekär, also als etwas Schlechtes, darstellen. Schauen Sie sich doch bitte einmal die Erhebungen der Knappschaft über die 400-€-Verträge an. Daraus geht hervor, dass die größte Gruppe der Menschen, die in Nordrhein-Westfalen im Rahmen eines 400-€-Vertrags arbeiten, Schüler und Studenten sind. Was ist daran prekär, wenn ein Student sich nebenbei etwas verdient und das über einen legalen 400-€-Job

macht? Das ist doch eine ganz normale Sache, die es immer gegeben hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben auch zunehmend rüstige Rentnerinnen und Rentner. Dabei handelt es sich teilweise um Menschen im Vorruhestand. Vielleicht sind sie aus ihren Arbeitsverhältnissen herausgedrängt worden und gar nicht alle freiwillig in den Vorruhestand gegangen. Sie sind aber sehr wohl sozial abgesichert. Bei der zweitgrößten Gruppe der Menschen, die einen 400-€-Vertrag haben, handelt es sich auf jeden Fall um Rentnerinnen und Rentner, die sich zu ihrer Rente etwas dazuverdienen möchten, wie man im Volksmund sagt. Wollen wir denn jeden Menschen, der sich mit 62 oder 63 Jahren noch rüstig fühlt und irgendwo ein paar Stunden wöchentlich etwas macht – und zwar nicht schwarz, sondern offiziell über einen 400-€-Vertrag –, zu den prekären Beschäftigungsverhältnissen zählen? Nur so kommt man doch auf das eine Drittel, von dem Sie gesprochen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Es gibt natürlich auch die Menschen – ich glaube ebenfalls, dass es sich dabei vorwiegend um Frauen handelt –, die es nach der Kinderphase sehr schwer haben, eine Vollzeitstelle beziehungsweise eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit zu finden, und auf 400-€-Verträge verwiesen werden, weil es diese gibt. Diese Menschen empfinden das aus ihrer Sicht sicherlich als prekär, weil sie gerne mehr arbeiten würden und gerne auch eine Absicherung durch die Sozialversicherung hätten.

An dieser Stelle muss man aber etwas stärker differenzieren. Wenn wir darüber reden, wie das im vorliegenden Antrag auch geschieht, dass der Niedriglohnsektor erheblich zugenommen habe, müssen wir auch einmal darüber sprechen – das werden wir im Ausschuss alles tun –, was der Niedriglohnsektor eigentlich ist. Er ist ja wissenschaftlich definiert. Der sogenannte Entgelt-Median liegt in Nordrhein-Westfalen bei 9,83 €. Alles unter 9,83 € gehört nach den wissenschaftlichen Statistiken zum Niedriglohnsektor. Meine Damen und Herren, in richtigem Geld ist das, wenn wir noch einmal in der alten Währung rechnen, ein Stundenlohn von fast 20 DM.

(Beifall und Heiterkeit von der CDU)

Man muss diese Frage sehr viel differenzierter sehen. Natürlich haben wir in diesem Land Hunderttausende von Aufstockern. Meine Damen und Herren, bei der Verabschiedung der Hartz-IV-

Gesetze, die damals von den Grünen, von der SPD und von der Union getragen worden sind, haben wir aber alle gewollt, dass Menschen in dieser Lebenslage etwas hinzuverdienen können. Wir haben beschlossen, dass sie die ersten 100 € sogar unangerechnet hinzuverdienen können und die Anrechnung dann langsam steigt.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wir können doch jetzt nicht jedem, der leider von Hartz IV leben muss, aber sich etwas dazuverdient, auf der anderen Seite sagen, es sei aber ein ganz schlechtes Zeichen für den Arbeitsmarkt, dass es Aufstocker gebe; denn unter ihnen befinden sich ganz viele, die nur wenige Stunden in der Woche arbeiten können.

(Zurufe von Günter Garbrecht [SPD] und Barbara Steffens [GRÜNE])

Wir müssen uns auch einmal anschauen – das können wir alles im Ausschuss machen –, wie viele Menschen es in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen denn gibt, die eine sozialversicherungspflichtige Vollzeitstelle haben und Aufstocker sind, ohne Kinder zu haben. Nach den mir vorliegenden Statistiken kommt man in ganz Deutschland auf nur 12.000 solcher Menschen.

(Widerspruch von der SPD)

Nach dem Königsteiner Schlüssel werden das in Nordrhein-Westfalen nicht einmal 3.000 sein. Dass jemand, der zwei oder drei Kinder hat und – sagen wir mal – für 7,50 € arbeitet, unter Umständen Aufstocker ist, ist nicht das Problem des Arbeitsmarkts, sondern des Familienlastenausgleichs. Dieses Problem kann man nicht über den Arbeitsmarkt lösen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich freue mich auf die Debatte, um sich im Ausschuss vielleicht auch mal über diese Zahlen auszutauschen.

Ich weiß nur, dass der Kreis Steinfurt, aus dem ich komme – auch Frau Veldhues ist dort beheimatet –, einer der Kreise ist, der mittlerweile eine so niedrige Arbeitslosenquote hat, dass wir nahezu von Vollbeschäftigung sprechen können. Das ist die Wahrheit.

Bei uns haben die Aufstocker zugenommen, als die Innenminister aus meiner Sicht richtigerweise – auch unser Innenminister hat sich dort sehr eingesetzt – entschieden haben, dass die Menschen, die hier geduldet leben, wenn sie eine Arbeit annehmen, unter bestimmten Voraussetzungen bleiben können, weil zum Beispiel diese Bevölkerungs-

gruppe in der Regel mehrere Kinder hat und mit den Löhnen kein Einkommen zu erzielen war, das sie voll und ganz aus der Sozialhilfe oder aus der Asylbewerberhilfe herausgeholt hätte.

Also: Wenn wir die Frage, ob das an unseren Löhnen liegt, ernsthaft debattieren, müssen wir über die Menschen reden, die als Singles nicht so viel verdienen, dass sie davon leben können. Wir können uns gerne über die Zahlen unterhalten. Bei den Zahlen, die ich genannt habe, gehe ich davon aus, dass sie richtig sind und der Wahrheit entsprechen, weil sie von meinem Haus gegengecheckt sind. Noch einmal: 12.000 in Deutschland; auf die Größe unseres Landes umgerechnet wären es in Nordrhein-Westfalen keine 3.000.

Jetzt wird gesagt, der Niedriglohnbereich – das sei schlimm – habe so zugenommen. – Ja. Das liegt doch daran, dass wir in der Produktion – dort ist der internationale Wettbewerb am schärfsten – Gott sei Dank die höchsten Löhne haben, weil wir eine hohe Produktivität haben. Aber in den Bereichen stagnieren die Arbeitsplätze oder nehmen ab.

In Nordrhein-Westfalen gewinnen wir Arbeitsplätze in erheblichem Umfang im Dienstleistungsbe-
reich, auch bei einfachen Dienstleistungen. Dort haben wir – das ist nun mal die Wahrheit – niedrigere Löhne als im Produktionsbereich. Das ist der wahre Grund für diese Verschiebungen in diesem Umfang. Aber es ist nun einmal so, dass wir in der Logistik ein anderes Lohnniveau als in der Automobilindustrie haben.

Die Logistik ist einer der Bereiche, die in den meisten Regionen Nordrhein-Westfalens – Gott sei Dank auch im Ruhrgebiet, wenn ich an Duisburg denke – eine reine Beschäftigungsmaschine geworden sind.

(Beifall von der FDP)

Ich bin froh, dass wir diese Bereiche haben, um das deutlich zu sagen.

Darüber müssen wir uns allerdings schon unterhalten. Und deswegen hat es auch die Rentende-
batte gegeben. Ich will schon, dass ein Mensch, der sein Leben lang etwa in der Logistik als Lagerarbeiter arbeitet, im Alter nicht in einem sozialhilfeabhängigen System ist.

(Beifall von der CDU)

Denn der, der vorgesorgt hat, muss mehr haben als derjenige, der nicht vorgesorgt hat. Sonst steht die Welt ein Stück weit auf dem Kopf.

(Beifall von der CDU)

Man kann sich über die Wege, wie man das erreicht, streiten, aber das Ziel der wirtschaftlichen Vernunft und der sozialen Sensibilität in Nordrhein-Westfalen ist zwischen den beiden Koalitionspartnern völlig unstrittig.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die haben aber gerade nicht applaudiert! – Beifall von CDU und FDP)

Ich glaube, dass wir im Parlament einen weiteren Punkt klarstellen sollten. Den können wir jede Sitzungswoche in drei Tagesordnungspunkten miteinander diskutieren. Aber da kommen wir nicht auf einen Nenner. Die Opposition dieses Parlaments ist der Meinung, es wäre richtig, würde der Staat über Mindestlöhne in die Arbeitsverhältnisse eingreifen. Wir sind der Meinung, der Staat sollte sich da heraushalten, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände sollten sich über die Löhne unterhalten und sie tariflich festlegen.

(Beifall von der CDU)

Das ist ein Unterschied, den man nicht überbrücken kann. Aber wir sorgen dafür, dass man da, wo wir keine Tarifverträge mehr haben, mal wieder über Löhne redet. Da ist der nordrhein-westfälische Arbeitsminister der erfolgreichste in Deutschland; das wird mittlerweile landesweit vom DGB anerkannt.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist auch der Unterschied zwischen Scholz und Laumann. Der redet über Mindestlöhne, und Laumann macht sie, legt sie aber nicht selber fest, sondern sie werden über die Tarifvertragsparteien allgemeinverbindlich festgelegt.

Ich will gerne noch etwas zur Zeitarbeit sagen. Darüber werden wir uns auch im Ausschuss unterhalten. Die Zeitarbeit ist sehr differenziert zu betrachten. Mir gefällt die derzeitige Schwarz-Weiß-Betrachtung nicht. Deswegen habe ich auch eine Studie in Auftrag gegeben,

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

wo ich mir sehr viel Mühe gebe, das, was heute mit der Zeitarbeit zusammenhängt, genau zu erfassen. Da gibt es viel Gutes. Zum Beispiel kommen viele Menschen aus der Arbeitslosigkeit über Zeitarbeit in Arbeit. Es gibt auch die Bereiche, in denen 50 bis 60 % der Belegschaft Zeitarbeiter sind. Da muss man die Gründe hinterfragen.

Ich finde, wir sollten diese Zahlen abwarten. Ich bin sehr für eine Versachlichung der Diskussion. Deswegen: Danke für den Antrag. Sie wissen, dass die Landesregierung in Fragen der Arbeits-

marktpolitik europaweit spitzenmäßig aufgestellt ist. Viel Spaß bei den Beratungen im Ausschuss.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Für Bündnis 90/Die Grünen möchte Frau Steffens noch einmal das Wort ergreifen.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Laumann, ob wir spitze aufgestellt sind, darüber werden wir uns im Ausschuss intensiv unterhalten. Da sind wir – auch mit Blick auf die SPD – wahrscheinlich gemeinsam anderer Auffassung darüber, ob das spitze ist, was hier in Nordrhein-Westfalen läuft.

Ich finde, gerade in Ihrem Redebeitrag haben Sie ziemlich deutlich gemacht, dass Sie an vielen Stellen vor der realen Situation, die für viele einzelne Beschäftigte hier in Nordrhein-Westfalen Alltag ist, die Augen verschließen, indem Sie eine Situation einfach schönreden.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Natürlich haben wir einen Aufschwung am Arbeitsmarkt – keine Frage. Aber deswegen zu meinen, es sei das Wichtigste, davon zu sprechen, dass von den prekären Beschäftigten welche freiwillig in Teilzeit sind, finde ich vor allem den Menschen gegenüber zynisch, die andere Beschäftigungsverhältnisse suchen und sie nicht bekommen.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Auch die Zahlen, die Sie hier genannt haben, sind andere als die, die mir von der BA und vom IAB vorliegen. Wir können gerne darüber streiten und werden uns im Ausschuss austauschen müssen. Aber die Zahlen, die Sie zugrunde legen, sind andere; unsere sind in Gänze höher.

Ich will auf eine andere Zahl eingehen, mit der Sie die Welt schönzureden versuchen. 2006 waren in Deutschland 210.000 Menschen mit einem Stundenlohn von 4,50 € vollzeitbeschäftigt. Das sind nicht Ihre Teilzeitbeschäftigten. Das sind nicht die Midi- und Minijobs. Das sind nicht die geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse, die erwerbstätigen Rentnerinnen oder die registrierten arbeitslosen Schüler und Schülerinnen.

Es sind explizit diejenigen, die nicht zu diesen Personengruppen gehören. Denn alle zusammen ergeben die Anzahl von 400.000 Personen, die einen Stundenlohn von bis zu 4,50 € bekommen. Das heißt, mehr als die Hälfte gehört gerade nicht

den Personengruppen an, die Sie hier aufzählen. Es sind vielmehr Menschen, die einen realen Arbeitsplatz gesucht haben. Von daher machen Sie es sich einfach und versuchen, die Welt schönzureden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte noch einen Satz zu Herrn Tenhumberg sagen. Herr Tenhumberg, Sie haben sich hier nett hingestellt und gesagt, die nordrhein-westfälischen Unternehmen würden gut zahlen und deshalb sei die Welt in Ordnung. So einfach können Sie es sich nicht machen. In Nordrhein-Westfalen haben wir viele Unternehmen – ich habe gerade ein Beispiel gebracht –, die versuchen, Tariflöhne zu unterwandern. Da ist die Welt überhaupt nicht in Ordnung.

Dass Sie sich dann hier hinstellen und sagen, es sei schön, dass sie die haushaltsnahen Dienstleistungen entdeckt hätten, und sich auch noch damit brüsten, finde ich heftig. Ich glaube, unsere Fraktion ist die einzige Fraktion, die hier im Landtag eine Veranstaltung zu haushaltsnahen Dienstleistungen gemacht, einen Antrag dazu gestellt und an verschiedenen Stellen das Thema immer wieder hochgezogen hat. Die Landesregierung hat es nicht aufgenommen.

(Beifall von den GRÜNEN – Bernhard Tenhumberg [CDU]: Das war 1996!)

Es ist im Ausschuss andiskutiert worden, aber der Antrag ist nicht beschlossen worden. Sie haben in diesen Bereichen nichts gemacht, was den Menschen wirklich hilft.

In Bezug auf die haushaltsnahen Dienstleistungen, die wir im Sinne von Dienstleistungspools und anderen Strukturen gebraucht hätten, ist nichts passiert. Es ist immer noch der Sektor, in dem die Schwarzarbeit am meisten vertreten ist und in dem wir weder für die Beschäftigten noch für die Leute, die sie brauchen, Perspektiven geschafft haben; auch das können wir in der Debatte gerne intensiv diskutieren. An diesem Punkt haben Sie nichts gemacht. Wir hingegen haben versucht, die Sache voranzutreiben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Jetzt hat der fraktionslose Abgeordnete Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Diese Debatte erfolgt hier nicht undercover à la Wallraff, sondern eher underground. Auch die Grünen bleiben auf

der dunklen Seite, wenn es um die Hartz-Gesetze geht, die weg müssen.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie haben doch mitbeschlossen!)

Besonders amüsant ist natürlich immer wieder unser Arbeitsminister – der größte Schaumschläger hier im Land; so kann man ihn bezeichnen –, der immer besonders laut brüllt. Selbst bei leerem Plenum brüllt er, als hätte ihn ein Stier irgendwie auf den Hörnern.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Sie haben ihn nicht verstanden! Schwerhörig?)

– Sie haben ihn nicht verstanden?

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Nein, Sie haben ihn nicht verstanden!)

– Ich verstehe ihn ganz gut. Ich verstehe ihn eigentlich auch ganz gut, wenn er in normaler Lautstärke redet, aber normal reden kann er ja gar nicht.

Die Vollbeschäftigten, von denen er hier redet, sind prekäre Arbeitsverhältnisse. Es sind schlecht bezahlte Arbeitsverhältnisse. Das ist die Situation, die wir hier vorfinden. Von Armut trotz Arbeit sind in der Bundesrepublik immer mehr Menschen betroffen.

Rund 6,5 Millionen Menschen arbeiten zu Niedriglöhnen. Damit hat die Niedriglohnbeschäftigung seit 1995 um gut 43 % zugenommen.

In der Bundesrepublik ist Niedriglohnbeschäftigung weit verbreitet und nimmt beständig zu. Bereits 36 % der Vollzeitbeschäftigten arbeiten heute im Niedriglohnsektor. Davon erhalten rund 12 % sogar Armutslöhne.

Besonders davon betroffen sind Frauen. Sie arbeiten häufiger in ungesicherten Beschäftigungsverhältnissen und verdienen generell weniger als Männer. Auch Teilzeitbeschäftigte und Minijobberinnen sind überdurchschnittlich häufig von niedrigen Löhnen betroffen. Im Minijobbereich sind Niedriglöhne sogar fast die Regel. Das ist die Realität, die wir hier vorfinden.

Die gesetzliche Förderung ungesicherter, schlecht entlohnter Beschäftigungsverhältnisse durch die Bundesregierungen unter Schröder und Merkel treibt immer mehr Menschen trotz Arbeit in Armut. Mit den Hartz-Gesetzen der Allparteienkoalition aus SPD, Grüne, CDU/CSU und FDP wurde der Druck auf Arbeitslose, schlechter bezahlte Arbeitsplätze zu akzeptieren, weiter erhöht.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Rüdiger, so etwas muss man wenigstens besser vorlesen!)

Daran ändert sich nichts. Auch die Grünen haben keinen Kurswechsel in der Frage vollzogen. Vielmehr ist es so: Wenn man sich diesen Antrag sehr genau anschaut, stellt man fest, dass an Hartz weiter festgehalten wird. Man will zwar einige Verbesserungen, aber man will nicht, dass die Hartz-Gesetze verschwinden.

Immer mehr Beschäftigte verdienen so wenig, dass sie auf zusätzliche Sozialleistungen nach dem SGB II angewiesen sind. Im Jahr 2006 waren es 880.000 Erwerbstätige. Mittlerweile stieg die Zahl 2007 auf durchschnittlich 1,3 Millionen. Das ist die Entwicklung, wobei es Studien gibt, die zu der Zahl kommen, dass mindestens 2,9 Millionen Personen längst Anspruch auf zusätzliche ALG-II-Leistungen hätten.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Sagel, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Beer?

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Ach, das ist uninteressant, was die erzählt.

Vizepräsident Edgar Moron: Also nein.

(Heiterkeit von Sigrid Beer [GRÜNE])

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Dieser Zustand ist unannehmbar. Ein gesetzlicher Mindestlohn ...

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– Nein, die Grünen hatten Zeit genug, hier ihre Sachen abzulassen.

Ein Mindestlohn muss gesetzlich verankert werden. Denn existenzsichernde Löhne können mit einer ausschließlichen Festlegung der Löhne durch die Tarifparteien gegenwärtig nicht für alle Beschäftigten erreicht werden. Deswegen brauchen wir einen gesetzlichen Mindestlohn, der existenzsichernd sein muss. Wir brauchen auch eine repressionsfreie Grundversorgung für alle.

All das sind Punkte, die Sie hier bisher nicht wollen. Wie gesagt: Es ist so, wie es ist, und das ist sehr bedauerlich.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Meine Damen und Herren, wir sind jetzt am Ende der Beratung. Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/6693** an den **Ausschuss für Arbeit,**

Gesundheit und Soziales – federführend – so wie an den **Ausschuss für Frauenpolitik**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf:

9 Leben im Alter im Wohnquartier sichern: Kurswechsel in der Altenpolitik erforderlich – Quartierbezogene Wohn- und Pflegeangebote statt Ausbau von stationären Großeinrichtungen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6695

Ich eröffne die Beratung und erteile Frau Asch für Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der demografische Wandel – das wissen wir alle – ist längst keine Zukunftsmusik mehr, sondern betrifft uns bereits heute. Wir werden alle älter. Das ist zwar gut so und wünschenswert, aber daraus ergeben sich auch Anforderungen an unsere Gesellschaft und alle politischen Ebenen. Denn alle Politikbereiche sind davon berührt.

Unsere Gesellschaft wird nicht nur älter, sondern die Menschen wollen im Alter auch sehr viel mehr über sich selbst bestimmen. Sie wollen bestimmen, wie sie im Alter leben. Sie planen ihr Alter auch sehr viel bewusster. Dabei ist eines klar: Der überwiegende Teil der Bevölkerung lehnt es ab, im Alter in einem anonymen Pflegeheim untergebracht zu werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich denke, uns allen hier im Saal geht es genauso.

In unseren Nachbarländern Niederlande und ganz frisch auch in Österreich gibt es Beschlüsse des Parlaments, dass überhaupt keine neuen Pflegeheime mehr gebaut werden. Auch bei Pflegebedürftigkeit, bei gesundheitlichen und motorischen Einschränkungen wollen alte und ältere Menschen nicht auf ihre eigene Wohnung, auf ihre eigenen vier Wände verzichten.

Diesem Bedürfnis müssen wir Rechnung tragen. Das bedeutet, dass wir die Strukturen in den Wohnquartieren so entwickeln und ausbauen

müssen, dass dieses gewünschte selbstständige Wohnen auch bei Einschränkungen, die das Alter mit sich bringt, möglich ist.

Es gilt darüber hinaus, neue Ansätze des generationenübergreifenden Wohnens und Lebens zu entwickeln, die Chance des Miteinanders von Jung und Alt zu sehen, aber auch auszubauen und die kommunale Infrastruktur an diesen Erfordernissen auszurichten.

Das kann aber nur gelingen, wenn wir auf der kommunalen Ebene die verschiedenen Ressorts zusammenführen und gemeinsam eine Wohn- und Sozialinfrastruktur entwickelt wird. Genau an diesem ressortübergreifenden Ansatz hapert es vielerorts. Die verschiedenen Dezernate arbeiten oftmals nebeneinander her. Wir brauchen aber eine ressortübergreifende Planung, um eine wirklich bedarfsgerechte Struktur aufzubauen.

Dazu gehören Stadtentwicklung und Wohnungswirtschaft. Pflegeanbieter gehören dazu und die Sozialplanung. Die alle müssen an einen Tisch, um so eine gemeinsame Struktur zu entwickeln.

Das heißt, notwendig ist eine ressortübergreifende Sozial- und Wohnungsquartierplanung, die für einzelne Stadtteile Konzepte entwickelt, mit denen lokale und gemeinwesenorientierte Unterstützungsstrukturen geschaffen werden. Gefragt ist die Beteiligung der Stadtplanung. Die ist wesentlich und wichtig, weil innenstadtnah gut erreichbare Flächen für altengerechtes und generationenübergreifendes Wohnen bereitgestellt werden müssen. Da sind auf kommunaler Ebene Vereinbarungen zu treffen, damit zum Beispiel öffentliche Liegenschaften nicht an die Meistbietenden verkauft werden, sondern an Träger, die generationenübergreifendes Wohnen und altengerechtes Wohnen und Leben ermöglichen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Davon ist die Stadt- und Verkehrsplanung berührt, weil natürlich Barrierefreiheit hergestellt werden muss. Es sind Verkehrskonzepte notwendig, die alten Menschen gerecht werden und ihre Mobilität sichern.

Das Positive und Interessante ist, dass solche Planungen und Konzepte, die sich an alten und älteren Menschen orientieren, in der Regel auch Kindern zugute kommen. Barrierefreiheit und verkehrsberuhigte Quartiere sind auch kindergerecht und familienfreundlich. Damit werden Familien motiviert, im Quartier zu leben oder sich dort anzusiedeln.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zu einer solchen Quartiersplanung gehören natürlich Freizeitangebote und Begegnungsmöglichkeiten, um der sozialen Isolation entgegenzuwirken. Wie überall muss ein Schwerpunkt auf den generationenübergreifenden Angeboten liegen. Es gilt, Möglichkeiten zu schaffen, damit sich Jung und Alt begegnen können, Möglichkeiten zu schaffen, damit sich Jung und Alt unterstützen und stärken können. Da gehört die Wohnungswirtschaft mit an den Tisch, um integrierte gemeinschaftliche Wohnprojekte zu schaffen, in denen ambulantes und unterstützendes Wohnen und verschiedene Wohn- und Betreuungsformen miteinander vernetzt werden können.

Natürlich ist in ein solches Konzept der kommunalen Quartiersplanung die Pflege- und Wohnberatung zu integrieren. Wir sehen hier die Etablierung der Pflegestützpunkte, die wir in einem solchen ressortübergreifenden Konzept als Quartiersstützpunkte entwickeln wollen, als Chance eines vernetzten Arbeitens.

Wichtig ist, dass bei allen Planungen die Mitwirkung und Partizipation der Betroffenen gewährleistet ist. Dazu gehört auch, dass jeweils die Interessen und Bedarfslagen von besonderen Zielgruppen berücksichtigt werden. Wir wissen zum Beispiel, dass älter werdende pflegebedürftige Migrantinnen und Migranten besondere Angebote brauchen. Das ist ein Bereich, der seit Kurzem in den Kommunen entwickelt wird, auch vor dem Hintergrund, dass wir wissen, dass die Migranten nicht in ihre Herkunftsländer zurückgehen. Das gilt aber auch für Schwule und Lesben. Auch sie haben besondere Bedürfnisse, denen wir gerecht werden müssen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Meine Damen und Herren, wir möchten, dass das Land gemeinsam mit den Kommunen einen integrierten Planungsansatz entwickelt, damit wirklich das Ziel erreicht werden kann, dass Menschen im Alter auch bei Pflegebedürftigkeit ihr Leben selbstbestimmt in Würde und in der eigenen Häuslichkeit verbringen können. Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss, wo wir gemeinsam über solche Konzepte und über unseren Vorschlag diskutieren können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Wilp.

Josef Wilp (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende An-

trag von Bündnis 90/Die Grünen trägt die Überschrift „Leben im Alter im Wohnquartier sichern: Kurswechsel in der Altenpolitik erforderlich – Quartiersbezogene Wohn- und Pflegeangebote statt Ausbau von stationären Großeinrichtungen!“. Der Antrag fordert also einen Kurswechsel in der Altenpolitik. Dabei werden stationäre Großeinrichtungen abgelehnt. Befürwortet werden quartiersbezogene Wohn- und Pflegeangebote.

Ich frage Sie: Wer setzt sich denn heute noch für stationäre Großeinrichtungen ein? Ich kenne keine Fraktion und keinen Verband, die das tun. Wenn man den umfangreichen Antrag von Bündnis 90/Die Grünen durchliest, so bezieht sich das auf eine Wirklichkeit, die längst im Wandel begriffen ist. Der Kurswechsel in der Altenpflege – gerade unter dem Aspekt des demografischen Wandels – ist in vollem Gange.

Ich möchte hier einige Maßnahmen nennen, die seitens des Landes von den verschiedenen Ministerien bereits auf den Weg gebracht wurden. Das Wohnungsbauförderungsprogramm des Ministeriums für Bauen und Verkehr hat Förderangebote ganz auf die Herausforderung des demografischen Wandels umgestellt und für Kommunen und Wohnungswirtschaft damit eine hervorragende Basis für eine kleinteilige altengerechte Quartiersentwicklung geschaffen.

Neben barrierefreien und damit altengerechten Wohnungen, die auch mit niederschweligen Grundpauschalen für Betreuung kombiniert werden können, bietet das Land den neuen Wohntypus der Quartierwohnungen von bis zu acht Personen für ein gemeinschaftsorientiertes Wohnen mit Gemeinschaftsräumen an. Hier kann auch kleinteilig ambulante Betreuung quartiersbezogen stattfinden. Insofern wird mit diesem Förderangebot ein wesentlicher Beitrag zur Ausweitung kleinteiliger quartiersbezogener Angebote geleistet.

Es gibt weiterhin ein bindungsfreies Förderangebot zum Abbau von Barrieren im Bestand, um dem Wunsch der meisten Menschen entgegenzukommen, möglichst lange in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben zu können. Darüber hinaus besteht ein Förderangebot zum quartiersorientierten Umbau bestehender Alten- und Pflegeheime mit dem Ziel der Schaffung einer Kleinteiligkeit und Nutzungsflexibilität.

Viele der im Antrag aufgelisteten Forderungen sind unter pflegepolitischen Gesichtspunkten bereits als qualitative Prämissen für die kommunale Pflegeplanung in die Regelung des Landespflegegesetzes eingegangen.

Wenn man die bereits vorgelegten Eckpunkte und die Novellierung des Heimgesetzes durch das Arbeits- und Sozialministerium in diesen Zusammenhang einbezieht, wird deutlich, dass dieses Ministerium längst die Anforderungen eines modernen Pflegegesetzes beachtet. Ich denke, dass dazu gleich von dem Minister Näheres gesagt wird. Deshalb erspare ich mir in Anbetracht der Redezeit, die mir noch bleibt, dazu noch Weiteres zu sagen.

Die neue Landesregierung hat mit der Einrichtung eines Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration einen besonderen Akzent gesetzt. Ein Schwerpunkt der Arbeit dieses Ministers bildet die Seniorenpolitik. Es ist bereits eine Reihe von Initiativen auf den Weg gebracht worden, die auch Bezug zu dem vorliegenden Antrag haben.

Ich erinnere an das geförderte Forschungs- und Entwicklungskonzept „Altengerechte Stadt“. Das Konzept „Wohn-Quartier 4“ will die Interessen und Bedürfnisse älterer Menschen für eine generationengerechte Quartiersgestaltung umsetzen mit den Aspekten Wohnumfeld, Gesundheit/Service und Pflege/Partizipation und Kommunikation/ Bildung, Kunst, Kultur.

Die Programme dieses Ministeriums lassen sich vielfältig fortsetzen, die begrenzte Redezeit gestattet es mir jedoch nicht, weiter darauf einzugehen. Vielleicht gibt uns das Ministerium einmal eine Auflistung seiner Aktivitäten, damit auch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erfährt, was bereits alles auf den Weg gebracht worden ist.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Wenn wir das hätten!)

Wir wissen, letztlich muss in den Kommunen das Richtige angepackt und umgesetzt werden. Die Kommunen haben dabei vielfach längst erkannt, dass Sie unter anderem nur dann eine Chance zur Entwicklung haben, wenn sich alle Generationen in der Kommune wohlfühlen. Viele nordrhein-westfälische Kommunen haben erkannt, dass die Älteren heute fähig und willens sind, aktiv mitzuwirken. Die Kommunen entwickeln Politik nicht für die Alten, sondern mit ihnen.

Zum Schluss möchte ich darauf hinweisen, dass der Rat meiner Stadt Rheine im letzten Jahr ein Entwicklungs- und Handlungskonzept „Rheine 2020“, das dezidiert den demografischen Wandel einbezieht und ein offenes Konzept für alle Generationen enthält, verabschiedet hat. Ich habe dieses Konzept mitgebracht. Dort steht zum Beispiel:

„Bestehende Wohngebiete sind auf gesellschaftliche Ansprüche und Nachfrage behindertengerecht sowie betreutes integriertes Wohnen und ihre Qualität inklusive des Wohnumfeldes auszurichten, um zum Beispiel ein Quartier nachhaltig stabilisieren zu können.“

Meine Redezeit ist abgelaufen, deshalb nur das Fazit. Als Fazit zum Antrag von Bündnis 90/Die Grünen stelle ich fest: Die Wirklichkeit ist längst weiter als der Antrag. Dieser Antrag enthält keine neuen Impulse und ist somit für die Weiterentwicklung in der Altenpolitik wenig hilfreich. Wir können aber im Ausschuss über einzelne Punkte gerne noch weiter diskutieren. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Wilp. – Wir hatten schon Sorge, dass Sie das ganze Skript vorlesen wollten.

(Josef Wilp [CDU]: Wenn Sie nichts gesagt hätten, hätte ich es auch nicht gemacht!)

– Das habe ich schon gemerkt. Danke dafür. – Für die Fraktion der SPD spricht nun Herr Killewald.

Norbert Killewald (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Her Wilp, wesentliche Teile des Antrags sind abgeleitet aus der Arbeit in der Enquetekommission, die im Abschlussbericht aus dem Jahr 2005 zu lesen sind.

Insofern könnte man voraussetzen, Inhalte, Forderungen und auch Feststellungen fänden in diesem Hause eine breite Mehrheit. Ich finde nicht, dass der Bericht der Enquetekommission oder die 161 Anregungen, Fragen etc. derzeit schon erfüllt sind. Es gibt landesweit einzelne Aktionen, es sind auch einzelne Aktionen von der Landesregierung im Vollzug zu melden, aber ganz klar ist, dass wir noch lange nicht so weit sind wie im Antrag gefordert oder beschrieben.

Jetzt könnte man meinen, Friede, Freude, Eierkuchen und ich würde mich jetzt wieder setzen. Nein, Frau Kollegin Asch und Frau Kollegin Steffens, man muss diesen Antrag auch im Zusammenhang mit der Pflegediskussion im AGS sehen. Auch wenn Sie den jetzt federführend in den AGFFI geben wollen, kann man das nicht einfach ausblenden.

Insofern möchte ich hier vier Feststellungen deutlich treffen:

Erstens möchte ich festhalten: Die Landesregierung hat in der letzten Plenarsitzung auf unsere Große Anfrage – wie ich finde – unzureichend geantwortet, aber sie hat für sich festgestellt, dass für sie bei den weiteren Schritten die Evaluationsergebnisse zum Landespflegegesetz wesentlich sind.

Zweitens. Die Landesregierung versucht, der Überschwemmung durch stationäre Einrichtungen Herr zu werden, indem sie die Investitionskostenverordnung geändert hat. Ob das zum Ziel führt, müssen wir sehen.

Drittens. Die Landesregierung befindet sich in der Verbändeanhörung – das muss man anerkennen – bezüglich des beispielhaften Versuchs, die Anforderungen des SGB IX, nämlich die Selbstbestimmung und die Teilhabe, in ein Gesetz zu gießen. Wir sollten abwarten, was dabei als Kabinettsentwurf herauskommt.

Viertens. Ich möchte festhalten: Meine Partei, die SPD, hat in der Vorvorwoche mit ihren Eckpunkten zu den Pflegestützpunkten einen Rahmen aufgestellt, in dem sich die Pflegestützpunkte in Nordrhein-Westfalen bewegen sollten. Das Wohn- und Teilhabegesetz sowie die Realisierung in NRW über die Pflegestützpunkte machen wesentliche Ziele der Quartiersbezogenheit aus. Deshalb kommt es im Wesentlichen darauf an, wie wir diese Diskussion gestalten.

Darum sagen wir ganz klar, man darf die Diskussion zur Pflege unabhängig von der Richtigkeit und logischen Fortführung der Forderungen aus dem Abschlussbericht der Enquetekommission nicht überfrachten.

Aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, werden wir in der anstehenden Diskussion sehr wohl darauf achten, wann und zu welcher Zeit wir was diskutieren. Außerdem werden wir die beiden vorgenannten Punkte nicht infrage stellen, indem wir die Diskussion überfrachten.

Klar ist darüber hinaus, dass wir zwei wesentliche Faktoren berücksichtigen, wie Quartiersbezogenheit realisiert wird. Dabei geht es zunächst um die Pflegestützpunkte und um die zukünftige Bedarfsplanung, die sie richtigerweise einfordern und in dem vor vierzehn Tagen diskutierten Antrag deutlich gemacht haben. Dieser Frage werden wir uns spätestens nach der Evaluierung des Landespflegegesetzes stellen. Wir werden dort irgendetwas machen müssen. Das muss zum richtigen Zeitpunkt geschehen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Killewald. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kollegen! Die zentrale Frage im Antrag lautet, wie die Kommunen für den zunehmenden demografischen Wandel fit gemacht werden. Der Antrag liest sich wie ein Handlungsleitfaden für die Kommunen, wie künftig Stadt- und Sozialplanung erfolgen sollen. Der demografische Wandel wirkt sich aber regional sehr unterschiedlich aus. Daher wird es kein Pauschalrezept für die künftige Stadt- und Sozialplanung für jede einzelne Stadt und Gemeinde geben können. Besonders ländliche Bereiche werden von den Grünen vernachlässigt.

Die Antragsforderungen an die Landesregierung gehen sehr weit, lassen den Städten und Gemeinden kaum eigenständigen Spielraum für künftige Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt. Insgesamt erweckt der Antrag den Eindruck, als habe die Landesregierung noch keinerlei Vorbereitungen für den demografischen Wandel getroffen. Aber die Landesregierung ist seit ihrem Regierungsantritt sehr aktiv geworden, um die Städte und Gemeinden bei den Auswirkungen des demografischen Wandels zu unterstützen.

Als Beispiel möchte ich die Wohnungspolitik ansprechen: Seit 2006 wird die Wohnraumförderpolitik bedarfsgerecht verändert. So steht die Förderung seniorengerechten Wohnens für die älteren und vor allem pflegebedürftigen Bürgerinnen und Bürger im Mittelpunkt. Im Wohnungsbestand wird seitdem die Barrierefreiheit gefördert. Mit der Kampagne „Du bist das Maß aller Dinge“ wirbt unser Bauminister seit Anfang 2008 für ein barrierefreies Wohnen. Gerade barrierefreie Wohnungen haben den Vorzug, dass sie flexibler und langfristig – selbst im Falle von Krankheit und Gebrechlichkeit – von ihren Bewohner genutzt werden können. Denn auch wir wollen, dass Bewohner so lange wie möglich in den eigenen vertrauten Wänden leben können, wie sie sich das auch wünschen.

Wir werden zügig das Gesetz über die Immobilien- und Standortgemeinschaften auf den Weg bringen. Im Bereich der Wohnquartiere sollen zunächst Modellversuche laufen, um herauszufinden, wie das Nachbarschaftssystem und soziale Netze verbessert werden können.

Die Landesregierung soll nach dem Willen der Grünen gemeinsam mit den Kommunen einen integrierten Pflegeansatz entwickeln. Ich möchte darauf hinweisen, dass das Sozialministerium bereits Empfehlungen zur praktischen Umsetzung

der kommunalen Pflegeplanung herausgegeben hat. Im Vorwort wird betont, dass die Kompetenz und die Bereitschaft zur Weiterentwicklung der pflegerischen Infrastruktur in den Städten und Gemeinden sehr groß sind. Die Empfehlungen zur kommunalen Pflegeplanung sind kein zusätzliches abzuarbeitendes bürokratisches Verwaltungsinstrument. Sie bieten stattdessen Orientierung und Anregung für die Weiterentwicklung der pflegerischen Angebote.

(Beifall von der FDP)

Hinzu kommt eine weitere Maßnahme der Landesregierung, die belegt, dass wir längst aktiv an einem Paradigmenwechsel des pflegerischen Angebots arbeiten. Im Antrag der Grünen wird der weitere Ausbau stationärer Großeinrichtungen befürchtet. Den wollen auch wir nicht, denn das Leben in anonymen Sondereinrichtungen entspricht nicht unseren Vorstellungen von einem selbstbestimmten Leben, das es auch bei pflegebedürftigen Menschen zu fördern gilt.

Anders als die Grünen halten wir jedenfalls den völligen Verzicht auf stationäre Einrichtungen angesichts der zunehmenden Alterung der Gesellschaft, in der immer mehr Menschen alleine leben, zwar für wünschenswert, aber doch eher unrealistisch.

(Beifall von der FDP)

Wir treten dafür ein, dass eine andere Philosophie der stationären Pflege gelebt werden kann, die möglichst wenig an ein klassisches Heim erinnert. Unser Ziel ist es, dass die wohnlichen Bedürfnisse der Menschen im Mittelpunkt stehen, nicht die technisch-organisatorischen Abläufe.

Außerdem wird es mehr Rechtssicherheit für neue Wohnformen im Alter geben, die wir ausdrücklich unterstützen. Das neue NRW-Wohn- und Teilhabegesetz, das seinen Namen aus diesem guten Grund trägt, wird diesen Wandel positiv beeinflussen. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Laumann.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal greift der Antrag der Grünen in einem großen Bogen die Lebenswelt einer älter werdenden Gesellschaft auf. Viele Themen, die hier angesprochen worden sind, betreffen Fragen, die un-

sere Städte und Gemeinden – dort leben schließlich die Menschen – in kommunaler Selbstverantwortung für ihre jeweiligen Gegebenheiten vor Ort entscheiden müssen. Das Land kann diese Entscheidungsprozesse begleiten und tut das in vielfältiger Art und Weise, indem wir etwa Modellprojekte, die es gibt, damit an bestimmten Stellen vorbildhaft gezeigt werden kann, wie man bestimmte Dinge macht, neue Entwicklungen und neue Ideen fördern.

Dies geschieht in einem erheblichen Umfang über das Wohnungsbauministerium bezüglich des Ausbaues von Barrierefreiheit und Teilbarrierefreiheit in bestehenden Wohnungen, sowohl in Mietwohnungen als auch in Eigentumswohnungen.

Dies geschieht aber auch in der Frage quartiersbezogener Pflege, etwa durch ein Modellprojekt, was wir in Ihrer Heimatstadt Bielefeld vonseiten meines Ministeriums stark fördern, Herr Garbrecht. Wir zeigen dadurch, dass man durch ambulante Pflegedienste in größeren Wohnquartieren eine ähnliche Sicherheit für pflegebedürftige Menschen organisieren kann, wie wir sie heute aus den stationären Einrichtungen kennen. Wir müssen aber wissen, dass dies nicht billiger ist. Die Leute wohnen dort zwar billiger als in stationären Einrichtungen, aber der Aufwand, die Sicherheit von stationären Strukturen in ambulanten Strukturen zu ersetzen, erfordert einen etwas höheren Ansatz. Das hält sich dann in etwa die Waage.

In dieser Frage ist es vor allen Dingen wichtig, dass sich die Menschen in unserem Land mit der Frage auseinandersetzen, wie sie eigentlich leben möchten, wenn sie älter werden. Die Debatten sind auch deswegen so wichtig, damit man nicht unvorbereitet in bestimmte Lebenssituationen gerät.

Die gemeinsame Politik der letzten Jahre und die Arbeit der Enquetekommission des nordrhein-westfälischen Landtages in der letzten Wahlperiode haben wertvolle Beiträge für die Auseinandersetzung der Bevölkerung mit dieser Frage geliefert.

Im Rahmen meines Amtes bin ich an Wochenenden häufig auf sogenannten Gesundheits- und Seniorenmesse. Dort stellen sich die Anbieter der Region rund um diese Frage vor. Wenn man sieht, wie sich die rüstigen Älteren mit der Frage auseinandersetzen, welche Einrichtungen und Möglichkeiten es in unseren Regionen gibt, ist das eine der positiven Seiten meines Amtes, finde ich.

Ich glaube, wir werden in einigen Jahren eine andere Klientel Hochbetagter haben als heute, die sich viel mehr mit der Frage auseinandergesetzt haben, wie sie in einer solchen Lebenssituation leben möchten. Das finde ich schön. Ob es am Ende so kommt, wie man es sich vorstellt, ist sicherlich eine zweite Frage.

Ein weiterer Punkt sollte wichtig sein. Wir haben sehr viele gute Strukturen aufgebaut. Das gilt sowohl für die ambulante Versorgung als auch für die stationäre Versorgung. Aus Respekt vor einem älter werdenden Menschen müssen wir ihm in sehr starkem Maße die Entscheidung darüber überlassen, welche Versorgungsstruktur er für richtig hält. Bei meinem Besuch in stationären Einrichtungen erlebe ich Menschen, die dort sehr zufrieden sind, weil Sie Einsamkeit und Isolation in einer eigenständigen Wohnung überwunden haben. Andere sehnen sich zurück nach Hause.

Wir dürfen nicht das eine gegen das andere ausspielen. Das hat hier auch niemand getan. In dieser Gesellschaft benötigt man beide Einrichtungsmodelle. Wir müssen versuchen, Rahmenbedingungen für beides zu schaffen, damit die Menschen die freie Wahl zwischen diesen Angeboten haben. Deshalb haben wir uns beim Heimgesetz viel Mühe gegeben, nicht alle neuen Entwicklungen sofort in ein bestimmtes Kästchen einzuordnen, sondern ihnen Gelegenheit zu geben, sich eben zunächst zu entwickeln. Ich glaube auch, dass uns das gelungen ist.

Ich möchte gerne noch etwas zu den Pflegestützpunkten sagen. Ich weiß noch nicht genau, wie diese in Nordrhein-Westfalen aussehen werden. Wir sind mitten in der Arbeit.

Die Regelung in § 17 a, wonach die Pflegekassen diese Stützpunkte finanzieren müssen, darf nicht dazu führen, dass die Pflegekassen unendlich viel Geld in diese Strukturen stecken. Man muss auch die Tassen im Schrank lassen, wie ich dazu sage.

Auf eine Sache werde ich sehr Obacht geben, wenn ich auch nicht weiß, ob es gelingt: Wir müssen sehr darauf achten, dass die Strukturen, die wir schaffen, auch „Geh-hin-Strukturen“ und nicht nur „Komm-Strukturen“ sind. Wir müssen auch sehr darauf achten, dass wir sie etwa mit den Sozialdiensten in den Krankenhäusern verzahnen. Diese spielen jetzt schon bei Entlassungen von älteren Menschen, für die bestimmte Hilfsangebote vorhanden sein müssen, eine wichtige Rolle.

Wir müssen gemeinsam versuchen, zu verhindern, dass die bestehenden Strukturen demnächst über § 17 a finanziert werden, während sich in Wahrheit gar nicht soviel ändert, aber das

Personal, das bei den Pflegekassen heute schon an anderer Stelle vorgehalten wird, muss nicht noch einmal doppelt über eine von der Pflegekasse bezahlte öffentliche Struktur vorgehalten werden. Das wird ein großes Kunststück sein. Es wird auch darum gehen, viele Widerstände zu überwinden.

Mit der Pflegeberatung verbinden viele, eine Art Portal für die eigenen Einrichtungen zu sein. Das kann auf jeden Fall keine objektive Pflegeberatung sein.

Ich bin gespannt, wie wir mit den kommunalen Spitzenverbänden und mit den Pflegekassen ein Modell organisieren können, welches einerseits effizient und äußerst sparsam ist und den Pflegebetten möglichst wenig Geld entzieht, während wir uns andererseits mit der Struktur sehen lassen können. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Wir sind am Ende der Debatte über diesem Antrag.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/6695** an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** – federführend –, an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**, den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform** sowie an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt dem zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Überweisung ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

**10 Entschlossenes Handeln statt Ankündigungen ohne konkrete Folgen
Die Anpassung der Regelsätze für Kinder und Jugendliche darf nicht scheitern – Nordrhein-Westfalen muss eigene Initiative ergreifen!**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6696

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6761

Ich eröffne die Beratung und erteile das Wort diesmal nicht dem Minister, sondern Frau Steffens

von der antragstellenden Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Änderungsantrag zu einem eigenen Antrag ist normalerweise nicht üblich. Diesmal ist er aber notwendig geworden, und zwar um den Minister und die Landesregierung an der Stelle zu loben. Wir finden es gut, dass im Ausschuss des Bundesrates ein gemeinsamer Beschluss auf den Weg gebracht worden ist, der einige unserer Forderungen enthält, die wir in dem Bereich immer wieder gestellt haben. Allerdings – das vorab – mache ich Fragezeichen daran: Wird es wirklich im Bundesrat so beschlossen? Das nächste Fragezeichen: Wird es dann auch von der Bundesregierung so umgesetzt?

Wir haben vor einem Jahr, am 24. Mai, einen sehr umfassenden Antrag zum Regelsatz von Hartz IV für Kinder gestellt. Der vorliegende Antrag ist eine Bilanz dessen, was in dem Jahr passiert ist. Klar ist: Vor einem Jahr wurde die Debatte an der Stelle noch sehr kontrovers geführt, weil zumindest vonseiten der FDP klar bestritten wurde, dass wir überhaupt eine Regelsatzerhöhung brauchen. Das wurde auch von anderen infrage gestellt. Es kamen Gründe und Argumente, trotz gestiegener Lebenshaltungskosten bräuchte man keine Aufstockung, der Bedarf von Kindern und Jugendlichen wäre durchaus gedeckt. Sie bräuchten kein Biofleisch. Auch andere Argumente fallen mir ein, die hier zu hören waren.

In dem Jahr hat sich etwas geändert. Ich habe gehört, dass der Kollege Lindner von der FDP bereit ist, einen gemeinsamen Antrag zur Anhebung der Regelsatzhöhe zu machen. Von daher hat ein Jahr intensive Debatte und Treiben von uns schon den einen oder anderen Erfolg gezeigt.

Gezeigt hat sich auch, dass der Minister damals auf Initiative von uns diese Kommission eingerichtet hat. Wir haben gesagt, dass wir eine Bilanz brauchen. Die Kommission hat einen, wie ich finde, wichtigen Beitrag auch für die bundespolitische Debatte geleistet. Ein Ergebnis dieser Kommission war, dass die Regelsätze für Kinder von Erwachsenen nicht abgeleitet sein dürfen. Kinder brauchen eigenständige Regelleistungen. Man muss sehen: Was ist der Bedarf eines Kindes? Ein Kind ist nicht 60 % oder 80 % eines Erwachsenen, sondern ein Kind ist 100 % ein Kind seines Alters.

Das Zweite, was ich wichtig fand, war die Botschaft, dass wir darüber hinaus Einmal-Leistungen für Kinder in bestimmten Lebenslagen brauchen. Das Einzige, was bundesweit fehlt, ist die

Antwort darauf: Was braucht das Kind denn wirklich? Wie viel Leistungen braucht ein Kind?

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir hatten uns damals gewünscht, dass das die NRW-Kommission auch berechnen würde, damit man zumindest einen Anpackpunkt hat, um zu wissen: Wie viel braucht ein Kind an Lebensmitteln? Wie viel Kleidung braucht man für ein Kind, das wächst? Wie viel braucht man wirklich? Wir haben das immer noch nicht.

Auch der Bundesratsbeschluss ist einer, bei dem ich die Befürchtung habe, dass es wieder ein Pingpong-Spiel zwischen den unterschiedlichen Instanzen wird: Sind die Bedarfe in der Schule über die Länder zu finanzieren, weil es Bildung ist? Ist das Schulesen Länderaufgabe, oder zahlt der Bund es, weil es Sozialleistungen sind? Brauchen wir dieses, brauchen wir jenes?

Wir haben diesen Antrag hier vorgelegt, weil wir sagen: Zwei Sachen sind wichtig. Zum einen müssen die Länder die Bundesregierung auffordern, die Regelsatzhöhe zu hinterfragen, um festzustellen, was die Bedarfe sind. Zum anderen sind wir nach wie vor der Auffassung, dass es, wenn der Bund es nicht macht, wichtiger ist, dass wir es im Land schnell machen, um wieder einen Debattenanstoß zu leisten, statt wieder ein Jahr oder länger verstreichen zu lassen, wobei die Kinder nach wie vor bei den geringen Regelleistungen bleiben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Was den Bund angeht, so sollen die Ermittlung des Regelsatzes und die Regelsatzrelationen erst nach der Auswertung der Einkommens- und Verbraucherstichprobe 2008 stattfinden, das heißt, es gibt vor 2010 keine Änderungen. Das kann nicht sein. Denn die Bedarfe der Kinder sind heute da. Die Kinder brauchen heute mehr Geld zum Essen und zum Leben. Sie brauchen heute mehr für Kleidung, und sie brauchen heute mehr für Bildung. Deswegen erwarten wir von dem an der Stelle aktiven und engagierten Minister, dass er in Nordrhein-Westfalen direkt handelt und es nicht dem Zufall überlässt, wann wer sich im Bund erbarmt, das wirklich umzusetzen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Kern.

Walter Kern (CDU): Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit ihrem Antrag

vom 6. Mai dieses Jahres versucht die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Anpassung der Regelsätze für Kinder und Jugendliche in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu stellen. Allein schon die Überschrift Ihres Antrages „Entschlossenes Handeln statt Ankündigungen ohne konkrete Folgen“ ist eine suggestive Unterstellung. Das wurde schon in der letzten Woche deutlich ad acta gelegt.

Ihrem Antrag muss ich an der Stelle entschieden widersprechen. Dies kann ich auch belegen: Was wir ankündigen, setzen wir um. Das Ziel Ihres Antrages war, dass bis 2007 die entwicklungs- und bildungsbedingten Bedarfe von Kindern und Jugendlichen durch die gesetzlichen Leistungen zur Existenzsicherung abgedeckt würden. Dabei sprachen Sie auch die Kostenübernahme von Essen in Schulen und in Kindergärten an.

Die Landesregierung, vertreten durch unseren Arbeitsminister Laumann, hätte dieses Anstoßes nicht bedurft. Sie ist unmittelbar initiativ geworden, zum Beispiel mit dem Mittagessen. Aufgrund der Empfehlungen einer Expertenrunde, die durch Minister Karl-Josef Laumann einberufen wurde, ist die Landesregierung aktiv geworden und hat als Antrag des Landes Nordrhein-Westfalen eine Entschließung des Bundesrates zur Berücksichtigung des kinderspezifischen Bedarfs bei der Bemessung der Regelleistungen nach dem SGB II und SGB XII beantragt.

Der Antrag lautet unter anderem auf unverzügliche Neubemessung als Grundlage für eine spezielle Erfassung des Kinderbedarfs. Dabei geht der Antrag insbesondere auf die Mittagsverpflegung in Ganztagschulen oder in Tageseinrichtungen für Kinder sowie auf die Lernmittel für Schülerinnen und Schüler dieser Zielgruppe ein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Lohrmann?

Walter Kern (CDU): Nein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie gestatten keine Zwischenfrage.

Walter Kern (CDU): Auch eine Öffnungsklausel zur abweichenden Bedarfsmessung in Einzelfällen ist aufgenommen. In der Begründung des Antrags heißt es unter anderem:

„Mit dem jetzigen System können besonders entwicklungsbedingte Bedarfe der Kinder und Jugendlichen, insbesondere in Zusammenhang

mit der Teilhabe an Bildung, nicht hinreichend ausgebildet werden. Grund dafür ist unter anderem, dass die bisherigen statistischen Modelle nicht am Bedarf der Kinder ausgerichtet sind, sondern sich allein an den Ausgaben der einkommensschwachen Haushalte orientieren und als Bezugspunkt der Bedarf eines alleinstehenden Erwachsenen dient.“

Als ich am 8. Mai, also letzte Woche, die Pressemitteilung der Landesregierung registrieren konnte, dass der Bundesratsausschuss mit 16:0 – höher kann man nicht gewinnen – für den nordrhein-westfälischen Antrag gestimmt hatte, habe ich mich nicht nur für die Kinder in unserem Land gefreut, sondern auch für unseren Arbeitsminister, Karl-Josef Laumann,

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

weil der Weg der Landesregierung offensichtlich fruchtet. Und dass alle Bundesländer jetzt gemeinsam fordern, dass der Bund für bedarfsgerechte Hartz-IV- und Sozialhilferegelsätze für Kinder sorgen muss, ist bei 16:0 ein nicht zu übersehendes Votum. Deshalb erwarte ich, liebe Frau Steffens, auch keine Pingpong-Spiele.

Natürlich sind wir jetzt noch nicht so weit, dass den einzelnen Kindern geholfen werden kann. Aber wir sind einen deutlichen Schritt weiter und werden die Anpassung erreichen. Jeden Tag, den wir sie eher erreichen, ist ein guter Tag. Deswegen werden wir uns damit sicherlich auch beeilen. Wir haben jedenfalls mehr erreicht, als Sie mit Ihrem Antrag glauben machen wollen.

Ich habe geglaubt, die Grünen ziehen ihren Antrag zurück, weil ein gutes Ergebnis der Landesebene deutlich zeigt, wohin es geht. Ihr Änderungsantrag zeigt jedenfalls, dass Sie über die Konsequenzen nachdenken. Fair wäre es, den Antrag zurückzuziehen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Garbrecht?

Walter Kern (CDU): Nein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Auch nicht. – Keine?

Walter Kern (CDU): Keine. – Natürlich hat die derzeitige Preisspirale den Handlungsbedarf forciert. Die derzeitige Preisspirale ist ein ernst zu nehmendes Thema. Ob Kraftstoff, Haushaltsenergie, Strom, Gas, Kleidung oder Nahrung, es trifft die Familien mit Kindern. Hier sind wir uns al-

le einig. Wenn Sie heute Ihren Tank betanken, dann sind Sie entreichert. Deshalb bleibt noch viel zu tun. Von daher muss schnellstmöglich eine Lösung gefunden werden.

Allerdings ist Ihre Überschrift unter Punkt V: „Den Worten müssen endlich Taten folgen“, meines Erachtens schlicht unverschämt. Die Unterstellung, die Regierung wolle Aufgaben aussitzen, entspricht dem suggestiven Charakter Ihres Antrages und hat nichts mit der derzeitigen Landesregierung zu tun.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Sie sollten längst wissen, dass sich diese Landesregierung nicht der Verhinderungspolitik anderer Bundesländer unterordnet, sondern gerade in sozialen Fragen über eine hohe Kompetenz und Durchsetzungskraft auf Bundesebene verfügt.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Mein Vorschlag lautet: Stützen Sie die Landesregierung in diesen sozialen Fragen. Sie ist nachweislich sozialer ausgerichtet als ihre Vorgängerregierung. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Kern. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Meurer.

Ursula Meurer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Bei diesem Antrag können wir alle gar nicht so weit auseinander sein. Schon in der letzten Sitzung des Ausschusses für Generationen, Familie und Integration hat der Kollege Lindner angeregt, aus dem Antrag „Alle Kinder essen mit – auch im Kindergarten“ einen gemeinsamen Antrag aller im Landtag vertretenen Fraktionen zu formulieren. – Herr Kern, laufen Sie nicht weg. Bleiben Sie noch einen Moment da.

(Walter Kern [CDU]: Ich gehe nur auf meinen Platz!)

Machen Sie doch einfach bei diesem Thema etwas mit uns zusammen, damit wir ein Zeichen von Nordrhein-Westfalen für die ganze Bundesrepublik setzen können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir vertreten mehr als 18 Millionen Menschen in Nordrhein-Westfalen. Ich finde, das wäre ein positives Zeichen auch für die Bundesregierung.

Die SPD-Landtagsfraktion hat bereits im September des vergangenen Jahres Beschlüsse gefasst:

Erstens. Es müsse wieder mehr Tatbestände für einmalige Hilfen für Kinder geben. Zweitens. Die Grundlage für den Tatbestand müsse die individuelle Situation des Kindes und seiner Angehörigen sein. Drittens. Insbesondere die Förderbereiche der Kinderbekleidung und des Schulbedarfs seien zu berücksichtigen.

Einmalhilfen garantieren in einem höheren Maße als die pauschalen Regelsätze, dass die Hilfen ankommen. Auch für uns ist unverständlich, dass der Bundesgesetzgeber weiter an den Kinderregelsatzrelationen von 60 bzw. 80 % festhält. Hier fällt mir der Zwischenruf des Besuchers von heute Morgen in unserem Hohen Hause ein. Sie, Herr Präsident, hatten ebenfalls den Vorsitz. Der Besucher fragte, warum Hartz IV-Bezieher das Kindergeld für ihre Kinder gestrichen werde. Diese Frage stelle ich mir natürlich auch. Da sollte man noch einmal rangehen.

In unserem Antrag vom September 2007 „Zukunftschancen von Kindern in ALG-II-Bedarfsgemeinschaften verbessern“ haben wir gefordert, die Regelsätze der Empfänger von Arbeitslosengeld II und Grundsicherung vor dem Hintergrund aktueller Preisentwicklungen zu überprüfen. Um so unverständlicher ist auch für uns die im Bericht des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales explizit dargestellte Preissteigerung für Butter mit 43,1 %, für Brot mit 9,9 % und für Milch mit 11,7 % jeweils von September 2006 bis September 2007 und die Feststellung, dass diese Lebensmittel nicht relevant für einen Mehrbedarf seien, da sie nur einen kleinen Teil an den gesamten Ausgaben ausmachten. Es wird an drei Produkten festgelegt, dass der Preisindex insgesamt moderate Veränderungen zeigt und es deshalb keine Notwendigkeit für eine Modernisierung der Regelsatzanpassung gibt.

Im gleichen Papier wird anders als in der Bundesratsinitiative der Landesregierung vom 14. Dezember des Vorjahres ein Schulstartpaket von einmalig 150 € angekündigt. In der Vorlage der Landesregierung vom Januar 2008 heißt es dazu, dass ca. 138 Millionen € von Bund und Kommunen benötigt werden, um allen hilfebedürftigen Kindern und Jugendlichen in der Schule jährlich 120 € zur Förderung der Gebrauchs- und Unterrichtsmaterialien und ihrer persönlichen Ausstattung für die Schule zu gewähren. Bei der Einschulung gibt es zusätzlich 50 €. Hier sind unsere Forderungen mit Ihren durchaus vergleichbar, Herr Minister.

Der Bundesratsausschuss für Arbeit und Sozialpolitik hat offensichtlich den Gesetzentwurf des Landes Nordrhein-Westfalen in der Drucksache

906/07 weitgehend übernommen. Das ist auch gut so. Wir fordern aber zusätzlich die Einführung eines bundeseinheitlichen Mindestlohns, der den Bundeshaushalt im Bereich des SGB II um jährlich gut 1,5 Milliarden €, da die Zahl der Aufstocker sinken würde, entlasten kann. Da teilen sich unsere Meinungen. Wir sollten aber den Weg, den wir gemeinsam gehen können, gemeinsam gehen.

Der gemeinsame Weg führt uns auch bei der Bezuschussung von gesunder Ernährung in Kitas und in Schulen zusammen. Meine Damen und Herren von der CDU, es wäre schön, wenn Sie Ihre Kollegen aus dem Bundestag überzeugen würden, wie es der saarländische Ministerpräsident Peter Müller laut „Süddeutscher Zeitung“ vom 7. Mai 2008 getan hat, dass das Mittagessen an den Schulen eben nicht Teil der Bildungsaufgaben sei und damit auch nicht in die Zuständigkeit der Länder fällt, und wenn Sie es weiter erreichen würden, dass auch in den Kitas ein Gleiches gilt. Peer Steinbrück hat schon mehrfach signalisiert, dass er bezüglich der Schulspeisung etwas machen will. Vielleicht macht er ja auch noch etwas bei den Kitas.

Ein Zeichen für den Bund könnte auch sein – hier wiederhole ich mich –, wenn das größte Bundesland, nämlich Nordrhein-Westfalen, für die Kinder nicht nur des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen eintreten würde. Wir würden nicht nur links blinken, sondern auch handeln. Wir machen mit!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Meurer. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kollegen! Bekanntlich hat der letzte Sozialbericht gezeigt, dass jedes vierte Kind in NRW in einem einkommensarmen Haushalt lebt. Wir haben diesen Sozialbericht sehr ernst genommen und gehandelt. Auch wir Liberalen haben uns in der Diskussion weiterentwickelt, weil sich die wissenschaftliche Datenlage verändert hat.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

Um den Problemen der Kinderarmut in finanzieller Hinsicht wirksam zu begegnen, hat das Land Nordrhein-Westfalen zwei Bundesratsinitiativen eingebracht. Diese basieren auf Empfehlungen einer unabhängigen Expertenrunde, die seitens des Landes im vergangenen Jahr einberufen wurde, um die Ursachen dieser besonders problematischen Form der Armut zu analysieren. Am ver-

gangenen Donnerstag – es wurde schon gesagt – hat der zuständige Bundesratsausschuss diesen NRW-Anträgen mit großer Mehrheit zugestimmt.

Nun zum Inhalt dieser Landesinitiativen!

Zum einen soll es zusätzliche Leistungen für Kinder im SGB-II- und im SGB-XII-Bezug geben, damit diese mehr Mittel erhalten, um Gebrauchs- und Unterrichtsmaterialien wie Taschenrechner, Zirkel oder Schultasche zu erwerben. Dies ist ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Bildung und damit zur Verbesserung der Chancengleichheit.

Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, dass gerade zu Zeiten der rot-grünen Regierung die soziale Herkunft wie sonst in keinem anderen Bundesland darüber entschieden hat, welche Kinder einen qualitativ hochwertigen Bildungsabschluss erhalten konnten und welche nicht.

(Ralf Witzel [FDP]: So ist das gewesen!)

– So ist das gewesen. – Die Landesregierung aus CDU und FDP hat angesichts dieser Ungerechtigkeit geeignete Maßnahmen ergriffen, um dieses Problem anzugehen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

So wurde seit dem Regierungswechsel vor drei Jahren in allen Schulen die Schüler-Lehrer-Relation erheblich verbessert, um Unterrichtsausfall einzudämmen. Außerdem wurde dafür gesorgt, dass Lehrer nach Sozialindex eingestellt wurden.

(Beifall von der FDP)

Es entspricht eben nicht unserer Vorstellung, in einer Art von Automatismus auf Transferleistungen zu setzen, wie die Grünen es offensichtlich am liebsten tun. Wir setzen eher darauf, Armut ursächlich zu bekämpfen. Gerade für uns Liberale ist die Förderung von Bildung vom Kindergarten bis in die nachberufliche Phase hinein nach wie vor die beste Armutsprävention.

Zum anderen hat das Land einen Antrag zur Berücksichtigung des kinderspezifischen Bedarfs bei der Bemessung der Regelleistung nach SGB II und SGB XII eingebracht. Darin wird die Bundesregierung aufgefordert, die Regelleistung für Kinder neu zu bemessen und den Kinderbedarf speziell zu erfassen. Zu diesem Bedarf zählt auch die Mittagsverpflegung an Ganztagschulen.

Wichtig ist, dass in diesem Zusammenhang auch geprüft werden soll, in welchen Fällen bzw. Bereichen eine Sachleistung angemessener ist als eine Geldleistung. Der zentrale Gesichtspunkt ist, dafür

zu sorgen, dass Leistungen auch wirklich den Kindern zugute kommen. Ein solches Vorgehen ist etwas völlig anderes als die pauschale Anhebung von Regelsätzen, wie die Grünen sie ohne Rücksicht auf das Lohnabstandsgesetz über lange Zeit immer wieder gefordert haben. Im Gegensatz dazu ist die Initiative der Landesregierung bezogen auf die Bedarfe sehr zielgenau. Die grüne Forderung, eine Expertenkommission einzusetzen, wenn der Bund sich verweigert, wird dieses Anliegen nicht weiterbringen.

Hinweisen will ich außerdem auf den von der Landesregierung beschlossenen runden Tisch „Hilfe für Kinder in Not“, an dem alle Ministerien beteiligt sind. Ziel ist es, alle Maßnahmen in den verschiedenen Ressorts zu einem Gesamtkonzept zu bündeln. Da geht es sowohl um Bildungsangebote für Kinder wie beispielsweise auch um Hilfen zum Abbau von sozialen Brennpunkten in den Städten. Die Maßnahmen, die dort aufgeführt werden, zeigen sehr deutlich, dass die Regelsätze nur einen Aspekt von Kinderarmut berühren.

Diese schwarz-gelbe Koalition wird weiter dazu beitragen, dass sich die Lebenssituation und auch die Zukunftschancen für alle Kinder in NRW entscheidend verbessern werden. – Danke sehr.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Frau Kollegin Steffens, der Antrag, den Sie damals eingebracht hatten, hatte ja einen anderen Sinn als Ihr heutiger Antrag.

Ich bin froh, dass wir diese Debatte, die lange genug gedauert hat, zumindest im Sozialausschuss des Bundesrates zu Ende gebracht haben. Es war nicht einfach, die unterschiedlichen Anträge der Länder unter einen Hut zu bekommen und diese 16:0-Entscheidung herbeizuführen. Ich bin auf jeden Fall froh, dass wir diesen Entschließungsantrag so verabschiedet haben. Er ist mir – ich bin ganz ehrlich – noch lieber als der ursprüngliche Antrag, den wir aus Nordrhein-Westfalen eingebracht haben, wo es ja um Mahlzeiten in Schulen und Lernmaterial ging.

Wir haben es am Ende nämlich geschafft, dass die wichtigste Frage gestellt wird: War es damals richtig, dass wir einem Kind unter 14 Jahren 60 % des Regelsatzes für einen Erwachsenen gegeben

haben und einem Kind über 14 Jahren 80 %? Trifft diese Ableitung vom Regelsatz der Erwachsenen wirklich die Lebenswelt der Kinder in der heutigen Gesellschaft? Ich glaube, dass das unzureichend ist, weil ein Kind nicht einfach ein kleinerer Mensch ist und von allem etwas weniger braucht als ein Erwachsener, sondern in vielen Fragen ganz andere Bedürfnisse hat, auch Bedürfnisse, die ein Erwachsener überhaupt nicht mehr hat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mir ist wichtig, dass dem jetzt auf den Grund gegangen wird.

Man darf sich im Übrigen nie zu früh freuen. Ich hoffe sehr, dass dieser Entschließungsantrag am Freitag in acht Tagen, also am 23. Mai, mit einer ähnlichen Mehrheit durch den Bundesrat geht. Manche in Berlin begreifen derzeit, was dieser Antrag bedeuten könnte. Mein Ministerpräsident hat heute – das kann nur ein Ministerpräsident und kein Minister – die Aufsetzung dieses Entschließungsantrages auf die Tagesordnung des Bundesrates für Freitag in acht Tagen, also für den 23. Mai, verlangt. Jetzt sollten wir alle da, wo wir Einfluss haben, dafür sorgen, dass das im Bundesrat beschlossen wird. Das ist erst einmal die wichtigste Hürde, die wir nehmen müssen.

(Allgemeiner Beifall)

Der Text dieses Entschließungsantrages, der nun einmal in unserem Hause geschrieben wurde, ist, wie ich finde, sehr deutlich – es soll schnell passieren, es soll konsequent daran gearbeitet werden, die Länder sollen daran beteiligt werden – und kaum interpretationsfähig, sodass er auch nicht auf die lange Bank geschoben werden kann. Deswegen meine ich, dass uns damit eine gute Sache gelungen ist. Ich bin allen – auch auf der A-Seite –, die uns am Ende unterstützt haben, dankbar dafür, dass man auch einmal über den eigenen Schatten gesprungen ist und das so beschlossen hat.

Natürlich ist es für den verantwortlichen Minister auf Bundesebene, Herrn Scholz, sowie für das gesamte Kabinett nicht einfach, die Regelsätze jetzt zu verändern, weil das Geld kosten wird. Auf Bundesebene ist das öffentliche Geld genauso knapp wie bei uns. Diese Maßnahme wird Geld kosten. Aber an dieser Frage wird sich entscheiden, ob es uns ernst damit ist, nicht so viel über die Kinder reden zu wollen, die aufgrund der demografischen Situation nicht geboren sind, sondern uns schlicht und ergreifend um diejenigen zu kümmern, die wir haben.

Ich finde es sehr wichtig, dass in einer veränderten Welt von frühkindlichen Einrichtungen und Schuleinrichtungen alle Kinder vernünftig an den Angeboten dieser Einrichtungen teilhaben können.

(Beifall von der CDU)

Viele Abgeordnete hier im Landtag sind selbst Eltern. Man erinnert sich an seine eigene Schulzeit. Zu meiner Zeit waren Fördervereine in Schulen und war das Bezahlen zahlreicher Leistungen der Schulen durch die Eltern selbst unüblich. Heute fängt mancher Elternabend mit der kollektiven Öffnung des Portemonnaies an, um für verschiedene Leistungen der Schule zu zahlen. Das reicht vom Kopiergeld bis hin zu verschiedenen Einzelveranstaltungen, die die Schule anbietet. Ich habe kein Problem damit, dass wir das bezahlen sollen. Aber Kinder dürfen nicht ausgeschlossen werden, weil das Geld dafür vielleicht nicht da ist.

(Beifall von der CDU)

Das ist unser Gesellschaftsbild. Das Sozialgesetzbuch II hat diesem Bedarf von Kindern Rechnung zu tragen. Deshalb muss dieser Bedarf von Kindern von Hartz IV-Empfängern im Sozialgesetzbuch II – und nirgendwo anders – geregelt werden. Denn es betrifft die Existenzsicherung auf dem unteren Niveau in diesem Lande. Ich hoffe, dass wir diesbezüglich einen Schritt weiter kommen.

Aber ich warne gleichzeitig davor, den Bogen zu überspannen. Man muss immer daran denken, dass es Eltern gibt, die mit einem normalen Einkommen mehrere Kinder hervorragend erziehen und vielleicht gar nicht so viel mehr an barem Geld zur Verfügung haben, als es in Haushalten von Hartz IV-Empfängern der Fall ist. Eine Entwicklung dahin, dass man sich in den durch Hartz IV unterstützten Familien alles leisten kann, in den anderen aber jeden Cent zweimal umdrehen muss, entspricht ebenfalls nicht unserem Gesellschaftsbild. Deswegen muss diese Frage auch im Hinblick auf das Lohnabstandsgebot mit Augenmaß entschieden werden. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, lassen Sie am Schluss Ihrer Redezeit noch eine Zwischenfrage zu?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Garbrecht, bitte schön.

Günter Garbrecht (SPD): Herr Minister, wir hören Ihre Botschaft wohl, lesen aber in den „Ruhr-Nachrichten“ vom 10. Mai 2008, dass die Bundeskanzlerin Sie aufgefordert hat, eine andere Lösung zu finden. Ist diese Pressemeldung falsch, oder sind Sie auf der Suche nach einer anderen Lösung?

Sie haben eben Bundesminister Scholz im Zusammenhang damit angesprochen, dass die Umsetzung dieser Forderungen auch Geld kostet. Wie erklären Sie sich, dass Herr Kampeter und andere Herrn Scholz gleichzeitig als Haushaltsrisiko des Bundes bezeichnen und ihn auffordern, Einsparungen vorzunehmen? Wie ist das insbesondere in Bezug auf die Erhöhung der Regelleistungen zu erklären?

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Garbrecht. Wir haben nur eine Frage gehört. – Herr Minister, bitte schön.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich kläre das gerne auf. Das, was im Bundesrat beschlossen worden ist, ist das Ergebnis meiner Überlegungen, wobei die Bundeskanzlerin mich aufgefordert hatte, aus den vielen im Bundesrat vorliegenden Anträgen einen Antrag zu formulieren. Ich finde, dass das Ergebnis sich sehen lassen kann.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir sind am Ende der Beratung und kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6696** einschließlich des **Änderungsantrags Drucksache 14/6761** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** – federführend –, an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** sowie an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung**. Die abschließende Beratung soll wie immer im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wir haben darüber zu entscheiden, ob die Überweisung angenommen wird. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag wird einstimmig so überwiesen.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, muss ich eine Rüge aussprechen. Sie

betrifft den Abgeordneten Weisbrich von der Fraktion der CDU. Er hat in der heutigen Plenarsitzung zu Tagesordnungspunkt 3 – Raubbau an Kies und Sand – in einem Zwischenruf auf einen Debattenbeitrag des Kollegen Wißen einen unparlamentarischen Zwischenruf getätigt und – damit alle es sich merken – „Klugscheißer“ gerufen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Zu wem hat er das denn gesagt? Das ist nicht immer rügewürdig! – Unruhe)

Eine solche Formulierung ist nicht akzeptabel und muss daher gerügt werden.

Ich rufe auf:

11 Angehende Erzieherinnen und Erzieher finden keine Stelle – Die Landesregierung muss sofort handeln

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6692

Die antragstellende Fraktion hat das Wort. Frau Asch spricht für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen werden in den letzten Tagen nicht müde, wo sie gehen und stehen zu behaupten, dass es mit dem KiBiz nun doch nicht so schlimm gekommen ist, wie die Mehrheit im Lande und die Opposition hier im Hause immer gesagt haben.

Sie führen dann zum Teil sehr fragwürdige Belege an. Zum Beispiel mussten wir in den Aktuellen Stunden an den letzten Plenartagen hören, dass die Eltern einen hohen Bedarf an Betreuungsplätzen haben und dass es ein Erfolg von KiBiz sei, dass so viele Eltern die Ganztagsplätze und die U3-Plätze in Anspruch nehmen. Als ob das irgendjemand in diesem Hause jemals bestritten hätte! Das Gegenteil ist der Fall.

Wir haben immer gesagt: Die Planungsdaten in diesem KiBiz liegen vollkommen daneben. Wir haben auch immer gesagt, dass Sie die Korrektur, die Sie jetzt vorgenommen haben, vornehmen müssen. Es hat sich gezeigt, dass so, wie Sie das KiBiz in den Planungen angelegt haben, nicht den Bedarfen der Eltern entspricht.

Wie sich nun die Situation in den Einrichtungen mit diesem handwerklich schlechten Gesetz wirklich gestalten und wie negativ sich das KiBiz wirk-

lich auf Qualität und Standards in den Einrichtungen auswirken wird, wird man wahrscheinlich erst später sehen können. Das können wir im Moment noch nicht beurteilen.

Aber eine Negativwirkung können wir jetzt schon sehen. Hunderte von angehenden Erzieherinnen, meine Damen und Herren, finden keine Stelle für das Berufspraktikum. Das heißt, Hunderte von Absolventinnen der Berufsfachschulen können ihre Ausbildung nicht abschließen, weil ihnen dieses Anerkennungsjahr fehlt. Das ist eine konkrete Folge dieses Gesetzes.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir müssen uns einmal vor Augen führen: Den Beruf der Erzieherin oder des Erziehers – meistens sind es Frauen – zu ergreifen, ist sowieso schon eine schwere Entscheidung geworden. Die Aufgabenkataloge der Kitas werden immer länger, der Leistungsdruck steigt, und das ohnehin nicht üppige Nettoeinkommen für Berufsanfängerinnen sinkt. Der Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst brachte die Streichung von Zulagen und längere Arbeitszeiten. Nach vier bis fünf Jahren Ausbildungszeit winkt dann ein Nettoeinkommen von 1.300 €. Das ist nicht gerade attraktiv. Dennoch wollen im Sommer rund 3.000 Erzieherinnen und Erzieher nach ihrer Fachschulausbildung das abschließende Anerkennungsjahr absolvieren.

Abfragen bei den angehenden Fachkräften und den Fachschulen haben jetzt ergeben, dass 75 % der Abgängerinnen dieser Berufsfachschulen ihre Ausbildung nicht abschließen können, weil sie keinen Platz für ein Anerkennungsjahr in einer Einrichtung finden oder, wenn es einen Platz gibt, dieser dann nur untertariflich bezahlt wird oder sogar gar nicht. Auch diese zweifelhaften Angebote liegen einigen Berufspraktikantinnen oder -praktikanten vor.

In der Vergangenheit war es so, dass schon drei Monate vor Beginn des Anerkennungsjahres bereits 75 % der Fachschulabsolventinnen einen Platz im Anerkennungsjahr hatten. Das heißt, sie waren bereits versorgt. Dass es in diesem Jahr nicht so ist, liegt daran, dass dieses KiBiz in der Kindergartenfinanzierung Unsicherheiten produziert. Und diese verursacht die Misere für die Abgängerinnen der Berufsfachschulen. Durch zu späte Zuschussbewilligung für die Einrichtungen und die spärlichen Kindpauschalen befürchten nämlich die Kindergartenträger, dass sie bei der Schlussabrechnung des Kindergartenjahres 2009 mit roten Zahlen dastehen. Das ist die Realität der Träger der Einrichtungen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen versuchen sie, unnötige Kosten zu vermeiden, und deshalb werden die Ausbildungsplätze, die Berufspraktikantinnenplätze reduziert.

Der Landesregierung fällt dazu nichts weiter ein. Sie hatten aber schon im Februar, Herr Laschet, einen klaren Hinweis bekommen. Da gab es bereits ein Gespräch, das ein Mitarbeiter Ihres Hauses mit den Vorsitzenden der drei Landesarbeitsgemeinschaften der Fachschulen für Sozialpädagogik geführt hat. Diese haben Sie bereits am 18. Februar darauf hingewiesen, dass es dort eine Problemlage gibt. Wir fragen uns, was Sie bis jetzt gemacht haben. Offensichtlich nichts!

Sie nehmen also in Kauf, dass diese unerträgliche Situation weiter besteht für die jungen Menschen, die sich entschieden haben – ich finde das gut so und anerkennenswert –, einen sozialen Beruf zu ergreifen, der nicht besonders gut bezahlt wird. Für diese jungen Menschen wird das jetzt zu einer Frage der Existenz.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

In den Ohren dieser jungen Leute wird es zynisch klingen, wenn Sie immer wieder behaupten, dass durch das neue Gesetz angeblich zusätzliche Stellen geschaffen werden.

(Minister Armin Laschet: Nicht angeblich, praktisch!)

Das Fatale ist, meine Damen und Herren: Selbst wenn für das kommende Jahr eine Lösung geschaffen werden sollte, stehen dann immer noch zwei Jahrgänge vor der Tür der Kindergärten, weil dieser Jahrgang und der kommende dann zusammen einen Ausbildungsplatz, einen Platz im Berufspraktikum suchen. Schon jetzt ist klar, dass dann ein Teil der angehenden Erzieherinnen auf der Straße steht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir verlangen deshalb, dass die Landesregierung sofort handelt, dass sie ihr Gesetz nachbessert, dass sie sich mit den Kommunen zusammensetzt, um diese unerträgliche Situation zu lösen und wirklich allen angehenden Erzieherinnen und Erziehern den Ausbildungsabschluss zu ermöglichen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Stellen Sie sicher, dass junge Menschen ihre Ausbildung abschließen können! Stellen Sie sicher, dass auch in Zukunft genügend Fachkräfte die wichtige Arbeit in den Kindergärten leisten! – Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Kastner das Wort. Bitte schön.

Marie-Theres Kastner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch heute dürfen wir uns auf Antrag der Grünen erneut mit den angeblichen Auswirkungen des KiBiz beschäftigen, und erneut, meine Damen und Herren von der Opposition, vor allen Dingen von den Grünen, sind Sie sich nicht zu schade, Ängste bei den Beschäftigten, hier bei der Gruppe der angehenden Erzieherinnen und Erzieher, zu schüren. Nein, mit dem Antrag setzen Sie sich sogar an die Spitze der Bewegung. Aber wir kennen das ja eigentlich schon aus den vergangenen Monaten.

Ich finde es traurig und geradezu anmaßend, wie Sie auf dem Rücken der Kinder, der Eltern, der Erzieherinnen und Erzieher

(Andrea Asch [GRÜNE]: Das ist eine Frecheheit!)

mit der im Rahmen der Umstellung auf eine andere Systematik durchaus verständlichen Unsicherheit der Beschäftigten spielen, ja sie geradezu inszenieren.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Kastner, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Groth?

Marie-Theres Kastner (CDU): Nein, ich möchte gerne zusehen, dass der Plenartag heute zu Ende geht, weil draußen schon die Autos vorfahren.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Wir laden ein, und dann werden Sie auch eingeladen! Ich habe Zuschriften aus vielen Wahlkreisen!)

Das hat nichts, aber auch gar nichts, Herr Groth, mit seriöser Politik zu tun. Sie helfen damit niemandem, weder sich selbst, noch schaffen Sie dadurch eine zusätzliche Praktikumsstelle.

Ich erinnere an unseren Entschließungsantrag zum Kinderbildungsgesetz. Darin steht:

„Der Landtag ermutigt die Träger der Einrichtungen, die durch das KiBiz geschaffenen Rahmenbedingungen auch im Interesse der Beschäftigten und der Auszubildenden zu nutzen. Dies gilt sowohl für die Beschäftigung von Fachkräften aller Altersgruppen, für den Einsatz von Kinderpflegerinnen und“

– selbstverständlich auch –

„für die Absolvierung des Berufspraktikums. Er weist insbesondere darauf hin, dass das KiBiz alle Möglichkeiten eröffnet, damit Studierende an den höheren Fachschulen und den Berufskollegs, die den Beruf der Erzieherinnen und Erzieher anstreben, ihr Berufspraktikum absolvieren können. Hier sieht der Landtag auch die Träger in der Verantwortung.“

Weiter unten in dem Antrag heißt es:

„Der Landtag fordert die Landesregierung auf, ... im Rahmen der Umsetzung des KiBiz sicherzustellen, dass gemeinsam mit den freien und öffentlichen Trägern und den Kirchen Ergänzungskräfte (z. B. Kinderpflegerinnen) und Berufspraktikanten entsprechend dem Fachkräfteschlüssel berücksichtigt werden.“

Sie stützen sich in Ihrem heutigen Antrag auf eine Onlinebefragung des „Forum Förderung für Kinder“. Die Umfrage fand zwischen dem 1. und 20. April 2008 statt. Nach Angaben des Forums gab es etwa 250 Rückmeldungen auf die Umfrage, die unter dem netten Titel „www.berufspraktikum-ingefahr.de“ zu finden ist. Allein die Wahl dieser Internetadresse zeigt bereits, welche Intention die Umfrage hatte. Im Übrigen handelt es sich dabei um eine reine Befragung, die meines Erachtens nicht dem Anspruch einer wissenschaftlichen Evaluation entspricht, wie es der Antrag suggeriert.

Auch die Anzahl der Rückmeldungen lässt nicht den Schluss zu, dass die gemachten Angaben repräsentativ sind. Eine von der einschlägigen Website behauptete prekäre Situation für Berufspraktikantinnen und -praktikanten kann daraus jedenfalls nicht so abgeleitet werden, wie Sie es tun. Schon gar nicht lässt sich ein staatliches Unterstützungsprogramm einfordern.

Außerdem gehen Sie in Ihrem Antrag auch an anderer Stelle von falschen Voraussetzungen aus. Entgegen der aufgestellten Behauptung, in den vergangenen Jahren seien spätestens Ende März die Praktikumsstellen gesichert gewesen, handelt es sich um ein seit vielen Jahren bekanntes und sich wiederholendes Problem, das in keiner Weise in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Kinderbildungsgesetz zu bringen ist. Ich zitiere aus dem Ausschussprotokoll vom 18. März 1999. Die ehemalige Ministerin Fischer äußerte sich seinerzeit anlässlich einer Aktuellen Viertelstunde zu den Stellen der Berufspraktikanten nach der Novellierung des GTK wie folgt:

„Wir wissen aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre, dass die Schülerinnen und Schü-

ler bereits im Frühjahr die Zusage für einen Praktikumsplatz erwarten, die Träger aber erst später im Jahr eine Feststellung vornehmen. Mir ist kein Fall bekannt, in dem Schülerinnen oder Schüler ihre Ausbildung aufgrund eines fehlenden Praktikumsplatzes nicht hätten beenden können.“

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Kastner, Entschuldigung, wenn ich Sie unterbreche: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Asch?

Marie-Theres Kastner (CDU): Nein.

Weiter heißt es in diesem Protokoll:

„Der Vorlauf bei den Trägern, informiert Ministerin Birgit Fischer, sei nicht so lange wie bei den einzelnen Personen. Denn die Praktikantinnen und Praktikanten bemühten sich schon sehr frühzeitig um Stellen, oft zu einem Zeitpunkt, zu dem die Träger noch nicht entscheiden könnten, ob sie für entsprechende Beschäftigungsverhältnisse sorgen könnten. Aufgrund der unterschiedlichen Zeitschienen herrsche eine Phase der Unruhe. Ihr sei jedoch aus dem letzten Jahr kein Fall bekannt, dass eine Ausbildung wegen eines fehlenden Platzes nicht hätte abgeschlossen werden können.“

Meine Damen und Herren von der Oppositionsfraktion, Sie sehen also, dass es sich um ein seit vielen Jahren bekanntes und immer wiederkehrendes Problem handelt, das dem Kinderbildungsgesetz nicht ursächlich zuzurechnen ist. Nachweislich trat es beim GTK genauso auf wie jetzt beim KiBiz.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Kleine Anfrage, Frau Asch, die Ihnen Ende April beantwortet worden ist. Demnach ist die Finanzierung der Berufspraktikanten in die Pauschalen eingerechnet. Was darüber hinausgeht, regelt die Personalvereinbarung.

Ich bitte Sie sehr herzlich: Stützen Sie sich in Zukunft lieber auf seriöse Angaben und springen Sie nicht über jeden Stock, den man ihnen hinhält.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Damit ist niemandem gedient. Ich bin sicher, dass die angehenden Erzieherinnen und Erzieher den für ihre erfolgreiche Ausbildung notwendigen Praktikumsplatz erhalten werden. Dafür brauchen wir nicht Ihre Aufforderung. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Killewald das Wort.

(Minister Armin Laschet: Ein bisschen seriöser als Ihre Vorredner!)

Norbert Killewald (SPD): Wissen Sie, Frau Kastner, Sie machen es sich sehr einfach. Halten wir fest: Sie haben den Systemwechsel vom GTK zum KiBiz gewollt und bestimmt. Wir können auch feststellen, dass es inzwischen aufgrund Ihres Verhaltens, Herr Minister, an vielen Stellen anscheinend nicht mehr nur zum Systemwechsel kommt, sondern die Menschen das Gefühl von einem Bruch haben.

Frau Kastner, Sie haben vorhin selber den Beweis geführt. An welchen Stellen kommt es zu Unsicherheiten, Ungewissheiten und zu Vorsichtsmaßnahmen vonseiten der Träger? Immer dann, wenn Gesetzesveränderungen anstehen. Die Änderung im GTK von 1998/99 war im Verhältnis zum jetzigen Wechsel vom GTK zum KiBiz, den wir in den kommenden Monaten vor uns haben, nur gering. Deshalb ist es sehr verständlich, was im Moment passiert. Es grenzt fast an Blindheit zu sagen: Es wird nicht so geschehen, wie Frau Asch beschrieben hat.

(Beifall von Andrea Asch [GRÜNE])

Vielleicht ist diese Umfrage unseriös – vielleicht. Aber wenn Sie mit den Trägern sprechen, hören Sie von den Trägern und den Spitzenverbänden Folgendes: Wir tragen Verantwortung für die Kinder. Wir tragen Verantwortung für die Einrichtung. Wir tragen Verantwortung für unsere Beschäftigten. Da werden Stellschrauben und Vorsichtsmaßnahmen zu finden sein, die uns zumindest in der Übergangsphase einen finanziellen Spielraum ermöglichen.

Wo befinden sich diese Stellschrauben? Am schwächsten Glied, nämlich bei den Jahrespraktikanten. Denn bei den längerfristigen Personalausgaben können sie gar nicht sparen. Bei den Jahrespraktikanten können sie die Stellschraube aber sehr wohl anziehen. Wenn Träger langfristig den Spielraum der Gehälter der Jahrespraktikanten haben wollen, können sie das nur zum Systemwechsel machen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass aufgrund der Vorsichtsmaßnahmen der Träger derzeit den Praktikanten keine Verträge angeboten oder zumindest keine Zusagen über bezahlte Praktikumsstellen gemacht werden.

Wenn Sie es sich so einfach machen, zu denken, dass sich das in den nächsten zwei, drei Monaten

schon schaukeln wird, dann sind Sie auf dem Holzweg; denn die Träger werden versuchen, diese Möglichkeit nachhaltig – zumindest für die ersten zwei Jahre – zu erhalten, um die Unwägbarkeiten, die mit einem pauschalierten System verbunden sind, abzufedern. Nur dort werden sie eine solche Abfederung vornehmen können. Das werden sie auch machen.

Herr Minister, deswegen halte ich es für notwendig, sich für die Übergangszeit etwas zu überlegen. Wenn Sie sagen, dass wir viel mehr Kräfte brauchen – das haben Sie ja vorletztes Mal hier im Plenum und an verschiedenen anderen Stellen schon erklärt –, dann müssen Sie auch dafür Sorge tragen, dass wir diese Kräfte bekommen. Und es ist nicht ganz einfach, wenn man diesen jungen Frauen am Anfang der Berufskarriere im ersten Berufsjahr sagt: Ja, du darfst arbeiten; ja, du darfst Einsatz zeigen; bezahlen werde ich dich aber nicht.

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

– Nein, Sie schließen es mit dem KiBiz nicht aus; das sage ich ja. Aufgrund der Unwägbarkeiten des Systemwechsels wird es aber vermehrt zu unbezahlten Arbeitsverhältnissen mit Praktikanten kommen. Von den Spitzenverbänden hören Sie auch, dass diese gezielt darüber nachdenken. Und wenn die Spitzenverbände selbst nicht überlegen, das zu machen, dann tun es die Träger in der Trägerfamilie; denn nur dort haben sie Möglichkeiten, bei den Personalkosten einzusparen. Das werden sie zumindest für dieses Praktikumsjahr versuchen. Auch für das nächste Praktikumsjahr werden sie das versuchen, wenn Sie dort nicht eingreifen – unabhängig davon, ob durch das KiBiz verursacht oder nicht.

Deshalb, Herr Minister, fordere ich Sie auf, endlich die Tipps zu beherzigen, die wir Ihnen geben. Beim letzten Mal haben wir die Ergänzungskräfte angesprochen. Heute geht es um die Jahrespraktikanten. Wir werden auch noch weitere Dinge finden.

Die Frage ist aber, wie Sie mit den Schwierigkeiten eines Systemwechsels und eines Umbruchs umgehen. Sie können natürlich wie in der Vergangenheit sagen: „KiBiz ist toll; alles super“, so wie Frau Kastner das gerade auch gemacht hat. Oder aber Sie können die Bedenken ernst nehmen. Ich warne Sie, es sich so einfach zu machen, zu sagen: Das stammt ja aus einer Erhebung, die nicht seriös ist. – Wenn Sie das tun, verkennen Sie die Schwierigkeiten eines Systemwechsels. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Killewald. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich Herrn Killewald danken; denn er hat auf die spezielle Situation des Systemwechsels abgestellt und sich mit seiner Argumentation damit sehr viel sachbezogener eingelassen, als die Grünen das in den letzten Wochen gemacht haben.

(Minister Armin Laschet: Das ist wohl wahr!)

Die Grünen haben sich bei der Debatte um das KiBiz ja spätestens an dem Tag von einem Anspruch auf seriöse Mitsprache verabschiedet, als Frau Asch bei der zentralen Gesetzesverabschiedung hier im Plenum nichts anderes zu tun hatte, als Luftballons in den Plenarsaal zu werfen. Das ist in der Tat nicht das Niveau, das wir hier brauchen.

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

Herr Killewald, ich will gerne zu Ihren sachbezogenen Äußerungen etwas sagen. Sie haben recht damit, dass sich in einer Umstellungsphase das Trägerkalkül anders darstellt, als es bei einer dauerhaft eingerichteten systemischen Weise des Betriebs nachher der Fall sein wird. Sie haben auch recht, dass wir deshalb in den letzten Wochen und Monaten wahrscheinlich alle Zuschriften von Berufspraktikantinnen und Fachschülerinnen bekommen haben, die ihre Erfahrungen mit Trägern dargelegt haben, die sich für sie im ersten Zugang als nicht einfach dargestellt haben.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass ein vorsichtiger potenzieller zukünftiger Arbeitgeber zunächst einmal abwartet, weil er gar nicht weiß, wie sich die Bedarfe entwickeln, dann aber – heute – umso bereiter ist, Verpflichtungen einzugehen, nachdem die bombastischen Anmeldezahlen für das KiBiz vorliegen. Ich habe Verständnis für jeden der Träger, der sich zurückgehalten hat, weil bisher nur Annahmen, nur Spekulationen der Landesregierung darüber vorlagen, wie sich zukünftiges Buchungsverhalten gestaltet. Genau konnte das natürlich niemand wissen. Auch Herr Laschet hat immer gesagt, bei der 25-50-25-%-Quotierung gebe es Plausibilitätsannahmen. Aber wir wussten es natürlich nicht, weil es eben noch nicht die reale Situation gegeben hatte.

Jetzt sind wir über alle Maßen positiv überrascht – noch weit über unsere positiven Erwartungen hinaus –, wie attraktiv das KiBiz ist. Es werden viel mehr Leistungen in Anspruch genommen und viel

mehr Buchungszeiten bzw. Buchungskontingente abgerufen, als wir das bei der Konzeption des Gesetzentwurfes ursprünglich überhaupt gedanklich angelegt hatten.

Damit ist doch auch für das Personal eine unwahrscheinliche Beruhigung eingetreten. Wie schlimm wäre es gewesen und welche Debatte würden wir heute führen, wenn die Buchungsbereitschaft erkennbar geringer wäre als das, was wir im Gesetz angelegt haben? Wie sehr würden Sie zu Recht fragen, wie es denn um die Beschäftigungsperspektiven steht, wenn weniger gebucht würde?!

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Witzel, Sie sagen, wir würden das zu Recht machen? Das kann ich ja überhaupt nicht fassen!)

Entsprechend haben Sie die Debatte im Vorfeld der Verabschiedung unseres neuen KiBiz ja auch geführt und gesagt: Wir wissen ja gar nicht, was da passiert. Es gibt eine große Verunsicherung. Jetzt können sich die Träger nicht binden. Und was ist, wenn das alles nicht so ankommt wie geplant?

(Norbert Killewald [SPD]: Es geht jetzt um die Umsetzung! Verstehen Sie das nicht?)

Ich halte diese große Nachfrage für ein unwahrscheinlich wertvolles Signal für die Verlässlichkeit – gerade auch für die Beschäftigten. Was kann in einem Arbeitsmarkt denn besser sein als der Fall, dass weit über alle Vermutungen der Politik und weit über alle Kalkulationen hinaus höherer Arbeitskräftebedarf besteht, weil mehr Arbeit anfällt, als erwartet worden ist?

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

In dieser Situation haben Beschäftigte ja gute Perspektiven und eine stärkere Verhandlungsposition.

Auch Sie aufseiten der Opposition wissen, dass bei der Konzeption der Pauschale gedanklich durchaus auch die Ausbildungsleistung der Träger berücksichtigt worden ist. Das ist bei einer Pauschale immer so. Eine Pauschale ist im Durchschnitt passend und gerecht. Es gibt einzelne Konstellationen, in denen Träger besonders gut damit auskommen. Diesen Trägern geht es auch erkennbar besser als im alten System. Bei anderen Trägern ist es nicht so. Das ist aber das Wesensmerkmal einer Pauschale. Die Ausbildungsverpflichtung sowie die – auch finanzielle – Aufbringung der Ausbildungsleistung sind bei der Konstruktion der Pauschale allerdings von vornherein mit bedacht worden.

Auch ich habe vor einigen Monaten Zuschriften sorgenvoller Art von jungen Damen bekommen, die Angst um ihre beruflichen Perspektiven in diesem Bereich hatten. Jetzt habe ich noch einmal nachgefragt, ob man sich noch vermittelnd, unterstützend oder beratend einsetzen kann. Zu meiner großen Freude höre ich, dass sich in vielen Fällen die Sorgen, die es vor Monaten gab, in der Praxis nicht bewahrheitet haben. Die Träger, die vor Monaten gesagt haben, dass sie erst einmal gar keine Entscheidung treffen, solange sie die Zahlen zum Beginn des Kindergartenjahres nicht kennen, sind jetzt durchaus bereit – sehend, dass es viel größere Buchungskontingente gibt als die ursprünglich prognostisch angenommenen –, vertragliche Verpflichtungen einzugehen und selbstverständlich auch die Komponente der Ausbildung von Berufspraktikantinnen und Fachschülerinnen entsprechend zu berücksichtigen.

Wir haben die glückliche Situation für den Arbeitsmarkt, dass noch nie so viele Betreuungsstunden für so wenige Kinder, die wir im System hatten, abgerufen worden sind. Das ist nicht nur gut, weil wir damit die Teilnehmerquote im frühkindlichen Bereich durch das Kinderbildungsgesetz gesteigert haben, sondern wir haben vor allem auch längere Buchungszeiten als die, die wir angenommen haben.

Die Einrichtungen haben zusätzliche Möglichkeiten, sich über die 12.000 €, die die Kindertageseinrichtungen bekommen, die gleichzeitig auch Familienzentren werden, Zuschläge zu erwirtschaften. Wenn man die Zuschläge nimmt,

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

die es für behinderte Kinder gibt, gibt es für Träger eine attraktive Landschaft, die Kosten tatsächlich aufbringen zu können. Insofern sind wir guter Dinge, dass sich die Probleme, die vor ein paar Monaten gesehen worden sind, in der Praxis zum Glück zukünftig nicht so stellen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Laschet, dem ich hiermit das Wort erteile. Bitte schön.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! SPD und Grüne suchen weiterhin nach den vermeintlichen Opfern des neuen Kinderbildungsgesetzes. Herr Kollege Killewald, wenn Sie gesagt haben, 1998 hatten

wir einen kleinen Wechsel, der Unruhe ausgelöst hat, ist das fast weniger als ein Euphemismus. 1998 haben Sie aus dem System 440 Millionen DM herausgeholt. Jetzt gibt es 250 Millionen € mehr für die Kindergärten. Das ist der Unterschied.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Norbert Killewald [SPD])

– Lieber Herr Killewald, das ist der Unterschied. Und dann gab es Unruhe.

(Zuruf von Norbert Killewald [SPD])

– Lieber Herr Killewald, ich verstehe, dass Sie das aufregt.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Taschenspielertrick!)

Lieber Herr Killewald, das „kleinen Wechsel“ zu nennen, wenn rot-grüne Politik Geld bei Kindergärten herausholt,

(Norbert Killewald [SPD]: Das ist doch falsch!)

und bei einem Sprung von 250 Millionen € zu sagen, es gibt Sorge in den Einrichtungen, steht in gar keiner Relation.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb hätten Sie dieses Beispiel besser nicht gebracht.

Die Frage ist: Um was geht es hier? Da muss ich bei Ihnen anerkennen, Sie haben zumindest eine Sorge, die es in den Einrichtungen bei Berufspraktikantinnen und -praktikanten gibt, artikuliert. Die Grünen beschreiben das ja in jedem ihrer Anträge immer als Faktum. Wir haben lautstarke Wortbeiträge gehört: Erzieherinnen werden entlassen. Das ist nicht fünf Jahre her, das ist nicht vier Jahre her, das ist wenige Wochen her, und sie sind heute schon Lügen gestraft, weil überall in den einzelnen Jugendämtern Erzieherinnen eingestellt werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Das haben Sie eingestellt. Jetzt reden wir über die, die kommen. Bei dem, was Sie hier vortragen, Herr Killewald, schwingt auch ein gewisses Misstrauen gegenüber den Trägern mit. Ich weiß nicht, ob Sie, indem Sie sagen, die Träger werden mit dem Geld, das sie jetzt mehr bekommen, unverantwortlich umgehen; sie werden Berufspraktikantinnen ...

(Norbert Killewald [SPD]: Das ist eine Unverschämtheit; das ist eine Unterstellung!)

– Herr Killewald, wir wissen, dass die Arbeiterwohlfahrt, die Caritas, die Diakonie, das Rote Kreuz sehr verantwortlich damit umgehen und Berufspraktikanten einstellen.

(Beifall von der CDU)

Sie unterstellen denen, dass sie das nicht machen. Sie haben hier gegenüber den Trägern ein schlimmes Misstrauen geäußert.

(Norbert Killewald [SPD]: Nein!)

Die Träger werden Berufspraktikanten zum 1. August einstellen. Sie werden es erleben.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, entschuldigen Sie! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Asch?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ja.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Minister Laschet, nehmen Sie wahr, dass nicht nur die Abfrage des „Forum Förderung von Kindern“, sondern auch eine Abfrage der Landesarbeitsgemeinschaft der Fachschulen für Sozialpädagogik ergeben hat, dass in diesem Jahr 75 % der Auszubildenden noch keinen Platz in den Einrichtungen für ihr Berufspraktikum gefunden haben? Und wenn ja, welche Erklärung haben Sie dafür, dass es dieses Jahr so ist, wenn es nicht am KiBiz liegt?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Liebe Frau Kollegin Asch, ich kann gerne etwas zu Ihrer Onlinebefragung sagen. Diese Onlinebefragung findet man unter der Adresse www.berufspraktikum-ingefahr.de. Im Text kann man dann lesen, dass es das „Forum Förderung von Kindern“ ist. Wer sich noch erinnert, weiß, dass dieses „Forum Förderung von Kindern“ mit Herrn Stranz, mit ver.di, mit Leuten, die nur emotional eskalieren wollten, bestückt ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Das sind die gleichen Leute, die Sie hier immer wieder – da muss man nur ein bisschen rumgoogeln, dann findet man das – unter den unterschiedlichsten Namen und Konstellationen ins Feld führen!

Diese großartige Institution, auf die Sie glauben, sich berufen zu können, hat mit ihrer Umfrage 250 Rückmeldungen gehabt. Es waren auch Mehr-

fachantworten möglich, sodass man nicht einmal weiß, ob es überhaupt 250 Menschen waren. Es gibt 3.000 Fachschülerinnen und -schüler in diesem Lande. Die 250 mögen vielleicht zu den Grünen tendieren; der Rest wird, wenn das KiBiz wirkt, Union und FDP wählen. Das kann ich Ihnen heute schon versprechen.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung machen, um diese Sorge noch einmal aufzugreifen. Die Personalvereinbarung, die in diesen Tagen von allen Trägern, von den Kirchen und zum ersten Mal auch von den kommunalen Spitzenverbänden unterschrieben wird, regelt ausdrücklich den Umgang mit Berufspraktikanten und wie sie eingesetzt werden können. Wenn dieser Text in jeder Einrichtung angekommen ist – es kann sein, dass er heute noch bei den Spitzenverbänden liegt – und jede Einrichtung die Möglichkeiten sieht, die die Personalvereinbarung ihr eröffnet, werden Sie sehen, dass – nach meiner Einschätzung – viele Berufspraktikantinnen und -praktikanten am 1. August genauso gut wie heute arbeiten können.

Wenn Sie weiter nach den Opfern des KiBiz suchen, dann kann ich Ihnen heute schon eines prophezeien: Es gibt ein einziges Opfer des KiBiz. Das sind diejenigen, die seit einem Jahr Erzieherinnen, Eltern und viele andere verunsichert haben.

Über dieses KiBiz-Opfer, SPD und Grüne, freue ich mich allerdings. Denn die Menschen im Land merken längst, dass ihnen KiBiz mehr Geld, mehr Bildungschancen, mehr Betreuungsplätze und mehr Betreuungszeiten gibt.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung sind.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Ich lasse über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/6692** abstimmen. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der SPD bei Nichtanwesenheit des Kollegen Sagel **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe auf:

12 Gesetz zur Änderung des Zweiten Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zur Neuordnung des Kinder- und Jugendhilfrechts (Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder – GTK)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5743

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Generationen, Familie und Integration
Drucksache 14/6506

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion der CDU dem Kollegen Jarzombek das Wort.

Thomas Jarzombek^{*)} (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, es ist heute ein großer Tag für die Kinder und Eltern in diesem Lande. Denn es ist der endgültige Abgesang auf dieses vermurkste GTK, das Sie uns hinterlassen haben

(Beifall von der CDU)

und das am Ende dieses Sommers endgültig Vergangenheit in diesem Land sein wird.

Ich meine, am Ende eines so langen Plenartages kann man es sich sparen, eine intensive Diskussion zu führen und alle Argumente noch einmal zu wiederholen. Ich verweise diesbezüglich auf die Debatte vom 19. Dezember. Insofern kann man es auf die einfache Formel reduzieren: Mit unserem KiBiz gibt es schon in diesem Jahr fast 50.000 Plätze für die unter Dreijährigen. Mit Ihrem alten GTK, dessen Abgesang heute stattfindet, gab es gerade einmal 10.000 Plätze.

Ich denke, dabei kann man es heute belassen. Wir werden diesen Gesetzentwurf natürlich annehmen.

Nun habe ich noch vier Minuten und drei Sekunden übrig, um auf alle Frechheiten, die in der Debatte vielleicht noch kommen, gegebenenfalls zu reagieren. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Jarzombek. – Als nächste Rednerin hat die Frau Kollegin Altenkamp das Wort für die Fraktion der SPD. Bitte schön.

Britta Altenkamp (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren – die wenigen, die noch da

sind! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Frechheit ist in der Tat der Umgang der Landesregierung und der regierungstragenden Fraktionen ...

(Christian Möbius [CDU]: Das ist Ihre Fraktion! – Zuruf von der CDU: Wir sind komplett!)

– Ja, das müssen Sie auch sein. Sie müssen schließlich gleich abstimmen, weil Sie diesen Regierungsfehler korrigieren müssen. Sie müssten nicht hier sein, wenn diese Regierung ordentlich gearbeitet hätte. Dafür kann ich nichts. Beschwerden Sie sich da.

(Die Rednerin zeigt auf die Kabinettsbank. – Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Ah!)

Wir wollen mal in Erinnerung rufen, worüber wir hier reden. Wir reden darüber, dass es diese Landesregierung versäumt hat, im Haushaltsverfahren die Kürzungen der Sachkostenpauschalen ordentlich zu verorten. Das hat sie tatsächlich vergessen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Stümperei!)

Dann hat es eine Anhörung gegeben, und dafür musste sich dieses Ministerium respektive eine Mitarbeiterin dreimal entschuldigen und für verantwortlich erklären. So. Deshalb sitzen wir hier, und deshalb müssen Sie hier vollzählig anwesend sein. Und soll ich Ihnen mal was sagen? – Das gönne ich Ihnen.

Unverantwortlich ist aber, wie Sie damit umgehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Denn Sie haben mit diesem ganzen Vorgang eines deutlich gemacht: Sie haben ein Wahlversprechen gebrochen. Denn diese beiden Fraktionen waren diejenigen,

(Die Rednerin zeigt auf die Fraktionen von CDU und FDP.)

die in den Landtagswahlkampf gezogen sind und gesagt haben: Die Kürzungen der Sachkostenpauschalen finden wir falsch. Die nehmen wir zurück. – Dann, bei Regierungsübernahme, haben Sie so getan, als ob Sie partielle Amnesie hätten und von nichts mehr wüssten und haben die Kürzung der Sachkostenpauschalen fortgesetzt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Frank Sichau [SPD]: Aber nicht nur da!)

Der andere Punkt ist Ihre Formulierung vom Abgesang auf das alte GTK. Nein, Herr Jarzombek, nicht alles, was Sie nicht verstehen, was Ihnen

vielleicht zu komplex ist, weil es ein dickes Buch ist, ist deshalb schon falsch.

(Beifall und Heiterkeit von SPD und GRÜNEN)

Es ist ganz einfach: Nicht alles, was sich Ihnen nicht erschließt, muss gleich schlecht und falsch sein.

Eines möchte ich noch sagen. Schließlich möchten wir nach vorne schauen und das wunderbare Gesetz, das vor uns liegt und für das Sie sich dauernd loben, betrachten.

Tatsache ist doch: Wir haben eine Umstellung auf Pro-Kind-Pauschalen. Da gucken wir uns doch mal diese Pro-Kind-Pauschalen an. Ich will nur an ein paar Stellen Förderhinweise, wie man so schön sagt, geben, obwohl sich der Minister beim vorigen Tagesordnungspunkt als völlig resistent erwiesen hat, als ihm solche Hinweise gegeben wurden.

(Zuruf von der CDU: Guter Mann!)

Ein Punkt ist zum Beispiel, dass die Personalkosten bei den Pauschalen in der Form, wie sie jetzt berechnet sind, infolge von Tarifsteigerungen nicht auskömmlich sind, Herr Minister. Das müssen Sie sehen. Sie wussten nicht, wie die Tarifsteigerungen sein würden. Niemand wusste das. Vor diesem Hintergrund gibt es erhebliche Befürchtungen, dass sich diese Tarifsteigerungen letztendlich zulasten des Personals auswirken werden.

Ein anderer Punkt sind die Kostensteigerungen im Energie- oder Lebensmittelbereich. Auch das schlägt auf die Einrichtungen durch, und auch das wird in Ihren Pauschalen nicht berücksichtigt. Soweit es zutreffend ist, sind diese auch in Zukunft nicht berücksichtigt. Denn in Ihrem Gesetz steht, dass es ab 2009 zu einer Steigerung um 0,5 % kommt. Sie werden allerdings einräumen müssen, dass die Lebensmittelpreise, die Energiekosten und auch die Tarifsteigerungen um deutlich mehr als 0,5 % oder 1,5 % oder sonst wie steigen bzw. ausfallen werden.

(Norbert Killewald [SPD]: Ein bisschen verrechnet!)

Aus diesem Grund stehen wir am Anfang eines schweren Gangs, und deshalb – Herr Jarzombek, Ihre Freude in allen Ehren – bin ich mir sicher: So, wie Sie übers GTK reden, werden wir hier noch viele Male übers KiBiz reden, weil diese Umstellung auf Pro-Kind-Pauschalen schwierig ist.

Ein letzter Punkt. Jetzt kommen immer die Hinweise, dass die Träger die Rücklagen auflösen könnten. – Nun, Herr Minister, Sie können es sich vielleicht nicht vorstellen – das hat nichts mit Misstrauen zu tun –, aber mir sind zufälligerweise Träger bekannt, die aufgrund der weiter fortgesetzten Kürzungen der Sachkostenpauschalen mittlerweile so gut wie keine Rücklagen mehr haben. Wissen Sie, was diese Träger machen? – Die machen genau das, was Ihrer Meinung nach nicht passiert. Die entlassen zum Beispiel Mitarbeiterinnen, indem sie Zeitverträge nicht verlängern.

Das ist im Prinzip nichts anderes als Stellenabbau. Die können zukünftig keine Berufspraktikantinnen mehr anstellen. Und sie überlegen im Augenblick, wie sie ihren älteren Mitarbeiterinnenkörper durch dieses Gesetz durchführen können, ohne zu erheblichen Entlassungen kommen zu müssen, die sie vor das Arbeitsgericht bringen. Sie haben keine Rücklagen mehr und wissen überhaupt nicht, wie sie das finanzieren sollen.

Herr Minister, die Regelung, die Ihres Erachtens mit dem GTK abzuschaffen ist – Herr Jarzombek hat ja auch unterstützt, dass das endlich Gott sei Dank weg sei –, bot viele, viele Möglichkeiten, um auf diese individuellen Lebenslagen auch von Trägern und damit von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu reagieren. Diese Möglichkeiten sind mit Ihrem Gesetz weg. Die sind pauschal abgeschafft worden. Ob das wirklich zum Segen der Landschaft und zum Segen der Einrichtungen, Kinder und Familien in Nordrhein-Westfalen sein wird, das bleibt noch abzuwarten. Unsere These ist: Das wird nicht so sein. Es wirkt sich negativ aus. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Altenkamp. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Witzel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir brauchen den heutigen Beschluss über das GTK für die passgenaue Überleitung zum KiBiz

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

und für die Beendigung des GTK zum 31. Juli 2008. Frau Altenkamp hat gerade gesagt, wir hätten das heute nicht so solitär machen müssen, sondern man hätte das auch im Artikelgesetz an anderer Stelle mit erledigen können.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: War das jetzt ein Fehler? Oder war es kein Fehler, Herr Witzel?)

Aber wir machen die Dinge heute vollständig.

Das ist auch ein guter Anlass, die guten Nachrichten zu kommunizieren, die mit der Umstellung vom GTK zum KiBiz verbunden sind. Denn obwohl Sie ja erklärt haben, was das angeblich für ein Spargesetz sei, bedeutet der Systemwechsel vom alten GTK zum neuen KiBiz allein im direkten Vergleich der Jahre 2007 GTK alt und 2008 KiBiz neu plus 150 Millionen € im System.

(Beifall von der FDP)

Das ist eine gute Nachricht für alle Eltern und für alle Kinder in Nordrhein-Westfalen.

Ich erinnere Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, an Ihre eigenen Pressemeldungen, die ja gerade einmal wenige Monate alt sind. Darin erklären Sie: Keine besseren Chancen für Kinder durch das umstrittene KiBiz. Wer die Chancen für Kinder erhöhen will, muss auch das geänderte KiBiz ablehnen. Das Kinderbildungsgesetz der schwarz-gelben Koalition hat weder etwas mit Bildung noch mit Betreuung zu tun.

(Beifall von der SPD – Bodo Wißen [SPD]: Gut zitiert!)

Wenn Sie einmal daneben legen, wie heute das Buchungs- und Anmeldeverhalten der Eltern aussieht, meine Damen und Herren von der Opposition, dann liegen zwischen Ihrer Wahrnehmung und den Realitäten in diesem Land Welten.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: War es jetzt ein Fehler, oder war es keiner?)

Wir haben insgesamt im Vergleich zu dem, was Sie bei dem Politikwechsel 2005 hinterlassen haben, die Angebotsplätze für unter Dreijährige auf mittlerweile 44.600 Plätze mehr als vervierfacht.

(Beifall von der FDP)

Wir setzen uns mit dieser Entwicklung in dieser Dynamik an die Spitze der westlichen Bundesländer. NRW ist eben nicht mehr Beispiel für die schlechtesten Relationen und die schlechtesten Angebote bundesweit, sondern für die größte Dynamik und die positivste Entwicklung aller westlichen Flächenländer in ganz Deutschland.

Wir haben den Erfolg zu vermelden, dass noch nie zuvor so viele Eltern ihre Kinder im Elementarbereich angemeldet haben und weit längere Buchungszeiten gewählt haben. Allein dafür lohnt sich der Systemwechsel, den wir heute abschlie-

ßend in der letzten Stufe mit den Überleitungsregelungen vom GTK zum KiBiz hin vollziehen.

Das Schönste daran ist: All das ist nicht Ergebnis eines staatlich moderierten Prozesses und von Zwang, sondern Ergebnis freiwilliger Entscheidungen der Eltern. Die hatten noch nie so viel Auswahlmöglichkeit, noch nie so viele Möglichkeiten, sich zu entscheiden zwischen den Zeitkontingenten 25, 35 und 45 Stunden. Sie haben ihre Entscheidung so getroffen, dass deutlich wird: Die Angebote sind attraktiv. Die Eltern wollen mehr von diesen Leistungen buchen als das, was wir schon bei wohlwollender Betrachtung haushalterisch zunächst angenommen haben.

Deshalb gilt für uns: Planungssicherheit. Das ist ganz wichtig. Das hat Ihnen auch der zuständige Ressortminister Laschet bei allen Diskussionen hier zugesichert. Wir können den Systemwechsel vom GTK zum KiBiz nur mit Plangrößen und Annahmen vollziehen. Aber wenn sich – wie hier durch das Buchungsverhalten dokumentiert – die realen Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung anders darstellen, als es prognostiziert war, werden wir jedem Anmeldewunsch nachkommen. Deshalb sind die Koalitionsfraktionen jetzt selbstverständlich auch bereit, einen Betrag in Höhe von rund 50 Millionen € zusätzlich in die Hand zu nehmen, um einen weiteren noch größeren Schritt nach vorne zu machen.

Mit dem letzten rechtlichen Schritt des Systemwechsels und der Überleitung vom GTK zum KiBiz, den wir heute vollziehen, haben wir damit endgültig den Bildungsauftrag im Elementarbereich präzisiert und für mehr Flexibilität in der Betreuungsinfrastruktur gesorgt. Wir haben die Kooperation zwischen Jugendbereich und Schule erkennbar intensiviert und insbesondere auch durch die Sprachstandsfeststellung institutionalisiert. Wir haben ein Vielfaches an U3-Betreuungsplätzen und damit eine sehr viel verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das alles ist eingebettet in ein gerechtes und transparentes Finanzierungssystem.

Deshalb sagen wir: Stimmen Sie heute der letzten Stufe der Reform vom GTK zum KiBiz hin zu! Viele Eltern und Kinder werden es uns danken. Nordrhein-Westfalen ist auf dem Weg zum Land der neuen Chancen, jeden Tag ein Stückchen mehr und mit Ihrer Zustimmung in einem weiteren wichtigen Baustein. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Als nächste Rednerin hat

für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir erleben heute wirklich ein sehr merkwürdiges Kontrastprogramm. Es ist genau der Kontrast zwischen Realitätsverleugnung, zwischen Traum und Wirklichkeit.

Der Traum: Heute Morgen wurde von den Regierungsfractionen ein inhaltsleerer substanzloser Antrag vorgelegt, wie wunderbar die Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen ist und man solle und müsse Kinder und Familien wirksam unterstützen. Wie das dann passieren soll – keine einzige Antwort, keine einzige Maßnahme dieser beiden Fraktionen.

Jetzt am Nachmittag folgt die Realität. Wir haben eben genau darüber gesprochen. Die traurige Realität ist, dass die Kindergärten keine neuen Auszubildenden einstellen, weil durch das neue Kindergartengesetz das Geld dazu fehlt. Jetzt reden wir über einen Gesetzentwurf dieser Landesregierung, der den Kindertagesstätten wieder das Geld kürzt. Diesmal sind es die Sachkosten.

Meine Damen und Herren, ich kann Sie von CDU und FDP wirklich nur bitten: Wachen Sie aus Ihrer Selbstbeweihräucherung auf! Ihre Tagträume, diese Realitätsverleugnung, die wir erlebt haben, helfen niemandem, wenn sie nicht wirklich durch Handeln untermauert sind. Sie hätten jetzt die Gelegenheit dazu.

Jetzt geht es um Folgendes: Die Sachkosten für die Kindertagesstätten – das sieht der Gesetzentwurf vor – sollen um 2.800 € im Jahr gekürzt werden. Wir kennen diese Kürzungen aus den Vorjahren. Sie wurden schon 2004, 2005 als einmalige Maßnahme eingeführt.

(Ralf Witzel [FDP]: Ihre Fraktion!)

Schon diese einmalige Maßnahme für ein Jahr wurde von der damaligen Opposition aus CDU und FDP abgelehnt und bekämpft. So, wie Sie heute Nachmittag die Gelegenheit haben, Ihren „Träumeantrag“ von heute Morgen durch wirkliche Maßnahmen mit Leben zu füllen, genauso hätten Sie jetzt die Gelegenheit, Ihre Versprechen aus den Zeiten der Opposition wirklich einzulösen und diesen Gesetzentwurf abzulehnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wissen Sie, was – ich möchte es Ihnen nicht vorenthalten – die FDP-Fraktion – Ihr Geschäftsführer hat sich vorhin sehr lautstark geäußert – am 8. Januar 2004 im zuständigen Ausschuss für

Generationen, Familie und Integration beantragt hat? –

(Frank Sichau [SPD]: Deswegen ist Herr Lindner nicht hier!)

Sie hat beantragt, dass die damals einmalig gekürzte Sachkostenpauschale wieder in ihrer alten Höhe bezahlt werden soll.

Meine Damen und Herren, das haben Sie beantragt. Und jetzt werden Sie in wenigen Minuten den Arm dafür heben, dass das, was Sie damals bekämpft haben, heute gemacht wird. Das ist bigott und hat nichts mit Konsistenz von Handeln zu tun.

(Ralf Witzel [FDP]: Es ist die konsistente Fortsetzung Ihrer Politik!)

Die CDU-Fraktion hat es genauso gemacht. Sie haben Wahlkampf damit gemacht, dass Sie, wenn Sie in Regierungsverantwortung kommen, diejenige Fraktion sein werden, die diese Sachkostenpauschale wieder in voller Höhe bezahlen wird. Heute hätten Sie die Möglichkeit dazu.

(Zuruf von der CDU)

Sie haben damals argumentiert, Sie befürchten, dass mit dieser Sachkostenpauschale die pädagogischen Standards sinken werden. Das war damals nicht zutreffend, denn damals hatten die Einrichtungen noch Rücklagen. Das hat sich aber geändert. Erst durch Sie, durch Ihre Politik werden die Rahmenbedingungen für die Arbeit in den Kindertagesstätten definitiv verschlechtert. Das haben alle Fachleute gesagt. Da kann der Minister so populistisch und Ihnen zu Gefallen sein wie er will,

(Christof Rasche [FDP]: Der Minister ist nie populistisch! Niemals!)

und Sie können sich auf die Schenkel klopfen, wenn er spricht – die Realität wird es zeigen. Das werden wir erleben, sobald dieses Gesetz in Kraft tritt. Bei den Sachkosten wird die Kürzung im neuen Kindergartengesetz im Sommer fortgeschrieben werden.

Meine Damen und Herren von der FDP, aber auch von der CDU, es ist schon peinlich genug, dass wir heute über eine Kürzung reden, die letztendlich schon seit Januar wirkt. So ist das nämlich. Ursache ist, dass der Pannenminister Laschet einfach vergessen hat, den notwendigen Gesetzentwurf in den Landtag einzubringen. Wir haben das eben gehört. Seine Mitarbeiterin musste sich im Ausschuss dafür mehrfach entschuldigen.

Aber noch peinlicher ist es, dass den Menschen – den Eltern, den Erzieherinnen und Erziehern – von der Opposition Versprechungen gemacht worden sind und diese, sobald man in Regierungsverantwortung ist, über Bord geworfen werden. Das ist wahrhaft peinlich.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dieses Kürzungsspektakel ist ein Musterbeispiel von „versprochen – gebrochen“, und das ist Ihre Politik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Als nächster Redner hat Herr Minister Laschet für die Landesregierung das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist in diesem Landtag wahrscheinlich eine der letzten Debatten über das GTK.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Herr Laschet, träumen Sie weiter!)

– Das GTK, Frau Asch, endet am 1. August. Das ist in genau 77 Tagen und dem Rest von heute, liebe Frau Asch.

(Norbert Killewald [SPD]: Das haben Sie ja schon einmal gedacht! Schauen wir mal!)

Ab dann gilt KiBiz. Das bedeutet mehr Geld, mehr Betreuungsplätze, längere Betreuungszeiten, mehr Sprachförderung und das Wichtigste – jedenfalls mir persönlich –: 30.000 Kinder mehr angemeldet in den Kindertagesstätten des Landes.

(Beifall von CDU und FDP)

Erstens. Das ist schon heute ein Erfolg des KiBiz. Das zeigt das Vertrauen der Eltern in das neue Gesetz, und das gibt 30.000 Kindern mehr Bildungschancen.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Das zeigt den Bedarf der Eltern!)

Zweitens. Sie haben über die Debatte zum „Tag der Familie“ am heutigen Vormittag gesprochen. Kollege Petersen war dabei, als heute Morgen die Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen das 500. lokale Bündnis in Deutschland und das 100. in Nordrhein-Westfalen mit dem Besuch in einer Kindertagesstätte begangen hat. Es ist kein Zufall, dass Sie nach Nordrhein-Westfalen gekommen ist. Denn sie weiß, was in Nordrhein-Westfalen in den letzten drei Jahren für die Fami-

lien geleistet worden ist. Insofern ist auch das eine Anerkennung für unsere Politik.

(Beifall von CDU und FDP)

Den dritten Punkt, mit dem ich meinen Beitrag abschließen werde, lasse ich sofort folgen. Ich wollte dazu eigentlich nichts sagen. Aber nachdem Sie, Frau Asch, eine Mitarbeiterin des Ministeriums – wie Sie das so nett genannt haben – jetzt mehrfach in der Debatte erwähnt haben, möchte ich etwas dazu sagen. Man kann mit Menschen umgehen, wie man das für richtig hält.

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

Diese Mitarbeiterin des Ministeriums hat dafür gesorgt, dass in der Haushaltsplanung eindeutig die Summe benannt ist, um die es geht, dass in den Abschlagszahlungen eindeutig die Summe bezahlt wurde, dass in den Erläuterungen des Haushaltsbands 2008 eindeutig die Zahl festgelegt wurde und dass im Erläuterungsband zum Einzelplan 15 dieser Konsolidierungsbeitrag ebenfalls nicht erhoben wurde.

Das Einzige, was ihr – wenn Sie sie hier schon mehrfach zitieren – passiert ist: Sie hat in einem Begleitgesetz die Zahl 2007 nicht durch 2008 ersetzt. Das nehme ich als Minister auf mich: Ja, in der Fülle der Arbeiten zum KiBiz haben die Mitarbeiter des Hauses die Zahl 2007 nicht durch 2008 ersetzt. Das muss ich mir politisch vorhalten lassen. Es gab ja auch genug Ärger.

Das aber jetzt nach Monaten immer noch vorzutragen, nachdem die Leute harte Arbeit am KiBiz geleistet haben, ist unfair gegenüber den Mitarbeitern des Landes.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist noch ein wichtiger Tag heute: Zum letzten Mal wird dieses unselige Wort „Trägerkonsolidierungsbeitrag“ diesen Landtag ereilen. Was hat das denn gemeint? – Das waren die Kürzungen der alten Landesregierung, die ab dem Jahr 2004 Geld aus den Kindertagesstätten herausgenommen hat. Ich sage Ihnen: Ich bin sicher, dass dieser Landtag nie mehr das Wort „Trägerkonsolidierungsbeitrag“ hören wird, dass es in den nächsten Jahren mehr Geld geben wird, weil der Finanzminister nämlich nicht mehr Dieckmann, sondern Helmut Linssen heißt. – Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir können also zur Abstimmung kommen. Der Ausschuss für Generationen, Familie und Integration empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6506**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/5743 unverändert anzunehmen. Wer will dieser Beschlussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen bei Nichtanwesenheit des Kollegen Sagel **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Damit, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum wieder für morgen, Freitag, 16. Mai 2008, 10 Uhr, ein und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:55 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.